Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
LYRASIS members and Sloan Foundation

http://www.archive.org/details/chlotareintrauer00fr

Theatralische Sammlung.

1) Chlotar.

2) Die Einöde.

3) Die Lästerschule.

Dreyundzwanzigster Band.

Wien,
verlegt, und zu finden bei Joh. Jos. Jahn, im Gundelhofe Nro. 534.

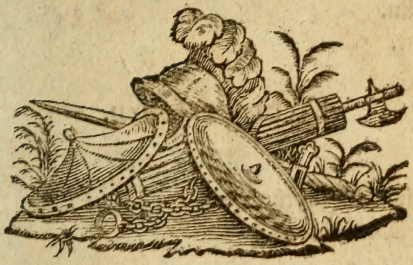
1792.

Chlotar.

Ein Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.



Bremen, 1781.

Personen.

Der Kaiser.
Chlotar, sein Erbprinz.
Bernardo, Kämmerer.
Graf Adelbert, Ritter.
Einsiedler.
Todtengräber.
Officiere.
Mörder.

Die Kaiserin.
Gräfin Adelheid, Adelberts Schwester.
Abtißin.
Nonne.

Nebenpersonen.

Zeit. Achtes Jahrhundert.
Scene. Deutschland.

Er=

Erster Aufzug.

Ein Saal. Nachmittag.

Erster Auftritt.

Der Kaiser, die Kaiserin, Hofleute beyderley Geschlechts.

Trompetenstoß hinter der Scene.

Chlotar

(mit seinen Rittern tritt auf, seinem Vater in die Arme eilend.)

Ha, mein Vater! —

Kaiser. (umarmt ihn.) Hab' ich dich wirklich wieder? —

Kaiserin. (indem sie Chlotar umarmt.) Mein bester Sohn! —

Chlotar. Bald hätten Sie um mich geweint, denn zweymal schlug uns der stolze Bernhard! da sah der Himmel auf unsern Krieg, sah unsere gerechte Sache — wir retteten die Fahnen wieder, und besiegten ihn. Adelbert rettete mich vom Tode, und diese Edlen nahmen den König gefangen.

Kaiser. (zu Adelbert.) Fordre! — Fordre was du willst — — ich will es dir gewähren!

Adelbert. Ich bin belohnt — (gegen Chlotar) durch Ihre Freundschaft belohnt! — — und wenn Ihre Gnade — —

Kaiser (aufs Herz deutend.) Dies ist die größte — meine Thränen reden für mich! — (er umarmt ihn.) Du bist mein zweyter Sohn! — (zu den andern Rittern) Auch euch werd' ich belohnen! — Geht! ein heisser Tag verdient eine sanfte Nacht. (Die Ritter ab.)

Zweyter Auftritt.

Vorige, **Bernardo** tritt auf.

Bernardo. Heil dem Erretter seines Vaterlands, Glück jedem seiner Augenblicke! — Prinz! — — Ihre That ist so ruhmvoll, daß sie ohne Beyspiel ist! — —

Chlotar. Die Unternehmung war meine Pflicht, die Ausführung das Werk des Himmels! — — Der König könnte über meine Gegenwart erröthen, — — reden Sie mit ihm mein Vater!

Kai-

Kaiser. So bald ich dich verlassen kann. Ich war schon so kalt gegen alle Empfindungen, die sonst meine Lieblinge waren — — doch Freude dich wieder zu sehen, hat mich wieder zu einem raschen Jünglinge gemacht! — O mein Sohn! — (er umarmt ihn.)

Bernardo. Die Stände sind versammlet, gnädigster Herr.

Kaiser. Noch nicht halb gefühlt flieht die Wonne schon wieder? — — Vater zu seyn, ist eine Kette von Freuden! — das Wohl meiner Unterthanen ist fest daran geknüpft; denn ich bin ja auch ihr Vater. Ich muß dich verlassen, mein Sohn, ich werde schnell seyn! und denn erwart' ich dich.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen.

Chlotar. O laß mich ihm gleich werden, Himmel! —

Bernardo. Sie werden ihn übertreffen, Prinz.

Chlotar. Uebertreffen? — — Uebertreffen? — — Sprach das Ihr Herz? Bernardo, Sie wurden gewiß betrogen, als Sie Aufrichtigkeit gegen Schmeicheley vertauschten. Man gab Ihnen Schatten des Goldes für Gold! — — — Aber aufrichtig, wenn jeder seiner Unterthanen, den er glücklich machte — ihm zur Dankbarkeit Eine Blume geschenkt hätte; — — — würden wir nicht so viel

Blumen als Unterthanen? — — so viel Wohlthaten als Tage seines Lebens zählen? — gestehn Sie es? — — Sie selbst meine Mutter! — — doch dieser zur Erde gesenkte Blick? — — Diese Thräne! — warum? —

Kaiserin. Wüßtest du das Geheimniß dieser Thräne, — — — so würde es dir ganze Ströme kosten! — —

Chlotar. Ströme von Thränen? — — nur eins! — und wenn das ist, dann keine Thräne, dann mein Grab, meine Mutter! — — Wo ist Erwina? — —

Kaiserin. Nicht hier, nicht an unserm Hof! — — in einer schönern Welt! —

Chlotar. O erbarme dich Gott — ist sie todt?

Kaiserin. Unser Hof war ihr freudeleer, da du ihm fehltest; sie floh auf ein's unserer Lustschlösser, da belauscht' ich sie einst im Park, schweigend saß sie da, wand Kränze und zerriß sie wieder, nannte deinen Namen, sah gen Himmel, — seufzte! — und bald (sie weint) erstickte der Gram ihr Leben! — —

Chlotar. O dann ersticke auch du! — — daß dies Herz ihr nacheile.

Bernardo. Die Vernunft wird diesen Schmerz besiegen, — lassen Sie nur Ihre Stimme durch jenen nicht verdrängen.

Chlotar. So jung, so blühend wie die aufbrechende Rose am Frühlingsmorgen! — — und verwelkt? — — und todt! —

Kaiserin. O nichtswürdige Thräne die mich verrieth! —

Chlotar. Verwelkt! — todt! — todt! —

Kaiserin. Der Knospe schadet der Sturm am ersten; sey ruhig — der Tod hat sie in ein Blumengefilde geführt! — —

Bernardo. Durch einen rauhen Weg — den wir aber alle müssen — der keinen Mann erschüttern sollte! —

Chlotar. Ist mein Vater kein Mann? —

Bernardo. Ein Mann wie wenig geboren werden.

Chlotar. Und der weinte bey dem Grabe meiner Mutter! — — Ach! sie sind alle todt, die mich liebten, und kein Pfeil in der Schlacht traf mich? — — Ist das nur der Weg euch wieder zu sehn? es sind mehr! — — Liebe, dein Hauch belebte uns beyde — machte uns zu Einem Wesen, er erlosch mit Erwina! — und bald! bald mein Leben mit ihm! — — (Ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen.

Kaiserin. (höhnisch.) Er weinte bey dem Grabe deiner Mutter? — Der gutherzige Mann! — er hatte recht! denn die Natur verirrte sich gewiß, als sie sie schuf; sie gab der Seele einer Betschwester die Geburt einer Königin. — — — Aber was sagst du von seiner Rückkunft?

Bernardo. Ich erschrack! — — jeder dachte, er sähe ihn zum letztenmale, als er auszog, jeder weinte: er kehrte mit Ruhm zurück! — — — Sie hätten es sehn sollen, das Getümmel des Volks, wie es rief „Gott segne ihn!“ — Ich konnt's nicht mit sagen! — — aber wahrlich, sein Vater kann stolz seyn, — er unternimmt als Jüngling alles, und führt es als Mann aus! —

Kaiserin. Nun, Bernardo, wer hatte Recht! — — — Ihr spottet oft über die Klugheit der Weiber, aber, sah ich nicht weiter als du? — Traun, hab' ich den nicht, den nichts auf der einen Seite fesselt, auf der andern mit einem Haare gebunden? — —

Bernardo. Gnäd'ge Frau! — — wenn! —

Kaiserin. Wenn wir sie nun nicht im Kloster hätten? — — Sahst du nicht, wie ihr Tod wirkte? — Schneid' der Pflanze das Herz ab, so verdorrt sie gewiß! — —

Bernardo. Die Nachricht traf ihn wie ein Blitz, aber dem Schlage wird die Wirkung fehlen — — Sie lebt noch — gnädigste Frau!

Kaiserin. Lebt? — sperr' eine Liebende in einsame Mauren, — wo sie in jedem abgehärmten Gesichte ihr ganzes trauriges Schicksal liest, ihre Phantasie malt es ihr noch schwärzer; — sie denkt an ihren Jüngling, wähnt ihn zu umschliessen, ihr Blick fällt auf ihren Schleyer, und ewiger Jammer wird ihr der Gedanke. Guter Freund, nennst du dieß Leben, erdrückt dieß kein liebendes Mädchen,

so giebt es keinen Tod für die Liebe, so ist sie unsterblich, — — ewig! —

Bernardo. Sie kennen seinen grossen Geist, ihn übertrift nichts als seine Liebe. — — Beyde sehn jetzt die dunkelste Möglichkeit für Wirklichkeit an; denn auch der Unglücklichste hoffet gern, — — wenn Hoffnung und Liebe ihn hinrissen, — — er sie fände! — — ihren ganzen langen Jammer auf ihrem Gesicht gemalt! — — — Liebe, Wuth würde dann —

Kaiserin. Ein Engel müßte ihm den Zweifel ins Ohr flüstern, und das besorgst du doch nicht; — — jeder schwört auf ihren Tod, und nur wir wissen das Geheimniß. Das Kloster ist das Grab der Liebe! — das Grab der Liebe, beyder Grab — und unser Ziel! —

Bernardo. Wenn ich das denke, so schaudre ich, und wünsche den Schritt nie gethan zu haben.

Kaiserin. Ich kannte Männer, die nur ein Mädchen, eine meiner Kammerfrauen liebten, sie scheuten sich nicht durch Schwerdter von Fürsten zu ihr zu dringen — — — eine Fürstin liebt dich, Feiger! — — — und pfui, du bebst! — —

Bernardo. Das bin ich nicht — — — nur ist meine Freude meiner Liebe nicht gleich, gnädigste Fürstin! — (küßt ihr die Hand.)

Kaiserin. Alles wird verschwinden, Lieber! — Es sollen Zeiten kommen, da Freuden deine Liebe übertreffen sollen — — und sind sie da — so denk, daß sie mein Mund dir versprach! — — — Jetzt

laß

laß mich; ich muß jeden seiner Schritte beobachten. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Bernardo.

Wunderbar. — Liebe und Freude — zwo Grazien — fest mit einander verknüpft — und doch bey mir getrennt! — Ist kein Band das sie vereint? — — — Der Thron! — — — Aendert denn der deine Seele? — Macht er sie stumm gegen die nächtliche Thräne des Mädchens, die Liebe und Freude verscheucht? — — O still banges Herz, du bist ihr Mörder nicht! — Zur Kaiserin, Bernardo! — — fort! — dort schläft dein Gewissen.

Sechster Auftritt.

(Chlotars Zimmer.)

Chlotar. (schlummert; denn springt er auf, und will sein Schwerd ziehen.) War's nur ein Traum? — mir war als ob ich wachte! — — nur Phantasie? — und doch wollt' ich schwören, es wär' Wahrheit! — Ein Traum! — — ein Bild vergang'ner Geschichte, das sich die Seele im Schlaf wieder malte! — Nein! — meine Seele kam wachend nicht auf den Gedanken — — wie konnt' sie ihn träumen? — — So jung! so gesund! und

ster-

sterben! — — Der Knospe schadet der Sturm am ersten! — — o wenn Ihr der Sturm! — — dieß ist mehr als ein Traum! es ist ein Geheimniß! — Mein Herz war so froh, als ich die graue Burg in weiter Ferne dämmern sah! — mein Herz schlug ihr mit dem Sehnen eines Bräutigams entgegen! — Erwina du lebst? — dein Schutzengel würde mir gewiß zugelispelt haben: — „Sie ist nicht mehr!“ — — — Und doch todt! — und der Traum? — und dieß Gefühl — sie ist nicht todt! — O! — wer entwickelt das? — — (knieend) Nur du kennst meinen Jammer! — du allein! — — denn welcher Mensch faßt die Thräne der Liebe, die sein Bruder weint? — — wo ist sie? — in welchem Hain', in welcher Kluft weint sie um mich? — — Oder ist sie in deinem Schooß! so trockne meine Thränen, Gott! — — führ' mich zu ihr! —

Siebenter Auftritt.

Die Kaiserin, Chlotar.

Kaiserin. (im hereintreten.) Ha! was ist das, mein Sohn! — — —

Chlotar. Meine Mutter!

Kaiserin. Ich sähe dich so gern ruhiger! —

Chlotar. Eine Schlange stach mich im Traum! — — und an dem Stiche werde ich verbluten.

Kaiserin. Ich verstehe dich nicht! —

Chlotar. Sie ist todt! — — In der Blüte welkt jetzt die Blume schon wieder, oder wird gebrochen,

chen, und in einen Winkel geworfen, da niemand sie welken sieht! — — — Tugend scheint zu sterben, und wir Sünder bleiben hier! — — es war ein schrecklicher Traum.

Kaiserin. Setzt denn der Tod eines Mädchens den Helden, den sonst nichts erschüttert — so ausser sich! — — und ein Traum! — —

Chlotar. Hat der Held keine Leidenschaften? ist das! — — Nun so ist der Bauer, der sein Mädchen küßt, glücklicher als der Ueberwinder einer ganzen Welt!

Kaiserin. Wozu diese Gedanken! — — — Kannst du wohl den Zweck der Natur verkennen? — Sieh', alles strebt nach Freude bis auf den Wurm, der im Wasser zirkelnd sich dreht! — — und du des Schöpfers herrlichstes Geschöpf weinst! —

Chlotar. Ist das des Lebens Zweck! — o so beneid' ich den Wurm! — er liebt im finstersten Schooße der Erde ohne Neider! und welche Freude ist größer als Liebe!

Kaiserin. Rühr' diese Saite nicht an, sie schwirrt traurig wieder, — — scheucht denn keine Freude deine Trauer? — — Ist kein Wunsch für dich mehr da? —

Chlotar. (drückt ihr die Hand.) O! ja, meine Mutter, meine Freuden blühn im Grabe; mein Wunsch — ist der Tod! —

Kaiserin. Um deines alten Vaters, um meinetwillen — — rede nicht so! — Wir würden das nicht überleben! —

Chlotar. O! mein Vater! — (mit gen Himmel gerichteten Augen.) Und du meine Mutter! — auch schon ins ruhige Grab! — — (gegen die Kaiserin.) Doch, Sie sind ja auch meine Mutter!

Kaiserin. Die so gern deine Ruhe erkaufte, mit Thränen erkaufte! — — O! deinen Gram, mein Sohn!

Chlotar. Sie können ihn nicht lindern.

Kaiserin. Ich bitte dich, traure nicht so.

Chlotar. Ich thue zu wenig! aber was kann der Mensch weiter! — — Ohne Erwina leben, und nicht trauren, das ist ein Widerspruch; nur Gott, der die Wahrheit kennt, und die Zeit, die alles entwickelt, können mich trösten! —

Kaiserin. O dann ihm Lindrung, und mir seinen Gram, Allmächtiger! —

Chlotar. Still, beste Mutter. Vielleicht bin ich schon morgen ruhiger.

Kaiserin. O noch heute, mein Sohn! — — was hält dich zurück?

Chlotar. Träume und Ungewißheit.

Kaiserin. (bey Seite.) Ich forsche umsonst, ich muß eine beredtere Gehülfin suchen. Ich verlasse dich ungern! — — Aber wirst du deiner Mutter eine Bitte versagen?

Chlotar. Wenn ich sie erfüllen kann! —

Kaiserin. Wenn du so fort fährst, machst du uns alle unglücklich! — — Nicht nur uns — auch dein Volk! — O mein Sohn! (er küßt ihr die Hand, sie geht ab.)

Achter Auftritt.

Chlotar.

Was soll ich verbannen? — — was? — — Wer Böses thut, dem malt seine Phantasie seine Thaten immer vor! — der fürchtet selbst den Gedanken, den er nicht errathen kann! — — — Still mein Herz, es ist deine Mutter — — Verworrne Phantasie kann Schöpfrin des Traums seyn — — aber nein, das ist nicht! — die beß're Natur würde doch endlich siegen, aber meine Seele denkt sonst nichts! — Nur dieß steht so hell vor ihr, wie der Sonnenstrahl vor meinem Auge; so fest, daß selbst der Schlaf, der alles in Vergessenheit windet, ihn nicht tilgen kann! — Ich will alle Möglichkeiten mit Wirklichkeiten aufwägen! — und sinkt die Schaale der Wirklichkeit! — dann leite du meinen Schritt! — daß ich sie aus ihrem Kerker reiße.

Neunter Auftritt.

Adelheid, Chlotar.

Adelheid. (eilt auf ihn zu.) Ach mein Prinz!

Chlotar. Gräfin! —

Adelheid. Gräfin! — — Gräfin! — und das mit einem Seufzer? — — Ein Sieger muß heiter seyn, wenn man ihm Glück wünschen will!

Chlo-

Chlotar. Zum Tode! — vielleicht wär' ich dann heit'rer! —

Adelheid. Ein grausamer Wunsch, dem Thränen folgen würden! —

Chlotar. Thränen! — Thränen, die mein Vater weinen wird.

Adelheid. Recht! — Prinz, denn zu Thränen wäre mein Schmerz zu stark! — — (sie tritt näher zu ihm.) Es war eine Zeit, da ich Ihre Freundin war! — da Sie Lächlen — und Thränen mit mir theilten! —

Chlotar. Es war eine — beste Gräfin! —

Adelheid. Eine glückliche selige Zeit! aber sie verschwand wie ein Traum, der mir das größte Glück vormalte, im höchsten Taumel des Entzückens verschwand, und mich noch immer in dem Wahn zurückläßt, Wirklichkeiten geträumt zu haben.

Chlotar. Sie wird wieder kommen, — wenn ein beß'rer Jüngling Sie zum Altar führt! —

Adelheid. Ins Sterbebett Prinz! — — Sie liebten mich einst! — —

Chlotar. Gräfin! —

Adelheid. O! warum gabst du mir nicht ein besseres Herz Natur, das sie noch verdiente! — — es war zu klein Ihre Liebe zu umfassen! — — aber nicht einmal Mitleid — nicht Freundschaft, — — nein! Haß verdient die verstossene Geliebte! — —

Chlotar. Halten Sie ein! jedes Wort, jede Thräne ist ein neuer Vorwurf! ein neuer Dolch für mich — — aber beste Gräfin! wer kann der Liebe, wer diesem wandelbarem Hange unsrer Seele gebie-

ten? Ich habe Sie beleidigt! — ich verdiene keine Verzeihung, doch der Elendeste darf noch hoffen! O! schenken Sie mir die Mutter unserer Liebe, Ihre Freundschaft wieder! — —

Adelheid. Dann bey dieser! — o! auch bey Ihrer Liebe, bey Ihrer entschwundenen Liebe! — denn diese ist immer mein Lieblingsgedanke! meine einzige Wonne! — — Theilen Sie Ihren Gram mit mir! geben Sie mir die stärkere Hälfte, geben Sie mir ihn ganz! — und ich will die Hand küssen, die ihn mir gab! — —

Chlotar. Wie traurig die Nachtigall klagt! —

Adelheid. Ihren Kummer, Prinz!

Chlotar. Sie und ich haben gleichen Gram! — sie seufzt nach ihrem Gatten! ich, um mein Mädchen! — Thränen im Auge? — — ich die Ursach! — Gräfin! — Gräfin! —

Adelheid. Ich muß erröthen! — — O sehn Sie mich nicht an! — Ihr Blick raubt mir meine Ruhe — alle meine Entschlüsse! — — ich will leiden! — will meine Liebe, mein Alles Ihnen aufopfern! — — und wärs eine Möglichkeit! — selbst Ihrer Liebe Vertraute wollt ich werden! —

Chlotar. Das würde Ihnen Thränen kosten! — und soll ich immer — —

Adelheid. Ihren Kummer Prinz, und ich will gerne weinen! es giebt auch eine weinende Freude! — —

Chlotar. Wenn meine Offenherzigkeit —

Adelheid. Verdien' ich das?

Chlotar. Verzeihen Sie meine Schwäche! — Unglück und Gram erregen Mistrauen! — beschäftigen meinen Geist, daß er ausser mir ist! — und in einem solchen Augenblicke konnte ich nur so fragen! —

Adelheid. Ich kenne sie, diese Augenblicke! — sie verrathen einen grausamen Zustand! — — diese Thräne klagt nicht um Liebe! — es ist eine fürchterliche Thräne — eine Thräne der Verzweiflung.

Chlotar. Die Folge eines Traums! —

Adelheid. Das muß ein sehr fürchterlicher Traum seyn! —

Chlotar. Sie liebten mich Gräfin! — liebten mich so, daß die Sprache keinen Ausdruck für Ihre Zärtlichkeit hatte — — nun denken Sie, ich würde für todt ausgegeben, und lebte! — jammerte vielleicht in einem Gefängnisse! — Gräfin! — beste Gräfin, wäre das nicht schrecklich? — und das träumte mir von Erwina! —

Adelheid. Ihnen träumte das? — fast das nämliche malte mir neulich meine Phantasie vor! —

Chlotar. (erstaunt.) Das nämliche? — — wann? —

Adelheid. O Sie kennen das Fürchterliche der Nächte nicht, die ich nach meiner Schwester Tod durchseufze! — Sie umschwebt mich immer! — — Vor Kurzem lag ich schlaflos in meinem Zimmer! — und dachte! — — — was soll ich's verhelen! — dachte — an Sie! — — da schreckte mich ein schwarzer Gedanke auf! — ich wähnte in meinem Zimmer eine Kirche zu sehen! — meine Schwester

lag am Altar! — der Strahl des Monds fiel auf ihr blasses Gesicht! — ich glaubte sie beten zu hören! — aber statt des Gebets seufzte sie: „Chlotar!“ Den Mondstral verscheuchten Wolken! — — das Bild verschwand, und ich schauderte! — — das war die fürchterlichste Stunde meines Lebens! die Nacht, die ich nie vergesse! — Ja Prinz! meine Schwester konnte zärtlicher lieben als ich! — — ich verzeihe Ihnen! —

Chlotar. So zärtlich, wie Ihr Schutzengel Sie liebt, Gräfin — aber wann war das? —

Adelheid. Vor wenig Nächten! doch Träume sind Lügner.

Chlotar. Der Lügner redet oft Wahrheit, aber wir glauben ihm nicht, weil er gemeiniglich lügt! — — Verzeihen Sie, Gräfin! — meine trüben Stunden kommen wieder! — — Ich kann Ihre Thränen nicht sehen — es sind Thränen über meine Liebe! — blutige Thränen für mich!

Adelheid. Nein, Prinz! — Doch, ich will gehen, und im finstern weinen, da keiner meine Thränen sieht! — Stunden um Erwina! — Jahre um Ihre Liebe, Prinz! (Ab.)

Chlotar. Ihr Gesicht! — mein Traum! meiner Mutter Worte! — Erbarme dich Gott; sie weint im Kloster! — Warum will ich mit der Vernunft schleichen, wenn ich zur Ueberzeugung fliegen kann? — — Heute! — noch heute soll sie ans Licht, die verruchte That! — und hat sie nur Einer in mitternächtlicher Finsterniß begangen, da sie Keiner

ner als Gott sah! — so soll sie heraus! — denn mein Heiliger sandte mir den Traum. (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Kaiserin (schleicht aus einem Nebenzimmer.)

Wohl mir, daß ich horchte! sie muß sterben, damit dein Heiliger lügt! — — Sie soll schnell sterben, denn Selbsterhaltung ist Pflicht — und dann erscheine sie dir immer im mitternächtlichen Traum — zeige dir die blutende Wunde — rufe Rache! — und ich werde doch ruhig schlummern.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Der Saal. Gegen Abend.)

Erster Auftritt.

Der Kaiser, hernach **Adelheid.**

Kaiser.

Also alle meine Hoffnungen todt? — Mein Volk von fremden Fürsten regiert? — Mein Name erlo-

schen? — und das alles! — um eines sterblichen Mädchens willen! (er setzt sich.) Wenn Liebe, die sein Herz verwundete, es wieder heilte? — Die erstorbene Hoffnung wieder belebte, ich in meinen Kindern Enkel, glückliche Unterthanen sähe? (Adelheid tritt auf.) Ha sie kömmt schon! Warum so traurig, meine Tochter?

Adelheid. Alles ist mir geraubt, auch dieß Fünkchen von Hoffnung, das mich bis jetzt tröstete.

Kaiser Aber wenn ich eine Trösterin wüßte? Setze dich zu mir —

Adelheid. Mein Vater! —

Kaiser. Erröthe nicht! — Ich sah eure Liebe schon da, als ihr sie euch selbst noch nicht gestandet, sie raubte dir alles, aber sie soll dich auch wieder trösten! — Du hast wenige ihrer Freuden gekannt! — Du flohst zu deinem kranken Vater, — sich zu zerstreuen gieng Chlotar nach Corbey, da sah er deine Schwester, zu schwach den Reizen — dem Hange der Liebe zu widerstehen, der seine ganze Seele auf sie lenkte, führt' er sie an unsern Hof! — Nicht Wankelmuth — Fügung des Himmels entriß ihn dir! — denn selbst im größten Taumel seiner Liebe seufzte er oft! — oft um dich! — (Adelheid seufzet, er ergreift ihre Hand.) Oder ist der Freund, der durch einen Zufall von uns getrennt, einer andern Freundin sich in die Arme wirft, — nicht mehr unser Freund, wenn er wieder kehrt? —

Adelheid. Meine Liebe ist ewig, aber ohne Hoffnung, und um desto qualvoller!

Kai-

Kaiser. Der sanfte Geist meines verewigten Weibes umschwebt dich! — o du gutes Geschöpf — ja du mußt glücklich werden.

Adelheid. Dort mein Vater! — denn hier war die Liebe zu grausam gegen ihn! — — aber auch dort nicht einmal, denn dort eilt er zu ihr, dort sind Freuden der Liebe ewig! — Er kömmt, mein Vater — erlauben Sie — meine Gegenwart könnte ihn beleidigen.

Kaiser. (hält sie zurück.) Nein du mußt bleiben, ich will dich glücklich sehen, und darum ließ ich dich rufen.

Zweyter Auftritt.

Chlotar, die Vorigen.

Chlotar. Sie befahlen —

Kaiser. Setze dich zu uns — (er setzt sich.) — Keinen fröhlichen Blick für mich? mein Sohn? — Wie viele nennen mich Vater, machen mich zum Vertrauten ihres Grams, und sind meine Söhne nicht! — — Und du, du mein bester Sohn verbirgst deinen Gram vor deinem Vater! — glaubst du, daß das nicht schmerzt? — — Oder machte ich dir je Vorwürfe, waren selbst nicht meine Verweise Winke der Liebe. Du siehst starr zur Erde? — Fühlst du nichts bey diesem süssen Worte?

Chlotar. Leiden! — viele Leiden, mein Vater! —

Adelheid. O! die kennen sie nicht, können sie nicht kennen, denn sie sind Männer, aber wir! wir kennen sie zu gut! —

Kaiser. Selbst dieser Gedanke soll sich bey dir in Freude verwandeln! — — Man schätzt ja den Werth eines Guts erst denn recht hoch, wenn man es lange entbehren müssen — (zu Chlotar.) O laß diese Trauer mein Sohn! —

Chlotar. Es ist das Bild des Todes, und sieht man das Bild seines Freundes nicht gern?

Kaiser. Dein Schmerz ehrte dich — aber nicht dieser Gram, der dein Herz zernagt, — wie der Wurm eine Rose, die äusserlich zu blühen scheint.

Chlotar. Ich bin ja so ruhig — — weine ja nicht einmal — (für sich) denn ich habe keine Thräne mehr! — —

Kaiser. So ruhig, als wenn du an ihrem Grabe ständest, es anstarrtest, und sagtest „ich bin ja ruhig." — — Der Himmel machte dich vielleicht nur deswegen zum Wittwer, um dich zu deiner ersten Liebe zurückzuführen.

Chlotar. (erschrickt, sucht sich aber wieder zu fassen.) Ein Vorwurf, der mir in die Ewigkeit folgt! — — und doch, was kann unser Herz wider die Liebe? — Könnte mein Tod Freuden für Sie — —

Kaiser. Ich bedarf keine Freuden, wenn ich euch glücklich sehe, denn ich bin schon am andern Fuße des Berges, den ihr erst besteigt! — — Ich sehe ruhig ins Grab! — — Ihr versüßtet mir ja sonst mein Leben, macht nur die letzten Tage nicht bit-

bitter! — — Liebt euch meine Kinder! — sonst nehm' ich Sorgen mit ins Grab! — — wollt ihr das? —

Chlotar. O mein Vater! —

Adelheid. Lassen Sie diese Gedanken.

Kaiser. Wir sollten immer so denken, immer in unser Leben zurücksehen! — und diese Betrachtungen belohnen auch ihren Beobachter, wenn gute Thaten seine Tage begleiteten. Mich deucht es ein Blumenfeld, über das mich Gott zum Gärtner setzte, oft schossen Disteln auf, ich erstickte sie im Aufsprossen, so trugen die Blumen Früchte, Saamen, verwelkten — und statt ihrer, keimten wieder neue hervor! — O wohl! wohl mir, wenn ich meine Blumen gut gewartet habe.

Chlotar. Sie sehen die Belohnungen des Himmels, ein blühendes Volk! — dankbare Unterthanen.

Kaiser. Vielen wohlzuthun, das heißt weise, heißt Fürst seyn, mein Sohn! — Glaubt es meine Kinder, was euch Liebe ist, das ist mir das Glück meiner Unterthanen, meiner Brüder. — Ich war sowohl, wenn ich in die Zukunft sah! — sah, wie mein Name durch euch auf späte Geschlechter kommen würde! — und nun sehe ich das verwelken, wovon ihr noch Früchte erndten solltet — — das kränkt, mein Sohn! — — Kannst du es sehen, daß das verdorrt, was ich für dich pflanzte? — —

Chlotar. O mein Vater! —

Kaiser. Ach! daß dich Liebe wieder glücklich machte! — mir einen Sohn — mir Enkel gäbe! — Lächle sie nur an! — freundschaftlich wird sie ihre Hand darbieten! — (er ergreift Adelheids Hand, und will sie mit Chlotar seiner vereinigen.) O! Adelheid, sey du sein Engel, der ihn durchs Leben führt! — Ach! wenn ich von eurem Arm einen Enkel nähme, gen Himmel höbe, und sagte: „Gott! nun lässest du deinen Diener in Friede fahren!" — O! mein Sohn! meine Tochter! —

Chlotar. (gerührt) O mein bester Vater!

Kaiser. Ich verlor auch eine Gattin! — und die Liebe führte mir eine andere Gesellin zu, die mich tröstete! — Ich sah meinen Vater sterben! — aber nichts konnte mich trösten! — Laßt mich nicht für Gram sterben! — — Kannst du diese Thränen sehen, Chlotar? —

Chlotar. Ich will kämpfen! — — will alles thun! — nur meine Geliebte lassen Sie mich beweinen! — das darf ja der Vogel unter dem Himmel! — Gräfin!

Adelheid. Ich will Ihre Ruhe mit dem Tode erkaufen — kränzen Sie dann mit Rosen meinen Sarg, und weinen an meinem Grabstein.

Chlotar. Nicht weiter! — beste Gräfin! — o keine Thräne mehr! — es sind grausame Dolche für mich! — Dolche die ich verdiene — und deren keiner mich tödtet! — der Verworfenste verdient ja Ihr Mitleid! — Gräfin keine solche Gedanken! — keine Thränen mehr!

Adelheid. Sie sind mein ewiges Loos! — — Leben Sie wohl Prinz! — (näher zu ihm.) Und wenn ich nicht mehr bin! — — (faßt sich wieder.) Leben Sie wohl! — Ich will in ein Kloster! — — Nein! — da begieng ich Meineid! Ihr Bild würde am Altar mein Gebet verscheuchen! — Leben Sie wohl! — In kein Kloster! — ins Grab, Prinz! — (ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen.

Kaiser. (nach einer Pause) Du bist stumm — Sie weint mit Recht über dich! — willst du auch meine Thränen? —

Chlotar. Ich will! — will in ihrem Schoos alle meinen Kummer in heißen Thränen verweinen! —

Kaiser. (umarmt ihn) So hab' ich denn gesiegt! o mein bester Sohn! — Komm', komm — sie zu trösten! — (ab.)

Chlotar. Entschlossenheit! — Mann! — was bist du, wenn eine Thräne dich besiegt? — — ich brach das Gelübde meiner Liebe! — — O zürne nicht heiliges Mädchen! — zürne nicht Erwina! — meine Seele brachs nicht — denn sie ist ewig, wie meine Liebe,

Vierter Auftritt.

Adelbert tritt auf. Chlotar.

Chlotar. Gut, Adelbert, daß Sie kommen — dieß war ein schrecklicher Augenblick, er entschied auf immer — Fliehen, oder meinem Vater ungehorsam seyn! —

Adelbert. Beydes sein Tod, Prinz! — und können Sie das? wollen Sie das? —

Chlotar. Ich muß! — Sie begleiten mich doch? —

Adelbert. Wenn es fester überlegter Entschluß, kein Spiel Ihrer Phantasie wäre; kein Traum, auf dessen Bedeutung, dessen Wahrheit Sie jetzt schwören, bey kälterer Vernunft ihn verlachen und den Schwur bereuen! —

Chlotar. Gegen ihn sind Wirklichkeiten Mährchen; denn Liebe und mein Heiliger sandten mir ihn! — Glauben Sie mir, wenn mein Herz weiter nichts sagte, als — es ist ein Traum — o so hielt ich das Wort für verloren, das ihn erzählte! — aber warlich es sagt mehr! —

Adelbert. Immer das nämliche! — Ahndungen, keine Wirklichkeiten! Schein, für Wahrheit!

Chlotar. Schön, weiser Mann! — noch ein Schritt — und ich und ein abergläubisches Weib, eins! — aber hüten Sie sich Freund, daß der Schein Ihre Seele nicht selbst für Wahrheit verblende.

Adelbert. Sie finden da Beleidigungen, wo ich aufrichtig war; doch kalt überlegt, — die Geliebte war — — war meine Schwester.

Chlotar. Und du kannst noch säumen? —

Adelbert Ich kannte ihr Herz! — und weiß, was Trennung darüber vermochte!

Chlotar. Wenn sie aus deinem Himmel jetzt weinend auf mich herabsähe! — mitleidig auf uns lächelte, würdest du nicht erweicht werden, uns wieder zu vereinigen?

Adelbert. Ich sollte klagen, denn die Natur fesselte uns durchs Blut! — ich hätte nichts als sie! — und unterdrücke doch meine Seufzer! — ein Fürst hat sein Volk! in ihm schläft ihr Glück oder Verderben.

Chlotar. Freund, die Liebe hat stärkere Fesseln als die Natur! — Erwina und eine Strohhütte! — da hast du mein Kaiserthum, schmücke dich mit meinem Purpur, ich beneide dich nicht, denn du bist arm, gegen mich arm! ohne Liebe.

Adelbert. Sich selbst zu besiegen ist der schwerste Kampf! — der Sieg der rühmlichste! — Prinz, unverzagt diese Leidenschaft bekämpft; und den Lorbeer verdient! —

Chlotar. Als die Emilie im Arm lag, gen Himmel sah, die Hände faltete, deinen Namen schwach lispelte und starb! — — wahrlich, guter Adelbert, da hättest du diesen Lorbeer verdienen sollen! — (Adelbert seufzet, Pause.) Eine Welt — tausend Leben hättest du für sie gegeben, um Leben dem Körper, Röthe den Lippen zurückzurufen! — Mensch!

Mensch! und ich soll sehen, wie Gram und Tod an meiner Geliebten nagen; wo vielleicht um Mitternacht, wenn sie betet, der tödtende Gedanke sich ihr ins Herz drängt „er liebt eine andere, und die verstieß dich hieher!“ — deine Schwester flucht mir leise in ihrem Gebete, und senkt sich den Stahl ins Herz! — soll ich noch bleiben? soll ich noch?

Adelbert. Kommen Sie, Prinz, kommen Sie.

Chlotar. Das sprach der Freund, der Bruder wieder! — Nun setzen Sie unsere Hütte unter welchem Pol Sie wollen! wir sind immer glücklich! — Liebe erleichtert uns alles durch ihre freundschaftliche Hand! — Wir bauen unser Feld am Tage, küssen unsre Weiber am Abend, und spielen mit unsern Kindern in der Morgenröthe! wir sind arm! — o nein! — der der Natur getreu, in ihren kleinsten Arbeiten seinen Schöpfer erkennt, ist reicher als ein König! — weiser wie der größte Philosoph! — er sammelt Schätze für die Ewigkeit! — die andern läßt er zurück! — und kein Land ist so arm, das mir kein Sterbekleid geben sollte!

Adelbert. (der sich wieder gefaßt.) Sie schwärmen wie ein Wonnetrunkener, der von einem Blumenbette in wüste Gegenden irrt! — er erwacht nicht eher, bis er am Abgrund schwankt — stürzt! — Er verdammt den Schritt, der ihn dahin leitete! — ermannen Sie sich, ehe Sie stürzen! — Ihr einzelnes Glück und das Glück einer ganzen Nation! — — Prinz, entscheidet Ihr Herz nichts?

Chlotar. (auf seinen Purpur zeigend.) Kennten Sie dieß so wie ich es kenne, Sie dächten anders,

Sie

Sie kennen keins der Ungeheuer, die um die Majestät lauren. Schmeicheley, Verläumdung liegen um ihren Thron, borgen jeder Kunst ihre Reize ab, und überlisten den tugendhaftesten Fürsten. Wenn der Monarch so in die geheimen Kammern seiner Unterthanen sehen könnte, wo Gebete für ihn zu Gott steigen, und Flüche seinen Lieblingen folgen, wahrlich, wir würden weniger Unglückliche haben.

Adelbert. Ihr Vater! —

Chlotar. Sie wollen mein Unglück, sonst rührten Sie diese Saite nicht an!

Adelbert. Sie bewunderten die alte Eiche auf dem Felde, als wir in den Krieg zogen, eine jüngere stützte sie — wir kehrten zurück, ein Sturm hatte die jüngere gestürzt, und sie, und ihre ganze Majestät lag im Staube!

Chlotar. Mein Vater! —

Adelbert. Verlassen Sie ihn nicht, edler Mann!

Chlotar. Er könnte fallen! — auf seinem Todtenbette über mich weinen — Sie machen meinen Entschluß wanken! — Könnten Sie doch auch diese Stimme tilgen, die hier ruft: sie lebt! — Ich muß ihr folgen, wenn ich je wieder ruhig werden soll! — Sie sehen mich an?

Adelbert. Sie werden unruhiger zurückkehren.

Chlotar. Es wär' ein Gang!

Adelbert. Eine neue Wunde für uns beyde!

Chlotar. Verzeih's Ihnen Gott, wenn Sie so liebten! — Ihre Liebe war nur Jünglings-Liebe, die ein andrer Blick, wie der West ein Stäub-

chen

chen verweht! — Ein Mann wagt Ruhe — Glück — sein Leben für seine Geliebte!

Adelbert. Ich fühle den Vorwurf nicht, weil ich ihn nicht verdiene, aber wahrscheinlich nein! — nur möglich sollten unsere Aussichten doch seyn. Prinz! wo wollen Sie sie suchen? wo sie finden?

Chlotar. Wahrscheinlich? — (Pause.) Meine Mutter billigte diese Liebe nie! — — Liebe kann alles, hat ihren Schutzengel, und der wird mich leiten. Ich will sie in allen Klöstern suchen! — Meinen Muth! — den Muth der Liebe erschüttert nichts! — Vielleicht haben Sie ihre Gesinnungen geändert! — ich gehe allein! — allein, ihre verlorne Schwester zu retten!

Adelbert. Meine Schwester, meine Verlorne — Ich folge Ihnen, Prinz, aber —

Chlotar. Kein Aber mehr! — Wen Gott liebt, und ihm hier einen Himmel geben wollte, dem gab er Sie zum Freund, und Erwina zur Geliebten! Verzeihen Sie mir (küßt ihn) und besorgen Sie alles, dann sey die Zuflucht der Liebe wo sie will, so sind wir glücklich. (Adelbert ab.)

Fünfter Auftritt.

Chlotar.

Noch nicht Nacht? — — Die Zeit schleicht auch immer wenn sie fliegen sollte! — O! verbirg' dich Sonne, und du Freundin unserer Liebe, Nacht! — führ mich zu ihr! — (er will fort, fährt aber zurück)

Was

Was hört' ich da? meiner Mutter Stimme! — hier segnete sie uns beyde sterbend, mit leiser Stimme! — — Laß mich — hindere mich nicht wimmernde Klage! — — es ist still! — vielleicht war's meine Phantasie! willkommen lieber Mond! — vielleicht einst die Freystatt unserer Liebe! — Nun zu dir! — zu deiner Zelle heiliges Mädchen! — — Meinen Vater verlassen? — mein Volk? — diese väterliche Flur, wo die Nachtigall mich oft in träum'rische Phantasie wiegte! — öft'rer dein Traumbild Erwina verscheuchte! — — das alles verlassen? — O! weg! — du bist zu stark Natur! — Sie wird über mich weinen! — Gott zum Rächer rufen! — sterben! — Ich muß! — Vaterland! — Natur! — Liebe hat euch besiegt! (eilig ab.)

Sechster Auftritt.

(Ein Garten am Schlosse.)

Adelbert und Adelheid (spatzieren die Allee herauf.)

Adelbert. Folg deinem Entschlusse liebe Schwester, Einsamkeit und Gebet sind deine besten Trösterinnen.

Adelheid. Ich will beten, — will einsam seyn, laß mich nur erst ausweinen, sonst erstickten Thränen mein Gebet! —

Adelbert. Warum hier? —

Adelheid. Warum? — warum? — Als ob ich den Ort nicht noch liebte! — hier kann ich meine Liebe beweinen, und weinen darf ja das ärmste Weib.

Adelbert. O komm, liebe Adelheid, es wird schon Nacht! —

Adelheid. (setzt sich unter einen Myrtenbaum und verbirgt ihr Gesicht.) O Bruder! —

Adelbert. (bey Seite.) Ihr Vorsatz wankt! — und dich verlassen! — mit ihm dich verlassen — — das wird dich tödten! —

Adelheid. O du lehrtest mich die Liebe kennen! — — hätt' ich dich! — hätt' ich sie nie gekannt!

Adelbert. Was ist dir meine Schwester? —

Adelheid. Mir ist so bange! —

Adelbert. Verlaß diesen Ort! — er drückt deinen Gram nur tiefer ins Herz! — —

Adelheid. Unter dieser Myrthe schwur er! — und brach den Schwur! —

Adelbert. Wenn du mich liebst, so komm' Schwester!

Adelheid. (die bisher mit einer Rose gespielt.) Das Bild unserer Liebe sagte er oft! — du die Rose, ich der Dorn der dich immer umgiebt — trennt man uns, so verwelken wir beyde! — — — Und doch getrennt — (sie zerreißt die Blume.) ich mag nicht dran denken! — — Männer! — Männer! nur ihr seyd die Quelle unserer Leiden! —

Adelbert. Chlotar das thatst du! — Komm, meine arme Schwester! — und vergiß ihn! —

Adel-

Adelheid. Ihn vergessen? — O so lange Sonne und Mond mich bescheinen, werd ich das nicht — — werd ich das nicht! — auch in der Ewigkeit nicht! — Sein Name steht zu tief hier!

Adelbert. Dann schütze dich Gott, meine Schwester! — — — Leb' wohl! —

Adelheid. Leb' wohl! — willst du deine verlassene Schwester verlassen, Bruder?

Adelbert. Ich kann dich nicht trösten, und wenn ich länger diese Thränen sähe —

Adelheid. Du zürnst doch nicht, Bruder? Morgen will ich gewiß reisen, so schnell — was würde man sagen? Wo ist eine Zuflucht sonst für eine verstossene Geliebte als im Kloster? —

Adelbert. Wohl recht! (küßt sie.) Aber standhaft, meine Schwester, standhaft! — — Ha! dort kömmt der Kaiser die Allee herab!

Adelheid Sieh', daß ich Wort halte, ich will ihm meinen Vorsatz entdecken! — — und dann — in ein Kloster, Bruder. (sie geht ab.)

Adelbert Und da sterben? — Gute Schwester! — Ich bin unschuldig! — und setzt ich mein Leben an den Entwurf, ihn dir wieder zu geben, es wär' umsonst! — — Sonderbar! der Gedanke sie wieder zu finden, stellt sich mir schon als geschehen vor! — — Das Saamenkorn der Wahrscheinlichkeit schoß auf! — Hoffnung war seine Frucht! — — und diese vertauscht die Freude schon mit der Wirklichkeit! — wenn's wäre, dann meinen Dank Gott! — mein ganzes Leben zum Danke! — (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Der **Kaiser**, die **Kaiserin** und **Adelheid** kommen die Allee herab.

Kaiser. Der Himmel wollte mir noch glückliche Tage geben! — Du hättest es selbst hören können, freylich gestand er seine Liebe mit Thränen! — Aber ihr Strahl wird sie wieder trocknen! —

Kaiserin. Ich selbst zürnte oft auf ihn, weil ich dich hinwelken sah! — Ich sah oft Ihren Unwillen, mein Gemahl, und schwieg, weil ich ihn nicht verdiente; denn aufrichtig — hieß es nicht ein Mädchen tödten, um eine andere zu lieben? — und sein wildes stürmisches Wesen! — —

Kaiser. Der brausende Charakter der Jugend, der gleich sich legt, wenn man ihm nachsieht! —

Adelheid. Und wenn sanfte Schwermuth den Sturm selbst verscheucht — der Strahl der Frühlingssonne wieder durch das Gewölk lächelt, das ihn zu schimmern hinderte, zu Thränen es schmelzt! — dann — dann — hätten alle Menschen diesen Charakter, Unmöglichkeiten würden möglich, wir kehrten in der Zeit zurück, und kämen ins goldene Weltalter! —

Kaiser. Billigen Sie meinen Vorsatz, Beste, so sehen wir in ihm unsere verlorne Hoffnung wieder! — ein blühendes Volk! — glückliche Jahrhunderte! —

Kaiserin. Bin ich nicht Mutter, gern will ich diese Liebe befördern! — —

Kai-

Kaiser. Nun kann ich fröhlich sterben — euch den Thron hinterlassen! — — Unterthanen, die in mir den Vater, nicht den Richter lieben; sey ihre Mutter, so werden sie willig aus den Armen des Vaters in die Arme der Mutter gleiten! — — Es ist schon dunkel — komm meine Tochter, wo Freuden der Liebe dich erwarten. (der Kaiser und Adelheid ab.)

Achter Auftritt.

Kaiserin, hernach Bernardo.

Kaiserin. Ein schöner Entwurf! — Schade, Alter, daß ich die Veste zerstöre, auf der du deine Nachwelt sahst! — so zerstöre, daß nur die Spur bleibt, die dich auch ins Grab stürzt.

Bernardo. (tritt auf.) Ich mag ihn nicht wieder sehen! — sein Blick — sein Seufzer hätte den Muth eines Märtyrers entwaffnet! —

Kaiserin. Du hättest die Augen niederschlagen sollen! — — Ich weiß mehr! — ich hörte Worte, die nur sein Tod tilgt! — — Bernardo! — deine Väter trugen Kronen! auch du bist zum Thron geboren! — Weck' ihn — den feurigen Trieb, der in dir schläft! — —

Bernardo. Er wacht schon! — Kann meine Fürstin daran zweifeln?

Kaiserin. Wohl! — so nimm dies Glas, und vergifte sie! — —

Bernardo. Nimmermehr! —

Kaiserin. Nicht?

Bernardo. Jede Miene würde mich verrathen, jeder meinen Mord lesen, jeder schreyen — weg! du bist ein blutiger Mörder! —

Kaiserin. Schön! o schön! — — Küssen möcht' ich dich, schöner Heiliger! — die Larve kleidet dich! — die Gestalt eines Engels! und das Herz des Satans! — — — — — Geh! — geh' geschwind! — Was zauderst du? — Geh, öffne ihm ihren Kerker! — er wird mit der einen Hand seine Geliebte umfassen, und mit der andern den Stahl dir ins Herz stossen! — und auch mich! — mich! die sich herabließ dich zu lieben! — Ehebrecherin, Mörderin deinetwegen wurde! — wähnte wieder geliebt zu werden! — du betrogst mich! — Alle Flüche sind dein, alle müssen dich treffen! — — — — Steh' nicht so triumphirend da! — wütende Liebe kann alles! gefesselt hat die Löwin noch Macht genug, den Sklaven zu würgen, der sie fesselte. — Ich will mich rächen, daß die Menschheit dafür beben soll! — laut lachen, wenn dich dann die Hölle mit Hohngelächter empfängt! (Ab.)

Bernardo. Ich lächelte ein Verbrechen an! — da schwirrte meine Seele blutig von Vorsatz zu Vorsatz! — — nun von That zu That! — — — Fort! das kann ich nicht! — — Fliehn! — wohin? — keinen Ausgang! — — hier eine Klippe! — dort ein Fels! — gewiß an einem zerschmettert! — — — — — das ist ein blutiger Vorsatz! — — — — weg! die Hölle war deine Mutter! — — — — Alle ihre Sünden, ihre Rache auf mich? —

mich? ——— Schweig Natur! —— ich will! eh der Entschluß wieder wankt! —— wo ist sie? — wo? ——— Ha! schon dicke finstere Nacht! —— gut! — finstere Mitternacht verhüllt meine That, daß sie keiner als ein Böswicht sieht, und lächelt! ——

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Nacht. Ein dicker Wald, zur Seite eine Einsiedlerhütte, in der ein Einsiedler kniet. Donner und Blitz.

Erster Auftritt.

Chlotar voran, **Adelbert.**

Chlotar.

Deine Hand, Freund, nur durch dieß Gebüsch.

Adelbert Ein Wetter als wenn die Natur zertrümmert würde! —

Chlotar. Die Liebe macht mir es zu Sonnenschein! —

Adelbert. Lassen Sie sich erbitten!

Chlotar. Zu ihr! — der Gedanke bahnt mir den Weg durch alle diese Schrecken! —

Adelbert. Es ist Nacht; wir verirren uns, lassen Sie das Wetter erst vorüber! —

Chlotar Jede fliehende Minute ist ewig verloren! sie lebt! — — dieß Gefühl wird ein Riese gegen alle andere Einwürfe! —

Adelbert. Nur wenig Augenblicke! —

Chlotar. Welch Gemurmel! —

Adelbert. Es ist nichts! — kommen Sie!

Chlotar. Bekannte Stimmen? — wie? was?

Adelbert Fort Prinz! —

Chlotar. Dorther kommen sie! — sollt' ich sie über Leichen ins Brautbett' tragen, so ist Erwina der Preis! — kein Heiliger bringt mich zurück! — — ich höre nichts mehr! — — sie kommen nicht.

(Ab.)

Zweyter Auftritt.

Zwey Mörder.

1ster Mörder. Hier gieng er her —

2ter Mörder. Und noch einer —

1ster Mörder. Der Prinz und ein einziger Ritter.

2ter Mörder. Das wird was kosten.

1ster Mörder. Was denn, Bursche?

2ter Mörder. Blut, entsetzlich viel Blut!

1ster Mörder. Knabe, du bist ein Anfänger! — — das sieht man — solch Wetter und noch ein Kerl wie ich — wir werfen die ganze Hölle nieder! —

ber! — Komm ins dicke Gebüsch — wir lauren hier vergebens. —

Dritter Auftritt.

Chlotar und Adelbert kommen zurück.

Adelbert. Wir kommen dort nicht durch.

Chlotar. Dann einen andern Weg, nur weiter! —

Adelbert. Hier betet man! —

Chlotar. Beten? — hier beten! —

Adelbert. Still! —

Chlotar. Wahrhaftig! — es betet fort! — Wer betet da? — — antworte! — oder im Beten tödte ich dich! —

Vierter Auftritt.

Der Einsiedler. (in der Hütte leise.) Das sind Mörder! weh' mir! —

Chlotar. Rede! — (erblickt die Einsiedeley.) Ha! wer wohnt da? —

Der Einsiedler. Ich habe nichts als mein Leben! und was habt ihr davon einen armen alten Mann zu tödten! —

Adelbert. Vergönn' uns Schutz, heiliger Mann! —

Chlotar. Wir wollen beten, Alter! — mach auf! —

Einsiedler. Entweiht meine Hütte nicht! — Sie ist klein! — — doch ohne Sünden! — laßt mich allein beten! —

Chlotar. Sey unbesorgt, noch sind wir tugendhaft! — Mach auf! — es stürmt immerfort! — — mach' auf! —

Einsiedler. Es donnert stark! — — Seyd ihr wirklich aufrichtig, so kommt herein und betet mit mir! — (sie gehen in die Hütte.)

Fünfter Auftritt.

Die Mörder.

2ter Mörder. Es soll ein gar zu guter Herr seyn.

1ster Mörder. Ich war auch brav! — und doch sind Narben der Lohn meiner Dienste, das Versprechen, meiner bey neuen Kriegen zu gedenken, der Trost, mein Brod zu betteln wo ich wollte! — betteln? — — das konnt' ich nicht! — so ward' ich dieß! — es thut mir leid! — — aber bey der Reue muß ich verhungern! —

2ter Mörder. Komm zurück! komm! —

1ster Mörder. Und den Weg in dem Wetter umsonst gethan? — Narr! — du weißt die Drohung! — lieber seinen Kopf, als meinen! — Aber dieß Geld soll das letzte seyn, was ich so verdiene — die Fürstin versorgt uns! — dann können wir ruhig sitzen, komm — sonst entwischt er uns wieder! wir wollen dort im Thal auflauren. (ab.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Einsiedler, Chlotar, Adelbert.

Einsiedler. Das Wetter ist fast vorüber! —

Chlotar. Dank dir! dein Gebet hat mich ruhiger gemacht! — Nicht wahr Vater, die Freuden der Welt eckelten euch! — —

Einsiedler. Die gewöhnliche Geschichte der Einsiedler, nicht die meine! — (gerührt) O Herr! ich liebte ein Mädchen! — fand alle Seligkeit in ihrer Liebe, mein Wankelmuth wurde ihr Mörder! — — darum bet' ich in langen Nächten, um Gnade und büße meine Sünden! — Seyd frommer, so seyd ihr glücklicher wie ich! —

Chlotar. Es ist still! — komm, zeig uns den Weg zum nächsten Kloster, und dann bitte was du willst aufrichtiger Greis! —

Einsiedler. Es sind böse Menschen! — sie entweihen die Klöster, und machen sie zu Gefängnissen.

Chlotar. Wie das? —

Einsiedler. Ein Bösewicht schleppte jüngst ein Mädchen durch den Wald — —

Chlotar Wo, wohin? —

Einsiedler In jenes Kloster; sie flehte! — weinte! — ach, es war ein Mädchen! — so schön! — so schön! wie Amalia war! —

Chlotar. Kanntest du den Mörder? — — O nenn' ihn! da hast du alles — Band und Stern! — seinen Namen — das Kloster! — komm! —

Ein-

Einsiedler. Er trug einen Stern wie du! — Gottes Langmuth ist groß! — es war eine fürchterliche Nacht — wie diese! — Ein Blitz spaltete die Eiche dort neben ihm und traf ihn nicht! —

Chlotar. Adelbert, ists noch Spiel meiner Phantasie? — Nun könnt ich den tödten, der Träume für nichts hält! — — — warum zögert' ich so lange! — o! du guter Alter! kehr' ich ohne sie zurück, so werf' ich meinen Purpur vor deine Schwelle, krieche zu dir in dein Loch! — — und wenn du dann betest, will ich neben dich knien, in dein leises Gebet meinen Fluch mischen, daß der Mörder im Grabe noch erschrecken soll.

Siebenter Auftritt.

(Ein Kreuzgang im Kloster.)

Ein **Todtengräber** arbeitet an einem Grabe.

Todtengräber. Das mußte ich noch erleben! — ich alter Mann! — ich hätte lieber mein eigenes Grab gemacht! — und als ich meinem Vater das Grab machte, giengs mir fast so nahe nicht! —

Nonne. (tritt auf.) Seyd ihr fertig, Vater? —

Todtengräber. Ja Fräulein, aber als ich vor funzig Jahren mein erstes Grab machte, — es war auch um Mitternacht! — wurd's mir so sauer nicht — ich scheue keine Arbeit, aber bey jeder

Schau-

Schaufel Erde, die ich heraus warf, lief mir der kalte Angstschweiß über's Gesicht! — Unser einer hat so seine Gedanken, sieht, hört, mehr als einer der weniger mit Todten umgeht! —

Nonne. Wie so? —

Todtengräber. Vielleicht ist's Einbildung! — aber ein Fräulein, so gesund wie ein Fisch, so jung, so munter wie ein Reh und so plötzlich todt! —

Nonne. Ihr Ziel war da! — der, die hier lange in ängstlichen Gebeten seufzt, ist der mitleidige Tod willkommen, der sie von aller Marter losreißt — — er war es auch der frommen Seele — dieß Geschenk gab sie mir noch auf dem Sterbebette für euch — nehmt es! — und zugleich allen Segen der ihre Geschenke begleitet.

Todtengräber. Gottes Dank! — gnädiges Fräulein, der Himmel hat es ihr schon belohnt. Ich will für sie beten, dann mein Beichtiger sagte, daß Gott das Gebet der Armen gerne sähe. — Auch euch Dank gutes Fräulein! — (geht ab.)

Nonne. Also das letzte auch vollbracht! — — das letzte! — — Gott! noch immer ist sie um mich! — ich wähne sie zu sehen, höre ihr freundschaftliches Flüstern, suche sie in ihrer Zelle, und — — da liegt sie im Grabe! — — Die letzte Prüfung deiner väterlichen Hand! Gott! — ich murre nicht! — es sind die Thränen der Freundschaft — der liebenden Freundschaft; und weinen! — — weinen darf ja eine Nonne! — — Gestern beteten wir noch! — der Stern der Liebe lächelte auf uns herab, wie das Kind aus dem Schooße

seiner

seiner Mutter — — wir sahn dich an, lieber Stern! — Liebe stahl unsere Andacht, sie rief Chlotar! ich Ferdinand! — und Sünde wurde das Gebet! — O! verzeih's uns gütiger Gott! — — wie blaß du nun auf ihr Grab blinkst? — — wie einst Chlotar hieher! und Ferdinand dorther auf mich! — — Ha! wieder eine Sünde! — — o vergieb deiner sündigen Tochter, Vater! — nimm mich zu dir! — — denn dort find' ich sie beyde wieder! — (Ab.)

Achter Auftritt.

Chlotar und **Adelbert** (durch eine Seitenthür.)

Chlotar. Die Thür ist offen — nur herein, Adelbert. Ich weiß nicht — ich fühle jetzt etwas, das ich nicht beschreiben kann.

Adelbert. Das Sehnen der Seele nach ihrer Geliebten, Chlotar! wenn meine Schwester! — — Thor! — wieder ein Sprung von Wahrscheinlichkeit zur Gewißheit; vielleicht sind Sie ruhiger, kälter.

Chlotar. Kälter? ruhiger? und sie im Kloster?

Adelbert. Die Gesetze fordern das Leben dessen, ohne Ausnahme, der eine Nonne entführt! —

Chlotar. Ihr Dank! — ihr jungfräulicher Kuß! Belohnung genug für eine Ewigkeit von Strafen.

Adelbert. Sie schwur an jenem Altar —

Chlotar. Mein zu seyn! — ewig mein zu seyn, das war ihr erster Schwur! — Gott und alle Heiligen hörten den Schwur, und lächelten.

Adelbert. Nun dann so wollen wir! — — und alle Sünde, allen Fluch über ihre Entführer!

Chlotar. Still! ich hörte leise Tritte! —

Adelbert. Daß uns niemand belauscht — kommen Sie hieher — als wir ins Pförtgen schlichen, läutete man —

Chlotar. So werden sie bald kommen — Adelbert, und deine Schwester unter ihnen — dort werden sie knien — und sie wird für uns beten! — O mein Bruder! —

Adelbert. Nur vorsichtig — ich fürchte alles für Sie — für meine Schwester! — — Hier sind Sie verborgener.

Chlotar. Zögre nicht! — eile, fliehe, und sieh nach den Anstalten — sind die Pferde an der Mauer?

Adelbert. Das ist besorgt. — Nun unsern Plan. — Wenn sie gebetet, für uns gebetet hat — und dann nach ihrer einsamen Zelle zurückschleicht — dann umfaß' sie, Freund — — und bring sie schnell heraus. Unsere Leute will ich in die dunkeln Gänge zertheilen — und ich selbst will eurer an der Pforte warten! — Gott und die Finsterniß werden unsern Vorsatz begünstigen. — Aber um alles! um Erwinens willen — vorsichtig, bester Chlotar!

(Ab.)

Neunter Auftritt.

Chlotar, hernach der Todtengräber.

Chlotar. Bald werden sie kommen, am Altar knien, mit jungfräulichen Stimmen dir Lob zu singen! — und sie ist unter ihnen! — Ein leiser Seufzer! — — und dieser für mich! — — ein seliger Gedanke! — o sie ist meine Braut, nun meine Heilige! — schwur mir, und ich muß! — — sonderbar, daß mich der Gedanke erschreckt! — — Sie wird für mich beten! — und ists Sünde mein Vorhaben? Gott! Gott! so wirst du sie mir um dieser Heiligen willen vergeben. — — Ha! da kömmt jemand! (verbirgt sich.)

Todtengräber. War es nicht wieder als ob ich Stimmen hörte?

Chlotar. (bey Seite.) Ein Todtengräber!

Todtengräber. Es nennt mich! — — Ich bin ein Todtengräber — — ein ehrlicher Todtengräber! — wie du ein ehrlicher Geist seyn kannst!

Chlotar. (tritt hervor.) Ich bin kein Geist, Alter, bin Mensch wie du! —

Todtengräber. (will ihn anhalten.) Was lauerst du hier bey Nachtzeit — du bist kein ehrlicher Mann, denn du verbirgst dich wie ein Räuber.

Chlotar. Ich bin ein ehrlicher Mann wie du. — Nimm!

Todtengräber. Ich nehme nichts, denn ich kenne dich nicht! — — ich bin Gott und der Kirche ge-

getreu — und bestechen lasse ich mich nicht. Geh' fort, du darfst hier nicht seyn —

Chlotar. Ich habe ein Gelübde gethan mit den Nonnen zu beten.

Todtengräber. Willst du beten? — sieh' mich an, willst du hier beten? — —

Chlotar. Bey Gott ich will beten! —

Todtengräber. Gieb mir deine Hand darauf! — (Chlotar reicht sie ihm) Sieh' ich sollte es nicht leiden, denn niemand ausser den Nonnen darf ins Kloster — aber ich mag keinen im Beten stören, bete! — und bete für mich mit! — ich glaube du bist ein ehrlicher Mann.

Chlotar. Werden die Nonnen bald kommen?

Todtengräber. Es dauert darum so lange, weil sie eine Schwester begraben werden! —

Chlotar. Begraben werden? —

Todtengräber. Sie war so gut, das Fräulein, die Aebtißin hatte sie so lieb — die andern beneideten sie alle, weil sie nicht so waren! — o bete für ihre Seele! — —

Chlotar. So gut! —

Todtengräber. Wenn meine Kinder für die Nonnen Rosen brachen, so kriegte sie immer die schönsten — ich hab' es oft gesehn — sie weinte, starrte die Blumen an — küßte die kleinen, daß sich die Engel im Himmel freuen mußten; — o sie war selbst ein Engel.

Chlotar. Ein Engel? —

Todtengräber. Auf ihrem Todtenbette hat sie an mich gedacht, und mir noch was geschenkt,

weil ich arm bin! — Gott hat manche Strafe ihrentwegen abgewandt — sonst schlugs immer ein — und seit sie hier war, hatten wir gar kein Gewitter, gestern starb sie — und ihr müßt den fürchterlichen Donner gehört haben; guter Mann, bete für ihre Seele, sie wird für dich wieder beten! —

Chlotar. Nun kann ich nicht beten! — Alter, wie hieß sie die Heilige?

Todtengräber. Marie! — Ach! sie war so gut wie die hochgelobte Jungfrau! — und ihre Freundin ist eben so! —

Chlotar. Ruf mir diese — dieß ist meine Schwester! — nimm! — nimm — ruf sie mir!

Todtengräber. Dieß ist umsonst, sie kömmt nicht, darf nicht kommen! — — du wirst ihr nichts thun, du bist ein guter Mann und weinst! — wärst du falsch, so würdest du hier blutige Thränen weinen.

Chlotar. Geh', such sie zu bereden! — ich muß sie sehen! — o ruf meine Schwester! (Todtengräber ab.) Ha! wenn! — wenn! — o! wenn ich das wüßte! — — gewiß wäre! — (Pause.) Was ist Philosophie, wenn sie nicht ins Künftige sieht? — — Stückwerk! — bis hier lieset der Mensch alles im verschlossenen Buche der Natur, und jenseit! keinen Punkt: bis dahin ist alles hell wie Sonnenstrahl, und dorther? — Kein Strahl dämmert durch die Finsterniß! — Mensch! — du bist Staub! — dein Wissen! dein Thun! — Nichts! Mariens Grab! — — der Bettler und ich hier gleich! — er fault in seinem Kittel wie ich in meinem

nem Purpur! — Keiner unterscheidet unsern Staub, und das nämliche Lüftgen, das das Thier verweht, verweht auch uns, — vielleicht segnet noch eine Thräne diesen Hügel, wenn Flüche des Tyrannen Denkmal schänden! — Ich mag nicht Fürst seyn! — Eine Hütte, einen Pflug, und Erwina! — — wenn dies Grab! — — o nicht weiter! — mein Staub könnte sich mit dem Moder vermischen — — Eine Marie! — Marie! — ists nicht Lästerung, Holdselige, sich dir zu vergleichen, so glich sie dir! — und doch ins Grab? — Nein Gott, du lohnest ja schon auf Erden Tugend! — und was war ihr Lohn? — Leiden!

Zehnter Auftritt.

Der Todtengräber, Nonne, Chlotar.

Todtengräber. Er weinte, weinte bitterlich, als er ihrer Schwester Tod hörte.

Nonne. Weinte! —

Chlotar. Fräulein, aus der edelsten Absicht wünscht' ich Ihre Gegenwart — verzeihen Sie — wenige Worte allein — geht, guter Alter, daß uns niemand bemerke. (Todtengräber ab.) Sie hatten eine Freundin? —

Nonne. Ach, ich habe eine gehabt! — habe nun keine mehr, bin einsam wie vorher! — nur meine Leiden zur Gesellschaft.

Chlotar. Fräulein —

Nonne. Sie erstaunen? — — weinen Sie lieber! — weinen? — doch warum? o Sie haben noch Freuden, an die Stelle der verwelkten blühen neue auf! — eine Nonne muß nur weinen, denn Thränen sind ihre Gelübde — ihre Freuden ins Leichgewand gehüllt! — — Drum Thränen für mich nicht, für sie! —

Chlotar. Kannten Sie Ihre Freundin lange?

Nonne. Zu kurz um glücklich gewesen zu seyn! — Nur drey kurze Vierteljahre! — Ach! ewig — ewig hätt ich sie lieben müssen! —

Chlotar. Gutes Fräulein! — Aber wie kam Sie ins Kloster?

Nonne. In einer fürchterlichen Nacht! — — Aber diese Frage — — Sie sind ausser sich, mein Herr! — (will gehen.)

Chlotar. Besorgen Sie nichts! — nur weiter.

Nonne. Sie war blaß wie eine Leiche, nur bisweilen seufzte sie — sie war immer allein! — doch — diese Miene — ich muß gehen.

Chlotar. Eine gewöhnliche Anwandlung, nichts im Grunde — (hält sie zurück.) Bleiben Sie, Fräulein! — Ich bin ein Verwandter der Verstorbenen. Fahren Sie fort — ich bitte! —

Nonne. Ihre Zelle war dicht neben der meinigen! — — sie betete einst, das drang mir in die Seele, weinend gieng ich ans Fenster, nicht lange nachher auch sie — — — unsere Seelen erkannten sich gleich, denn sie hatten gleichen Kummer! — und seit der Zeit theilten wir Freude und Kummer

mit

mit einander! — — Ach! des Kummers so viel — und der Freuden so wenig! —

Chlorar. Und dieß edle gute Geschöpf hieß?

Nonne. Hier muß ich schweigen — ich habe Ihr Verlangen befriedigt! — — Nun leben Sie wohl! —

Chlorar. Bleiben Sie, Fräulein, ich bin ein Unglücklicher! — Fräulein! versagen Sie mir keine Bitte — wie? wie hieß sie? —

Nonne Auch ohne das können Sie um sie weinen, ihr Geist wird Ihre Thränen nicht verkennen, und Gott wird sie ins Buch seiner Kinder zeichnen! —

Chlorar. Mein Glück! — o vielleicht meine Seligkeit hängt daran! — um Gottes willen, o liebes Fräulein! —

Nonne. Ich darf Sie nur bedauren! —

Chlorar. Ja wohl fromme Seele! — auf dem ganzen Erdball bin ich das bedaurenswürdigste Geschöpf! — Bedauren? — nur bedauren? — — aber ist dem nicht weh' geflucht, der nur bedauert wird? — Verzeih dir's Gott zu strenges Mädchen, bedaurtest du nie etwas, das floh? —

Nonne. Was sagten Sie da? —

Chlorar. Beleidige Gott mit keiner Unwahrheit. Nicht Gebet, nicht Hang zur Andacht schied dein Herz von der Welt! —

Nonne. Unbarmherziger Mann, wer lehrte Sie das? —

Chlorar. Liebe lieset die Züge leicht, die ihr Gram furcht — sie mußte in deinen Herzen früh

wohnen! — Um deinen Jüngling, o vielleicht um deinen Gatten! — — rede! —

Nonne. Mann! soll ich einen Schwur brechen? — Ja, ich habe geliebt! — auch Sie hatte geliebt! Gott gebe Ihnen eine glücklichere Liebe als uns! sperren Sie Ihre Tochter nicht ins Kloster, guter Mann! — — Es scheint ein Paradies, wenn man am Altar sein Gelübde ablegt, aber aus Dunst gebildet, verschwindet es mit der Sonne Morgenhauch! — Andacht, Gebet! — alles zeugt einst wider uns, wider mich vor Gott! — — — denn jedes ist Meineid — trägt den Stempel der Liebe — ist Sünde! — hätten diese Gänge eine Sprache! — Könnten das — das erzählen, was — — Verzeihen Sie, mein Eifer trieb mich zu weit — Mein Fräulein war auch mit Widerwillen im Kloster —

Der Todtengräber (tritt auf.) Es kommen einige Nonnen im Gange herauf! — Ich glaube man vermißt Sie, sucht Sie, Freundin! — (Ab.)

Chlotar. (hält die Nonne zurück.) Man entriß mir mein Mädchen — sie ist hier im Kloster! — führ mich zu ihr! — — denn du hast geliebt! —

Nonne. Was willst du Unglücklicher? —

Chlotar. Sie entführen! dich entführen! Gott! vielleicht war's deine Freundin! — das ihr Grab!

Nonne. Die Liebe reiche dir ihren süssen Becher, mache dich glücklich, guter Mann! —

Chlotar. Um Gottes willen ihren Namen, Mädchen! — ich lasse dich nicht! — — (er wirft seinen Mantel ab.) Ha sieh' mich an, bin ichs? bin ichs?

Nonne. Fort Prinz — sie ist todt! — vergiftet — Lassen Sie mich — sie ist todt! —

(eiligst ab.)

Chlotar. (nach einer langen Pause.) Ja! ich bin noch — der Donnerschlag lähmte nur mein Gefühl! — O Gott! — Erwina! Erwina! — — dein Grab! — (er starrt es an.)

Elfter Auftritt.

Adelbert, Chlotar.

Adelbert. Chlotar! —

Chlotar. Kennst du das? —

Adelbert. Ich errathe es! — —

Chlotar. Ihr Grab! — O mein unglücklicher Bruder! —

Adelbert. Still! keine Klage giebt sie uns wieder! —

Chlotar. Recht! sie soll nicht erblassen wie die Nachtigall, die keinen Schutz als ihren Schöpfer hat! — — Entblöße dein Haupt! — wir wollen schwören! — (beyde entblößen ihre Häupter und heben die Hände empor.) Blut und Fluch über uns, wenn wir sie nicht rächen! —

Adelbert. Blut und Fluch über uns, wenn wir sie nicht rächen! —

Chlotar. Nun schweig, Natur! — und wenn die Mörderin meine Mutter wäre!

Adelbert. O meine Schwester! —

Chlotar. Weh' über den verruchten Mörder! — Ha! — dorther ihre Leiche. Adelbert! — Erwina! — (er stoßt sein Schwerdt in die Scheide.) Hinein mit dir! — du bist nicht für Mörder! — Erwürgen will ich dich, das soll mein Brauttanz seyn! — und speyt er denn seine blutige Seele aus, so wach' auf, und fluch ihm Erwina! — (er sinkt ans Grab nieder.)

Zwölfter Auftritt.

(Eine Glocke läutet. Grabemusik.)

Ein Leichenzug, Nonnen, **Bernardo** verhüllt.

Adelbert. Nun ist es Zeit. Blick nicht auf den blutigen Sünder herab, nicht auf mich! — Denn Blut soll dich rächen, Schwester!

Chlotar (erwacht.) Welche Musik verscheuchte den Traum? — rief mich ins Leben zurück? — Grabgesang? — — Erwinens Grabgesang!

Todtengräber. Fort Herr — sonst seyd ihr des Todes.

Nonne. Jesus Maria! der Prinz! —

Bernardo. Schaff ihn fort! — Schaff ihn fort! —

Adelbert. Dieß ist ein Fürst, du Mörder! — Chlotar! —

Chlotar. Wars deine Stimme, Selige? — (er sieht Bernardo, springt auf, und faßt ihn.) Siehst

du

du die Heilige? — du Verdammter! (stossen ihn nieder.)

Adelbert. Fluch deinem Mörder, Schwester!

Chlotar. Fluch dir! — Fluch eurem Kloster, Fluch euer Heiligen, die es beschützt! —

Bernardo. Keinen Fluch mehr! — denn ich bin verdammt! — Betet nicht — denn euer Gebet — ist Fluch — für mich! — Ihr habt meine Verbrechen entfaltet. — Ich — entheiligte deines Vaters Bette — wollte den Thron entweihn — — ermordete — diese Heilige! — — Betet — ich bin ein Verdammter! — (fällt an den Sarg.)

Chlotar. Nicht hieher! — (er wirft ihn fort.) Du auch noch hier, gute Schwester! — du sollst aus diesem Kloster! — heilige Mädchen, ihr habt sie mit Blumen bekränzt — ich ihr Leichengewand — eure Rosen mit Blut gefärbt! — — Betet — bete für mich heiliges Mädchen — denn ich bin ein Mörder! —

Adelbert. Auch für mich! — wir dürfen unsere blutigen Hände nicht falten.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Nach Mitternacht. Der Saal.)

Erster Auftritt.

Kaiserin (allein.)

Jetzt ist es wieder still, — und bey Gott, es war, als ob ich sie winseln hörte! — ich habe nirgends Ruhe! — O das muß ein blutiger Mord seyn, ein Mord, den die Hölle ersann — erschrack — und mich zur Ausführerin wählte! (aufs Herz deutend.) Still! — was wiederholst du das immer, was ich thun mußte — was ich so gern vor dir verberge! — Die Weisen priesen ja den höher, der über Leichen zum Thron stieg — Und wie lange hätte sie ohnedieß gelebt? O Bernardo! — küssend könnt' ich meinen Vater morden, den blutigen Dolch dir reichen, und flüstern — „das that Liebe für dich!"

Zweyter Auftritt.

Ein Bedienter, die Kaiserin.

Bedienter. Ein Bote der Aebtißin brachte diesen Brief. (Ab.)

Kai-

Kaiserin. (Sie liest ihn leise.) Verflucht dein Vater! — verflucht deine Mutter! — verflucht du — tückischer Mörder! — — Pfui, der Knabe zernichtete meinen Plan — — zerdrückte die Blume, ehe sie zur Krone schoß! — nein! — er konnt' ihn ja nicht einmal errathen! — — Daß ich dich doch zernichten könnte, der ihm den Arm führte! — Du, das in allen meinen Adern braußt, einziges Gefühl, das meine Seele noch faßt! — Wuth! in alle Gefässe breite dich aus — und ist noch ein Tropfen Liebe da — so verschling' ihn — mach' mich zur blutgierigsten Tiegerin, daß ich sie alle zerreisse! — O mal' mir blutige Scenen vor, Scenen, vor denen der beßre Mensch in Höhlen zurückfliegt, daß ich sie blutiger ausführe, und lächle! — O Bernardo, komm als Geist, und hilf mir sie martern, und schwanken dort wimmernd ihre blutigen Seelen dir entgegen — so schrey ihnen zu: So rächte ein Weib ihren Buhler!

Dritter Auftritt.

Der Kaiser und **Adelheid** treten auf.

Kaiser. Wo ist der Prinz? —

Adelheid. Wo ist er meine Mutter?

Kaiserin. Willkommen! — o willkommen! die schönste Frucht Ihrer weisen Erziehung, die mit Erwachsenen wie ein Kind mit der Puppe spielt! —

Adelheid. Meine Mutter!

Kaiser. Madam! —

Kai-

Kaiserin. Ihr Sohn ist ein Mörder?

Adelheid. Ein Mörder?

Kaiser. Was sagten Sie da? —

Kaiserin. Ein Mörder! — und Sie machten ihn zum Mörder — lesen Sie. (giebt ihm den Brief, er liest, und sinkt sprachlos zurück.) Er wollte den Heiligen eine Gespielin, dem Himmel eine Braut rauben! — Mordete Bernardo, Ihren ersten Rath, seinen Beschützer! — denn auf meinen Befehl folgte er seinen nächtlichen Schritten — Sie sind nun Richter! —

Kaiser. Auch Vater! —

Kaiserin. Ihr Sohn ist Mörder — Sie Richter! — aber Liebe wird der Gerechtigkeit das Schwerd stehlen, nicht wahr guter Alter? —

Kaiser. Es ist auch ihr Sohn Fürstin.

Adelheid. Ein Mörder! Chlotar ein Mörder!

Kaiserin. Sie sind Kaiser! — Fürsten beugen sich unter Ihre Gesetze — Sie strafen Verbrecher mit Band und Stern — nur den nicht, der Ihr Sohn ist! — denn dieser darf morden — der Richter ist ja sein Vater! — Aber Gott ist Ihr Richter! — mein Richter! — ich bin unschuldig an dem Blute, bey Gott ich bin unschuldig! — ich bin Kaiserin! — Theile Segen und Fluch mit Ihnen! — aber hier wasche ich meine Hände — und bin unschuldig! alle die Flüche, die ungerächt sein Tod herabruft, Flüche, die dein Land verfolgen werden, träfen auch mich! — — aber fort! — alle auf dich! — und erschreckt dich noch auf dem Todenbette, wenn ängstlich in Gebeten deine Seele

mit

mit ihren Sünden ringt — ein Fluch deiner Unterthanen — bebt dein Ohr dann noch vor dem Winseln des Ermordeten! — so tröste dich! — du warst des Mörders Vater! und Gott sey deiner Seele gnädig! — (ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen.

Kaiser. Flüche an meinem Todtenbette? — Bettler, deinen Stab! — — da hast du meine Krone! — du bist ja kein Richter — Mein Sohn, ein Mörder? ich, sein Vater? — Nein! sein Vater war ein Räuber, seine Mutter Mörderin, nicht mein Weib! — Er soll sterben, der Blut über mein Land gebracht! — (will gehen.)

Adelheid. Ein Mörder? — ein Mörder! — wenn er nun erblaßt — und seine Unschuld sich rächt — können Sie ihn wieder auferwecken mein Vater?

Kaiser. Du wärst ein Bote des Friedens — wenn —

Adelheid. Ihr Sohn, mein Vater! —

Kaiser. Kannst du Zeiten zurückrufen? geschehene Dinge ungeschehn machen? das kannst du nicht? — so bist du eine arme Trösterin! — ein Weib! — In eine Einöde alter Greis! — in deinen Schooß, mütterliche Erde, so darfst du nicht richten! — (ab.)

Adelheid. Ihr Sohn mein Vater! — Ihr Sohn! —

Fünfter Auftritt.

(Chlotars Zimmer, mit einem schwarzen Kabinet, Erwina's Leiche drinn.)

Adelbert und **Chlotar** treten herein.

Adelbert. Noch hat uns niemand gesehen — Laß uns fliehen! — wir wollen deinen Vater nicht tödten; es ist ein Vorwurf mehr, daß wir sie hergebracht haben — Komm' — und Gott sey dein Rächer, meine Schwester! —

Chlotar. Still! — Still! da lispelte was — sie erwacht vielleicht! — Leise! — Leise! —

Adelbert. (nach einer Pause.) Wahn! — — kein Lispel, kein Laut tröstet uns! — und was soll auch ein Engel unter bösen Menschen! — o pfuy meiner niederträchtigen Saumseligkeit! verzeih mir's Selige, ich bin dein Mörder! —

Chlotar. (faßt Erwina's Hand.) Zu dir! — zu dir! Mädchen! — Ha! du kannst noch weinen; aber mich brandmarkte das Unglück so, daß es mir auch die Thränen versagte! — Nur Eine Thräne, grosser Gott! — nur Eine lindernde Thräne! — Nein — auch keine Thräne — was hätt' ich, wenn eine Thräne meinen Jammer wegschwemmte! — das einzige was ich noch liebe! — einen Freund, den mir kein Dolch, kein Gift entreißt! — — wenn

Ver-

Verwesung dieß schöne Abbild meiner Seele mir entrisse, Gras auf deinem wie auf anderer Gräber wüchse! — was hätt' ich dann? — o! gar nichts mehr! — — Daß der Mensch so hinschwindet — die Blume welkt, man bewahrt ihre Düfte! — der Mensch stirbt, und nichts läßt er zurück! —

Adelbert. Das Elend hat uns zu Brüdern gemacht — ich habe deinem Vater geschrieben, (zeigt ihm einen Brief) wir wollen in Wüsten fliehen, und Gottes Gerichte mögen sie rächen.

Chlotar. (immer neben der Leiche.) Du bist ermordet — aber ich will dich rächen! — und willst du dann deiner Mörderin verzeihen! — so bet' für sie bey Gott! — denn es ist — meine Mutter! —

Adelbert. Chlotar! — Komm', wir wollen dies Zimmer verschliessen! — Neugier wird die Blutgierige locken, wenn sie es eröffnet, dich sieht — die ganze Hölle ihr flucht — dann! o dann!

Chlotar. Sie muß sterben! — — denn ich muß sterben! —

Adelbert. Kaltes Blut Freund — laß mich für dich handeln, — willst du folgen? — (legt den Brief aufs Grab.)

Chlotar. Dann — wenn ich sie gerächt habe! Komm' zu meiner Mutter! — (beyde ab.)

Sech-

Sechster Auftritt.

Adelheid (schleicht herein.)

(Leise.) Ich will euch retten, ein Engel unserer Liebe streute meinem Hüterin Schlummer ins Auge! — kommt — fort! — nicht mehr hier? — — (Sie sieht die Leiche, und fährt zurück.) Gott, und ihr Heiligen schützt mich! meiner Schwester Geist! — (ängstlich.) O verzeih', ich lästerte deine Liebe, was willst du? — was willst du, meine Schwester? — Ein Sarg — Leichengewand — Rosen — Blut — ist das wirklich? — (Sie naht sich der Leiche furchtsam, und berührt sie, sinkt denn sprachlos neben sie.)

Siebenter Auftritt.

Chlotar führt die Kaiserin herein.

Chlotar. Gut Madam, daß ich Sie fand.

Kaiserin. Wo ist Bernardo? du Mörder!

Chlotar. Wo er seyn soll — sein Körper bey Mördern, seine Seele bey den Verdammten! —

Kaiserin. Fluch dir, du blutiger Mörder!

Chlotar. Wohl euch, wenn er mich träfe — aber der Blitz fährt zurück — trift euch.

Kaiserin. Spricht so ein Verbrecher?

Chlotar. Mein Verbrechen ist das, was meine Liebe gegen eure war — ein Sandkorn gegen den Berg von Flüchen, der auf eurer Seele ruht! — — Seht mich an! — Gebet! Reue! Tod kön-

können das vielleicht tilgen, was hier wühlt! — keine Ewigkeit tilgt eure Sünde! —

Kaiserin. Weg du Mörder! —

Chlotar. Still! betet lieber! O die Natur gab dem Weibe sonst eine so weiche Seele! — du bist kein Weib! — das reissendste Thier schont seiner Brut, seines Gatten! — du mordest deine Tochter, und lächelst, du mordest deinen Gatten, und küß'st in dem Augenblick deinen Buhler! — Bete — denn du mußt sterben.

Kaiserin. (ängstlich.) Ich bin deine Mutter!

Chlotar. Mutter von Verdammten, die aber solche Thaten ausbrüten, wie du! — meine Mutter war ein tugendhaftes Weib! — um sie her war Segen — alles blühte! — um dich Fluch! alles verdorrt!

Kaiserin. So spricht ein Blutgieriger, der nach meinem Leben dürstet — nicht du, Chlotar!

Chlotar. Betet! — geht in euch, gesteht eure böse Thaten! — Blut schreit über euch — — Gott kann euch noch gnädig seyn! — Sperrtet ihr sie nicht ins Kloster?

Kaiserin. Nein!

Chlotar. Wahrheit! — Wahrheit! —

Kaiserin. Glaubst du deiner Mutter nicht, so glaub' der Stimme des Volks, dem Zeugniß deiner Augen! — sieh' ihr Denkmal, und ist dieß nicht genug, so schwör' ichs dir vor Gott! —

Chlotar. (springt herbey, und wendet sich gegen die Leiche, sein Schwerd gezuckt.) Fault dieser Leichnam ein Jahr?

Kaiserin. (verbirgt ihr Gesicht.) O allmächtiger Gott! — (greift nach dem Schwerdte.) Ihre Mörderin! —

Chlotar. Versöhnt euch erst mit Gott! — — dann dieß! — — Betet hier! (führt sie in ein Kabinet.)

Achter Auftritt.

Ein Offizier, Chlotar.

Offizier. Gnädigster Prinz! (giebt ihm einen Befehl.)

Chlotar. (giebt ihm seinen Degen.) Wessen ist der?

Offizier. Des Grafen —

Chlotar. Adelberts?

Offizier. Im Vorzimmer überreichte ich ihm die Ordre! —

Chlotar. Wo ist er?

Offizier. In den untersten Zimmern!

Chlotar. Er ist Ritter! Ritter und Graf! — Sagen Sie das meinem Vater! — Ich werde dem Befehle folgen — man kann mich draussen bewachen! — (Offizier ab; er greift in die Taschen.) Keinen Dolch, kein Schwerdt, nichts — gar nichts! — ein schöner Rächer! — wahrlich, ein schöner Rächer! (eilt zu dem Sarge.) Ha da! — — du bist blutig — sehr blutig! — O ich mag dich nicht mehr sehen! — (er verbirgt den Dolch wieder.) Du lächelst Leichnam? — — deiner Mörderin Verzei-

zeihung? — — es ist ja verschwunden! — O weine nicht, deine Thränen waren diesseit des Grabes schon Dolche, und dort! — Hölle muß Seeligkeit gegen diese Thränen seyn.

Adelheid. (die während des Monolog's sich allmählig erholt, schleicht leise herbey.) Weg Jüngling — hier wohnen Todte! —

Chlorar. Adelheid! —

Adelheid. Kennst du mich? — mein Mund redet Wahrheit! — rein wie die Sonne, ihr Feur wird nie verlöschen — Wahrheit auch nie — — deine Mutter ist eine Mörderin, du wohnst unter Löwen sicherer als in dieser Grube — — ich wollte dich herausführen, aber bey jenem Mädchen muß ich wachen.

Chlorar. Komm, liebe Adelheid! —

Adelheid. Leise, leise! — sie erwacht sonst die holde Schläferin — — sie ist eine Braut! — mit Rosen geziert, ich will sie wecken die schöne Braut! (sie geht leise zum Leichnam und küßt ihn.) Die Lippe kalt? — Die Wange bleich? — Ein Todtengerippe? — Blutige Rosen! — (ängstlich.) Ist sie todt? — ist sie wirklich todt? — O ruf sie Bräutigam! preß' deine ganze Liebe in einen Laut — und sie wird erwachen! —

Chlorar. Adelheid! Erwina! —

Adelheid. Sie ist wirklich todt, denn ihre Seele schläft bey dem Ton deiner Liebe. (starr gegen die Leiche.) Vor wenig Augenblicken hörtest du noch ihr sanftestes Athmen, das kaum der West ver-

nahm! — nun hörst du das Jammern seiner Liebe nicht, bist stumm wie die leblose Natur! —

Chlotar. Mädchen! Mädchen! wohin floh' deine Seele, daß sie keine rosigte Spur in ihrem schönen Tempel zurückließ? — wie der Flötenschall durch die Luft, und der Seufzer der Liebe durch den Hain! —

Adelheid. Willst du mich in die Brautkammer führen Jüngling? — Weg! — meine Brautkammer schmücken keine Rosen, Todtenköpfe und Disteln zieren sie — der schwarze Sarg ist mein Brautbette. — Führ mich in ein Kloster — ich mag hier nicht mehr leben! — führ mich in ein Kloster, ich will da beten! — führ mich in ein Kloster, da will ich sterben! — sie ist todt! und die Knospe meiner Liebe zerdrückt — ich will beten! (sie kniet neben den Leichnam.)

Neunter Auftritt.

Die Kaiserin, Vorige.

Kaiserin. (schüchtern.) Mein Sohn! —

Chlotar. Habt ihr gebetet? — (führt sie zur Leiche) so versöhnt euch mit ihr! — Sie haben ein Wesen, meine Mutter, das nicht stirbt, dem jenseit des Grabes der Dolchstich millionenmal glühender brennt! —

Adelheid. Auch im Beten keine Ruhe? — (sie erblickt die Kaiserin.) Ha! — hier ist die Blutfahne — dort in jener leuchtenden Welt die Seele dieser

ser Erschlagenen! hier das Schwerd des Gerichts — ich schlag' auf ihren Sarg — die Wunde blutet! — — — Zeter! Zeter über dich blutige Mörderin — Gieb sie mir wieder! — gieb sie mir wieder, Mörderin — und ich will dich segnen, beten! — beten! — für meiner Schwester Mörderin beten! —

Kaiserin. O Barmherzigkeit Chotar!

Chlotar. (umarmt seine Mutter, und will sie erstechen, fährt aber zurück.) Gott verzeih' euch meine Mutter! — — Theilt euer Leben unter Thränen und Busse.

Adelheid. Gott verzeih' mir Sünderin, alle Tugend ist verwelkt! und das Laster blüht! — zum Morde wollt' ich dich verleiten — vergebt mir — ich will dafür büßen! — Führ mich in ein Kloster, daß ich bete, im stillen nächtlichen Jammer am Altar meine Sünden verweine, führ' mich in ein Kloster — aber nicht in das, wo meine Schwester starb — — da kann ich nicht beten — führ mich in die kleinste Zelle — ins klösterliche — einsame Grab!

Kaiserin. Auch mich ins Grab! denn schon jetzt verfolgt mich ihr Blutgeschrey.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Morgen. Der Saal.)

Erster Auftritt.

Die Kaiserinn rennt wild herein, mit flatternden Haaren, unordentlichem Anzuge.

Die Kaiserin.

(Aengstlich, als ob sie von jemand verfolgt würde.)

Was verfolgst du mich immer? Ach! ich bin deine Mörderin! — — Ich seh' es, du blutest! — ich blute auch! — — weg! — weg! — ich bin deine Mörderin! — — sieh' mich nicht an, Geist! ich bin deine Mörderin! — — O laß mich beten! — oder kann mein Tod dich versöhnen — — Rede — nur laß mich! — (Sie zieht sich furchtsam zurück.) Eine Mörderin kann nicht beten! — — (Sie erschrickt.) Wieder da? — überall, wo ich bin? — — o wimmre nicht so! — ich will für dich beten lassen, — selbst beten — (Pause.) Eine Mörderin kann nie beten! — bete du für mich! o Selige bete! — bete nicht! — Fluch mir! Fluch! — — — Ach! wenn du kannst, bete! — bete für deine Mörderin! — — — Hier wollt ich beten? — da —

da — wo mein Mord mir blutig vor Augen liegt, muß eine Mörderin beten! — — Gott ist ja barmherzig! — und gerecht! — — Ha! wieder hinter mir? Rette! — Rette mich Gott — zernichte meine Seele! — das wäre ja Wohlthat für eine Mörderin! — — Ich seh' es, du willst meine Hand — ich folge! — Der Weg zur Hölle ist finster, da erhellt ihn ein Blitzstrahl, ihr Geist winkt! — fort! fort! zu den Verdammten! (ab.)

Zweyter Auftritt.

(Ein schwach erleuchtetes Zimmer.)

Chlotar allein, hernach der **Kaiser.**

(sitzt an einem Tisch, und liest.) Ich kann nicht mehr! — diese kämpfenden Empfindungen, von denen eine immer die andere bestürmt, dacht ich zu zerstreuen, und vermehrte sie! — (wirft das Buch weg, sieht nach der Uhr.) Ruhig meine Seele! — bald bin ich nicht mehr! — — Warum ist er so bitter dieser Gedanke? — er führt ja zu dir Erwina! — Tod giebt Ewigkeit der Liebe! — Belohnung der Liebe! — Wohl mir, daß ich das bitt're zuletzt fand! —

Kaiser. (tritt herein.) Ich bin noch dein Vater, mein Sohn! — der Vater besiegte deinen Richter! —

Chlotar. Auch diese richterliche Hand will ich küssen.

Kaiser. Sie schrieb dein Todesurtheil!

Chlotar. Das las ich in mancher Schlacht, aber es war kein süßer Tod! — kein Tod aus Ihrer Hand! — (will ihn umarmen.)

Kaiser. Soll der Richter dem Vater fluchen? Soll ich Flüche der Unterthanen an meinem Sterbebette hören?

Chlotar. Das strengste Urtheil — Tod! das ist Wohlthat — nicht Strafe! — nur nicht aus Ihrem Arm verstossen! dieß sollte der Trost in meiner Sterbestunde seyn! — und Sie rauben mir ihn?

Kaiser. (umarmt ihn.) Du bist unschuldig! — vertheidige dich gegen deinen Vater! — — so kann ich noch ruhig sterben!

Chlotar. Ich kann nicht.

Kaiser. Du bist mein Sohn nicht! — Sieh, dieß graue Haupt wird man verfluchen!

Chlotar. Verzeihung mein Vater! —

Kaiser. Auch der Schatten der Hoffnung verschwunden, da mein Vaterherz dich freysprach!

Chlotar. Ach mein Vater! — — O wenn einst Sonn' und Mond meinen Grabhügel bescheinen, Blumen säen, und wieder brechen — dann — dann vielleicht — Grabhügel? — — Andere schlafen ruhig in ihren Lorbeerkränzen, der Ruhm bewacht ihre Gräber — auf meinen Rasen schreibt die Schande mit blutiger Faust: Hier liegt ein Mörder! — ein Fürst! — O daß ich die Welt nie gesehn!

Kai-

Kaiser. Häufe keine Sünde mehr auf dich! — Ich verzeih' dir! — segne den Tag deiner Geburt! Ruft Recht und Gericht, Mörder und Strafe, so ruft die Natur — Sohn und Liebe!

Chlotar. Tod! — denn hier ist alles für mich dahin! — Wenn ich mich trösten will, muß ich an Tod denken — aber dann fährt plötzlich sein blutiger Geist auf mich, und erschreckt mich! — Seyn Sie grausam gegen mich! — häufen Sie Vorwurf auf Vorwurf, vielleicht werden die Kräfte meiner Seele schwach, und ich erliege!

Kaiser. Wir sind Menschen, und ich dein Vater! —

Chlotar. Ich könnte ruhiger seyn, wenn ich einen andern Vater hätte.

(Man läutet.)

Kaiser. Rettet dich nichts? Kein Vorwand, keine Entschuldigung — nicht mein Leben, nichts? gar nichts? — Nun so vergieb mir Gott, wenn ich meines Sohnes Mörder bin — — So sey dort glücklich! und dieß (küßt ihn) deiner Mutter!

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Officier öffnet die Thür, **Graf Adelbert** tritt herein, und umarmt **Chlotar**, der fühllos sich in einen Stuhl geworfen.

Chlotar. Das war die Umarmung des Todes! —

Adelbert. Schrecklicher wie er! —

Chlotar. Mich schreckt er nicht mehr! — der Tod ist unser bester Freund, er führt uns zu unsern Geliebten! — — als Mensch beb' ich vor ihm — als Weiser lächl' ich höherer Seligkeit entgegen! — Nur daß ich es nicht bin — eben das empfand ich jetzt.

Adelbert. Und wenn du's wärst! — solltest du deinen Freund, deinen Vater verlassen? —

Chlotar. Adelbert!

Adelbert. Eine hülflose Schwester verlassen! — Vorsicht du lehrtest uns Weisheit — und schufst uns zu Menschen! — —

Chlotar. Nimm den edelsten — was ist er? — Ein Ball der Leidenschaften, und verläugnet er die — ein Thor! — Sieh' das Weib! — diesen Abdruck der stralenden Gottheit! — ihr Geist wie unserer gebildet, dringt ins Wesen des Unendlichen — wenn wir mit Mücken spielen! — und doch in meiner Mutter ein Weib! —

Adelbert. Und Erwina! —

Chlotar. Recht! — und ein kleines armseliges Giftkorn zerstörte den schönen Bau des Schöpfers — das Göttliche kann es nicht verwüsten! — darum ist der ein Thor, der seine Fesseln nicht abwirft, wenn sie ihm genommen werden! —

Adelbert. Dein Vater wird sterben! — dein unglückliches Volk unser Gebein verfluchen! —

Chlotar. Besser es ehrt den Richter seines Sohns — als den Mörder auf den Thron — und

meine

meine Mutter — weine nicht Bruder, die Zeit wird unsere Unschuld entwickeln.

Adelbert. Oder unsere Verbrechen vergrössern.

Chlotar. Dann tritt auf! und widersprich ihm öffentlich! —

Adelbert. Dich sollt' ich überleben? — — Wir stießen beyde den Dolch in die Brust, — er starb — und keiner konnte sagen, das that ich! —

Chlotar. Mein Dolch zerschnitt sein Herz! — du mußt meinen Vater trösten! —

Adelbert. Was soll ich hier? — durch dich stieg ich — mit dir will ich auch fallen! — die mich liebten, sind dahin! ich bin verlassen! und der mich ansieht, verbirgt sein Angesicht! — ich will sterben! —

Vierter Auftritt.

Der Offizier tritt herein, und überreicht beyden ihre Hüte. **Adelheid** rennt herein.

Adelheid. Wohin? — Ha! wo wollt ihr hin? — zum Tode? — — (zum Offizier) Wohin Mann? — o rede! wohin? — ich bin Schwester, Braut, alles! — kann! darf so reden! — Du schweigst? — ihr schweigt? o Männer! Männer! ihr wilden Barbaren! —

Chlotar. Unglückliches Mädchen! (küßt sie.)

Adelheid. Bedauren kannst du mich; aber lieben konntest du mich nicht! — (Adelbert steht mit weggewandtem Gesicht hinter ihr.) Wo ist mein Bruder? —

der? — kennst du deine Schwester nicht mehr? — als unser Vater uns sterbend segnete, sprach er: schütze deine Schwester! — O rette ihn! — rette mich, lieber Bruder! —

Adelbert. Wärst du mir gestern gefolgt! —

Adelheid. War das deine Hülfe? — verzeih' dir Gott die brüderliche Hülfe! — Wo starb meine Schwester? — —

Chlotar. (erschrickt.) Um aller Heiligen willen, Mädchen! — O! sie ist glücklich, glücklicher als wir! — und das werden wir bald! — Gott! — sehr bald!

Adelheid. Und ich?

Chlotar. (küßt sie heftig.) Einem Sterbenden kannst du verzeihen! — ich habe dich unglücklich gemacht — bete für mich!

Adelheid. So ist es wahr, was ich aus meinem Fenster sah — Es ist dein Blutgericht! — Gott sey gedankt, so hab' ich noch einen Sinn, dem ich trauen darf! (zum Offizier.) Ist es wahr? — ihr schweigt alle? — Nun so ist auch das wahr, was ich sah! — was dein Vater für Wahnwitz hielt! — dort sah' ich meine Schwester!

(Man läutet.)

Offizier. Herr Graf!

Adelbert. Gott segne dich! — liebe, liebe, liebe Schwester — (küßt sie.) Bete für mich!

Chlotar. O! ich machte dich unglücklich! — sieh, nun büß' ich dafür! — O! verzeih' Mädchen — segne die Asche deines Freundes, und bete — für den Mörder!

Adel-

Adelheid. (klammert sich fest an ihn.) Ich lasse dich nicht! — wer kann uns trennen? — reißt die Braut von ihrem Geliebten! — So will ich sterben, so mit dir in die Ewigkeit dringen! — O Chlotar, dort finden wir sie wieder!

(Man läutet wieder.)

Chlotar. (reißt sich los.) Gott! erbarme dich ihrer! (Chlotar und Adelbert mit dem Offizier ab.)

Fünfter Auftritt.

Adelheid.

(mit gen Himmel gebreiteten Armen.) Du schweigst? — Hast du keine Blitze, keine Donner mehr? — Gott! — Ist Gerechtigkeit — Gericht Spiel deiner schwachen Geschöpfe? — So ist alles erlaubt! — so kann ich! will ich! (geht, kehrt aber wieder um.) Man bewacht mich an der Thür — Still! (sie geht an eine verborgene Thür.) Hier noch offen! — dieß war sonst der Pfad der Liebe! — niemand kannte ihn, als er und die Geliebte! — du sahst nur Thränen der Liebe, und Küsse! — nun sollst du Blut statt Thränen — Mord statt Küsse sehen! — (schleicht durch die verborgne Thür.)

Sechster Auftritt.

(Ein mit Eichen besetzter Platz. Ein Vehmgericht.)

Der Kaiser und die Stände des Reichs sitzen einen Kreis, Adelbert und Chlotar knien, Wache.

In der Ferne ein Gewitter.

Richter. Im Angesicht des Ewigen, der mich einst richten wird, wie ich euch richte! — Im Angesicht der Heiligen, deren Dienerin da steht, und Rache und Gericht über die Thäter herabruft, beginne das Gericht! — Verhülle dein Antlitz, und tritt auf, Ehrwürdige Klägerin!

Abtißin. Ich Maria von Wyburg, Abtißin des Klosters unserer allerheiligsten Jungfrau, trete auf, und schreye Rache und Weh über die Schänder unsers Altars.

Die Richter. (mit entblößten Haupte, und aufgehobenen Händen.) Recht und Gericht! — Rache und Weh über die Thäter!

Abtißin. Ihr Richter beginnet das Gericht.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Adelheid dringt durch die Wache, und wirft sich dem Kaiser zu Füssen.

Adelheid. Nehmt mir mein Leben, wenn ich Unwahrheit rede! — Sie sind unschuldig! der euch dort

dort einst richten wird, der wird meine Worte bestätigen! — Richter und alle ihr Edlen des Reichs, sie sind unschuldig! — bey dem Allmächtigen unschuldig!

Kaiser. Adelheid!

Richter. Ist sie wahnsinnig?

Adelheid. Ich bin nicht wahnsinnig. Fragt mich wie ihr wollt, ob ich wahnsinnig antworte! (es donnert in der Ferne.) Horcht, es donnert! — Gott will ihre Unschuld blutig rächen! — darf ich reden? — ich bin nicht wahnsinnig!

Kaiser. Stöhr' dieß ehrwürdige Gericht weiter nicht — bringt sie ins Schloß!

Adelheid. (fleht bittend gen Himmel.) O leih' mir deine Stimme! thu' ein Zeichen zwischen mir und diesen Richtern! — Ich bin nicht wahnsinnig! (sie erblickt Chlotar und Adelbert.) Ha! so werdet ihr dort einst vergebens knien müssen, wenn ihr sie verdammt! — O sprich! bey unserer Liebe, Chlotar! sah ich sie in deinem Zimmer?

Kaiser. Wen?

Adelheid. Dieß fand ich auf ihrem Sarg! (giebt dem Kaiser ein Papier.)

Chlotar. Weh' mir! du wirst meinen Vater tödten!

Adelheid. Hört die blutigste Geschichte! und werdet ihr dann nicht wahnsinnig wie ich, so habt ihr keine Sinne mehr zu verlieren! — Erwina sey ein Jahr todt, glaubt ihr! — O Richter, das menschliche Auge übersieht nur eine Spann, sie wur-

wurde gestern im Kloster vergiftet! (es donnert.) Hä da bestätigt der Himmel meine Worte!

Kaiser. O Gott!

Adelheid. Sie hat eine vornehme Mörderin, eine Kaiserin ließ sie vergiften! — ihr sollt sie sehen! — folgt mir! wie sie mit gefaltenen Händen für euch betet!

Kaiser. O mein Sohn!

Adelheid. Red' ich Unwahrheit, brachtet ihr sie nicht ins Schloß?

Chlotar und **Adelbert.** (werfen sich vor dem Kaiser nieder.) Gnade für uns!

Chlotar. Ich vermuthete die Schandthat, fand sie im Kloster! — erschlug da deinen Kämmerer! — wir nahmen sie mit Gewalt fort, und brachten sie frühe ins Schloß!

Kaiser. O mein Sohn! — Adelbert, ihr seyd unschuldig! (hebt sie auf. Zur Abtißin.) Und Sie wußten die Entführung?

Abtißin. Meine Vorgängerin hatte sie aufgenommen! — Ich kam von einem fremden Kloster in dieses!

Kaiser. So wird sie Gott dafür richten! — Wann starb sie?

Abtißin. Gestern — Ihr Kämmerer brachte Arzney, gab diese uns — und ach! es war Gift!

Kaiser. Fluch über ihren Mörder! (es donnert stark.) Blut! — Blut! — Blut! über ihre Mörderin!

Achter Auftritt.

Die Kaiserin tritt wild auf.

Kaiserin. Fluch! — Fluch über mich — ich bin die Mörderin!

(Der Kaiser will sie erstechen. Adelbert und Chlotar halten ihn zurück.)

Kaiserin. Seht, der Himmel ist so schwarz, wie die Schatten der Hölle! — — die Erde bebt — schwankt — bricht! — flieht! — ich bin die Mörderin.

Kaiser. Gott müsse dir die blutige That nie verzeihen!

Kaiserin. Mörderin! — Hurr! — da zersprengte der Fluch meine Seele! (sie kniet nieder, es donnert noch stärker.) Räche ihr Blut! — Rächer, räche ihr Blut, zerschmett're mein Gebein! — — Hier bin ich! — (sie sinkt nieder.) Gott! — Gnade! — (Chlotar und Adelbert heben sie auf.) Sorgt für meine Seele — ich vergiftete mich — — Fleh deinen Vater um Verzeihung für mich! — (der Kaiser nähert sich ihr.) Verzeih, sonst kann ich nicht sterben!

Kaiser. Ich verzeih dir!

Kaiserin. Laß meine Schande den unschuldigen Knaben nicht erben! — Ich habe dein Bett entehrt — ihn nach mir auf den Thron zu setzen — du vergiebst mir! — Beschützt, und verzeiht ihm, Stände! — verstoß' ihn nicht, Chlotar!

Kaiser. (giebt ihr die Hand.) Gott erbarme sich deiner! (es donnert immer heftiger.)

Kaiserin. Donner auf Donner — Blitz auf Blitz —— Gnade für meine Seele! Gott! —— Ha ihr Geist! —— dort stieg er auf — er winkt! (ein fürchterlicher Donner, ein Blitz fährt auf sie zu, sie sinkt dem Kaiser in die Arme.) Erbarmen!

Kaiser. (im höchsten Ausdruck des Schmerzens.) O mein Weib!

Chlotar. O meine arme Mutter!

Ende des Trauerspiels.

Die Sinode.

Ein

Schauspiel

in

vier Aufzügen,

von

David Bell.

Mannheim, 1791.

Personen.

Major von Nalldorf, ausser Diensten — jetzt verarmter Gastwirth in einer entlegenen Wohnung am Eingang einer tiefen Waldung an der Sächsischen Gränze.

Birg, ehemaliger Verwalter auf Nalldorfs Rittersitz, jetzt sein Diener.

Hauptmann von Nalldorf, des Majors Sohn, aus Sächsischen Diensten, mit einem neuerrichteten Freykorps verabschiedet.

Frey, des Hauptmanns gewesener Fourierschütz, mit verabschiedet, und jetzt in seinen Diensten.

Frau von Werdau.

Adolph, ihr Sohn, von 6 Jahren.

Antonie, in ihren Diensten.

Wehrmann, Kutscher.

Ein Bote.

Die Handlung geht in Nalldorfs Wohnung vor; nach dem Friedensschlusse im Jahr 1779.

Er-

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Major Ralldorf.

(Sitzt mit verwilderter Gebärde und armſeliger Kleidung an einem Tiſch, worauf ein Amſelkäfig ſteht, indem er dem Vogel friſches Waſſer giebt, nach kurzer Pauſe.)

So — lab dich an friſchem Waſſer! denn das Futter geht dir und deinem Herrn aus. (er pfeift ihm ein kläglich Liedchen vor.)

Zweyter Auftritt.

Birg, der Vorige.

Birg. (mit Schnappſack und Flinte. Er legt beides hin, und beobachtet ſeinen Herrn.)

Kalldorf. Nun! will's nicht mehr fort mit deinem Liedchen? Nicht wahr, Lips! es schwant dir, daß ich dich zum letztenmal labe? (mit Wehmuth.) Ja! sieh mich nur an, armer Narr! ich laure selbst auf Futter. (er nimmt die Amsel heraus, und küßt sie.) Gute Nacht, Lips! (mit schrecklichem Tone.) Der, der Menschen in dieser Wüste verdorren läßt, erbarm' sich deines Gesangs! (indem er ihn zum Fenster hinaus läßt) Fort! damit kein Laut meinen Vorsatz mehr erweiche. (er bleibt im Fenster gestützt liegen)

Birg. (sich ihm furchtsam nähernd.) Herr Major —

Kalldorf. (ohne sich umzusehen.) Hm!

Birg. Ich komme leer zurück!

Kalldorf. (sich mit dem Blick der Verzweiflung aufrichtend) — Warum nur der Mensch, dem es Gott so heiß auf der Welt werden läßt, noch Erbarmen mit irgend einem seiner Mitgeschöpfe fühlt?

Birg. Brod bring ich, Herr Major! (er zieht ein halbes Brod aus dem Schnappsack) nur auf Wild lauerte ich heute vergebens, und jetzt wird es Nacht.

Kalldorf. Nacht! und die soll's auch bey mir bleiben! Komm, schieß mich nieder, guter Birg, damit meinem Gram kein Morgen mehr dämmert!

Birg Herr Major!

Kalldorf Erlös' mich! erlös' mich! mach mich zum Gespenst, daß ich in der Verwesung Menschen hier ängstige, wie ich in dieser Einöde geängstigt werde.

Birg.

Birg. Gott wird ein Ende machen, Herr Major! wir wollen morgen hier auswandern.

Kalldorf. (indem er mit den Fingern auf dem Käfig spielt.) O mein guter Birg! hier ist der Ort auserlesen, um zu verzweifeln.

Birg. Das ist er! und seit den zehn Tagen, daß der Friede publizirt ist, wird die Gegend hier wieder schrecklich; denn es ziehen ganze Rotten verabschiedete Soldaten vorbey; und mit Gesichtern, denen Hohlweg und Wald willkommen zu seyn scheinen.

Kalldorf. Reiß' das ausgesteckte Schild: zur Freystatt müder Pilger, von meiner Thüre herunter, damit sich der arme Wanderer nicht vergebens mit Labung täusche.

Birg. Das will ich.

Kalldorf. Dafür schreib' mit meinem Blute drüber: zur Höhle der Verzweiflung!

Birg. Mein Gott! was sind das für Reden?

Kalldorf. Der, der mir Rettung in meinem Elend reichen kann, umgeht diese Freystatt.

Birg. (hart) Weil er Räuber und Mörder hier ahndet; denn nur dem da oben ist's bekannt, daß in dieser schrecklichen Einöde ein Herz wohnt, das den Unglücklichen aufnahm, und den Hungrigen speiste. Lassen sie uns auswandern, und Menschenhilfe suchen.

Kalldorf. (schrecklich lächelnd) Nein, guter Birg! hier — will ich endigen.

Birg. (nachdrücklich, nach kurzer Pause) Gott hat sie zwar hart heimgesucht, Herr Major —

Kalldorf. Meinst du doch?

Birg. Ihr liebstes Kind, ihre Tochter, ward ihnen entführt — ihr Sohn irrte so ein acht Jahre dienstlos in der Welt herum; sie wählten sich diesen Aufenthalt zur Linderung ihres Grams, und man raubte ihnen hier ihre letzte Habe — Das ist hart! aber verzweifeln läßt sie Gott nicht; bauen sie auf seine Zusage.

Kalldorf. Meine Kinder —

Birg. Nun, der Sohn ist ja jetzt wieder, wie sie gewiß wissen, bey dem neuerrichteten Sächsischen Freykorps als Hauptmann angestellt, und sollte er auch, was ich nicht hoffe, wieder verabschiedet seyn — er hat Welt, Conduite, versteht sein Metier! —

Kalldorf. Heißt aber Kalldorf!

Birg. Ein Name, der ewig bey der Armee in Kredit bleiben wird. (etwas ärgerlich) Und verzeihen sie, Herr Major! die Menschen haben ihr Schicksal mehrentheils selbst mit in der Gewalt — aber so hat er auch Blut, was ihn noch oft auf der Welt in Verlegenheit setzen wird.

Kalldorf. Wirklich?

Birg. Warum quittirte er damals den Rußischen Dienst? weil ein paar glattbärtige Kavaliers mit heiler Haut und guter Protektion seinen Türkenwunden vorgezogen wurden. Er war jung, hätte sein Glück deswegen doch noch machen können — und dies nämliche Schicksal wird er in mehreren Diensten erleben.

Kalldorf. Hm!

Birg. Und daß sie bis zu dem Grad verarmten? waren, sie nehmen mir's nicht übel, Herr Major! ihre wunderliche Launen doch selbst mit Schuld.

Kalldorf So?

Birg. Warum versagten sie damals dem jungen Grafen, der sich so ernstlich um ihre Tochter bewarb, ihre Einwilligung? Er hatte Aussichten auf Vermögen, das ihren zerrütteten Umständen völlig hätte aufhelfen können. Entführung war also, wie gewöhnlich bey solchen Geschichten, das Ende vom Liede.

Kalldorf. (dumpf für sich) Keinen Vogel, keinen Freund!

Birg. (aufgebracht) Keinen Freund! Und Eigennutz ist's denn doch bey Gott im Himmel nicht, daß ich jetzt sieben ganzer Jahre lang in ihrem Elend bey ihnen ausharre!

Kalldorf. (reicht ihm die Hand) Nein, wahrlich nicht, guter Birg!

Birg. (weinend) Aber ich bleibe aller Wohlthaten ihrer seligen Frau Gemahlin so eingedenk, daß sie sich bey Leben und Tod auf ihren alten treuen Birg verlassen können!

Kalldorf. Vergieb! (er schüttelt ihm die Hand.)

Birg. Nur Luft — Luft muß ich mir dann und wann machen, wann sie alles Unglück der Vorsehung zur Last legen wollen.

Kalldorf. Immerhin!

Birg. (gemäßigt, warm) Denn — sehen sie — sie hatten, trotz ihrer kümmerlichen Umstände, doch

warme thätige Freunde genug in der Residenz, die sie nicht allein in ihrer Duellgeschichte, sondern auch in jeder andern Angelegenheit unterstützt haben würden. Mit eins bekommen sie den Einfall, hier am Eingang eines fürchterlichen Waldes, der seit undenklicher Zeit durch Mörder- und Räuberbanden berüchtigt ist, dies entlegene Häuschen an sich zu kaufen, wo sie den schrecklichsten Anfällen ausgesetzt seyn mußten.

Kalldorf. Hier von dieser Anhöhe hatt' ich, wann ich meinen ehemaligen Rittersitz Wölbingen übersah, Raum für meine Phantasie.

Birg. Und Nahrung für ihre Verzweiflung! — denn der Rest von ihrem Vermögen wär' ihnen doch gewiß nicht in der Residenz entwandt worden; aber hier, wo sie Menschen in Gefahr eine Freystatt geben wollten, mußten sie sich selbst ihre letzte Habe so wehrlos rauben lassen.

Kalldorf. Auf, Birg! jetzt ist nur ein Grad menschlicher Tortur übrig.

Birg. Der wäre?

Kalldorf. (schrecklich entschlossen) Hungertod!

Birg. O nein, Herr Major!

Kalldorf. O ja, guter Birg! — Denn eh' ich Almosen erbettle — eher tisch ich mich selbst auf!

Birg. Die Wahl zwischen Hunger und Selbstmord würde uns am Ende hier bleiben — Aber doch warlich nicht in der Residenz —

Kalldorf. Meinst du?

Birg. Ihr bloßer Anblick erweicht dort Menschen.

Kall-

Ralldorf. Seit sieben Jahren hat man meinen Namen und meine Physiognomie dort vergessen — man soll mich hier einscharren.

Birg. (ihn heiß anfallend) Und hier laß ich sie nicht länger!

Ralldorf. Verschwende keine Bitte!

Birg. Es graben sich seit kurzem in ihre Stirne Falten — die auf kein seliges Ende deuten.

Ralldorf. Narr! die Noth zieht Furchen, die sich nach Auflösung sehnen. — Sieh, wir halten spät Mittag.

Birg. Sehr spät, Herr Major! werfen uns aber doch nicht hungrig auf unser Lager; und sie waren ja schon in ihrem Leben in Lagen, wo sie für so frisches Wasser und herrliches Brod — sey's nun gebettelt oder gestohlen — ihre ganze Habseligkeiten hingegeben hätten.

Ralldorf. Hm! hm!

Birg. Muth, Herr von Ralldorf! Denken sie jetzt so einen Zeitpunkt! vielleicht versüßt er ihnen dieß Armensünder-Mahl!

Ralldorf. (indem er sich Brod abschneidet.) Sieh, sieh! wie deine Philosophie beschwazt! — wo ist das Brod her? — Denn Geld hast du, als mein ehemaliger Verwalter, nicht vergraben, so viel ich dich kenne.

Birg. Nein, wahrlich nicht! (herzlich lachend) Ach Gott! vergieb mir! ich muß lachen. Wie ich so den ganzen lieben Tag ihrem Elend nachgedacht, und dabey doch vergebens unser kleines Jagdrevier bestrich, begegnet mir auf dem Heimweg ein

Bet-

Bettelmönch — „Ach Herr! habt Erbarmen“ schrie er, indem er vor mir auf die Knie fiel, „ich „habe nichts als ein frisches Brod, und wenig „Geld — ich will gern redlich mit euch theilen!“

Kalldorf. (lacht) Armer Narr!

Birg. Steh auf, armer Bruder! rief ich ihm zu; dein Brod kannst du allenfalls mit mir theilen, denn dein Privilegium läßt dich nicht hungrig zu Bette gehen; aber dein Geld behalte! Er theilte und segnete mich in der Angst so ein, daß mich der böse Feind gewiß bis an mein Ende ungehudelt läßt.

Kalldorf. (indem er aufsteht, und das Brod einsteckt) Er soll dafür diese Nacht vom Himmel träumen, und ich will im Mondschein supiren.

Birg. (schnell) Ich lasse sie nicht allein, Herr Major!

Kalldorf. Ich will keinen Begleiter.

Birg. Ihre Melancholie wird schwärzer.

Kalldorf. Bleib, und laß mich meinen gewöhnlichen Gang, noch vor Schlafengehen, bis an die hohe Eiche machen — auch nähr' ich mich ja diesen Abend, so zu sagen, von geweihtem Brod.

Birg. (tritt ihm in den Weg) Nehmen sie mich mit.

Kalldorf. Ach Narr! (indem er ihn wegstößt) ich bin ruhig, und trage weder Strick noch Messer bey mir. — Bleib zurück. (geht ab.)

Birg. (allein, indem er ihm durchs Fenster nachsieht) Ja, lieber Major! ich traue deiner Ruhe doch nicht so ganz sicher! (ängstlich) Du gehst mir

doch

doch nicht etwa linker Hand nach dem Teiche zu? — — Nein, Gottlob! gerade aus. Ha! er beißt gierig in sein Abendbrod, das er vermuthlich wieder mit knirschenden Thränen salzt! (Pause) Gott! ist's denn möglich, daß es mit den Menschen so eine Wendung auf der Welt nehmen kann? — Kinder, Freunde, Stand, Ehre — Geld — alles schwinden sehn zu müssen, um endlich als ein verarmter Gastwirth in so einer verrufenen Gegend hungernd zu verzweifeln! (er bricht in heiße Thränen aus) O Gott! erlöß' ihn doch bald; er ist so gut! und ich vermag's nicht mehr, ihn zu retten.

Dritter Auftritt.

Birg, Frey (sieht durchs ofne Fenster.)

Frey. Guten Abend, hier herein!

Birg. (fährt zusammen) Wer ist hier?

Frey. Wenn er mich im Mondschein erkennen kann? — ein ehrlicher Kerl! — Ich bin doch recht?

Birg. Zu wem will er?

Frey. Zum alten Major, oder Gastwirth, wollt' ich sagen — Rallborf.

Birg. (öffnet ihm die Thür) So komm er näher!

Frey. (tritt ein, indem er sich umschaut) O weh!

Birg. Weswegen?

Frey. Hier scheinen wir auch nicht ins gelobte Land einzuwandern!

Birg. Bringt er mehr Gesellschaft mit?

Frey.

Frey. Ich bin ein müder und hungriger Vorbote von meinem Herrn, der höchstens in einer halben Stunde hier eintreffen wird.

Birg. Wer ist sein Herr?

Frey. Mitverabschiedeter Hauptmann aus Sächsischen Diensten, von Ralldorf.

Birg. (indem er die Hände bebend faltet) Dieß Unglück muß meinem alten Propheten doch geschwant haben.

Frey. Wem?

Birg. Seinem Vater.

Frey. Ich hab voraus gemußt, um Nachtquartier für ihn und mich zu bestellen.

Birg. (sieht ihn eine Zeitlang stumm an) Ihr wählt beyde einen schrecklichen Zufluchtsort!

Frey. (wild) Nun, Vater und Sohn werden doch, ins Teufels Namen, an einem Abend nicht zugleich dem Hunger ausgesetzt seyn?

Birg. Für das gränzenlose Elend des Vaters bürg ich ihm mit Leib und Seele!

Frey. (setzt sich nieder, und stützt den Kopf) Und mir vergehn die Sinne! — Einen Trunk frisch Wasser, Freund!

Birg. Auch noch einen Mund voll Brod, wenn er will.

Frey. (kraftlos) Das haben wir gerade auch noch. (trinkt, und zieht ein Stück Brod aus dem Tornister) Hm! hm! aber in so einer Einöde sich bis zu trocknem Brod und Wasser verarmen lassen? Ihm und seinem Herrn muß die Noth alles Mark aus den Knochen gesogen haben!

Birg. Weswegen?

Frey. Sonst begreif ich nicht, wie ich mich so nah am Wald und Hohlweg herbergen, von Gott und ehrlichen Menschen trennen, und doch an einem Stück trocknem Brode nagen sollte? aut! aut!

Birg. Wir halten aus — bis die Saite springt.

Frey. O! wenn die euch noch nicht gesprungen ist, so war sie auch straffer bey uns angezogen.

Birg. Meint er?

Frey. Der 14. Sept. hat meinem Herrn und meinen braven Kameraden so den Gnadenstoß gegeben, (indem er den Hut aus der Stirne rückt) daß uns, Gott verdamm mich! nicht viel in Weg kommen darf, was nicht freywillig helfen, oder den Erdboden küssen will!

Birg. (feyerlich) Daß ihr mir ja nicht mit euer Laune das bisgen glimmende Vernunft meines alten Herrn auslöscht! — sonst schließ ich die Thüre.

Frey. Er?

Birg. Weil ich mir's zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht habe, seine Seele bis an sein Ende zu bewachen. (Frey horcht auf) Ihr seyd beyde verabschiedet, das ist euer ganzes Unglück, nicht wahr?

Frey. Denkt doch!

Birg. Habt beyde noch Kraft in den Knochen, euch als ehrliche Kerls durch die Welt zu bringen —

Frey. (ihm stolz unters Gesicht) Wir sind verabschiedete Soldaten; für geleistete Bravour und Treue, verabschiedete Soldaten! — versteht er das?

Birg. Und werdet euch wieder um frische Dienste bewerben.

Frey. (boshaft) Bewerb er sich um frischen Dienst, wenn der Friede in der halben Welt ausposaunt ist, und so von drey Herren ein 20000 Mann frische, gesunde Bettler, theils gar mit Weib und Kind, wie es bey mir der Fall ist, auf der Heerstrasse herum ziehen; bewerb er sich da um Dienste!

Birg. Das ist schrecklich!

Frey. Meynt er doch? und ich bitt ihn, komm er ja meinem Herrn nicht mit so einem alten Weibertrost entgegen! denn (indem er verschnauft) der braucht keinen Todtenkopf erst aufzusetzen, um fürchten zu machen; der Sensenmann sitzt ihm just am rechten Fleck. (er schüttelt ihm die Hand) Kammerad, wir machen heut acht Meilen zu Fuß, und zehren hier aus dem Torniſter — mein Hauptmann und ich.

Birg. (verwundert) Aber mein Gott, der Abschied kann wohl ihn, aber doch nicht seinen Herrn so mit einmal zum Bettler herunter gebracht haben? ein Aequivalent hat er doch wenigstens für seine Entlassung bekommen?

Frey. Ja, wenn mein Herr sein Herz zugleich mit hätte verabschieden können, so käm er noch auf einem schönen Rappen an, und möchte auch noch so ein 60 Louis d'Or in der Börse haben; aber eine Kompagnie, die voll Treue gegen meinen Herrn dem Tod so oft entgegen rückte, so unvermuthet im Nu mit Weib und Kindern Gottes Barmherzigkeit

Preis

Preis gegeben zu sehen — (knirschend) das preßt ein menschliches Herz zusammen!

Birg. O das glaub ich ihm!

Frey. Das Wimmern beym Abschiednehmen, zog meinen guten Herrn so aus, daß er jetzt nicht reicher ist, als — er und ich!

Birg. Gerechter Gott! — Aber lieben Kinder, ihr kommt hier, wie man im Sprichwort sagt, aus dem Regen in die Traufe.

Frey. (nach einer Pause mit schwerem Odem.) So seh ich!

Birg. Euch spannt die Noth die Sehnen, weil sie erst ausbricht — wir fangen aber schon allmählich an, uns an die Folter zu gewöhnen.

Frey. (indem er an den Nägeln kaut) Die Jahre machen hier einen grossen Unterschied.

Birg. Ja — und doch fürcht' ich, daß der unerwartete Anblick mit meinem alten Major schnell den Garaus macht.

Frey. Drum (langsam aufstehend) weiß er was, alter Freund —

Birg. (hält ihn) Wo 'naus?

Frey. In der Lage möchte wohl zwischen Vater und Sohn nicht viel tröstliches ausgebrütet werden; ich halts für rathsam, meinem Herrn entgegen zu gehen, um ihn von allem zu avertiren.

Birg. Er bleibt jetzt hier.

Frey. Nein, wir kampiren diese Nacht noch einmal à la Campagne, und ziehen morgen früh, ohne euch zu sprechen, vorüber.

Birg. Das laß ich nicht zu!

Frey. Weiß er Hilfe?

Birg. Der Sohn mag seinen trostlosen Vater noch einmal auf der Welt umarmen — und sein Herr möchte es ihm in der Folge schlecht Dank wissen, wenn er seinem Herzen diese Linderung entzogen hätte.

Frey. (mürrisch) Ja, wenn er sich nicht von fremder Noth rein aus hätte plündern lassen, so wäre mir diese Umarmung auch Wohlthat, aber so —

Birg. Es ist ein Gott im Himmel!

Frey. So dacht' ich auch am 14. Sept. Freund!

Birg. Ich wanke nicht in meinem Vertrauen.

Frey. (pfeift.)

Birg. Spott er meiner nicht, Kamerad! — der Gedanke hat mir doch meine fünf Sinne noch erhalten, und so lang ich die nicht verliere, verzweifle ich nicht. Laß er seinen Herrn in Gottes Namen ankommen!

Frey. (kalt, in sich gekehrt) Wunder geschehen nicht; und an Singen und Beten hat sich mein Herr auch nicht gewöhnt.

Birg. Sein Herr hat sich zum Bettler gegeben?

Frey. Das hat er gewiß.

Birg. Das ist genug; und wenn des Sohnes Unglück meinen Herrn dahin vermag, daß er die Einöde verläßt, und wieder Zuflucht bey Menschen sucht — so hat Gott viel geholfen.

Frey (sieht ihn an, und setzt sich wieder) Ih nun, in Gottes Namen! — Aber sag er mir nur, warum

um sich sein alter Major in der einsamen Mörderegrube so langsam am Spieße umdrehen läßt?

Birg. (hingeworfen, kurz) Ach! da mögen wohl vielerley zusammen kommen! — Stolz — Menschenhaß — Hang zur Melancholie —

Frey. Und da will er sich erholen?

Birg. Auch mag ihn sein ehemaliges Freygut Wölbingen eine halbe Stunde von hier — Er und sein Herr haben es paßiren müssen —

Frey. Die grosse, einsame Burg? Eben dort verweilt mein Herr noch.

Birg. Ich war ehedem Verwalter darauf — die Frau starb ihm da im Kindbette mit einer einzigen Tochter, die ihm vor sieben Jahren in der Residenz entführt ward — dies alles zusammen genommen — vermuth ich — mag ihn wohl zu dem Entschluß gebracht haben, diese Einöde zu wählen.

Frey. Hm — so! — denn — wegen seiner Duellgeschichte, die mir mein Herr auf unserer Reise erzählt hat, hätt er nicht nöthig gehabt, die Residenz zu räumen, und sein bischen Pension dort im Stiche zu lassen. Der Gegner hat ja nur ein paar Finger dabey verloren!

Birg. Er wollte auch nur des Mandats wegen einige Monate austreten — unterdessen gefiel meinem Herrn hier der Zufluchtsort — er kaufte dies Häuschen — etablirte es von dem letzten Rest seines Vermögens zum Gasthaus, und nannte es: zur Freystatt müder Pilger.

Frey. Sonderbar!

Birg. Ward aber vorigen Winter von Menschen, die seine Hilfe suchten, und die er umsonst aufnahm und verpflegte, aus Dankbarkeit bis auf den letzten Rock, den er am Leibe trägt, bestohlen. — Das ist so ohngefähr unsre jetzige Lage.

Frey. (wischt sich den Angstschweis von der Stirne) Die hält der Unsrigen so ziemlich das Gleichgewicht! — Horch! —

Birg. Es schreitet was auf uns zu!

Frey. Das ist meines Herrn Fußtritt.

Birg. Nun — Gott sey gnädig!

Frey. Mich treibt die Angst fort!

(Der Hauptmann schlägt mit dem Stock ans Fenster.)

Frey Ja — ja, Herr Hauptmann! (er öffnet die Thüre.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Hauptmann Ralldorf (tritt ein mit übergeschlagenem Mantel, unter welchem er einen bürgerlichen Frack trägt; und nur Hut und Degen verrathen seinen ehemaligen Stand.)

Hauptmann. (bleibt in der Thüre stehen, abgespannt) Kein Licht in der Freystatt müder Pilger?

Birg. (geht ihm entgegen, indem er voll Rührung seine Hand drückt) Gottes sanftes Mondenlicht, und diese Thräne mögen ihr Herz in dieser Einöde Ruhe schöpfen lassen.

Hauptmann. (traulich) Guten Abend, Alter! ist es?

Birg. (mit schwerem Herzen) Ja! —

Hauptmann. Schläft mein Vater schon?

Birg Nein, er macht noch seinen gewöhnlichen Spatziergang vor Schlafengehen.

Hauptmann. Der ist?

Birg Da hinüber nach Wölbingen zu, bis an eine alte Eiche, unter welcher er gewöhnlich rastet, und dann wieder zurückkehrt.

Hauptmann So! (indem er sich umsieht) Euer Aufenthalt ist so schaurig, wie die ganze Gegend.

Frey. Ach, Herr Hauptmann! wir hätten in Wölbingen Rasttag halten sollen.

Hauptmann. (sieht Birg verwundert an)

Birg. Nein, Herr von Ralldorf! sie thaten ganz recht, dies halbe Stündchen ihrer Tagreise noch zuzugeben — und Wölbingen hat ja außer der Burg kein Haus zum übernachten. Sie haben ihren alten Vater doch lange nicht gesehn.

Hauptmann. Seitdem ich aus Rußischen Diensten bin.

Birg. Nun, das sind auch jetzt sieben bis acht Jahre.

Hauptmann. (setzt sich, flüchtig nachdenkend) Ja — und sieben Jahre bewohnt mein Vater schon die Baracke?

Birg. Seit seiner Duellgeschichte mit dem Kammerherrn.

Hauptmann. Unsinnig! — Und seine Beschäftigung den ganzen Tag?

Birg. Vergebens zu jagen — seinem Unglück nachzudenken und — mit Gott zu hadern.

Hauptmann. (bänger) Und er läßt den alten Mann so allein in den Wald rennen? — Wenn er sich nun verirrte oder angefallen würde?

Birg. Er duldets nicht, daß ich ihn begleite.

Hauptmann. Es muß schon spät seyn! denn die Glocke schlug 9 Uhr, wie ich Wölbingen verließ. Ist's denn sicher in der Revier?

Birg. Das einzige, was man ihrem Herrn Vater noch nehmen könnte, wäre sein Leben; und dieses — würde ihm kein Verlust seyn.

Hauptmann. (mit umwölktem trübem Blick) Birg!

Birg. So treffen sie uns, Herr Hauptmann; (zeigt ihm das Brod, und zieht ihn ans Nebenzimmer) und hier ist unser Nachtlager.

Hauptmann. Das ist ja — lügen thut er nicht?

Birg. Wollte Gott, Herr Hauptmann!

Hauptmann. (bleibt, den Blick auf einen Punkt geheftet, eine Zeitlang sprachlos stehen)

Frey. (ihn sanft anrührend) Trügen sie wohl ihre Füße noch eine Stunde Wegs?

Hauptmann. (indem er ihm in den Arm sinken will.) Nein! (sie bringen ihm einen Stuhl) Aber entgegen hättest du mir kommen sollen, Frey!

Frey. Der Alte hier ist Schuld.

Birg. Zürnen sie nicht, ich hab ihn abgehalten.

Hauptmann. (entkräftet) Das hat er nicht gut gemacht!

Birg. (bethränt) Doch, Herr Hauptmann! glauben sie denn, daß ihr Herz Ruhe gehabt hätte, wenn sie diese Hütte vorüber gegangen, und sich den Anblick ihres am Grabe schwankenden Vaters entzogen hätten?

Hauptmann (reicht ihm die Hand) Nein!

Birg. So gewiß es ihren Vater nicht so trostlos herum jagen würde, wenn er sich an der Leiche ihrer seligen Mutter ausgeweint hätte, so gewiß würden sie ohne Rast herum irren.

Hauptmann. Bleibt er denn immer so lange?

Birg. Gewöhnlich bis zehn Uhr.

Frey. Das wird's auch seyn.

Birg. O wir wollen ihn nicht stören — Vielleicht, daß Gottes heller Himmel seine Melancholie verscheucht — er hat heut sogar seinen Vogel verabschiedet.

Hauptmann. (mit finsterem Blick) So? Ja — das Verabschieden macht übler Laune! — Hm! hm! — Es ist doch arg! — um welche Gegend ist denn die Eiche?

Birg. (führt ihn ans Fenster) Sehen sie dort auf der Anhöhe den einsamen Baum?

Hauptmann. Ja! das ist doch weit genug vom Hause entfernt!

Birg. Dort sitzt er gewöhnlich, starrt nach Wölbingen hinüber — kehrt, wenn ich um ihn bin, sprachlos zurück — dann legen wir uns nieder.

Hauptmann. Komm er mit; ich will ihm entgegen.

Birg. (bereitwillig) Ih — ja, das können wir!

Hauptmann. Geh er einige Schritte voraus, und avertir er ihm mein Hierseyn.

Birg. (voraus) Es ist besser — ja — ja, das will ich! (Ab.)

Hauptmann. Komm mit, Frey. (eine kleine Pause in Gedanken)

Frey. Wie sie befehlen.

(Sie gehen langsam ab.)

Fünfter Auftritt.

(Einsame Gegend mit einer einzigen alten Eiche)

Der Major von Ralldorf liegt unter der Eiche in kläglicher Lage, mit seinem Stück Brod in der Hand, und schläft; **Birg**, nach ihm **der Hauptmann von Ralldorf** und **Frey**.

Birg. (fährt zusammen, da er ihn erblickt) Hat dich Gott aufgelöst, oder du dich selber? O dann wehe meiner Seele! (er bückt sich eine Zeitlang nieder, und hält seinen Mund an des Majors Mund) Nein! du bist nur entschlummert! (er winkt den Kommenden leise zu gehen; nimmt den Hauptmann bei der Hand) Hier schläft er.

Hauptmann. (bleibt eine lange Pause starr und sprachlos über ihn gebeugt, endlich wendet er sich mit

angstvoll klopfendem Herzen weg, und bricht mit erstickter Stimme aus) O schlag aus Herz! — durchhämmere den eisernen Busen, daß keine Vorstellkraft mir diesen Jammer mehr vorhalte!

Frey. Mein Herr! —

Hauptmann. O du sanfter Mond dort oben, schwärz dich mit Gewitternacht, daß dein milder Schimmer meinen Augen diesen Herzsplitternden Anblick nicht so schrecklich beleuchte! (mit einem Ausguß von Thränen) O du armer alter Vater!

Birg. Nicht wahr, Herr Hauptmann?

Hauptmann. (kraftlos) Ach Gott im Himmel, laß mir ja die Sinne nicht schwinden — mach nicht, daß diese Thränenfluth meine Jugendkraft so entnerve — daß sie unvermögend wird, deinem wütenden Schicksal Zaum und Gebiß anzulegen! (sich zusammenraffend) O ja — ich will — will dir schon aufhelfen, ob mir jetzt schon (indem er Frey in den Arm sinkt) meine Knochen zusammen brechen.

Frey. Lassen sie uns hier unser Nachtlager nehmen, Herr Hauptmann.

Hauptmann. Wo anders, als hier, wo uns Gott so freundlich anlächelt? bedeck den Alten mit meinem Mantel, daß ihn kein Nachtthau befeuchte.

Birg und **Frey.** (indem sie den Major bedecken) Ja, das wollen wir, Herr Hauptmann!

Hauptmann. So — Birg, wenn wir um vier Uhr nicht erwacht sind, so rüttle mich auf! Ach, ich werde sanft zu seinen Füßen ruhen! (er legt sich zu ihm)

Frey. Und hier, dächt ich, schliefen wir ein, Alter?

Birg. Ruht ihr nur aus, lieben Kinder! ich will euch bewachen; und wenn Gott den neuen Morgen grauen läßt, wird euch mein Gebet für euch schon erwecken. Schlaft sanft! (er bleibt am Baume stehen. Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Stube wie im ersten Aufzug.)

Erster Auftritt.

Birg, hernach Frey.

Birg.

(setzt einen alten Theekessel aufs Kohlfeuer, und schneidet das noch übrige Brod in Portionen)

So sieht es doch gegen Gestern aus, als ob sich Gottes Füllhorn ausgeleert hätte! Der Morgen ist schön, und deine Güte neu. (er trillert ein Liedchen, und legt das geschnittene Brod auf einen hölzernen Teller)

Frey.

Frey. (tritt ein, und schüttelt sich für Kälte) Brr! — Man sollte glauben, die Sonne sengte schon, und es ist, hol mich der Teufel! eine Kälte zum krepiren.

Birg. (indem er Thee in Kessel thut) Ja, lieber Schaz, der September geht auch zu Ende.

Frey. Ich will verdammt seyn, wenn ich nicht lieber im Lager bis Ende Novembers kampiren wollte.

Birg. Das glaub' ich ihm: ein Mensch wärmt dort den andern.

Frey. Wie wohl that ich, daß ich so gegen vier Uhr Morgens, noch an der alten Eiche das Feuer anmachte — meinem Herrn wär's gleichgültig gewesen, aber seinem Major dörfte die Herbstluft nicht zum Besten angeschlagen seyn.

Birg. Es war recht gut! Mein Alter muß sich im Himmel geträumt haben, wie er erwachte — durch den Mantel vor dem Thau geschüzt — die Füße von seinem braven Sohn umschlungen — und so nah an sich das so wohlthätig erwärmende Feuer — wahrhaftig!

Frey. O Kamerad, wenn's im Himmel eben so kahl, kühl und dürftig aussäh — lohnte sich's wohl nicht der Mühe —

Birg. Was?

Frey. Ich meyne, sich hier eben viel darum zu geniren.

Birg. Pfuy! pfuy! So was hör ich nicht gern!

Frey. (mit leichtem Achselzug) Ja, mein Gott und Vater! man kann doch nicht ewig knirschen und toben! es muß doch anders werden.

Birg. Seinen armen Herrn, den hat es tiefer da gepackt!

Frey. Ja wohl!

Birg. Ich hätt es nicht geglaubt! Er schien mir so ruhig — so marode.

Frey. Ruhig? Da versteht er sich schlecht auf Gesichter. Ich sah's wohl, wie sich's hier nach und nach wölkte, und ahndete, trotz der langen Tagreise, doch noch so einen Ausbruch.

Birg. Bey Gott, ich glaubte, es wäre sein Letztes!

Frey. O er hat ein Herz — das — ja! er tischt ja da ordentlich auf! ist das Kaffee?

Birg. (lächelnd) Kaffee? ist das so früh nüchtern sein Gusto?

Frey. (lecker) O Kamerad! wenn ich gewiß wüßte, daß es Kaffee in jenem Leben gäb? sieht er, ich könnte mir's Fluchen darum abgewöhnen!

Birg. (lacht laut) Er ist ja ein Märtirer ohne Gleichen! — Nein Schatz! das ist nur Kräuterthee.

Frey. (mit kläglichem Tone) Kräuterthee? hat er denn keinen abgezogenen Schnaps von Kräutern?

Birg. Nichts dergleichen! Hier salvir er unterdessen seine Portion Brod — es ist just auf den Mann ein Vogel.

Frey. (nimmts) Daß Gott erbarm! — sagt nur, borgt man euch denn nichts mehr drüben in Wölbingen, eurem ehemaligen Ritterſitz?

Birg.

Birg. Dort hat die Barmherzigkeit Wolfsgruben für uns angelegt!

Frey. Wie so?

Birg. Der Besitzer des Guts, und der es noch oben drein nur bis Ausgang des Herbstes bewohnt, ist der alte Kammerherr Fliesbach, der dermalige Gegner von meinem Herrn.

Frey. Wegen dem der alte Major damals austreten mußte?

Birg Der nämliche!

Frey. (pfeift) Ja, da! Ih, so verkauft ihm doch ins Guckucks Namen eure alte verfluchte Pilgerfreystatt, und zieht mit uns fort!

Birg. Die Wohnung kostet meinen Herrn 300 baare Thaler Ankauf — und glaubt er, daß er sich dazu verstünde, ihm 3 Thaler jetzt dafür zu geben?

Frey. Aufrichtig zu reden, ich wüßte auch nicht, wo er wieder so ein verrücktes Gehirn finden sollte, das sie ihm nur um Gotteswillen bezög; denn das ist ein Nest für privilegirte Spitzbuben, und nicht für ehrliche Kerls.

Birg. Meinen Herrn vermuthet man hier nicht.

Frey. Und wenn wir's dahin bringen, daß sein Alter Morgen mit aufbricht, so mach ich mir das Fest, und steck die Grube an allen vier Ecken an.

Birg. Nun, und wenn wir denn diese Gegend räumten, wo stünde dann euer Kompaß hin?

Frey Was weiß ich! Meinem Herrn ist ein Brief vorigen Monat von der Post zugeschickt worden — der an den Vater addreßirt war. Seiner

Schwe-

Schwester ist der Mann 14 Stunden hinter Magdeburg auf seinen Gütern gestorben; sie ist reich, und will, wenn sie niemand von der Familie besucht, selbst nach Dresden kommen, um Erkundigung einzuziehn.

Birg. Ih mein Gott! da wäre ja noch anzulanden auf der Welt!

Frey. Also besinnt euch nicht lange, und brecht auf! Kräuterthee kocht er also da?

Birg. Ja.

Frey. Und mein Brod hat, wie ich sehe, die Gnade beym Frühstück zu paradiren? — Schenk er doch einmal ein! (Birg reicht ihm eine Tasse, er kostet) Ja, zur Pestzeit mag er nicht übel seyn — Aber für den Appetit?

Birg. Er soll nur erwärmen.

Frey. (trinkt aus) Das thut er auch, und mag auch auf Angstschweiß treiben.

Birg. Wie so?

Frey. Wenn man Aussicht hat, ihn länger als einen Tag trinken zu müssen.

Birg. Gott erhalt ihn bey dem Humor!

Frey. Ich weiß nicht, Kamerad! wenn mir's früh nüchtern so sehr ums spassen ist — so ist es immer ein trauriger Vorbote für mich auf den Tag.

Birg. Das wolle Gott nicht! — Sieh, sieh! da kommt ja unsre Herrschaft angewandert; und wie beredt und heiter!

Frey. O in dem verdumpften Loch hätten sie auch beyde nicht so sanft geschlafen! — Die Sonne stand schon ziemlich hoch, wie mein Herr erwachte.

Birg. Es war wenigstens sechs Uhr. — Ja, Hunger und Müdigkeit sind auch zwey sanfte Ruhekissen! (er öffnet die Thüre.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Ralldorf in des Sohnes Mantel; der Hauptmann.

Ralldorf. (indem er den Mantel ablegt) Sieh, sieh! mein alter Birg will dich mit einem Waldprodukt regaliren!

Hauptmann. Das wäre?

Ralldorf. Eine Art Kräutertrank — von seiner eigenen Komposition. Er vertritt schon seit langer Zeit die Stelle der Chocolade, und ist wenigstens gesünder.

Birg. (indem er einschenkt) Probiren sie ihn, Herr Hauptmann; er ist gesund für einen nüchternen Magen.

Hauptmann. Nur her damit! (er trinkt)

Birg. Nun?

Hauptmann. Er erwärmt.

Birg. (zu Frey) Sieht er, Leckermaul!

Frey. Ich hab ihn auch in so weit nicht getadelt; ich meinte nur, er hätte eine so angenehme Säure, die den Magen etwas zusammenzög.

Ralldorf. Ja ja, er verursacht Hunger.

(Sie trinken, und greifen mit aller Zufriedenheit nach dem vorgeschnittenen Brod.)

Birg. (blickt gen Himmel) Gott! du siehst —

Rall-

Kalldorf. Wüßt ich doch nicht, daß ich seit meinem Kriegsdienst zufriedener geschlafen hätte, als diese Nacht unter Gottes Gezelt!

Hauptmann. Ich glaub, ich wäre noch nicht erwacht, wenn mich Birg nicht geweckt hätte.

Kalldorf. So eine Nacht — und so ein Erwachen — macht viel vergessen!

Hauptmann. Sie sind sehr heiter, lieber Vater! Ihr Gesicht ist zwar von Alter gebleichter und welker, wie vor zwölf Jahren — aber ihre Augen sind so munter, als ich sie nie sah. Wie alt sind sie jetzt?

Kalldorf. Wenn ich den künftigen Neujahrstag erlebe, — tret' ich mein 73tes Jahr an — und das in ununterbrochener Gesundheit.

Hauptmann. Das ist viel Wohlthat!

Kalldorf. Ich erkenn es! nur seit einigen Wochen fang ich an — hier — (er deutet auf den Kopf, und verliert sich in eine kurze Pause, rafft sich aber schnell wieder zusammen) — Ja! morgen will ich denn also auf deine Vorstellung in Gottes Namen mit euch auswandern.

Birg. (voll Freude zum Hauptmann) Haben sie das über ihn vermocht? so sey Gott gelobt!

Kalldorf. Ja — meine 73 Jahre sollen noch einmal an die Menschheit appelliren — und meine Freystatt (sinnt eine Zeitlang nach) — will ich — (schnell entschlossen) Dinte und Feder, Birg!

(Birg bringt Papier und Schreibzeug.)

Hauptmann. Was wollen Sie Vater?

Kall-

Ralldorf. (mit gespanntem Gesicht) Einen Schritt thun — zu dem mich kein Elend — kein Hungertod — nur die Freude deines Hierseyns, und deiner heissen, kindlichen Liebe gegen deinen Vater, antreibt — (er schreibt. Tiefe Pause; nachdem er geschrieben, zum Hauptmann) Lies!

Hauptmann. (liest mit aller Energie) „Mein „Herr! Ihre Wohnung, die ich vor sieben Jahren, nach unserer unglücklichen Affaire, für 300 „Thaler an mich kaufte, und die ich wegen ihrer „unsichern Lage zu verlassen gezwungen bin — „überlaß ich ihnen, kraft dieses Scheines, (der Ton „sinkt ihm bey der folgenden Stelle) für einige Flaschen Wein, und etwas Fleisch und Brod von „ihrem Tische. — Ich beherberge heute meinen geliebten Sohn. Schlagen sie mir ja diese Bitte „nicht ab! ich wandre morgen aus, und sie sehen „den auf dieser Welt nicht wieder, der ihnen von „ganzem Herzen vergiebt. Ralldorf." (Er fällt dem Vater um den Hals) Das muß ich erleben?

Ralldorf (lacht mit der Thräne im Auge) Es ist hart — hart! aber ich wills. (zu Birg, dem er das Billet offen giebt) Zum Kammerherrn von Fliesbach nach Wölbingen!

Birg. Ich hoffe gesegnet wieder zu erscheinen. (Ab.)

Ralldorf. (geht einigemal die Stube auf und ab, zu Frey) Mach er sich unterdessen ein Geschäft, guter Freund! hier hängt eine Flinte, und hier ist Pulver und Bley; der kleine Bezirk hier herum hat freye Jagd.

Frey. Recht gern, Herr Major.

Kalldorf. Nur nicht weiter, als bis an den Gränzstein!

Frey. Sorgen sie nicht! (Ab.)

Kalldorf. (nach einer Pause) Das hättest du wohl nicht geahndet, mich so zu treffen?

Hauptmann. (mürrisch) Nein! Hat sie denn jeder meiner Briefe verfehlt, die sie seit anderthalb Jahren jedesmal durch expresse Boten von mir haben erhalten sollen?

Kalldorf. So viel ich mich entsinne, hast du dies Jahr dreymal nach einander geschrieben.

Hauptmann. (nachdrücklich) Drey mal — und zwar jedesmal: daß das Kriegsministerium ihnen schon seit einigen Jahren wieder freyen Eintritt in die Residenz erlaubte.

Kalldorf. Richtig!

Hauptmann. Und daß sie ihre, seit dem Duell verlustigte Pension, mit weniger Müh und Vorsprache wieder beziehen könnten; auch daß ich unterdessen in Stand gesetzt wäre, (sie möchten nur verlangen) ihnen von meiner Gage einen Antheil zukommen zu lassen, der ihrem kümmerlichen Alter doch einige Pflege verschaffen würde. Haben sie denn diese Nachrichten verfehlt?

Kalldorf. (kalt) Alles redlich erhalten, gelesen und erwogen!

Hauptmann. Aber, gerechter Gott! wie konnten sie denn Aufforderungen der Art so vorüber gehen lassen, und meine Angst und Betriebsamkeit

für

für ihr Wohl nicht ein einziges mal einer bestimmten Antwort würdigen?

Ralldorf. Den letzten Brief hab ich dir beantwortet.

Hauptmann. Aber wie? — „Ich kenne die „Welt — meine wirksamen, mächtigen Feinde — „mein ungünstiges Gestirn in jedem meiner Unter„nehmen — ich bedarf keiner Unterstützung, denn „mein Ende ist nah — leb wohl!" Konnt ich nach dieser Antwort sie wohl in dieser Zerrüttung vermuthen?

Ralldorf. Es waren lauter unverfälschte Resultate meiner Lebensphilosophie.

Hauptmann. (gekränkt) Auch das Mißtrauen in ihres Sohnes Herz?

Ralldorf (mit zufriedenem Gesicht) Nein, mein Sohn! was sollt ich aber mit meiner gerechtfertigten Melancholie in dem Gewühl der Residenz? mich mit meiner lumpichten Tracht, und dem darauf gehefteten Gnadenkreuz von Müssiggängern angaffen, von Kammerdienern verlachen, und mit meinen Wunden aus einer Antichambre in die andere vergebens jagen lassen? dazu ist der Major Ralldorf im gränzenlosesten Elend zu stolz!

Hauptmann. (etwas nachgiebig) Sie erschwerten sich also ihren Vorsatz durch dies schwarze Gemälde? Ich muß ihnen aber sagen, daß man ihres ehemaligen Rufs, als alter verdienstvoller Krieger, an mir so eingedenk war, daß ich sogleich, auf meine erste Vorstellung, bey der Sächsischen Armee in meiner ehemaligen Charge als Rußischer Ka-

pitain wieder angestellt wurde; und wem hatt' ich dieses anders zu verdanken, als ihren ehemaligen Meriten?

Kalldorf. (finster) Nun ja! und aus Regard meiner, gab man dich nach geleisteter Bravour und bestmöglichster Disposition, als verabschiedeten Kapitain wieder den vier Winden Preis!

Hauptmann. (voll Wärme) Der verdienstvollen Offiziere, mein Vater! waren zu viel. Das ganze neuerrichtete Freykorps hatte, vermöge seiner Stellung, das besondere Glück, sich bey der geringsten Affaire hervor thun zu können, und jeder Hohe und Subaltern brannte für Ehrbegierde, seinen Namen in dieser glänzenden Armee geltend zu machen. (er zuckt die Achseln) Aber freylich der so allgemein erwünschte Friede —

Kalldorf. Lohnte eurer Ehrbegierde mit dem Bettelstab!

Hauptmann. (voll Eifer) Nein, nein! ich wäre ungerecht, wenn ich nicht Rücksicht auf die weisen festgesetzten Anordnungen nähm, einen wohlgeordneten Staat in Friedenszeiten nicht mit überflüssigen Kriegern zu beschweren. Auch war die Art, wie wir entlassen wurden, und unser Aequivalent bey der Verabschiedung aller dankbarlichen Erinnerung würdig.

Kalldorf. (ihn mit grossen Augen betrachtend) Nun — und doch?

Hauptmann. (reicht ihm die Hand) Nur mein ererbtes väterliches Herz, und schnelles Blut, sind

Ur-

Ursache, daß ich vielleicht, wie vor acht Jahren, wieder auf kurze Zeit an den Lippen nagen muß.

Ralldorf. Bis jetzt ist mir diese Erscheinung räthselhaft.

Hauptmann. Das muß sie ihnen seyn — Aber natürlicher Weise war der Moment des Verabschiedens für den gemeinen, braven Mann ein schrecklicher Schlag! das ganze Korps seiner unverbrüchlichen, ausgezeichneten Treue bewußt, stand von der Nachricht wie vom Tode gebleicht, und der mit Angst und Verzweiflung ringende Abschied meiner Kompagnie, das Heulen und Knieumwinden ihrer zum Theil noch unmündigen Kinder, entmannte mich so, (in Thränen) daß ich ausser meinem Offiziersdegen und Mantel — mich der Wuth des Schicksals eben so sehr Preis gegeben sehe, wie sie, mein armer Vater!

Ralldorf. (mit Extase) O das macht dich mir in meinem Unglück theurer, als wenn du mit gestähltem Herzen, und noch voller Börse, zu deinem Vater in diese Hütte eingekehrt wärest!

Hauptmann. Es ist unglaublich — und nur Gott bewußt, wie sich Vater und Sohn hier treffen müssen! und doch! doch fällt aller Vorwurf auf uns selbst zurück!

Ralldorf. Nicht auf dich, mein Sohn!

Hauptmann. Ja, der gutherzige Verschwender, der das erste Naturgesetz, seiner selbst zu gedenken, mit Füssen tritt, stößt sich Dolche ins Herz, wo die Wunden nur durch Verzweiflung ausbluten. (verschnaufend) — Sie hätten meine

so gut gemeinte Hilfe nicht ausschlagen sollen, lieber Vater! O dieser Tag macht mir hier — viel zu schaffen!

Kalldorf. Dein grosses Herz spricht dich von allem Vorwurf frey; und meine Menschenkenntniß rechtfertigt mein Ausharren in dieser Einöde.

Hauptmann. (bart) Nein, ihre Beharrlichkeit verdient Vorwurf!

Kalldorf. (sieht ihn an.)

Hauptmann. Verzeihen sie, mein Vater! hier kann ich keinen Balsam in ihre selbst geschlagene Wunde gießen — sie verdient die bittersten Vorwürfe. Der kleinste Schritt zur Linderung ihres Schicksals hätte ihnen gewiß Wege geöfnet, diesem unglaublichen Jammer in ihren letzten Tagen vorzubeugen; warum sich dann gerade so von aller menschlichen Hilfe entfernen, und Zuflucht an so einem grausen, öden Ort suchen, wo der zunächst athmende Mensch ihr Todfeind ist?

Kalldorf. Ich bin sein Feind nicht mehr! — (leise einlenkend) auch bin ich hier der Ruhestätte eben so nahe, mein Sohn! die deine fromme Mutter umschließt.

Hauptmann. (sanfter) Dieser erhebende Gedanke befaßt viel Entschuldigung — auch hab ich spät gestern noch, an dem geschlossenen Kirchhofthore gerastet, und ihrer geheiligten Asche meine kindlichen Thränen geweint.

Kalldorf. (weint an seinem Halse.)

Hauptmann. Und doch, mein Vater! so willkommen diese Stätte ihrem Herzen war und bleiben muß, so hätten sie hier wieder aufbrechen sollen.

Ralldorf. Weswegen?

Hauptmann. Um mit ihrer Ansprache in der Residenz Menschen noch einmal zu prüfen, ehe sie den schrecklichen Entschluß faßten, hier hilflos zu endigen! O über den Punkt hätte die Vernunft viel auszugiessen, wenn ich nicht befürchtete, sie durch zu späte, billige Vorstellungen schrecklicher zu verstimmen.

Ralldorf. (betroffen) Ich bin zu weit von Menschen entfernt!

Hauptmann. Daß sie mit 100 Thaler Pension, ihres ehemaligen Standes eingedenk, in der Residenz nicht bleiben konnten, begreif ich gar wohl — (gemäßigt vorhaltend) aber daß sie das kleine Kapital, das ihnen vor sechs Jahren von dem Kammerherrn auf ihren ehemaligen Rittersitz noch ausbezahlt wurde, zum Ankauf dieser Wohnung verwenden konnten? das ist — strafwürdig!

Ralldorf. Ja, ja!

Hauptmann. Mich mit meiner Dürftigkeit der Schadenfreude eines alten Höflings auszusetzen — der mich im Ueberfluß gekannt — durch Spielfallen meine Glücksumstände gestürzt — im grauen Alter durch teuflische Verfolgung mich noch zum Zweykampf reizt — so einem Gegner in seinem Gebiet noch diese Steingrube zu bezahlen — mich ihm so nah zu herbergen — daß er sich recht an meinem wachsenden Unglück weiden konnte?

Kalldorf. (ganz ruhig) Diese ganze Entzifferung meines Wahns — beantwortet immer noch das Grab deiner Mutter! Ich war Kinderlos, wie ich flüchtete — es riß mich an diesen Ort hin, wo mein Alles auf dieser Welt schlummert; hier hatt' ich Ruh — und wenn mir nicht Menschen, die ich im Unglück laben wollte, meine ganze Habe geraubt hätten, ich hätte hier sanft geendigt!

Hauptmann. Nur hätten sie auch aus Barmherzigkeit ihren Zufluchtsort für die bekannt werden lassen sollen, denen es ihre erste Lebenspflicht war, Theil an ihrem Schicksal zu nehmen.

Kalldorf. Deine letzten Briefe, die ich in der Residenz erhielt, gaben mir ja befriedigende Nachricht von deinem Befinden in der Schweiz.

Hauptmann. Ich befand mich da bey einem meiner Busenfreunde im Kanton Bern; genoß dort so viel edle Gastfreyheit — und konnte mich seiner heranwachsenden Familie, durch Unterricht im Zeichnen und Sprachen, so unentbehrlich machen, daß ich mein Leben in Ruhe hätte beschließen können. Auf einmal ward Krieg — man bewarb sich in öffentlichen Blättern um verdienstliche Offiziere zu einem neu zu errichtenden Freykorps — ich entsage meiner Ruhe — trete, in Hoffnung der anerkannten Verdienste meines Vaters, meine Reise nach Sachsen an — ich habe das Glück sogleich vorgestellt zu werden, und erhalte binnen kurzer Frist meine ehemalige Charge.

Ralldorf. Viel Glück! besonders da du dich in deinen ersten Jahren nicht um Sächsische Dienste bewarbst.

Hauptmann. Man quästionirt mich überall nach dem Befinden meines Vaters — will nicht glauben, daß ich von seinem Aufenthalt keine Auskunft geben könne — und kurz, ich finde den nicht, der mir durch seine erworbene Verdienste den Weg zum Ruhm so erleichterte.

Ralldorf. Nur dem alten, ehemaligen Obrist Parken unter der Garde, hatt' ich, unter dem heiligen Siegel der Verschwiegenheit, meinen Aufenthalt und Vorsatz entdeckt.

Hauptmann. Dieser alte, graue Krieger, der den wärmsten Antheil an meinem Schicksal nahm, und der alles zur Linderung ihrer Existenz in Dresden würde beygetragen haben, war's auch, der mir ihren Aufenthalt und jetzige Art zu leben anvertraute.

Ralldorf. Ob der noch mein Freund ist?

Hauptmann. Er ists, und seine gewisse Hilfe bleibt das unverrückte Ziel, auf das wir morgen loswandern müssen.

Ralldorf (mit einem schweren Seufzer) Dorthin also?

Hauptmann. Aengstigen sie sich nicht, wir umgehen den Ort, nur schaff ich dort Hilfe zu einer bequemlichen Reise für ihr Alter.

Ralldorf. Und wo dann hin?

Hauptmann. (greift in die Brieftasche) Zu der, die ihres väterlichen Segens seit ihrer Tren-

nung harrt! — zu ihrer Amalie. (reicht ihm den Brief.)

Kalldorf. (mit Augen voll Wasser) Ihre Hand! — O lies, mein Sohn! (giebt den Brief zurück)

Hauptmann. Vom 28. August. (liest) „Und, „mein Vater! wenn denn keine meiner reuigsten „Zähren — nicht meine unaufhörliche Angst für „ihr gebrechliches Alter — ihren Vaterzorn erwei„chen — und mir ihren Segen erflehen, ohne den „ich nicht leben und sterben werde können — so „will ich mich selbst aufmachen, um ihre Knie noch „einmal zu umwinden. Ich bin seit einem halben „Jahre tiefgebeugte Wittwe — lebe mit meinem ein„zigen Kinde auf dem mir hinterlassenen Wittwensitz „Bismark, neun Stunden hinter Magdeburg. „Wollen sie bey mir, oder soll ich bey ihnen ster„ben? Aus Barmherzigkeit antworten sie der, die „nach sechs Jahre langem Harren nicht weiß, ob „sie vergebens zu Gott noch um einen Vater fleht! „Ihre Amalie.“

Kalldorf. Gott sende ihr Trost, und laß ihr Linderung meines Vaterseegens in ihr tiefgebeugtes Herz träuflen! — Ja, mein Sohn, laß uns morgen die Wallfahrt mit Tages Anbruch antreten! Die Nachricht hat mir wohlgefallen.

Hauptmann. Also morgen! und das gewiß, mein Vater?

Kalldorf. Gewiß! Ich will von dem erhöhten Marmor, der mir von der geheiligten Stätte ihrer Mutter herüber blinkt — will ich — (er schöpft tief Odem) Aber ausrasten mußt du mich da so lange laß-

lassen, bis meinem Auge keine Thräne mehr entquillt!

Hauptmann. Und von ihrem Grabe es ihnen leise zuflüstert: Vater, erbarme dich deiner Tochter! (er hat die Hand aufgehoben gefaßt, indem pochts)

Kalldorf. Sieh zu, wer kömmt!

(der Hauptmann öffnet die Thüre)

Dritter Auftritt.

Ein Bote, die Vorigen.

Bote. (im Eintreten) Sie erlauben, Herr Wirth — ich finde zwar ihr Schild herunter gerissen — aber das wird es wohl nicht hindern, daß ich meinen Mittag bey ihnen werde halten können?

Kalldorf. Wie viel Uhr bringt er mit, guter Freund?

Bote. Es war so gegen zwölf Uhr, wie ich drüben an der Burg Wölbingen vorübergieng.

Kalldorf. (züchtig) Mein Obdach vergönn ich noch jedem Reisenden; aber Speis und Trank reich' ich schon seit einem Jahr nicht mehr.

Bote. Nun, sie werden mir's nicht übel nehmen, Herr Wirth, ich weiß doch noch von sonst her, daß man gewiß durch ganz Sachsen nicht billiger bewirthet und aufgenommen werden konnte, als bey ihnen.

Kalldorf. Ja, lieber Freund! die Herrlichkeit hat jetzt ein Ende.

Bote. (verwundert sich) Ih, ih! — — Aber doch um ein Paar Kreuzer Brod dürft ich sie noch ersuchen? mein Schnipschen trag ich selbst noch von diesem Morgen bey mir; wenn sie mir also nur mit trocknem Brode aushelfen, so bring ich den Mittag schon hin!

Kalldorf. (giebt ihm das noch übrige Brod mit dem Teller auf einen andern Tisch, der im Hintergrunde steht) Hier!

Bote. (greift in die Tasche) Das macht? —

Kalldorf. Das macht — Nichts!

(Der Hauptmann stützt sich ins offene Fenster, und hört halb abgewandt der Unterredung zu)

Bote. Nun so dank ich ihnen denn gar höflich, Herr Wirth! — Hm, hm! da that ich also doch recht, daß ich nicht bey ihnen, sondern in Ramthal — ein kleines Stündchen von Wölbingen, Nachtquartier bestellte.

Kalldorf. Das that er?

Bote. Ich bin da von Freiswalde aus, von einer Herrschaft abgeschickt, die dort übernachten will.

Kalldorf. So?

Bote. Und da hab ich mich wegen der Bequemlichkeit erkundigen müssen, und welcher Weg eigentlich der sicherste ist? Ob der rechts nach der Heerstrasse, oder der da links bey ihnen vorbey?

Kalldorf. Wegen der Sicherheit würde ich immer links rathen.

Bote.

Bote. Meinen sie?

Kalldorf. Ist denn die Klage, wegen Unsicherheit im Walde, schon so allgemein?

Bote. Ach! da vergeht ja kein Tag, Herr Wirth! wo man nicht hört, daß eine Post angegriffen, oder einzelne, reisende Passagiers angefallen worden wären; und jetzt wird es von Tag zu Tag gefährlicher.

Kalldorf. Wie so?

Bote. Es ist Friede — da zieht denn das verabschiedete Lumpengesindel, das sich nicht mehr zu ernähren weiß, in Waldungen und Hohlwegen herum, und der Reisende, der sich nicht sonderlich in Vertheidigungsstand gesetzt hat, ist ohne Widerrede verloren.

Kalldorf. (blickt auf den Hauptmann) Man sagt — Noth bricht Eisen!

Bote. (warm) Ei, sie sollten sich doch da mit ihrem Häuschen in acht nehmen!

Kalldorf. Weswegen?

Bote. Ih, das liegt ja so bequem für den Anfall da, daß ihnen auch keine Christenseele zu Hülfe eilen könnte, und wenn man sie rein ausplünderte.

Kalldorf O guter Freund! man hat mich die Probe davon schon so hart fühlen lassen, daß mein Gastschild deswegen jetzt auf der Erde liegt.

Bote. (hoch verwundert) Denkt doch um Gotteswillen! — Und sie habens doch wahrlich nicht verdient, daß man ihnen das Herzeleid anthat; jeder Reisende, den sie noch aufgenommen, war erstaunt über ihre Billigkeit, und es ist in der ganzen

Gegend bekannt, wie manchen Unglücklichen sie hier schon aus der Gefahr retteten, und ihm unentgeldlich Sicherheit in ihrer Wohnung gaben.

Kalldorf. Weiß man das?

Bote. Ob man's weiß? Ja! so muß es oft den Menschen gelohnt werden!

Kalldorf. Ja wohl, Freund!

Bote. Wenn sie mir also erlauben? (er setzt sich an den Tisch, zieht sein Fläschchen heraus, trinkt, und schneidet sich das Brod.)

Kalldorf. Mach er sich's bequem, und laß er sich's schmecken!

Hauptmann. (ruft Frey entgegen) Nun, Frey! stößt ihm nichts auf?

Vierter Auftritt.

Frey am Fenster. Vorige.

Frey. Nichts lebendiges, Herr Hauptmann, als dort in dem alten Gemäuer, Uhus und Nachteulen. (laut freudig) Aber dort scheint fröhliche Botschaft angewandert zu kommen!

Hauptmann. Wer?

Frey. Der alte Birg mit verdoppelten Schritten, und einem grossen Korb unterm Arm.

Kalldorf. (ruft hinaus) Häng er sein Gewehr wieder hin, er streift doch vergebens!

Frey. (tritt ein, und hängt die Flinte hin) Es ist hier nichts zu holen!

Kall-

Kalldorf. Das weiß ich schon lange! hier in der Küche wird er einige irdene Teller, Messer und Gabeln finden — bring er die unterdessen.

Frey. (geht hinaus)

Kalldorf. (scherzhaft) Du wirst den Mittag auch spüren, lieber Sohn!

Hauptmann. Ih — so — Ihren Handel wird man hoffentlich dort uninteressirt gefunden haben!

Kalldorf. Es war die einzige Ausflucht, die mir übrig blieb! aber dafür soll mich dieser Mittag für alle übrige entschädigen!

Frey. (bringt Tischgeschirr.)

Bote. Wart er, wart er, mein Freund! ich will ihm Platz machen. Mein Brod kann ich allenfalls unter Wegs verzehren. (er steckt das übrige ein) Also den Weg linker Hand rathen sie, Herr Wirth?

Kalldorf. So dacht ich!

Bote. (eilig) Ja, ja! (reicht ihm die Hand) Gott vergelt ihnen mein Mittagsbrod, und segne ihnen das Ihrige! Adieu zusammen!

Kalldorf. Adieu, Freund! (drückt ihm die Hand)

(Der Bote geht ab.)

Hauptmann. Dem Gespräch nach wird mancher Dürftige ihre Freystatt künftig vermissen!

Kalldorf. (heiter) Ich gab, wie du, mein Sohn — bis ich nicht mehr konnte. Ach, Gottlob! mein Birg! (er öffnet die Thüre)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Birg tritt todtenbleich mit einem leeren Korb ein, und setzt sich kraftlos nieder.

(Kalldorf und dem Hauptmann versagt das Wort im Munde.)

Kalldorf. (nach einer Pause) Dein Vertrauen auf Gott und Menschen scheint sich in Mißtrauen verwandelt zu haben.

Birg. (zitternd, und die Worte stammelnd) Ich bin in diesem Leben schon oft durch Kreuz und Trübsal gewandert — mein Kopf ist grau — und ich habe noch nie gezagt — habe Gott für jede Wohlthat des Lebens mit jedem Sonnen-Untergang laut gepriesen — aber heute — würde mir die Zunge erlähmen, wenn ich beten wollte!

Kalldorf. Das ist also dein Segen, mit dem du zurückkehrest?

Birg. Daß ich ohne Labung erscheine, ist für mich noch nicht das Schrecklichste!

Kalldorf. Wem übergabst du mein Billet?

Birg. Dem Kammerherrn selbst, und zwar an offener Tafel. Man meldete mich, und ich wurde sogleich vorgelassen.

Kalldorf. Nun?

Birg. Er las — konnte aber für Lachen nicht auslesen, und gab das Billet an die übrige Gesellschaft. Es entstand darauf so ein allgemeines Gelächter, daß ich halb ohnmächtig auf einen

Sessel

Sessel zurück taumelte; endlich warf man mir's mit der Antwort wieder zu: Er und sein Herr sind verrückt.

Kalldorf. (läßt sich an einem Sessel nieder) Ja?

Birg. Ich wankte fort — und eh ich noch die Burg verließ — bliesen die Jagdhörner bey mir vorbey, und da erfuhr ich zugleich, daß das Thor auf drey Tage gesperrt bliebe.

Hauptmann. (hält dem Vater das Haupt, das zur Erde sinken will)

Kalldorf. (nach einer langen Pause richtet er sich wie im Traume auf, und fährt zusammen) O weh mir! ich bin noch unter Menschen! (er starret einen nach dem andern an, und ergreift endlich des Sohnes Hand) Du bist hier, mein Sohn! (er hält ihn fest) O wie ist deine Hand kalt, und dein Gesicht so bleich von Entsetzen! Blick mich nicht an, mein Sohn! denn ich sehe, wie sich dein menschliches Herz in Tigerwuth verwandelt!

Hauptmann. (kalt schrecklich) Die Burg ist ja auf drey Tage geschlossen!

Kalldorf. Sonst würdest du auch sagen, nicht wahr, mein Sohn?

Hauptmann. — Ja, das würd' ich!

Kalldorf. Gustav, jetzt kann ich dich nicht laben — denn man läßt mich ja verschmachten! (wimmernd, indem er die Hände ringt) O mein Ende ist bitter!!

Birg. Und ich habe keinen Trost mehr auszusprechen!

Ralldorf. (ermattet zu Birg) Dir dort, frommer Schwätzer, verdank ich die Stunde! hättest du meinen Vorsatz nicht gehemmt, jetzt bleichte schon die Mittagssonne, die alle Kreatur so lobpreißt, mein moderndes Gebein!

Birg. Allerbarmer!

Ralldorf. (laut.) Jetzt fluch ich ihrem segnenden Stral, und knirsche über dein Mitleid.

Frey. (drückt den Hut ins Auge, und rennt ab) Teufel verfluchter!

Hauptmann. (mit kalter, schrecklicher Traulichkeit) Ich fühl es, Vater! daß diese Behandlung ihnen den Weg zum Wahnsinn bahnt — sie übergießt die Menschheit mit Schauder! — Ich aber halte meine Sinne aufrecht, und schwör ihnen, eh noch die Mitternacht diesen heißen Tag verschlingt — Rettung! —

Ralldorf und **Birg.** (als ob sie den Vorsatz ahndeten) Sohn! — Herr Hauptmann!

Hauptmann. (faßt beyde) Rettung! und wenn auch mein Leben dabey erliegt!

Ralldorf. (feyerlich beschwörend) Gustav, bey allen Martern des Lebens! — brandmarke mir ja deinen Degen und den Namen Ralldorf nicht mit Schande! Laß die Schaale des Zorns sich heut über mich ausgiessen! o ich will ja gern übermenschliche Geduld zurückrufen, wenn dieser letzte Tag deiner Ehre den Stab brechen sollte!

Hauptmann. (schlägt die Arme in einander, blickt schäumend himmelwärts, es entfährt ihm leise) Ich helfe!

Ralls

Ralldorf. (als ob er ihn mit der Würde des Namens von einem entehrenden Vorsatz abschrecken wollte, rüttelt ihn, und ruft ihn an) Ralldorf! (sie bleiben in der Stellung. Der Vorhang fällt)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Major von Ralldorf sitzt am Tisch, stützt das Haupt, das ihm immer sinkt, bis ihm allmählich für Entkräftung die Augen zufallen. Birg ist im Hintergrunde beschäftigt, einen alten Mantelsack zu packen. Der Hauptmann schnallt seinen Degen um, geht einigemal auf und ab, nimmt eine Pistole von der Wand, die er leer findet, und füllt selbige mit Schrot. Hernach Frey.

Hauptmann.

(indem er sie auf den Tisch legt)

Im Fall der Gefahr kannst du meine Fürsprache mit unterstützen! (er bleibt eine kleine Frist in Gedanken; fest) Ja! so sey's beschlossen! (zum Vater gehend, der schlummert) Martert dich in dieser Noth

noch Ehrgefühl deines Namens? O so wär ich ja mit meiner Kraft nicht würdig, deinen Staub zu lecken, wenn ich seine Würde, die dich viel kostet, mit Schande begraben wollte! Aber dafür — wehe dem, (schrecklich drohend) der meiner Bitte sein Ohr verstopft!!

Frey. (tritt athemlos, keuchend ein, und wirft den Hut hin)

Hauptmann. Was rennst du, Unsinniger?

Frey. (die Worte herauskeuchend) Unsinnig? ich renne nach Hülfe — nach Rache! — O hätt' ich die Jagdhörner einholen können! ich hätte — (er fällt auf den Stuhl zurück)

Hauptmann. Den Kammerherrn begrüßt?

Frey. (steht auf, schäumend) Ohne Messer, ohne Gewehr — hätt' ich mir den Weg durch seine Begleiter gebahnt! — wäre auf sein Pferd gesprungen, und hätte mit meinen Zähnen so lange an ihm genagt, bis sie mich stückweise von der Bestie gehauen hätten! (die letzten Worte ersticken die Stimme)

Hauptmann. Brav, mein Freund!

Frey. (heult für Wuth) Und jetzt bleibt die Burg drey Tage geschlossen!

Hauptmann. (stolz) Er jage!

Birg (schwankt hervor) St! — hier, lieben Kinder! (auf Kalldorf deutend) Gönnt dem Ruhe! — Ach der armselige Wurm drüben in Wölbingen hätte eure Flamme wieder ausgelöscht, wenn er euch zu Gesicht gekommen wäre!

Frey. Mir nicht!

Birg. Doch! Denkt euch ein Gespenst in Haut und Knochen, mit Gicht und Podagra geplagt! — er hätte, trotz eurem Entschluß, eure Barmherzigkeit rege gemacht.

Hauptmann. (wie oben) Vor meiner Rache kann er ruhig schlafen!

Birg. So recht, Herr Hauptmann!

Hauptmann. Auch ist mir's sehr begreiflich, wie der Handel meines Vaters ihn bey einem guten Glas Wein, zum Lachen reizen konnte!

Birg. Lassen sie ihn lachen! sein unrecht errungenes Gut wuchert ihm nicht; denn schon seit vier Monaten soll die Burg für 50000 Thaler in den Zeitungen feil geboten seyn.

Hauptmann. (schnell einsetzend) Er kümmert mich nicht, guter Birg! aber die Nacht, die vor der Thüre ist, kümmert mich! — Diesem alten Manne dort entschleichen die Lebensgeister für Hunger. Auf, Frey! laß uns zur Hilfe aufbrechen!

Frey. Die Nacht wird günstig! denn von der ungewöhnlichen Schwüle des Tages, steigen Südwärts Sturmwolken auf.

Hauptmann. (mit emporgeworfener Brust) Oh! daß sich ein Wetter am nächtlichen Himmel thürmte, das mein Gesicht verhüllte, und den tiefen Wald so laut durchheulte, daß kein entfernter Klagruf meinen Vorsatz schreckte!

Birg. (zitternd) Um Gottes Barmherzigkeit willen! was beginnen sie, Herr Hauptmann?

Hauptmann. Was ich beginne? eine That — eine ehrenvolle That! die, wenn sie auch blutig

endigt — mein Gewissen dermaleinst vor Gottes Richterstuhl verantwortet!

Birg. Ach dieser für Gram und Hunger müde Greis vergaß ja seiner Qual, und beschwur sie mit seinen letzten Kräften, ihre und seine Ehre nicht mit Schande zu brandmarken!

Hauptmann. Ich werd es nicht — und halte meine Zusage!

Birg. Aber, Gott und Vater! sie wollen ja Menschen anfallen?

Hauptmann. Um Hilfe anrufen — aber nicht stehlen; nicht stehlen! und wenn's der dort oben nicht über mich verhängt hat — auch nicht morden!

Birg. Sie wollen ja mit Gewehr und Schaum vor dem Munde hinaus in den Wald!

Hauptmann. (mit gerolltem Aug) Man soll mir — merk' auf, Alter! — Man soll mir zehn Pistolen für einen hungernden Vater, hier auf meinen Offizierdegen — auf mein Ehrenwort — auf mein Gewissen geben. Ich halte den Wagen, der, wie ich durch einen Boten weiß, hier links vorübergeht, mit menschlicher nicht mit Mörderstimme an: Frey fällt durch Begünstigung des engen Passes den Pferden in die Zügel; ich werde bitten — flehen — beschwören — das Geld auf Ehr und Gewissen an den mir angewiesenen Ort richtig wieder zu bezahlen. Erhört man mich, so reist der Wagen in Ruhe! ich labe mit dem Gelde meinen Vater, und halte Wort!

Birg.

Birg. (dem die Sinne schwinden wollen) Erhört man sie nicht?

Hauptmann. Der Anfall geschieht beherzt — man wird Rückhalt vermuthen — ich drohe! und hilft kein menschliches Flehen — so sey Gott meiner Seele gnädig!

Birg. (greift ihn an) Sie sind unglücklich, Herr Hauptmann! ihr Herz kocht im Blute!

Hauptmann. (faßt ihn) Weißt du andere Auswege, verzagter Sünder, deinen Herrn nicht so aus der Welt gehn zu lassen?

Birg. Ach nein!

Hauptmann. (groß schrecklich) Nun so weih uns dein Gebet zum Tode ein! Frey, bewaffne dich, und befolg was ich sagte! (er nimmts Gewehr) Und stößt mein Vater morgen, wenn er diese Hütte verläßt, auf den Leichnam seines Sohnes — hörst du mich noch, Alter? — auf den Leichnam seines Sohnes, so sag ihm: Er wär gefallen, ohne seine Ehr zu beflecken! — Jetzt aber bete für uns!

(er stürzt mit Frey ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Major von Ralldorf, der noch schlummert. Birg.

Birg. (wankt an den Sessel, fällt an ihm nieder auf die Knie.)

Kalldorf. (wird dadurch wach; schwach, nach kurzer Pause) O so vergönnt mir doch den nichtigen, süßen Wahn! (er greift um sich) Liegst du an mir, Birg? Richte dich auf! (Birg rafft sich auf) Es war hell in meiner Seele, und nun ich erwache — ist alles wieder so finster um mich her!

Birg. (indem er hinaus geht) Sogleich, Herr Major!

Kalldorf. (tief nachdenkend) Hm! — wenn die Strafruthe des wütenden Geschicks oft so unbarmherzig auf Unverschuldete losschlägt, so erbarmt sich ein guter Engel, und labt und tröstet im Traume.

Birg. (mit einem brennenden Lämpchen und einem Stück unangezündeten Licht auf einem Leuchter)

Kalldorf. Birg, so eben träumte mir von einem herrlichen Mahl, welches mir mein guter Gustav zubereitet hatte; ich aß — trank — war fröhlich und guter Dinge!

Birg. Und ich wollte, indem ich an ihnen niedersank, für ihn beten.

Kalldorf. Ach ja! er — reich mir doch einen Trunk Wasser! (Birg reichts ihm. Er trinkt) Freund! setz dich zu mir. —

Birg. (holt einen Schemel)

Kalldorf. Dicht an mich! so!

Birg Mein Gebet unterbrach ihren Traum — vergeben sie, lieber Herr Major!

Kalldorf. Dir vergeben? der alle Leiden bis zu diesem Augenblick so redlich mit mir theilte? Ach!

Ach! ich werde sterben, ohne dir dein Ausharren bey mir armen Gefolterten vergolten zu haben.

Birg. Der Vergelter alles Guten ist nahe — und schlummert nicht — O Herr Major, wer von uns hätte geglaubt, daß sich der letzte Tag in unserer Einöde so fürchterlich enden würde!

Ralldorf. (schaut auf) Und die letzte Nacht? bänger als Todesnacht! — O daß ich so hinüber hätte schlummern können in die Gefilde der Ruhe! gern wär ich ohne Labung dort angewandert.

Birg. Und ihr treuer Kreuzgefährte wäre an ihrer Seite mit verschieden!

Ralldorf. (reicht ihm die Hand) Guter Birg! nach so einer austrocknenden Mittagshitze hätten wir's wohl beyde verdient.

Birg. Herr Major! der Tod, der oft so langsam würgt, findet an unsern mattgequälten Lebensgeistern keinen kräftigen Widerstand — die Hütten sind morsch — freuen sie sich, unser Ende wird leicht seyn!

Ralldorf. (nach kurzem Besinnen) Sonderbar! jetzt, da meine Lebenskraft allmählich versiegt, wird mir's hier heller! jetzt fühl ich abgespannt jeden deiner gestrigen Vorwürfe siebenmal bewährt.

Birg. Nicht wahr, Herr Major?

Ralldorf. Was schäumt doch der elende Wurm, der Mensch, gegen die Vorsicht, wenn er sich muthwillig die Wege zur Linderung versperrt? weiter hab ich doch nichts verbrochen, nicht wahr, guter Birg?

Birg. (trocknet sich die Augen) Nichts sonst, Herr Major!

Kalldorf. (sich matt empor richtend) Ach! und diese armselige Sünde vergilt mir der heutige Tag wie einem Verdammten! (der Sturm stößt das Fenster auf. Er erschrickt) War mir's doch, als ob es zum Gerichtstag blies!

Birg. (am offenen Fenster) Der Sturm kommt näher! da, sehen sie, Herr Major! wie sich zu unsrer Pilgrimschaft der Himmel schwärzt.

Kalldorf. (sieht hinaus) Die Nacht wird schrecklich! — Gott geleite jeden Reisenden! — und — nicht wahr — (er nimmts Licht, leuchtet an die Wand, und vermißt die Gewehre) mein Gustav mit seinem Frey —

Birg. (ängstlich) Sind noch auf — Jagd ausgegangen.

Kalldorf. Es ist ja Nacht — und sie ermatten sich vergebens! Du hättest sie abhalten sollen.

Birg. Das liessen sie sich nicht!

Kalldorf. Sie wissen weder Weg noch Steg — wenn sie sich nun von der Hütte verlieren? wie wär's, wenn wir ihnen entgegen giengen?

Birg. Nein, Herr Major! wir könnten sie umgehen; und fänden sie uns nicht, so verdoppelt sich ihre Angst um sie!

Kalldorf. (setzt sich nieder) Wahr, Birg! auch würden meine Füße mich nicht weit tragen, denn ich bin wirklich entkräftet.

Birg. Vielleicht wird das Flehn ihres Sohnes erhört.

Kall-

Kalldorf. Wie?

Birg. Daß wir noch gelabt werden, ehe wir unsre Reise antreten.

Kalldorf. Den Trost laß schwinden, Birg! ein sanfter Schlaf stärke unsre matten Glieder in dieser Nacht! — acht Meilen rechnet man von hier aus bis zum Obrist Parken?

Birg. Man zählt siebenzehn Stunden.

Kalldorf. Wenn ich Morgen dort drüben Abschied werde genommen haben — und dann bis Nachts nur Rahmthal erreiche —

Birg. Unsre morgende Tagreise endigte sich also mit zwey Stunden?

Kalldorf. Weiter komm ich morgen nicht — denn an der Gruft werd ich lang verweilen!

Birg. Auch soll uns Allen diese — Rast, Ruh und Trost mitnehmen lassen.

Kalldorf. — Wenn ich denn Rahmthal bis Abend erreiche? wer weiß, ob nicht Einer aus dem Orte, für wenig Geld oder Pflege, diese Wohnung übernimmt!

Birg. Schwerlich!

Kalldorf. So brauchtet ihr doch nicht unterwegs für mich und meinen Gustav zu betteln! — seinen Mantel — könnt er zur Noth zwar entbehren, aber seinen Degen muß er sich erhalten!

Birg. Daß irgend jemand diese Wohnung dort übernimmt, zweifle ich! Sie waren damals so großmüthig gegen ihren Feind, ihm freywillig diese Summe dafür anzubieten, und seine niedrige Gewinnsucht willigte auch in den Handel.

Kalldorf. Er war kurz zuvor im Zweykampf hart von mir verwundet — in der Lage konnte ich keinen Anspruch auf seine Billigkeit machen; ich war froh, daß er mein Anerbieten nicht ausschlug, und mir damals diesen Sitz der Ruhe gewährte.

Birg. Da er aber jetzt gezwungen ist, Wölbingen wieder zu verkaufen, so nützte ihm freylich dieses entlegene Gemäuer nichts mehr.

Kalldorf. Aber für mein Anerbieten hätt' er doch dem künftigen Käufer diesen Steinklumpen reichlich anschlagen können?

Birg. Ohne Widerrede!

Kalldorf. Im Nothfall giebt es bey schnell einfallendem Sturm auf Jagden, Obdach für Pferde und Menschen.

Birg. Allerdings! — Es hat festen Feuerheerd — Stallung für einige Pferde — diese Stube, nebst zwey geräumigen Kammern — O! der Satan hat seine Rache zu einer glücklichen Stunde angefacht, ihnen diese Bitte abzuschlagen!

Kalldorf. Ich vergeb ihm, und danke der Vorsicht, daß —

(es fallen ohnweit des Hauses zwey Schüsse)

Birg. (fährt zusammen, und ruft mit ausgebreiteten Händen gen Himmel) O hilf! — hilf Herr Gott! und sey jeder armen Seele in diesem Augenblick gnädig!

Kalldorf. (unverzagt) Was wandelt dich an, Birg?

Birg. Ach laß dein Gericht, guter Vater im Himmel, nicht so schrecklich über uns ergehen! O

laß

laß es nicht zu, daß das Blut des unschuldig Gerechten an dieser Stätte vorüber rinne! hörten sie's denn nicht, Herr Major?

Ralldorf. (troz der furchtbaren Ahndungen, entschlossen) Man schoß —

Birg. (mit steigender Angst) Man schoß! — und das Leben ihres geliebten theuren Sohnes — er will — O mir vergehen die Sinne! es ist finstre Nacht — er will sie retten — laben, und mein Gebet soll ihn zum Tode einsegnen!

Ralldorf. (faßt Birg in der Entkräftung) Sprich! sprich aus — was ich ahnde — ich bin gefaßt — gefaßt auf alles! — ruf mir die That, die vollender, laut zu!

Birg. Ach mein Herr!

Ralldorf. Hat er mein Grab mit Fluch und Schande bedeckt? nun, so ist das Maas meiner Leiden voll! (er wankt in Sessel)

Birg Nein! o nein, mein Herr! was er beginnen wollte, und was seine kindliche Angst, um sie zu retten, vielleicht schon vollführte — ist nicht Mord — nicht Diebstahl! — er sprach's ja mit so reinem Gewissen — er wills, sie sollten nicht zagen — wenn er fiel, fiel er nicht als ehrloser — nein! er selbst will die That vor dem Richterstuhl dort oben verantworten.

Ralldorf. Soll ich denn sinnlos zur Grube fahren? — (mit einem Anblick voll Hoheit) Nein, drück alle deine Geschosse auf mich Ohnmächtigen ab! dirß Herz geht jezt geharnischt dem Tode entgegen.

Birg. Unser Thor wird geöffnet! — hier —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Kutscher stürzt mit ängstlicher Gebärde ein, und trägt ein Kind, das wohl gekleidet ist, auf dem Arm.

Kutscher. (indem er ihn hinstellt) Haben wir hier Zuflucht? oder rennen wir dem Tod in offenen Rachen? — Ach man will gern Hab und Gut — alles **willig** hingeben, man soll sich nur dieses schuldlosen Kindes erbarmen!

Kalldorf. (kalt) Euer Zufluchtsort ist sicher! komm zu mir, Kind! (Adolph geht beherzt zum Major) Man hat zweymal geschossen! Ist etwa Vater oder Mutter dieses Kindes getroffen worden?

Kutscher. (mit Beben) Nein, die Mutter des Kindes und ihre Gefährtin halten ohne Schutz hier im Hohlweg; (sieht sich um) und, wenn sich etwa die Räuberrotte hier versammeln sollte — meine gnädige Frau trägt viel baares Geld bey sich — man soll nur weiter nicht morden! sie will, wenn mgn's zufrieden ist — ihre ganze Habe redlich theilen, nur soll man um dieses Kindes willen schonen.

Kalldorf. Also ist niemand durch die zwey Schüsse verwundet?

Kutscher. Doch, mein Herr! durch Voreiligkeit unsers Bedienten, der vorn auf dem Bock, wegen der dichten Waldung bewaffnet saß, ward der eine Räuber, der meinen Pferden in Zügel fiel, nie-

dergeschossen, der andere aber, der den Wagen um zehn Pistolen auf seine Ehre ansprach, sprang nach dem Schuß wie rasend hervor, wollte den Bedienten durchbohren; er entsprang ihm aber, flüchtete in den Wald, und der Räuber setzt ihm jetzt nach.

Ralldorf. Einer davon liegt also doch im Blute?

Kutscher. Er muß ihn gut gepackt haben, denn er stürzte sogleich zu Boden, ohne ein Zeichen des Lebens von sich zu geben.

Ralldorf. Birg! —

Birg. Ihr Sohn lebt, Herr Major — aber — der arme Frey! — (mit einem Seufzer gen Himmel) Ach!

Kutscher. (der sich jetzt in der Behausung der Räuber gewiß glaubt) So — so! wie ich sehe, sind ihnen also schon die Rädelsführer bekannt — ich will ihnen alles, was wir haben, bringen, vertheilen sie's nach ihrer Willkühr, verhindern sie nur ferneres Blutvergiessen.

Ralldorf. Rett er sich in Gottes Namen mit seiner Herrschaft in diese Wohnung, er wird hier Stallung für Pferde und Wagen finden. Birg, geleite sie herein, und wenn ihr an dem Verwundeten noch Zeichen des Lebens spürt, so legt ihn in Wagen, und pflegt seiner.

Kutscher. Wenn er zu retten ist! für Labung sollen sie nicht sorgen, wir sind mit allem versehen.

Birg. Komm er, Freund!

Kutscher. Nun, Adolphgen! bleiben sie unterdessen da, es widerfährt ihnen nichts; wir holen nur die Mama und Antonien. (mit Birg ab)

Adolph.

Adolph. (beherzt) Ja, ja, ich bleibe da! du Alter wirst mir doch nichts zu leide thun?

Ralldorf. (der den Knaben die ganze Zeit an der Hand hatte) Ist dir bange? nein, nein, liebes Söhnchen, fürchte dich nicht, du bist in guten Händen!

Adolph. (streichelt ihm die Backen) Ach du siehst ja so gut aus, und hast so einen schönen grauen Kopf! nicht wahr, du läßt auch meiner Mutter nichts Leids geschehen?

Ralldorf. (freundlich) Nein, gewiß nicht, mein Sohn!

Adolph. Sie giebt euch gern alles, was sie hat; ihr müßt nur nicht auf sie schiessen!

Ralldorf. Ach, Gott bewahre! wer wird denn schiessen?

Adolph. Aber sag mir nur, warum die Leute gleich mit bloßen Säbeln und Schießgewehr drohen?

Ralldorf. Haben sie das gethan?

Adolph. (treuherzig) Der Spitzbube, der zu uns an Wagen kam, wollte nur zehn Pistolen auf seinen Degen von der Mama haben — er wollte es auch wieder geben, Mama sollte nur den Ort sagen, wo er's hinbezahlen sollte. Sie war auch bereitwillig, ihm das Geld zu geben, denn er bat gar zu wehmüthig darum.

Ralldorf. (freudig) Nun, mein Sohn?

Adolph. Da schoß unterdessen unser einfältiger Christian nach dem Spitzbuben, der bey den Pferden war — gleich sprang der mit seinem Degen auf ihn zu, ließ der Mama das Geld, und weil

sie sorgte, man würde mehr schiessen, ließ sie mich durch den Kutscher zu dir tragen.

Kalldorf. O Gott! ich danke dir, daß du mir die reine Missethat meines Sohnes durch diesen unschuldigen Mund kund thust!

Adolph. Du wirst doch nicht böse auf mich, alter Vater?

Kalldorf. Nein, mein Kind! (er legt ihm die Hand auf den Kopf) Nimm für diese Botschaft den Segen eines Lebensmüden!

Vierter Auftritt.

Birg. Vorige.

Kalldorf. Nun, Birg?

Birg. Frey wird nicht wieder erwachen! so eben bringt man den Wagen.

Kalldorf So erbarme sich Gott seiner Seele, und sein Blut komme nicht über meinen Sohn!

Birg. (voll Andacht) Es komme nicht!

Kalldorf. Verfolgt er den Mörder noch?

Birg. In den tiefsten Wald; so, daß ihn keine menschliche Stimme mehr errufen kann. Ach! er sollte seine Hand nicht röther mit Blute färben.

Adolph. (mit bangem Tone) Kommt denn meine Mütter bald?

Birg. Sie wird gleich bey dir seyn. —

Kalldorf. Das gute Kind! führ sie doch mit ihrer Begleiterin in diese Kammer, (deutet rechts)

damit sie der Eintritt meines Rache schnaubenden Sohnes nicht zum zweytenmale betäube!

Birg. (zündet das Licht an) Sie mögen sich einige Ruhekissen aus ihrem Wagen bringen lassen; denn sie sind vom Schreck halb ohnmächtig.

Ralldorf. Ja!

Birg. Und ihnen, Herr Major, rieth ich ebenfalls, sich auf ihre Lagerstätte zu begeben; zu fürchten haben sie jetzt nichts mehr. Können sie nicht schlafen, so ruhen doch ihre entnervten Glieder.

Ralldorf. (mit schwacher Stimme) Das will ich, Birg! das Antworten fällt mir allmählich schwer; denn hier — wirds — enger!

Adolph. Willst du denn schlafen, lieber alter Vater?

Ralldorf. (küßt ihn) Ja, mein lieber Sohn, das möcht ich! Tröste deine Mutter — sie hätte hier nichts zu fürchten! Auch sag ihr: daß die kalte Hand eines sterbenden Greises dich in dieser Hütte gesegnet hätte. Gute Nacht, mein Sohn! Gute Nacht, Birg! (er wankt in sein Schlafgemach linker Hand.)

Adolph. (indem er ihm mit nassen Augen nachsieht) Der alte Mann macht, daß ich weinen muß! Nicht wahr, du, das ist kein Räuber?

Birg. (indem er das Licht in die Kammer trägt) Nein, Kind!

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Adolph. Die Mutter tritt, auf Antonien gestützt, ein. Hernach Birg. Zuletzt der Kutscher.

(Die Mutter erschrickt heftig, wie sie die Wohnung erblickt)

Adolph. (lauft ihr munter entgegen) Erschrick nicht, liebe Mutter! wir sind bey einem frommen, alten Mann. Ich soll dir Trost zusprechen; er hat mich gesegnet.

Antonie. (läßt die Mutter kraftlos auf einen Sessel nieder.)

Die Mutter. O mein Sohn! sey du in dieser furchtbaren Minute mein Fürsprecher. Das Lallen und der schuldlose Blick eines Kindes entwaffnen vielleicht mehr als Mutterzähren! (sie blickt um sich) Oh — ich fühls, ich bin hier zuversichtlich in den Klauen der Mörder!

Antonie. Erholen sie sich, gnädige Frau! vielleicht, daß ein menschliches Herz unter ihnen schlägt, das sich unsrer erbarmet!

Die Mutter. Ach, Antonie! nicht Gold, nicht unsre Habe, wird ihre gerechte Wuth besänftigen; denn durch uns ist Einer ihrer Rotte gemordet!

Adolph. O, liebe Mutter! ring doch deine Hände nicht so!

Die Mutter. (umfaßt ihn mit Angst) Nur uns — uns, mein Sohn! soll man nicht von einander trennen! — Wenn ihr Schwert das Herz

deiner Mutter durchstößt — und mein geängstetes Leben ausblutet — (ihn heißer umschlingend) o Sohn, so umarme deine gemordete Mutter! gehe zugleich mit ihr hinüber in die Nacht des Todes! du, ohne den ich nicht leben, nicht sterben kann!

Adolph. (in ihren Armen) O du gute, gute Mutter! (Birg tritt wieder ein)

Die Mutter. (erblickt ihn; sinkt Antonien in die Arme) Ach!

Antonie. Die Angst raubt ihnen die Sinne, gnädige Frau! dies Gesicht mordet nicht, denn Mitleid und Theilnahme spricht aus seinem verweintem Auge.

Birg. (traulich ihr sich nähernd) Fürchten sie nichts, gnädige Frau! dieser Zufluchtsort, den sie im Augenblick des Schrecks wählen mußten, ist ihnen sichre Freystatt der Ruhe.

Die Mutter. (berührt ihn schüchtern) Guter Mann!

Birg. Bequemlichkeit können wir ihnen weiter nicht verschaffen, wenn sie gezwungen wären, aus Ermattung hier zu übernachten!

Die Mutter. Ach! nur sichre Erde, mein Freund!

Birg. Sie sind hier in der Hütte eines armen Verunglückten; auf jeden Fall hielt ich es für rathsam, sich einige Kissen aus dem Wagen in diese Kammer bringen zu lassen, um ihrer so nöthigen Ruhe zu pflegen!

(Der Kutscher bringt eine schwere Chatoulle, einen Flaschenkeller, nebst einem weissen Brod.)

Birg.

Birg. Nur hier hinein, guter Freund!

Antonie. (lauft schnell, und langt einen silbernen Becher aus dem Flaschenkeller) Einen Augenblick, gnädige Frau!

Adolph. Fürchte dich nicht, Mutter!

Antonie. (zu Birg) Das ist frisches Wasser, Freund?

Birg. Frisch und kristallen!

Antonie. (gießt den Becher voll, und rührt ein niederschlagendes Pulver hinein, und reichts ihrer Frau)

Die Mutter. Nun, ich empfehle mich seinem treugemeinten Rath — und Gottes Schutz! — Wenn ich also hier zu übernachten gezwungen wär — könnt ich sicher für fernerm Anfall mit meinem Kinde ruhen?

Birg. Bey meinem Gewissen, gnädige Frau!

(Antonie spricht heimlich mit dem Kutscher, der eben aus der Kammer kommt.)

Kutscher. Sogleich. (ab.)

Die Mutter. Hab er auf alles, was mir zugehört, ein wachsames Auge — ich werde seinen Dienst reichlich belohnen!

Birg. Nur einen Schreck, gnädige Frau! werden sie noch zu überstehen haben —

Die Mutter. (schaut ihn ängstlich an)

Birg. Zagen sie nicht! — der, welcher den Mörder dieses unschuldig Getödteten verfolgt — wird bald hier seyn — Er war sein Freund in Unglück und Gefahr; sein Herz wird noch um ihn bluten! — ich werd ihn besänftigen — das werd ich gewiß!

Die Mutter. (mit verdoppelter Angst) O Antonie! jetzt bin ich verloren! hier, Freund! hier steht meine Chatoulle — hier ist der Schlüssel! ach! es ist der, der nämliche, der mich so verzweifelnd auf seinen Degen um zehn Pistolen beschwur! Sag er, um Gottes willen, sag er ihm, ich wäre bereit gewesen, sie ihm zu geben — er soll nehmen, was er wolle, was er bedürfe! nur soll er den Mord nicht an uns rächen! hört er's, Freund? wir hätten keinen Theil am Blute dieses Getödteten! (Sie sinkt an ihm nieder)

Birg. O liebstes Kind! sie martern sich mit unnöthiger Angst! Es ist kein Räuber — kein Mörder — es ist ein edler Mann, dem Pflicht und Ehre theurer als sein Leben — nur — (er horcht, und hört den kommenden Hauptmann) seinem ersten Ausbruch des Grimms sollen sie sich nicht aussetzen! Er kommt; verbergen sie sich!

Die Mutter. (indem sie hineingehen) Gottes Engel bewach uns!

(Birg macht die Thüre hinter ihnen zu)

Sechster Auftritt.

Birg. Der Hauptmann stürzt mit dem bloßen Degen in der Faust herein, und wirft sich voll Verzweiflung auf einen Sessel.

Hauptmann. (in dumpfem Wahnsinn) Birg! riegle fest hinter mir zu! den ganzen Wald entlang verfolgt mich eine verzweifelnde Mutter mit drey

ver-

verlassenen Waisen; sie wollten ihren Vater von mir zurück! (laut.) Ich kann aber keinen Todten erwecken — riegle fest zu!

Birg. O Gott! seine Sinne!

Hauptmann. Bewaffne dein Herz gegen ihr Gewimmer, und wollen sie sich an dir anklammern, so stoß sie zurück.

Birg. Mein Herr!

Hauptmann. (steht auf) Ich kann nicht — ich kann nicht! mein von Leiden ausgespannter Vater ist mir näher! trockne mich ab, Birg! Gewand und Gewissen sind mit Blut besprizt — so soll mich mein Vater nicht wieder sehen!

Birg. Kommen sie doch zu sich!

Hauptmann Versprach ich ihm nicht — ehe der Hunger seine Augenlieder krümmte, Rettung? — ha ha! ich habe eine Lüge gesagt, eine fürchterliche Lüge!

Birg. Ihr Vater ruht.

Hauptmann. O daß er ruhte, bis der Gerichtstag anbräch, und mein gemordeter Frey erwachte! sein Blut, Birg! schwimmt auf meiner Seele, und schreyt himmelan um Rache!

Birg. Ach sende seiner Seele Licht, guter Vater!

Hauptmann. (ruht wieder auf dem Sessel) Oh ich habe wie ein hungriger Löwe seinen verruchten Mörder verfolgt — aber mir entflieht alles! Rettung und Rache!

Birg. Sein Blut haftet nicht auf ihrer Seele!

Hauptmann. Doch — doch, Birg! O es wird so lange bey mir vorüber rauschen, bis jeder Laut meinem Ohr verstummt, bis sich dies Leben endet, das kein Erbarmer im Himmel und auf Erden von mir nimmt!

Hauptmann. Aber, Herr Hauptmann, wie, wenn nun dieses blutige Geschick doch noch Hilfe für ihren Vater aufbewahrt hätte?

Hauptmann. Hilfe für meinen Vater? O täusche mich nicht mit Träumereyen, die meine Blutschuld verdoppeln — und mich zum Selbstmord anfachen! Menschen will ich nicht sehen, sie sind verlarvte Tieger! entzieh mir ihren Anblick — denn meine Seele dürstet nach ihrem Blute!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Adolph. Hernach **die Mutter.** Dann **Antonie.**

Adolph. kömmt ihm mit einer Rolle Gold entgegen, und kniet vor ihm hin)

Hauptmann. (erschrickt, Birg hält ihn) Ist dies ein Schreckbild meiner Phantasie — oder —

Birg. Nein, es ist wirklich.

Adolph. Hier, du grausamer Mann! schickt dir meine Mutter statt zehn, hundert Pistolen; du sollst nur barmherzig seyn!

(man sieht die Mutter mit Angstgebärde unter der Thüre ihres Kindes haeren)

Birg.

Birg. Herr Hauptmann, es ist ein trautes Kind! Es gehört der geängsteten Mutter, die in der ersten Bestürzung hier Zuflucht suchte.

Hauptmann. (mit gerolltem Auge) Von deren Wagen mein Frey niedergeschossen wurde?

Birg. Die nämliche.

Hauptmann. (indem er Birg von sich stößt, und das Kind auffaßt) Ha, willkommen! (die Mutter sinkt an der Thüre nieder, Antonie beschäftigt sich mit ihr) könnt ich ahnden, daß deine noch zarten Fiebern zu einem menschlichen Teufel aufsproßten? O ich entzög in diesem Augenblick der Hölle dies Opfer!

Adolph. (umarmt ihn weinend) Du siehst mich so wild an, und ich bin dir so gut, und meine Mutter will dir so gern helfen!

Hauptmann. (indem er's heiß an sich drückt) Komm, holder Knabe, und entwaffne mich! (mit weicher gebrochener Stimme) Ach Vater der Menschen, erbarme dich meiner! Komm, ich will deine Mutter sehn!

Die Mutter. (stürzt herbey, und vor ihm nieder) Hier liegt sie, mein Herr, und umfaßt ihre Füsse mit Todesangst! — Rächen sie die That nicht an uns — wir haben keinen Theil an dem Blute des ermordeten Freundes.

Hauptmann. (hebt sie auf) Das Blut klagt nur mich an — Mutter und Kinder rufen dreyfaches Weh über mich, denn er fiel durch mein Verschulden.

Die Mutter. Ach! ich will ja gern Alle retten! — retten, so viel ich vermag! fordern sie! — nehmen sie! meine ganze Habe sey die ihrige — nur schonen sie Schuldlose! — O ich bin selbst tiefgebeugte Wittwe, und reise in der frommen Absicht, einen armen Vater aufzusuchen, und ihn zu retten! (Antonie hat sich ihr genähert) Nehmen sie dies (auf die Rolle deutend) mein Herr; ich bedarf keines Unterpfandes! retten sie sich, und die Hinterlassenen ihres Freundes damit!

Hauptmann. (faßt sie mit schwindelnder Ahndung bey der Hand) Und wem hätt ich diese Rettung — diesen so ausgezeichneten Dienst in dieser schrecklichen Minute zu verdanken?

Die Mutter. Seyn sie unbekümmert um den Namen; mein theilnehmendes Herz ist ihr Schuldner. O daß ich vermögend wär, ihre Seelenangst zu mildern —

Hauptmann. (sein Gesicht an dem ihrigen, als ob er ihre Seele durchschauen wollte, mit gebrochenem Ton) Du vermagst es, Schwester! (er sinkt, indem er sie umarmen will, an ihr nieder)

Amalie. (mit lautem Schreck, indem sie Antonien in die Arme sinkt) Gustav! mein Bruder!

Birg. (der diese Gruppe anstaunt) Du frommer, getreuer Gott! (Der Vorhang fällt)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Das Nachtlicht flimmert noch matt)

Erster Auftritt.

Der Hauptmann liegt in halb ohnmächtigem Schlaf, den Kopf zurück gebogen, in einem Sessel am Tisch. Antonie schleicht sachte aus der Kammer mit einem unangezündeten Wachslicht; bleibt unter der Thüre stehen, und läßt eine Repetiruhr schlagen. Hernach Wehrmann der Kutscher.

Antonie.

(indem sie das Wachslicht am Nachtlicht anstekt)

Erst zehn Uhr, und alles schon im tiefsten Schlaf? ich hätte wenigstens schon Mitternacht vermuthet.

Kutscher. (reißt die Thür ungestüm auf, mit freudigem Fast)

Antonie. Wehrmann, sieht er denn nicht?

Kutscher. Nein Mamsell, ich sehe und höre nicht mehr für Freude!

Antonie. Was ist ihm denn?

Kut-

Kutscher. Der Mensch draußen im Wagen, der vermeinte Todte, der mir den Pferden in Zügel fiel —

Antonie. Nun ja doch!

Kutscher. Der alte Mann hier aus dem Hause ist so eben beschäftigt, ihm seine Wunde zu verbinden.

Antonie. Dem Getödteten?

Kutscher. Hat Hoffnung, sich völlig wieder zu erholen — der Schuß hat ihm nur die Oberfläche der Hirnschale leicht versehrt — er ist wieder bey Sinnen — Geben sie mir doch ein Glas Wein und ein wenig Brod, um ihn zu stärken.

Antonie. (freudig) Ach Gott! ja ja! lieber Wehrmann! (nimmt ein Glas vom Tisch) das soll er haben. (sie geht hinein)

Kutscher (ihr leise in die Kammer nachrufend) Und nicht wahr, Mamsell, in der Nebentasche am Kutschenfenster, steckt noch das lange Glas Ungarisches Wasser, das sie gestern unterwegs kauften?

Antonie. (bringt ihm Brod und Wein) Ja, lieber Wehrmann, linker Hand! nehm er's — verbrauch er's ganz; fordert nur — was ihr bedürft, lieben Kinder, soll euch gereicht werden.

(der Kutscher geht ab)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Amalie anfangs von innen. Antonie.

Amalie. (noch in der Kammer) Sprichst du, Antonie?

Antonie. Ich bins, gnädige Frau.

Amalie. (kommt heraus) Wenn doch das Fenster zu befestigen wäre, liebe Antonie! der Wind schlägt es ununterbrochen auf und zu; und ich weiß nicht, wo ich meinen Adolph sonst verbergen soll.

Antonie. Wehrmann muß es von außen zu verwahren suchen, denn es hat inwendig weder Wirbel noch Riegel.

Amalie. Mit wem sprachst du denn?

Antonie. O gnädige Frau! sie erwachen zu einer frohen Minute.

Amalie. Ich schlummerte nur mit halbgeschlossenen Augen.

Antonie. Der Mensch, der sinnlos vom Schuß zur Erde niederstürzte —

Amalie. Nun?

Antonie. Und dessen vermeinter Tod ihren guten Bruder fast zur Verzweiflung brachte — erholt sich wieder.

Amalie. (mit aufgehobenen Händen) Antonie!

Antonie. Er ist völlig wieder bey Sinnen. Wehrmann holte ihm so eben einen Labetrank; und der alte Mann hier vom Hause ist um ihn beschäftigt, seine Wunde, die ihn bloß betäubte, zu verbinden.

Amalie. (voll Ruhe) Ach, durch meine trüben Sinne, gutes Mädchen, dämmert wieder heiterer Morgen! Ich glaubte unter Schreck und Angst erliegen zu müssen — und jetzt überstürmt mich nie gefühlte Freude!

Antonie. Wie sanft er schlummert?

Amalie. (indem sie den Bruder küßt) Ach der Wonne, dies wiedergeschenkte Leben dem zu verkündigen, der so viel um ihn litt!

Antonie. O ja wohl!

Amalie. (ihn tief betrachtend) Jetzt sag, gute Antonie, ob dies Gesicht der That, die wir befürchteten, fähig gewesen wäre?

Antonie. Gewiß nicht!

Amalie. (enthusiastisch) Ob irgend ein Sturm widrigen Geschicks, diese Züge voll Hoheit der Seele aus ihrem Sitz vertilgen konnte? (voll edlen Bewußtseyns) Was ihn auch in seiner schrecklichen Lage dahin mag gebracht haben, uns anzuhalten? seinen Offizierdegen hätt' er gewiß wieder gelöst!

Antonie. Er ist ihr Bruder, gnädige Frau! —

Amalie. (indem sie ihn heiß auf die Stirne küßt) Und auf dieser Stirne thront der Heldengeist unsers würdigen Vaters.

Dritter Auftritt.

Birg. Die Vorigen.

Amalie. (zu Birg, der mit dem leeren Glase eilig eintritt) Nun, guter Alter?

Birg. Gottlob, gnädige Frau! ganz ausser Gefahr — aber noch eine Bitte —

Amalie. Was in meinen Kräften steht, ist gewährt.

Birg. Erlauben sie ihm doch diese Nacht Ruhe in ihrem Wagen. Ich hab keine Lagerstätte für ihn, und der harte Boden möchte seiner Wunde schädlich seyn.

Amalie. O herzlich gern, lieber Freund! nehm er auch die zwey Kissen wieder, die mein Kutscher für uns aus dem Wagen gebracht hat — bedeck er ihn, unterstütz er ihn — ich werde diese Nacht wenig schlafen.

Birg. Nein, das nicht, gnädige Frau! seine Kopfwunde ruht so sanft genug; er ist dort sicherer für dem Anfall des stürmischen Wetters, als in irgend einem Behältniß dieses Hauses.

Amalie. (nach der Kammer zeigend) Und dort, guter Freund! steht mein Wein und Brod; nehm er davon für sich, für seinen Verwundeten, so viel ihm beliebt.

Birg. Wenn sie erlauben, gnädige Frau! das nehm ich mit viel Dank an. (er geht hinein)

Antonie. Die armen Menschen!

Amalie. (indem sie sich umsieht) Leer — einsam — von menschlicher Hilfe entfernt — das Elend muß gränzenlos seyn!

Birg. (mit einem Krüstchen Brod und einem Glas Wein zurückkommend) Das stärkt! — Hm! der, der hier so sanft schläft, hat doch noch vor Mitternacht Wort gehalten!

Amalie. Wie das?

Birg. (weinend) Er selbst aber, und noch ein Schlafender, bedürfen so eines Labetranks! Wenn er erwacht, so erquicken sie ihn damit — für den Andern werd ich selbst Sorge tragen. Auf glückliches Wiedersehn, gnädige Frau! (geht ab)

Amalie. Der gute Mensch! die Freudenthräne zitterte ihm im Auge.

Antonie. Wer mag der Andere seyn?

Amalie. (mit einem Seufzer) Vermuthlich ein trauriger Mitgenosse seines Elends.

(der Hauptmann wird wach)

Antonie. Ihr Herr Bruder, gnädige Frau!

Amalie. (nähert sich ihm)

Hauptmann. (erblickt sie, und küßt ihre Hand) Wie weit ist's wohl in der Nacht, liebe Schwester?

Amalie. Antonie?

Antonie. Wir sind in der eilften Stunde.

Hauptmann. Ach die Nacht wird uns lange dauren! — Ob dir denn mit deinem Kinde in dieser Hütte gar keine Lagerstätte zuzubereiten ist?

(Antonie geht in die Kammer)

Amalie. Mein Adolph schläft hier in dieser Kammer so sanft und sicher, daß nicht einmal der

Sturm,

Sturm, der durch das offne Fenster tobt, vermögend ist, ihn zu erwecken.

Hauptmann. Der arme Knabe! Birg soll das Fenster zu verwahren suchen.

Amalie. Und mir, guter Bruder! ist es jetzt wieder so leicht und wohl, daß ich im Nothfall auf einem Stein einschlafen könnte.

Hauptmann. (indem er sie nachdenkend betrachtet) Du hier — ? (mit einem Seufzer) Ja! stünde der Freude, dich in diesem Labyrinth voll Nacht wieder zu finden, nicht dieser unschuldige Mord entgegen? es wäre der Augenblick eines bessern Lebens!

Amalie. (faßt ihn voll sanfter Freude) Dein treuer Gefährte erwacht wieder.

Hauptmann. (in düstrer Schwermuth) Einst mit uns, gute Schwester, wo mein geängstetes Gewissen ein frohes Urtheil erwartet!

(Antonie kommt aus der Kammer mit Brod und Wein, sie füllt einen Becher)

Amalie. Der Lenker dort oben meint es gut mit uns!

Hauptmann. (wie zuvor) Er heilt und schlägt.

Amalie. Deine Kräfte sind erschöpft; nimm hier einen Labetrank.

Hauptmann. O ja, das sind sie! (indem er den Becher betrachtet) Ach er meint es wahrlich gut, denn er erhört mich noch vor Mitternacht! (er trinkt) diesen Rest verschwende ja nicht — verwahr ihn heilig! denn hier schlummert ein Lebensmatter. (er stützt den Kopf)

Amalie. Sey nicht bange — Er kann und wird gelabt werden! — Richte dich auf, Gustav! der Freude unsers Wiedersehens stellt sich kein Schreckbild mehr entgegen. (der Hauptmann sieht sie an) Dein unglücklicher Freund ist nicht gemordet — nein, er ist nur leicht verwundet.

Hauptmann. (indem er sie bey der Hand faßt) Amalie!

Amalie. Willst du dich überzeugen? er schlummert in meinem Wagen.

Hauptmann. Gütiger Gott!

Amalie. Es ist Trost geprüfter Wahrheit — er lebt!

Hauptmann. (mit fröhlichem Herzen) O trauter Engel! mit dieser Nachricht nimmst du mir eine Last von der Seele, unter deren Bürde mir jede fromme Freude des Lebens ungenossen hingeschwunden wäre. Jetzt erst vermag ich's, frey zu athmen! Ja, ich muß die gerettete Seele sehn, und deinem Herzen will ich Trost ankündigen, für den, um die Wege der Allmacht ganz auszufühlen, dein, und kein menschlicher Sinn Kraft genug hat!

(er geht ab)

Amalie. (nach einer Pause) Ach nur ein Gedanke voll Trost kann mich ganz aufrichten! und hat mein Wandel und mein allnächtlich Gebet deine Huld erweicht? O so laß es zu, guter Gott! auf dieser Welt noch den wieder zu finden, um dessen Verzeihung und Segen ich diese gefahrvolle Reise antrat.

Antonie. Vielleicht, gnädige Frau! daß sie dieser Trost erwartet.

Amalie. Ach nein, Antonie! ich will diesen paradiesischen Traum schwinden lassen, denn das unerfüllte Erwachen ist zu schrecklich! Denk nur, nach sechs Jahre langem Harren nicht ausspähen zu können — wo, und ob er noch lebt?

Antonie. Ihre Reise, gnädige Frau! ist ja morgen geendet; und lebt er ausserhalb der Residenz, so sind sie doch gesichert, seinen Aufenthalt durch irgend einen seiner ehemaligen Freunde zu erfahren.

Amalie. Gutes Kind! als ob ich nicht seit einigen Jahren alles, was ihn nur entfernt angieng, mit Briefen überhäuft hätte! — O dieser Gedanke ist noch ein bitterer Kelch!

Vierter Auftritt.

Der Hauptmann. Die Vorigen. In der Folge **Birg.**

Amalie. (zum Hauptmann, der traulich eintritt) Bist du nun beruhigt?

Hauptmann. Ich bin's! und so eben reitet dein Kutscher dem Bedienten nach, den ich mit so gerechter Wuth in den Wald hinein verfolgte.

Amalie. Der arme Tropf! er ist sonst treu und gut.

Hauptmann. Es war tollkühn!

Amalie. Das war es; er mag aber auch redlich dafür gebüßt haben!

Hauptmann. — Indessen haben wir seiner Bravour unsre Zusammenkunft zu verdanken; und sie erspart mir zugleich eine lange vergebliche Reise, dich auf deinem Wittwensitz aufzusuchen. (Amalie stutzt; er reicht ihr den Brief) Ist dir die Handschrift bekannt?

Amalie. (voll Verwunderung) Mein letzter Brief! (in heissen Thränen) Ach mein Vater?

Hauptmann. Lebt!

Amalie. (außer sich) O, aus Barmherzigkeit, guter Gustav, wo? wie?

Hauptmann. Beruhige dich, du sollst es erfahren.

Amalie. Eine meiner redlichsten Freundinnen aber, schrieb mir noch vor einem Jahre, daß alle ihre Bemühungen, seinen Aufenthalt zu erforschen, fruchtlos wären; er sey fort, und kein Mensch wisse wohin!

Hauptmann. Seit anderthalb Jahren stand ich in Sächsischem Dienst als Kapitain bey einem Freykorps; aber der Friede machte mich wieder zum Bettler.

Amalie. Auch deinen Aufenthalt hab ich seit meiner Entfernung nicht erfahren können.

Hauptmann. Ich war unstät — zum Glück ward mir noch einige Tage vor unserer Entlassung dein Brief, unter der Addresse unsers Vaters, von der Post zugeschickt —

Amalie. Alle übrigen hab ich wieder zurück erhalten; und da mir der letzte unbeantwortet blieb, faßte ich sogleich den unerschütterlichen Entschluß, mich mit meiner ganzen Habe an baarem Gelde reisefertig zu machen, um mich persönlich aus aller marternden Ungewißheit zu reissen.

Hauptmann. Du wagtest viel, Schwester! der Zeitpunkt ist gefährlich zum reisen; du hast die Probe!

Amalie. Die Veranlassung, mein baares Geld mitzunehmen, war die Ankündigung des Gutverkaufs Wölbingen, meines Vaters ehemaligen Rittersitzes, die ich in öffentlichen Blättern fand.

Hauptmann. (mit Verwunderung) Und du wärst wirklich vermögend, von dem dir hinterlassenen Erbe, die verlangte Summe zu entrichten?

Amalie. Ach! mein einziger Kummer ist nur der, daß mir kein anderer in dem Kauf zuvor gekommen, damit ich mit dem dort lebe und sterbe, wo ich geboren und erzogen wurde.

Hauptmann. (indem er zufällig die Hände faltet) Das ist Segen unsrer hiernächst schlummernden Mutter. (Birg tritt ein)

Amalie. Wie weit bin ich denn noch von ihrem Grabe entfernt?

Birg. Ihrer Mutter? eine kleine halbe Stunde. Hätten wir Mondenhelle Nacht, wie gestern, so könnten sie von dem erhöhten Kirchhofhügel den weissen Marmor herüber blinken sehn.

Amalie. Ach Bruder! und wer ist denn der Bewohner dieser Hütte?

Birg. (in die Kammer zum Major gehend)

Hauptmann. (nachdem er sie eine kurze Pause ins Auge gefaßt) Du bist hier in der Hütte eines armen Mannes, der aus Unmuth über das schrecklichste Menschengeschick diese Einöde zu seinem Aufenthalt wählte, und der, trotz allen Verfolgungen, es doch noch so redlich mit seinem Mitgeschöpf meinte, daß er von dem letzten Rest seiner Habe, dies kleine Obdach an sich kaufte, das er Freystatt müder Pilger nannte.

Amalie. Sonderbar!

Hauptmann. Er nahm hier Unglückliche auf — erquickte arme Reisende mit dem, was er besaß, so lange, bis er endlich selbst Tage lang hungern mußte, und den schrecklichsten Entschluß faßte, ohne alle menschliche Hilfe sein Leben zu beschliessen.

Amalie. (in gesteigerter Spannung)

Birg. (ist unterdessen wieder aus der Kammer gekommen, nimmt Brod, füllt den Becher mit Wein) Gnädige Frau —

Amalie. O labt und stärkt!

(Birg geht mit Brod und Wein in des Majors Kammer)

Hauptmann. (mit steigendem Affekt) Gleiches Unglück führte uns zusammen! das meinige rührte ihn so sehr! — diese Hütte — das Letzte, was er besaß! — diese Hütte both er feil für eine Mahlzeit! — Es ist Mitternacht — und noch hungert der Greis!!

Amalie. O Teufel von Menschen!

Hauptmann. Verzweiflung reißt mich fort, um ihn zu retten! Ehre und Gewissen begleiten mich.

mich. Ich fall den Wagen an, drohe Tod — meiner eigenen Schwester! und — Weib, du hast den Angriff eines Verzweifelnden überstanden! — sey Mann in dieser grossen Minute! Du rettest und labest jetzt deinen hungernden Vater!

Amalie (sinkt entkräftet an seine Brust) O barmherziger Gott!

Hauptmann. Amalie! feyre diesen Augenblick mit Muth und Andacht!

Amalie. (blickt auf) Ja!

Hauptmann. Komm dem jetzt durch weibliche Entschlossenheit zuvor, den dieser unerwartete Aufschluß des Schicksals in deinen Armen entseelen könnte! (reicht ihr einen Sessel)

Amalie. Ich will aufforbern, was in Menschen Kräften steht!

Hauptmann. Steh jetzt seinem Anblick unerschüttert! laß den Gedanken: Ihn vor seinem Ende ganz glücklich gerettet zu wissen, dir neue Lebenskraft durch deine Adern giessen.

Amalie. (mit sammelnden Kräften) Dies Gefühl, guter Gustav, ist über alles Erdenglück zu weit erhaben, als daß unvorbereitete Seele nicht darunter erliegen müßte.

Hauptmann (sieht sich um) Gott stärke euch beyde in dieser Minute! hier kommt dein Vater. (er geht ihm entgegen)

Fünfter Auftritt.

Von Ralldorf von Birg unterstützt. Die Vorigen. Hernach Antonie mit Adolph.

(Ralldorf läßt sich auf dem Sessel nieder, den ihm der Hauptmann zurecht rückte. Amalie will auf, fällt aber wieder in den Sessel zurück)

Ralldorf. (mit heiterm Blick) Sie haben dieser Hütte grosse Wohlthat erzeigt, Madam!

Amalie. (mit zerschlagenem Ton) Nicht mehr, als was der Mensch verpflichtet ist, seinem unglücklichen Mitgeschöpf zu leisten.

Ralldorf. Sie sind bey Unglücklichen — (der Hauptmann tritt hinter des Vaters Stuhl) und der, welcher sie um Hilfe anfiel, ist mein eigner Sohn; ein Mann von Pflicht und Ehre.

Amalie. Das bin ich überzeugt.

Ralldorf. Zagen sie nicht Madam! Sie sind hier zwar unter armseligem aber sicherm Obdach.

Amalie. Gewiß!

Ralldorf. Und wollen sie, wie ich ihnen aber treugemeint mißrieth, ihre Reise diese Nacht weiter forsetzen, sie sollen durch alle Gefahr geleitet werden.

Amalie. (der das Herz immer bänger schlägt) Nein, würdiger Mann! ich werde hier den Tag erwarten.

Ralldorf. Wo haben sie ihr Kind hingebracht?

Amalie. In diese Kammer.

Rall-

Ralldorf. Das laß ich nicht zu! Es ist dort der Wuth des Wetters ausgesetzt. Birg, trag es in diese Kammer. (Birg geht in die Kammer, wo Adolph schläft)

Amalie. Bis jetzt schläft es noch, um alles unbekümmert.

Ralldorf. Bereiten sie sich hier Ruhestätte, dort möchte ihre und ihres Kindes Gesundheit leiden; die Nacht ist kalt und stürmisch! — Nun, mein Sohn!

Hauptmann. Die Vorsicht wacht, mein Vater! der schwerste Stein ist mir von der Seele gewälzt.

Ralldorf. Welcher?

Hauptmann. Mein Frey erwachte wieder von seiner Wunde; der Schuß hat ihn nur betäubt, nicht getödtet.

Ralldorf. (froh) Gottlob! das erleichtert unser Gewissen zur morgenden Reise. Wo hast du ihn verwahrt?

Hauptmann. Hier diese Dame war so geneigt, ihm diese Nacht Ruhe in ihrem Wagen zu gewähren.

(Birg mit zwey Küssen in des Majors Kammer gehend. Hinter ihm Antonie, auf deren Arm Adolph fest schläft)

Amalie. (indem sie ihn küßt) Ach mein Sohn, du schläfst unter Gottes Schirm!

Ralldorf. (indem das Kind bey ihm vorbey getragen wird) Guter Knabe! du verträumst eine Nacht,

welche deiner armen Mutter die Angststunde deiner Geburt wieder zurückrief! (er küßt ihn) Schlaf sanft!

Birg. (der heraus kommt) So schläft er sicherer!

(Antonie geht mit Adolph hinein)

Kalldorf. Madame! wollen sie Ruhe bey ihrem Kinde genieſſen? sie sollen durch nichts beunruhigt werden.

Amalie. (indem sie ihren Vater mit Angst und Liebe betrachtet) Ach! hier bin ich in einer Freystatt, nach welcher mein Herz schon lange schmachtete.

Kalldorf. Ehedem war hier Freystatt Verunglückter! aber Menschen und Geschick hätten sie heute fast in eine Mörderhöhle verwandelt! (der Hauptmann trocknet sich den Schweiß von der Stirne) Verstatteten es Zeit und Kräfte —

Amalie. Was ich schon weiß, würdiger Mann, ist vermögend, mir das Herz zu zermalmen! und da ein günstiges Geschick mich in Stand gesetzt hat, ihnen ihre Leiden lindern zu können, so athme ich der festen Zuversicht, daß sie meine liebevolle Hilfe nicht ausschlagen.

Kalldorf. (gerührt) Ich bin arm, und verlasse mit Tages Anbruch diese Einöde.

Amalie. (in Thränen) Und wenn ich ihnen nun aus Dankbarkeit für mein gerettetes Leben, für diese väterliche Besorgniß für mich und mein Kind, auf dem hier nächstliegenden Rittersitze Wölbingen, einen bequemern Aufenthalt für ihr Alter verschafte, bedürften sie dann wohl einer weitern Reise?

Kall-

Ralldorf. (starrt sie eine Zeitlang sprachlos an) Sprechen sie mit wachem Sinn, Madam?

Amalie. (mit Energie, in welcher sie alle Kräfte zusammen rafft) Mit blutendem Herzen und wachen Sinnen!! — denn ich reise in der Absicht, dies öffentlich feil gebotene Gut an mich zu kaufen, (indem sie näher zu ihm tritt) um auf deren Grabe auszuweinen, die meine Geburt tödtete; mit erhöhter Stimme voll Schmerz) um dir, mein Vater, einst dein brechendes Auge zuzudrücken, aus welchem ich jetzt noch Verzeihung und Segen lese! (sie stürzt zu seinen Füssen)

Hauptmann. (fällt auf der andern Seite nieder, und ruft Ralldorf, dem die Sinne schwinden, zu) Ihre Amalie!

Ralldorf. (zugleich mit schwachem Tone) Jetzt laß mich sterben, mein Gott und Vater!

Birg. (faltet die Hände, und betrachtet die Gruppe) Nur ich harrte deiner Hilfe, und so weidet sich mein Auge noch in dieser schrecklichen Nacht?

Ralldorf. (indem er wieder athmet, und die Augen aufschlägt) Du warst es doch, meine Tochter! die mir erschien?

Amalie. (indem sie einen heißen Kuß auf seine Lippen drückt) Ihre Amalie ist in ihren Armen!

Ralldorf. O der Seligkeit! (indem er Birg erblickt) Hier diesem treuen Wächter meiner irrenden Seele, dank ich diesen Augenblick — und einst mein frohes Erwachen.

Amalie. (indem sie Birg, und der Hauptmann den Vater umarmt) Dein Lohn sey dir gewiß, redlicher Freund!

Birg. Ich bin durch festes Vertrauen schon belohnt; und wollen sie meinem Alter die höchste Wohlthat erzeigen, so lassen sie mich jetzt in dieser Hütte sterben.

Kalldorf. Du bleibst bey mir, Birg!

Birg. Nein, Herr Major! sie haben hier Freunde, die es so treu, wie ich, mit ihnen meinen! begleiten sie morgen ihre Amalie, und kehren sie dann glücklich zurück auf ihr ehemaliges Wölbingen.

Hauptmann. Er will sich jetzt trennen?

Birg. Nein, ich will das losgerißne Schild wieder aushängen, und jeden Dürftigen, der diese Pilgerfreystatt anspricht — nach Kräften laben.

Amalie. Treue, gute Seele! oft werden wir in deine Hütte herüber wandeln; oft das Fest unserer Rettung bey dir feyern, und dir deine letzte Stunde erleichtern.

Birg. (in heissen Zähren) O so erwart ich mein Ende mit Freuden! und — Herr Major! (indem er seine Hand mit Thränen nezt) jedem Wanderer, den ich aufnehme, und dem Gott — ein Herz ins Gesicht schrieb — erzähl ich, was hier geschah, und preise den, der uns in dieser Einöde nicht verschmachten ließ — jedesmal mit einer freudigen Thräne.

Ende des Schauspiels.

Die

Die Lästerschule.

Ein Lustspiel

in

fünf Aufzügen,

aus dem Englischen

des

jüngern Herrn Scheridan

von

Leonhardi.

Berlin, 1782.

Personen.

Der Baron.
Der Obriste v. Buschdorf.
Jakob v. Buschdorf.
Karl v. Buschdorf.
Hr. v. Groldorf.
Hr. v. Afterwitz.
Körner.
Moses.
Schlange.
Sorgenfrey.
Johann, Bedienter der Frau v. Spötter.
Wilhelm, Bedienter des ältesten v. Buschdorf.
Heinrich, Bedienter des jüngsten v. Buschdorf.
Des Barons Bedienter.
Verschiedene Gäste.
Die Baronesse.
Fräulein Maria.
Frau v. Spötter.
Frau v. Reinfeld.
Der Baronesse Mädchen.

Erster Aufzug.

Der Schauplatz ist in der Frau v. Spötter Zimmer.

Erster Auftritt.

Frau v. Spötter, Schlange, (sitzen am Tisch, und trinken Kaffe.)

v. Spötter.

Sind die Anekdoten alle gedruckt worden?

Schlange. Ja, Ihro Gnaden, und weil ich meine Hand verstellt habe, so ist's unmöglich den Verfasser zu errathen.

v. Spötter. Haben Sie die Geschichte von dem Hauptmann Rüstig mit der Präsidentinn unter die Leute gebracht?

Schlange. Eingeleitet, so gut als Ihro Gnaden nur wünschen können, so verdeckt, und so sicher

zu-

zugleich, daß es binnen vierundzwanzig Stunden der Frau v. Klappermaul zu Ohren kommen muß; und mehr braucht's nicht, wie Ihro Gnaden wissen.

v. Spötter. Freylich nicht, die Frau v. Klappermaul hat beissenden Witz, und versteht sich trefflich darauf, ihn an den Mann zu bringen.

Schlange. So viel ich weiß, ist sie seit kurzem Schuld daran gewesen, daß sechs Heyrathen rückgängig geworden, drey Väter ihre Söhne enterbt haben, vier Fräuleins sich haben entführen lassen, eben so viel eingesperrt worden, neun Paar Eheleute sich von Tisch und Bett, und zwey Paar sich förmlich haben scheiden lassen.

v. Spötter. Wie gesagt, sie hat Genie, aber ihre Manier ist zu grob.

Schlange. Ihro Gnaden haben Recht: ihre Zeichnungen sind mehrentheils gut, aber ihre Manier ist nicht fein genug. Ihr Vortrag ist körnig, und ihre Erfindung dreist, aber ihr Colorit fällt zu sehr ins dunkle, und ihr Contour ist gewissermaaßen ausschweifend. Es fehlt ihr an der Delikatesse des Fingerzeigs, an der Wärme des Ausdrucks, womit nur Ihro Gnaden die Kunst zu lästern verstehen.

v. Spötter. Sie sind partheyisch, Schlange.

Schlange. Nichts weniger. Jedermann gestehet, daß Ihro Gnaden mit einem einzigen Worte, oder mit einer blossen Miene, mehr bezeichnen können, als das mühsamste Detail darzustellen vermag, wenn es auch gleich die Wahrheit auf seiner Seite hat.

v. Spötter. Ja, mein lieber Schlange, und ich muß Ihnen gestehen, es freut mich, daß meine Entwürfe so gut glücken. Ich selbst ward durch die Zunge der Lästerung bei meinem Eintritt in die grosse Welt verwundet, und nun mein guter Name einmal verletzt worden, liegt mir nichts so sehr am Herzen, als andre in eine Parallele mit mir zu bringen.

Schlange. Aber Ihr Gnaden haben mich ohnlängst zu einer Sache gebraucht, wobey ich Ihre Absicht nicht errathen kann.

v. Spötter. Mit dem Hrn. v. Buschdorf und der Baronesse, nicht wahr?

Schlange. Eben die. Zween junge Leute, deren Vormund der Baron gewissermassen ist. Der älteste Bruder, ein Mann von dem liebenswürdigsten Karakter, von dem jedermann gut spricht. Der jüngste, der ausgelassenste Verschwender, ohne Freund, ohne guten Namen. Der älteste, ein erklärter Bewunderer Ihro Gnaden, der jüngste, in Fräulein Maria, des Barons Mündel, verliebt. Wenn ich nun alle diese Umstände zusammen nehme, und bedenke, daß Ihro Gnaden eine junge, reiche Wittwe sind, so wird es mir unbegreiflich, warum Sie nicht den ältesten Herrn v. Buschdorf Ihre Hand geben, und sich so sehr angelegen seyn lassen, das gute Vernehmen zwischen seinem Bruder Karln und Fräulein Marien zu stören.

v. Spötter. Um Ihnen dies Räthsel auf einmal zu erklären, so müssen Sie wissen, daß zwi-

schen mir und dem ältesten Herrn v. Buschdorf gar nicht die Rede von Liebe ist.

Schlange. Nicht?

v. Spötter. Nein. Seine Absichten sind eigentlich auf Fräulein Marien, oder vielleicht auf ihr Vermögen gerichtet; weil ihm aber sein Bruder als ein begünstigter Rival im Wege steht, so muß er seine wahren Gesinnungen verkappen, und meinen Beistand nutzen.

Schlange. Um so weniger kann ich begreifen, warum Sie —

v. Spötter. Himmel, wie kurzsichtig sind Sie! Können Sie denn die Schwachheit nicht errathen, die ich bisher selbst Ihnen verheelt habe, daß Karl, der lüderliche Karl, der Mann, der seinen guten Namen verloren hat, daß eben der Karl der Mann ist, dessen Besitz ich mit allem in der Welt erkaufen möchte.

Schlange. Nun seh ich Ihren Plan durch. Aber wie sind sie mit dem ältesten Bruder so vertraut worden?

v. Spötter. Weil wir beyde das nämliche Interesse haben. Er spielt den Empfindsamen, aber ich weiß, daß er im Grunde listig, versteckt und boshaft, mit einem Wort ein empfindsamer Spitzbube ist, indeß der Baron und seine meisten Bekannten ihn für ein Wunderwerk von Tugend, Verstand und Wohlthätigkeit gelten lassen.

Schlange. Ich weiß, der Baron behauptet, daß es seines gleichen nicht giebt, und macht in-

sonderheit viel Aufhebens von seinem empfindsamen Karakter.

v. Spötter. Und unter dieser Larve hat er den Baron vermogt, ihm bey Fräulein Marien das Wort zu reden, indeß niemand sich des armen Karls annimmt; wiewohl ich besorge, daß er in Mariens Herzen einen nur allzustarken Fürsprecher hat, wider den wir alles anwenden müssen.

Bedienter. (tritt herein) Herr v. Buschdorf, Ihro Gnaden!

v. Spötter. Soll mir angenehm seyn. (Bedienter ab) Er pflegt immer um diese Zeit zu kommen. Kein Wunder, daß die Leute ihn zu meinem Liebhaber machen.

Zweyter Auftritt.

v. Buschdorf. Vorige.

v. Spötter. Guten Morgen, Herr v. Buschdorf. Freund Schlange hat mich eben damit aufgezogen, daß wir beyde so gute Freunde sind. Ich habe ihm aber das Räthsel erklärt, und unsere gemeinschaftlichen Absichten anvertraut. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie nützlich er uns gewesen ist, und Sie können versichert seyn, daß er unser Zutrauen verdient.

v. Buschdorf. Ach! Ihro Gnaden, es ist nicht möglich, Herrn Schlangens Verdienst und Vorzüge in Zweifel zu ziehen.

Schlange. (verneigt sich)

v. Spötter. Keine Komplimente. Sagen Sie mir lieber, wenn haben Sie Marien, oder, was uns beyde noch mehr angeht, wenn haben Sie Ihren Herrn Bruder gesehen?

v. Buschdorf. Keinen von beyden, seit ich Ihro Gnaden zuletzt gesprochen habe. Aber das kann ich Ihnen sagen, Sie werden so leicht nicht wieder zusammen kommen. Die Geschichten, die Sie ausgesprengt haben, sind von guter Wirkung gewesen.

v. Spötter. Das haben wir Ihnen, mein lieber Schlange, zu verdanken. Aber wie stehts mit Ihrem Bruder?

v. Buschdorf. Er kömmt immer tiefer hinein. Ich höre er hat seit gestern aufs neue Exekution. Kurz, seine Thorheiten und Ausschweifungen übersteigen alles, was sich denken läßt.

v. Spötter. Armer Karl!

v. Buschdorf. Ja wohl armer Karl! Trotz seiner Thorheiten muß man ihn bedauren. Ich wünschte, daß ich im Stande wäre, ihm zu dienen: denn wer das Elend eines Bruders, wenn's gleich selbst verschuldet ist, nicht sympathetisch fühlt, der verdient —

v. Spötter. Da fangen Sie nun gleich wieder an zu moralisiren! Sie vergessen, daß Sie unter Freunden sind.

v. Buschdorf. 'S ist auch wahr! ha, ha! Ich will den Sentenz für den Baron aufsparen. Es wäre gleichwohl großmüthig, Fräulein Marien einem so lüderlichen Menschen aus den Klauen zu

reissen,

reissen, den, wenn ihm ja noch zu helfen ist, nichts als eine Frau von so vielen Vorzügen, als Ihro Gnaden retten kann. (Es wird geklopft.)

Schlange. Ich glaube da kömmt Gesellschaft. Ich will gehen, und den bewußten Brief abschreiben. Herr v. Buschdorf, Ihro gehorsamster Diener. (geht ab.)

v. Buschdorf. Mich wundert, daß Ihro Gnaden dem Kerl trauen.

v. Spötter. Warum nicht?

v. Buschdorf. Ich habe entdeckt, daß er und der alte Körner, der bey meinem verstorbenen Vater in Diensten gewesen, seit einiger Zeit die Köpfe gewaltig zusammenstecken. Und der alte Körner ist mir, wie Sie wissen, niemals recht gut gewesen.

v. Spötter. Sie besorgen doch nicht, daß er uns durchfallen ließe?

v. Baschdorf. Das ist eben so unwahrscheinlich nicht. Glauben Sie mir auf mein Wort, der Kerl hat nicht Festigkeit genug, um ein zuverläßiger Schelm zu seyn. (wird Maria gewahr) Ha, Maria!

Dritter Auftritt.

Maria. Vorige.

v. Spötter. Ah, Maria! Meine Beste. Wie gehts? Was ist Ihnen?

Maria. Nichts. Nur das eben der verhaßte Herr v. Afterwitz, der mich immer mit seiner Liebe plagt, und sein Onkel der Herr v. Groldorf, den

Baron zu besuchen kamen; aber so bald sich's thun ließ, machte ich mich davon und kam her.

v. Spötter. Nichts weiter?

v. Buschdorf. Wäre mein Bruder dabey gewesen, Fräulein, so hätten Sie gewiß wohl länger ausgehalten.

v. Spötter. Nicht doch. Ich glaube vielmehr, das Fräulein kam her, weil Sie wußte, daß Sie hier wären. Aber sagen Sie mir doch, liebes Fräulein, was haben Sie denn eigentlich an dem Herrn v. Afterwitz auszusetzen, daß Sie ihm so ängstlich ausweichen?

Maria. Sein ganzes Gespräch ist ein beständiges Pasquill auf alle seine Bekannte.

v. Buschdorf. Und was das schlimmste ist, so gewinnt man nichts damit, daß man sein Bekannter nicht ist, denn er lästert auf Unbekannte eben so arg, als auf seine besten Freunde; — und der alte Herr v. Groldorf, sein Onkel, machts nicht ein Haar besser.

v. Spötter. Aber Sie müssen bedenken, daß der Herr v. Afterwitz ein schöner Geist und ein Poet ist, und ihm sonach etwas zu gute halten.

Maria. Bey mir wenigstens verliert der Witz alle Achtung, wenn er mit Bosheit verbunden ist. Was sagen Sie dazu, Herr v. Buschdorf?

v. Buschdorf. Sie haben Recht, Fräulein. Denn wer über einen witzigen Einfall lachen kann, der dem andern den Dolch ins Herz stößt, der macht sich des moralischen Meuchelmords mitschuldig.

v. Spötter. I schau! Man kann unmöglich witzig seyn, ohne zugleich ein wenig boshaft zu werden. Und ein wenig Bosheit befiedert gleichsam den Pfeil des Witzes, daß er stecken bleibt. Was denken Sie im Ernst davon, Herr v. Buschdorf?

v. Buschdorf. Ich denke, daß eine Gesellschaft, in welcher man gar nicht spotten dürfte, am Ende abgeschmackt werden müßte.

Maria. Ich will nicht untersuchen, in wiefern das Lästern zu gestatten sey. So viel ist aber gewiß, daß es Männer allemal beschimpft. Wir Frauenzimmer haben Stolz, Neid, Mißgunst und tausend andere Bewegungsgründe, die uns reizen, uns untereinander zu verkleinern. Aber ein Mann kann keinen andern lästern, ohne selbst ein feiges Weib zu seyn.

Bedienter. (tritt herein) Frau v. Reinfeld läßt fragen, obs Ihro Gnaden gelegen sey?

v. Spötter. Soll mir angenehm seyn. (Bedienter ab) Nun, Fräulein, werden wir ein Frauenzimmer sehen, recht so wie Sie es wollen. Frau v. Reinfeld schwatzt zwar ein wenig zu viel, aber jedermann läßt ihr doch die Gerechtigkeit wiederfahren, daß sie die beste Frau von der Welt ist.

Maria. Die das gute Herz immer auf der Zunge hat, und just damit thut sie mehr Schaden, als der alte Herr v. Groldorf, der geradezu boshaft ist.

v. Buschdorf. Da haben Sie wahrhaftig Recht! und wenn ich merke, daß der Strohm der Lästerung wider meine beste Freunde ausbricht, so

zittere ich weniger für sie, als wenn Frau v. Reinfeld es unternimmt sie zu vertheidigen.

v. Spötter. Stille! stille! Sie kömmt!

Vierter Auftritt.

Frau v. Reinfeld. Vorige.

v. Reinfeld. Ach, meine beste Frau v. Spötter! wie befinden Sie sich? — Ihre Dienerin Herr v. Buschdorf; nichts Neues? — nein — nichts, als Böses von andern.

v. Buschdorf. Das ist leider wahr, gnädige Frau.

v. Reinfeld. Ah! Fräulein Maria! Wie gehts mein Kind? Was? ist der Roman zwischen Ihnen und Karln ganz aus? Nicht wahr, Karl ist gar zu liederlich? Auch spricht die ganze Stadt davon.

Maria. Es thut mir leid, daß die Stadt von nichts bessers zu reden weiß.

v. Reinfeld. Thut mir auch leid, mein liebes Kind. Aber was soll man thun? Man kann den Leuten die Mäuler nicht stopfen. Das Gerede geht auch, daß Ihr Vormund und seine Gemahlinn nicht mehr so vergnügt als sonst mit einander leben.

Maria. Ich bin versichert, daß dieses Gerücht ohne Grund ist.

v. Reinfeld. Freylich, wies mit dergleichen Dingen gemeiniglich geht. Just wie mit der Affaire, die Frau Modisch mit dem Obristen Baumdorf

ge-

gehabt hat, (wiewohl man niemals hat dahinter kommen können, wie das Ding eigentlich zusammengehangen). Und noch gestern war ich bey der Amtsräthinn, und die Amtsräthinn versicherte mir, daß Herr v. Flitterwochen und seine Gemahlinn, sich nun so gut wie andere Eheleute mit einander zanken. Auch gab sie mir zu verstehen, daß eine gewisse Wittwe, die nicht weit von ihr wohnt, ihre Wassersucht losgeworden ist, und zu jedermanns Verwunderung, ihre vorige Taille wieder erhalten hat.

Maria. Die Freyheit, welche sich gewisse Leute nehmen, Dinge zu erdichten, ist erstaunlich.

v. Reinfeld. Freylich! — Aber wer kann den Leuten die Mäuler stopfen? Nur noch gestern hört' ich von Frau v. Klappermaul, daß unsere alte Freundinn, Fräulein Spröde sich von ihren Tanzmeister hat entführen lassen. Ihr Vormund hat sie just noch erwischt, als sie eben im Begriff war auf den Postwagen zu steigen. Ferner, daß der Herr v. Schachheim seine Gemahlinn in einem Hause ertappt hat, das nicht in dem besten Ruf stehet; und der dicke Hofrath den Fähnrich v. Stichdorf aus einer ähnlichen Ursache herausgefodert habe; wiewohl ich behaupten will, daß das nicht wahr ist, und ich möchte so was um alles in der Welt nicht unter die Leute bringen.

v Buschdorf Sie unter die Leute bringen? O! so was thun Sie nicht.

v. Reinfeld. Nein, nein! Denn wer's überträgt, ist so arg, als wer's zuerst ausbringt.

Bedienter. (tritt herein) Herr v. Afterwitz und Herr v. Groldorf, Ihro Gnaden. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr v. Afterwitz. Herr v. Groldorf. Vorige.

v. Groldorf. Unterthänigſter Diener, Frau v. Spötter! Frau v. Reinfeld! Mein Neffe, Herr v. Afterwitz, hat, glaub' ich, noch nicht die Gnade, Ihnen perſönlich bekannt zu ſeyn? Er hat einen ſehr feinen Geſchmack, ich ſtehe ihnen dafür, und iſt im Stande, ehe Sie ſich's verſehen, ein Epigramm, oder ein Impromptu herzuhexen.

v. Afterwitz. Nicht doch Onkel!

v. Groldorf. Wie ich Ihnen ſage. Haben Sie die Verſe geleſen, die er neulich auf der Aſſemblee machte, als die Sultane der Kriminalräthinn in Brand gerieth? Und das Epigramm auf einen Admiral, wo die Pointe ein Wallfiſch war.

v. Afterwitz. In Wahrheit, Onkel —

v. Groldorf. Sie ſollen erſtaunen, zu ſehen, wie flink ihm das alles von der Hand geht.

v. Spötter. Herr v. Afterwitz, mich wundert, daß Sie nie etwas von Ihrer Arbeit haben drucken laſſen?

v. Afterwitz. Die Wahrheit zu geſtehen, gnädige Frau, das iſt zu bürgerlich. Meine kleinen Verſuche waren meiſtens Satyren und flüchtige Gedanken auf einzelne Perſonen, und ich habe bemerkt, daß ſie am beſten unter die Leute kommen, wenn

ich

ich sie als Manuskript für Freunde unter diejenigen cirkuliren lasse, die vorzüglich dabey interessirt sind. Ich habe ausserdem einige verliebte Elegien gemacht, und wenn diese das Glück hätten, Fräulein Mariens Beyfall zu erhalten, so möchte ich nicht abgeneigt seyn, sie gemeinnützig zu machen.

v. Groldorf. Thun Sie es ja, Fräulein! Sie können damit unsterblich werden, wie Petrarchs Laura, oder Klopstoks Meta.

v. Afterwitz. Ich schmeichle mir, daß sie Ihnen gefallen werden, wenn sie in einem niedlichen Taschenformat erscheinen, mit lateinischen Lettern so weitläuftig gedruckt, wie der murmelnde Bach durch die Wiese hinrollt. Ich stehe dafür, daß man nichts Eleganters in der Art soll gesehen haben.

v. Groldorf. Recht Vetter. (zur Frau v. Spötter) Aber haben Ihro Gnaden gehört, daß —

v. Reinfeld. Daß es wahr seyn soll, daß —

v. Groldorf. Nicht das, sondern nur, daß die Frau v. Klugheim ihren eignen Laquaien heyrathen wird.

v. Reinfeld. Unmöglich!

v. Groldorf. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin; fragen Sie nur meinen Vetter.

v. Afterwitz. So wahr, daß die Livree zur Hochzeit schon bestellt ist.

v. Groldorf. Ja, und wie man sagt, aus sehr dringenden Ursachen.

v. Spötter. Ich habe schon etwas davon lauten gehört.

v. Reinfeld. Mich wundert, daß man dergleichen einer so verständigen Frau, als Frau v. Klugheim immer gewesen, nachsagt.

v. Afterwitz. Just deswegen glaubt es ein jeder. — Die Frau v. Klugheim ist immer so vorsichtig und zurückhaltend gewesen, daß Jedermann vermuthete, sie müsse ihre besondere Ursachen dazu haben.

v. Spötter. Es ist nicht zu läugnen, daß es eine Art von kränklichen guten Namen giebt, der zuweilen hundert gesunde Spröden überlebt.

v. Afterwitz. Ihro Gnaden haben Recht; die Menschen kränkeln am guten Namen eben sowohl, als am Leibe, und wenn sie fühlen, daß das den Fall mit ihnen ist, so nehmen sie sich für dem geringsten Lüftchen in Acht, und ersetzen den Mangel der Lebenssäfte, durch die strengste Diät von Sorgfalt und Behutsamkeit.

v. Reinfeld. Gleichwohl mag das ein bloses Misverständniß seyn, denn wie oft haben ganz geringfügige Umstände die sinnreichsten Erzählungen veranlaßt.

v. Groldorf. Ohnstreitig — Potz tausend! Haben Ihro Gnaden gehört, wie das Fräulein von Lautersheim vorigen Sommer ihren Liebhaber und guten Namen zugleich in Pirmont eingebüßt hat? Sie werdens sich's erinnern Vetter.

v. Afterwitz. O, wahrhaftig! das Ding hängt närrisch zusammen.

v. Spötter. Lassen Sie's uns doch auch wissen.

v. Groldorf. Hören Sie nur. In der Assemblee fiel das Gespräch darauf: wie schwer es sey, die englischen Schaafe in Teutschland zu ziehen. Ein gewisses Fräulein, deren Name mir entfallen ist, behauptete, es gienge gar nicht an. Aber ich, fiel ihr eine andere in die Rede, ich bin vom Gegentheil überzeugt, denn Fräulein v. Lautersheim hat eins, und hat von ihm Zwillinge gekriegt. Was? — fragte die alte Frau von Taubenheim, die, wie Sie wissen, so harthörig wie ein Pfosten ist — was? hat Fräulein v. Lautersheim Zwillinge gekriegt? Nun können Sie wohl denken, daß Jedermann überlaut zu lachen anfieng; und den Tag darauf gieng in der ganzen Stadt das Gerede: Fräulein v. Lautersheim hätte Zwillinge gekriegt, einen Jungen und ein Mädchen. Ja, einige giengen so weit, und sagten, wer Vater dazu wäre, und in welchen Dorfe die Amme wohnte, bey der die Kinder ausgethan wären.

Alle Ha, ha, ha!

v. Groldorf. Es ist wahr, so wahr, als ich ein ehrlicher Mann bin. — Oh, Herr v. Buschdorf! hätt' ich Sie doch bald nicht gesehn. Ist es andem, daß Ihr Herr Onkel auf der Rückreise von Ostindien ist?

v. Buschdorf. Ich glaube ja.

v. Groldorf. Wird ihm auch nicht lieb seyn, wenn er kömmt, zu hören, wie es Ihr Bruder treibt.

v. Buschdorf. Ich hoffe, daß kein Ohrenbläser sich die Schadenfreude machen wird, mit dergleichen

chen Nachrichten zu voreilig zu seyn. Mein Bruder kann sich vielleicht noch bessern.

v. Afterwitz. Das wollen wir hoffen. Ich glaube auch wirklich nicht, daß er so gar lüderlich ist, als die Leute ihn ausschreien. Das wenigstens ist gewiß, wenn er gleich alle seine Freunde verloren hat, so sprechen doch die Juden sehr gut von ihm.

v. Groldorf. Ja, wenn die Juden zu Rathe wählten, so hätt' ihr Bruder, glaub' ich, Hoffnung, noch einmal Burgemeister zu werden, denn ich höre er bezahlt so viel Leibrenten, als ob er eine lebendige Tontine wäre; und wenn ihm eine Krankheit zustößt, so beten die Juden öffentlich in der Synagoge. Bey alledem, hör ich, gehts bey ihm wie bey grossen Herren zu. Sein Vorzimmer wimmelt von Leuten, die ihm die Cour machen; und wenn er seinen Gläubigern Audienz giebt, verspricht er vornehm höflich, wie ein Staatsminister; vertröstet alle, und schickt jeden, wie er gekommen, nach Hause.

v. Buschdorf. Das mag für Sie, meine Herren, sehr lustig zu erzählen seyn. Aber Sie haben wenig Rücksicht auf das, was ich als sein Bruder dabey fühlen muß.

Maria. (für sich) Ihre boshafte Zunge ist mir unerträglich. — Frau v. Spötter, ich muß mich empfehlen. Mir ist nicht wohl. (geht ab.)

v. Reinfeld. Fräulein Maria ward auf einmal ganz bleich.

v. Spötter. Lassen Sie sie nicht allein gehen. Sehn Sie lieber was ihr fehlt.

v. Reinfeld. Das will ich. Armes Ding! Wer weiß in was für Umständen Sie seyn mag.

(geht ab.)

v. Spötter. Nichts weiter, als daß sie es nicht ertragen konnte, so viel zum Nachtheil Ihres Bruders zu hören, wiewohl sie jetzt mit ihm übern Fuß gespannt ist.

v. Afterwitz. Das Penchant des Fräuleins zeigt sich ganz deutlich.

v. Groldorf. Sie müssen deswegen den Muth nicht verlieren. Gehen Sie ihr nach, und sagen Sie ihr einige von Ihren Versen vor. Ich will Ihnen helfen.

v. Afterwitz. Herr v. Buschdorf, meine Absicht war nicht, Sie zu beleidigen; aber Ihr Bruder ist gewiß verloren.

v. Groldorf. So gewiß, als jemals einer verloren war. — Kann keinen Louisd'or mehr aufborgen.

v. Afterwitz. Hat, sagt man, alles vermöbelt —

v. Groldorf. Bis auf ein Dutzend leere Bouteillen, und die Familiengemälde, die, wenn ich nicht irre, alle in der Wand festsitzen.

v. Afterwitz. Es thut mir leid, daß die Leute ausserdem so viel Böses von ihm sagen.

v. Groldorf. O! er hat viele schlechte — schlechte Streiche gemacht, das ist nicht zu läugnen.

v. **Afterwitz.** Aber weil er Ihr Bruder ist —

v. **Groldorf.** So sollen Sie das ein andermal zu gut haben. (mit Afterwitz ab)

v. **Spörter.** Es kam ihnen hart an, daß sie nicht mehr zu sagen wußten.

v. **Buschdorf.** Und es mit anhören müssen, war Ihro Gnaden eben so unangenehm als Fräulein Maria.

v. **Spörter.** Ich besorge, daß Mariens Neigung für Ihren Bruder stärker ist, als wir dachten. Der Baron und die Baronesse werden diesen Nachmittag herkommen, mithin können sie eben so gut zu Mittag hier bleiben. Wir müssen unsere Rollen ohnehin vorher gemeinschaftlich durchstudiren. Ich muß Intriguen anzetteln, und Sie müssen Sentenzen ausdenken.

(gehn ab)

Sechster Auftritt.

(Ein Saal in des Barons Hause.)

Baron (allein.)

Wenn ein alter Junggeselle ein junges Mädchen heyrathet — Was kann er erwarten? Es sind nun sieben Monate her, daß meine Frau mich zum glücklichsten Sterblichen gemacht hat; und seit der Zeit bin ich der elendeste Kerl auf Gottes Erdboden gewesen. Gleich nach der Traue gieng es an ein necken; und noch ehe Braut und Bräutigams Gesundheit

heit getrunken worden, hatten wir uns schon förmlich gezankt. In der Flitterwoche ärgerte ich mich ein paar mal so gewaltig, daß ich dachte, der Schlag sollte mich rühren; und meine Bekannten hatten mir noch nicht alle gratulirt, als ich schon gewiß war, daß ich zu Hause keinen Trost mehr zu hoffen hatte. Bey alle dem hatt' ich als ein kluger Mann gewählt: ein schlechtes Landmädchen, deren ganzer Luxus in einem einzigen seidenen Kleide bestand, und die treflich hochlebte, wenn sie alle Jahre einmal auf den Ball kam. Und gleichwohl spielt sie nun die Stadtdame so geläufig, und weiß sich in alle thörichten Ausschweifungen der grossen Welt so gut zu finden, als ob sie in ihrem Leben keinen Baum oder Gräschen, als im Thiergarten gesehen hätte. Ich werde in den öffentlichen Blättern herumgeholt, werde meinen Freunden zum Gespötte, muß sehen, daß mein Vermögen verschwendet, und allen meinen Launen widersprochen wird; und doch, ich gesteh's, liebe ich meine Frau noch, oder ich würde das alles nicht ertragen. Ja, ich liebe sie noch, aber es ist fest bey mir beschlossen, sie solls nicht wissen, nein, sie solls nicht wissen.

Siebenter Auftritt.

Baron. Körner.

Körner. Unterthäniger Diener, Herr Baron, wie befinden Sie sich heute?

Baron. Schlecht Körner, sehr schlecht!

Körner. Das thut mir leid. Was ist Ihnen denn seit gestern wiederfahren?

Baron. Eine artige Frage an einen Ehemann.

Körner. Die gnädige Frau wird doch nicht Schuld dran seyn?

Baron. Haben Sie etwa gehört, daß sie gestorben ist?

Körner. Gestehen Sie's nur, Herr Baron, wenn Sie sich auch zuweilen mit der gnädigen Frau zanken, so bin ich doch überzeugt, daß Sie dieselbe lieben.

Baron. Leider wahr! guter Körner, aber das Schlimmste ist, wenn wir uns zanken, so giebt sie mir immer Recht, und gleichwohl gehts immer nach ihrem Kopfe. Sie wissen, ich bin sanft, sanft wie ein Lamm, und das sag' ich ihr des Tags wohl hundertmal.

Körner. Gewiß!

Baron. Ja; aber da läuft sie denn wieder zur Frau v. Spötter, und die Gesellschaft, die da verkehrt, stärkt sie in ihrem Starrsinn, und mein Mündel, Fräulein Maria, macht's nicht ein Haar besser. Das Ding hat sich's auch in den Kopf gesetzt, seinen eigenen Willen zu haben, und hat keine Ohren zu der Partie, die ich ihr mit dem ältesten Herrn von Buschdorf vorgeschlagen habe, weil ich glaube, daß sie sich mit ihren funfzigtausend Thalern seinem lüderlichen Bruder an den Hals werfen will.

Körner. Sie wissen, Herr Baron, ich bin so frey in Ansehung der beyden Herren v. Buschdorf, mit Ihnen nicht einerley Meinung zu seyn. Denn

Karl wird sich, ich wollte mein Leben darauf wetten, noch einmal bessern. Sein Vater, dem ich dreißig Jahr gedient habe, war in seiner Jugend nicht ein Haar besser, und eben so wild und ausschweifend als Karl, und starb dennoch als der edelste und rechtschaffenste Menschenfreund.

Baron. Sie irren sich, Körner, Sie irren sich. Der alte Herr v. Buschdorf setzte mich in seinem Testament zum Vormund über seine Söhne, mithin habe ich Gelegenheit gehabt, ihre Neigungen zu erforschen. Aber was konnte ich thun? Ihr Onkel macht durch seine orientalische Freygebigkeit die beyden jungen Leute vor der Zeit unabhängig. Karl hat längst alles, was er von seinem Onkel gezogen, durchgebracht, und ist dabey völlig liederlich geworden. Jakob hingegen ist ein Muster eines sittsamen Jünglings, hat die edelsten Sentiments, und handelt so wie er spricht.

Körner. Nun gut, Herr Baron, ich will Ihnen jetzt nicht widersprechen, gleichwohl gehts mir nahe, daß Sie wider den armen Karl so eingenommen sind, weil jetzt vielleicht sein Schicksal auf Lebenszeit möchte entschieden werden, denn sein Onkel, der Obriste v. Buschdorf, ist aus Ostindien zurück gekommen, und bereits wirklich hier.

Baron. Was? mein alter Freund der Obriste hier? Ich dachte, er würde wenigstens noch einen Monat ausbleiben!

Körner. So dachten wir auch. Aber seine Ueberfahrt ist merklich schnell gegangen.

Baron. Es soll mir von Herzen lieb seyn, den ehrlichen Alten wieder zu sehen. Es sind nun sechszehn Jahr her, seit wir uns nicht gesehen haben. Aber bleibt er dabey, daß wir seine Ankunft vor seinen Neffen geheim halten sollen?

Körner. Er läßt Sie sehr darum bitten, und hat sich vorgenommen, die jungen Leute beyde unter fremden Namen auszuforschen.

Baron. Das wird ihm nicht viel Zeit kosten. Jakob wird sein Mann seyn. Aber noch eins, Körner, weiß der Obriste, daß ich verheyrathet bin?

Körner. Ja, Herr Baron, und er wird bald hier seyn, um Ihnen dazu zu gratuliren.

Baron. Etwa so, wie man einem guten Freund zu seinen rothen Backen gratulirt, dem die Schwindsucht aus allen Gliedern keucht. Aber der Obriste muß bey mir abtreten. Bringen Sie ihn her, Körner. — Ich will gehen, und das Nöthige zu dem Ende veranstalten. — Wir pflegten immer über den Ehestand zu scherzen, und zu sagen, daß wir nie heyrathen wollten. Er hat sein Wort gehalten. — Hören Sie, Körner! sagen Sie dem Obristen ja nicht, wie ich mit meiner Frau stehe. Denn ich möchte ihn gern überreden, daß wir, Gott verzeih mir's, wie ein Paar Turteltäubchen mit einander leben.

Körner. So müssen Sie sich auch in Acht nehmen, daß sie sich nicht in seiner Gegenwart mit einander zanken.

Baron. Freylich muß ich! aber das ist nicht möglich. — Zum Henker! Körner, wenn ein alter

Junggeselle ein junges Mädchen heyrathet, so verdient er — ja er verdient — aber die Strafe folgt ihm ohnehin auf dem Fuße nach.

(Beyde ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Schauplatz bleibt.)

Erster Auftritt.

Baron. Baronesse.

Baron.

Ich sag Ihnen ein für allemal, ich will's nicht länger leiden.

Baronesse. Wohl! sehr wohl! Sie mögen's leiden oder nicht leiden, just wie Sie wollen — Ich weiß, daß ich meinen Willen so gut als ein andrer haben darf.

Baron. Wie Madam? das Ansehen eines Ehemannes wäre also nichts?

Baronesse. Glauben Sie etwa, daß ich nicht weiß, daß keine Frau vom Stande sich an das kehrt, was der Mann will? Bin ich gleich auf dem

Lande erzogen, so hab' ich doch das bald gelernt. Wenn Sie gewollt hätten, daß ich Ihnen hätte gehorchen sollen, so hätten Sie mich adoptiren, aber nicht heyrathen müssen. Alt genug wenigstens wären Sie dazu gewesen.

Baron. Alt genug! da liegts eben. Zum Henker Madam! was für ein Recht haben Sie, mein Geld so ausschweifend durchzubringen?

Baronesse. Ich bin überzeugt, daß ich nicht ausschweifender bin, als sich's für eine Frau von Stande gehört.

Baron. Beim Himmel, Madame! ich will's nicht länger leiden, daß Sie so viel Geld für Flitterstaat und unnöthige Kleinigkeiten verschwenden. Sie haben so viel Blumentöpfe und ausländische Gewächse in Ihrem Zimmer stehen, das man schwören sollte, man käm in ein Treibhaus.

Baronesse. Lieber Gott! Was kann ich dafür, daß die Blumen so theuer sind. Das müssen Sie mit dem Klima ausmachen. Ich wünschte, daß wir's ganze Jahr über Frühling hätten, und Rosen und Hyazinten unter unsern Füssen aufsprossten.

Baron. Zum Henker, Madame! es sollte mich nicht wundern, wenn Sie zu solchen Ausschweifungen erzogen wären. Wo haben Sie dergleichen gehabt, ehe Sie meine Gemahlinn geworden sind?

Baronesse. Ich denke, es sollte Ihnen lieb seyn, daß Ihre Gemahlinn Geschmack hätte.

Baron. Geschmack, Madam! Geschmack? Zum Henker, den hatten Sie nicht, als Sie meine Gemahlinn wurden.

Baroneſſe. Da haben Sie Recht.

Baron. Sie haben völlig vergeſſen, was Sie für ein Leben führten, als ich Sie zuerſt kennen lernte.

Baroneſſe. O nein! das allerunangenehmſte Leben von der Welt, und wenn's das nicht geweſen wäre, ſo würd' ich Sie gewiß nicht geheyrathet haben.

Baron. Sie vergeſſen den Stand, aus welchem ich Sie gezogen habe. Ihr Vater ein armer Landedelmann. Als ich Sie zuerſt ſahe, fand ich Sie neben einem Tambour ſitzen, und in einem dünnen kattunen Kleidchen, einen Bund Schlüſſel an der Seite, und Ihre Haare ſpiegelglatt über einen Wulſt gekämmt.

Baroneſſe. Ja, ich weiß noch wohl, daß ich die Wirthſchaft führte, alle Tage hübſch in die Milchkammer gehen, nach dem Hühnerſtall ſehen, das Ausgabebuch nachaddiren, und meiner alten Tante Schoshund kämmen mußte.

Baron. Es iſt mir lieb, daß Sie ſo ein gutes Gedächtniß haben.

Baroneſſe. Des Abends ſaß ich, und zeichnete Muſter zu Manſchetten, wozu ich den Battiſt nicht kaufen konnte, um ſie auszunähen, oder mußte mit dem Pfarrer Dame ſpielen, oder wenn's Sonntag war, Tanten eine Predigt aus der alten dicken Poſtille vorleſen, oder auch eine Stunde lang wie angeleimt an einem alten Spinet ſitzen, und meinen Vater, wenn er von der Jagd nach Hauſe kam, in den Schlaf trommeln.

Baron. Und dann war es ein Fest für Sie, wenn Anton mit der alten Kariole zum Einkaufen in die Stadt fuhr, und Sie sich mit einsetzen durften?

Baronesse. Nein, das hab ich niemals gethan.

Baron. Ich sage ja.

Baronesse. Und ich sage nein!

Baron. Ja, Madam, das war das Leben, das Sie führten; und nun müssen Sie Ihren Vis a Vis haben, und ein Paar Bediente mit frisirten Köpfen und weiß seidenen Strümpfen oben darauf, wenn Sie nach dem Thiergarten fahren. Anstatt, daß Sie sonst in einem Winkel auf dem Lande lebten, hab' ich Sie in die Residenz gebracht, hab' Sie zu einer vornehmen, zu einer reichen, kurz, Madam, hab' Sie zu meiner Gemahlinn gemacht.

Baronesse. Wahr! und alles was Sie nunmehro thun können, ist —

Baron. Sie zur Wittwe zu machen, nicht wahr?

Baronesse. Hm!

Baron. Sehr wohl, Madam, ich bin Ihnen für den Fingerzeig verbunden.

Baronesse. Warum legen Sie es einem auch so nahe. Aber nun dächt ich, hätten wir für diesen Morgen genug gezankt. Und nun werden Sie hoffentlich nichts dawider haben, daß ich zur Frau von Spötter fahre?

Baron. Eine vortrefliche Bekanntschaft, die Sie da gemacht haben. Eine ausgesuchte Art von Menschen, die da zusammen kommen. Es ist man-

cher

cher elende Kerl nach dem Galgen geschleppt worden, der nicht halb so viel Unheil gethan hat, als die Leute mit Ihrer Lästerzunge anrichten.

Baronesse. Wie können Sie nun so lieblos urtheilen. Die Leute sind alle von Stande, und sehr erpicht auf ihren guten Namen.

Baron. Ja, so erpicht, daß Sie niemand als sich selbst, was Gutes einräumen wollen.

Baronesse. Ich versichre Sie, Baron, wenn ich übel von Jemanden spreche, so meyne ich nichts Böses damit, und ich denke, daß es andere mit mir auch so machen.

Baron. Freylich sind Sie unter den Leuten so schlimm geworden, als man nur werden kann.

Baronesse. Je nun, ich denke, ich spiele meine Rolle mit ziemlichen Anstande.

Baron Mit Anstande! O! unstreitig.

Baronesse. Sie vergessen doch nicht, daß Sie versprochen haben, auch hin zu kommen.

Baron. Nun ja, ich will kommen, um zu sehen, wie man mit meinem guten Namen umspringt.

Baronesse. Da müssen Sie aber nicht lange ausenbleiben, sonst möchten Sie wenig davon übrig finden.

(Ab.)

Baron. So! da hätt' ich nun wieder mit allen meinen Vorstellungen nichts ausgerichtet, und doch, was für ein reizendes Weib sie ist, und wie allerliebst sie mein Ansehen zu errathen weiß! Wohl, ob ich gleich nicht machen kann, daß sie mich liebt, so ist's gleichwohl angenehm, sich ein bischen mit

ihr zu zerren, und mich deucht, sie zeigt sich nie reizender, als wenn sie alles anwendet, um mich zu plagen und zu kränken. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Schauplatz ist in der Frau v. Spötter Hause.

Frau v. Spötter, v. Reinfeld, Herr v. Buschdorf, v. Groldorf, und v. Afterwitz.

v. Spötter. Sie müssens uns schlechterdings sagen.

v. Buschdorf. Lassen Sie uns doch Ihr Sinngedicht hören.

v. Afterwitz. O plagen Sie mich nicht, es ist lauter Unsinn.

v. Groldorf. Sie können mir glauben, es ist vortreflich, und noch dazu aus dem Stegereif gemacht.

v. Afterwitz. Aber dann muß ich Ihr Gnaden erst sagen, was dazu Gelegenheit gegeben. Sie müssen also wissen, daß ich vorige Woche die Frau v. Jahrdorf begegnete, wie sie in ihrem Phaeton in Duodez, mit ihren kleinen Scheckchen davor, im Thiergarten frischen Staub schöpfte. Sie bat mich, ich möchte auf ihre kleinen Scheckchen ein Gedicht machen. Ich zog also meine Schreibtafel heraus, und schrieb:

Die Scheckchen, womit Du den Staub allhier durchstiebst,

Sind

Sind Pferdestutzerchen, sind völlig allerliebst,
Sieh nur den langen Schweif, die dünnen Schenkelchen,
Und sprich: sind's in der That nicht Pferdestutzerchen?

v. Groldorf. Und das noch dazu zu Pferde gemacht, so gewind als man einen Schmiß mit der Gerte giebt.

v. Buschdorf. Ein zweyter Apoll zu Pferde!

v. Reinfeld. Ich muß mir eine Abschrift davon ausbitten.

Dritter Auftritt.

Baronesse. Maria. Vorige.

v. Spötter. Baronesse, Ihre Dienerinn. Der Baron, hoff' ich, wird nachkommen.

Baronesse. Wird, denk ich, so frey seyn.

v. Spötter. Maria, meine Beste! warum machen Sie ein so ernsthaftes Gesicht? Kommen Sie, Sie sollen mit Herrn v. Buschdorf Piquet spielen.

Maria. Ich spiele nicht gern. Ich will indeß thun, wie Ihro Gnaden befehlen.

Baronesse. Da setzt er sich doch wirklich mit Marien zum Spiel nieder. Ich dächte doch er sollte die Gelegenheit genutzt haben, mir ein Paar Worte zu sagen, ehe der Baron kömmt.

v. Reinfeld. Hätt' ichs doch nimmermehr gedacht. Von nun an will ich's verschwören, ein Wort wieder mit ihm zu reden.

v. Spötter. Was fehlt Ihnen Frau v. Reinfeld?

v. Reinfeld. Die Welt hat ſolche giftige Stachelzungen! Da ſoll ſich nun die Frau v. Roſenroth ſchlechterdings ſchminken.

v. Spötter. Sie iſt aber auch gewiß eine ſchöne Frau.

v. Groldorf. Es iſt mir lieb, daß Sie das glauben.

v. Reinfeld. Sie hat eine reizende friſche Röthe auf ihren Wangen.

Baroneſſe. Ja, wenn Sie friſch aufgelegt iſt.

v. Reinfeld. Ich wollte ſchwören, daß ſie natürlich wäre; denn ich habe geſehen, daß ſie roth und blaß geworden.

Baroneſſe. Recht! Wenn ſie zu Bette geht, wird ſie blaß, und des Morgens wieder roth.

v. Afterwitz. Und ihr Kammermädchen hat die rothen Backen in Verwahrung.

v. Reinfeld. Gut! Aber was denken Sie von ihrer Schweſter?

v. Groldorf. Frau v. Immergrün? O, die iſt wenigſtens ſechsundfunfzig Jahr alt.

v. Reinfeld. Ich wollte ſchwören, ſie ſieht nicht älter als zwey oder dreyundfunfzig aus.

Baroneſſe. O! die Miene trügt, Sie müſſen das Geſicht ſehen können.

v. Spötter. Es iſt freylich wahr, daß die Frau v. Immergrün die Breſchen auszuflicken ſucht, welche die Zeit gemacht hat, aber ſie thuts doch künſtlich, und das iſt zehnmal beſſer als die ſorgloſe Art, mit der die verwittwete Frau v. Oker ſich die Runzeln zukleiſtert.

v. Afterwitz. Frau v. Spötter, Sie urtheilen auch gar zu strenge. Der Fehler an der verwittweten Frau v. Oker ist nicht, daß sie das Gesicht nicht gut genug mahlt; aber wenn sie ihren Kopf fertig hat, so paßt sie ihn so wunderlich auf den Hals, daß sie wie eine reparirte Bildsäule aussieht, der Kenner aber auf den ersten Blick gewahr wird, daß der Kopf modern, und das übrige antik ist.

v. Groldorf. Was halten Sie von Fräulein Sommer?

v. Afterwitz. Sie hat schöne Zähne.

Baronesse. Und deswegen macht sie den Mund niemals zu, sondern läßt die Thüre immer offen stehen — So — (macht ihr nach)

Alle. Ha! ha! ha!

Baronesse. Das ist gleichwohl besser, als es ihre Tante macht, wenn sie's verbergen will, daß ihr die Vorderzähne meistens abgehen; die spizt den Mund zusammen, just wie eine Armenbüchse, und alle Worte müssen sich zur Seite hinausstehlen: wie sie befehlen, — wenn ich bitten darf. (macht ihr nach)

v. Spötter. Nun, das muß ich gestehen, Sie nehmen sich der Tante und ihrer Nichte nachdrücklich an.

Baronesse. Für seine Freunde wissen Sie wohl, kann man nie genug thun. Aber da kömmt mein Herr Gemahl, der wird uns den Spaß verderben.

Vierter Auftritt.

Baron. Vorige.

Baron. Unterthäniger Diener! — Gott bewahre mich, da sind sie alle beysammen. — Mit jeder Sentenz stirbt ein guter Name.

v. Reinfeld. Herr Baron, es ist gut daß Sie kommen. Sie können nicht glauben, was man hier lästert, und die Baronesse ist so arg als jemand hier.

Baron. Mich wundert, daß Ihr Gnaden hier aushalten können.

v. Reinfeld. Sie sprechen von Niemanden Gutes, nicht einmal von unsrer Nachbarin —

v. Groldorf. Die alte fette Geheimeräthinn, meynen Sie, die gestern Abend in der Assemblee war?

v. Reinfeld. Das ist eben ihr Unglück, daß sie so fett ist; und wenn sie sich so viel Mühe giebt, der Last von Fett loß zu werden, so muß man ihr das nicht verdenken.

v. Spötter. Das ist freylich wahr.

Baronesse. Auch sagt man, daß sie fast von nichts als von Habergrütze lebt, und oft im heissesten Sommer auf dem freyen Felde herumtrabt, in Hoffnung ihr Fett zu verlaufen.

Baron. Gott bewahr mich! Ihre eigene Anverwandtinn, bey der sie alle Wochen ein paarmal zum Essen gebeten werden,

v.

v. **Reinfeld.** Sie sollten doch nicht so strenge von der Geheimenräthinn urtheilen, sondern bedenken, daß man einer Frau von sechsunddreißig, die noch gern für eine junge Frau gelten möchte, etwas zu gute halten muß.

v. **Spötter.** Sie müssen doch gestehen, daß sie nicht übel aussieht; und wenn man bedenkt, daß sie viel bey Lichte ließt, so muß man sich nicht wundern, daß ihre Augen schwach sind.

v. **Reinfeld.** Ganz recht, und sie weiß sich, deucht mich, mit vielem Anstande zu betragen, und das ist um so mehr zu bewundern, da es bekannt ist, daß sie keine Erziehung gehabt hat, denn ihr Vater war ein Zuckerbäcker, und ihre Mutter eine Putzmacherinn.

v. **Afterwitz.** O, Sie sind beyde zu glimpflich!

Baron. Ja wohl! verdammt glimpflich!

v. **Reinfeld.** Ich wenigstens kann's nicht leiden, daß man meine Freunde lächerlich macht, nicht einmal meine Muhme, die Stiftsräthinn, und Sie wissen, was die für Ansprüche auf Schönheit hat.

v. **Groldorf.** Als ob ihr Gesicht aus allen Enden der Welt zusammen gesucht wäre.

v. **Afterwitz.** Sie hat eine holländische Stirne —

v. **Groldorf.** Augen wie ein Kalmuck —

v. **Afterwitz.** Eine römische Nase —

v. **Groldorf.** Oesterreichische Lippen —

v. **Afterwitz.** Einen Teint wie ein Tarter —

v. **Groldorf.** Und Zähne á la chinoise. —

v. Afterwitz. Kurz, ihr Gesicht sieht aus, wie eine Masquerade, wo man alle Nationen zusammen sieht —

v. Groldorf. Oder wie ein Friedenskongreß, wo alle Partheyen ein entgegengesetztes Intresse haben; wo Nase und Kinn die einzigen sind, die am Ende eins werden möchten.

v. Beinfeld. Sie machens auch gar zu arg, ich muß Ihnen sagen, daß die Stiftsräthin —

Baron. Gnädige Frau, Sie werden sich vergebens bemühen, der geläufigen Zunge dieser Herren Einhalt zu thun. Wenn ich Ihnen aber sage, daß die Stiftsräthin eine meiner besten Freundinnen ist, so hoffe ich, daß Ihro Gnaden die Güte haben werden — nichts zur Vertheidigung der Stiftsräthinn zu sagen.

v. Spötter. Das haben Sie gut gemacht, Baron. Aber Sie sind zu phlegmatisch, um witzig zu seyn, und zu mürrisch, um Witz an andern zu leiden.

Baron. Aechter Witz, Ihro Gnaden, ist mit einem guten Herzen näher verwandt, als Sie glauben.

Baronesse. Vielleicht zu nahe verwandt, als daß beyde zusammen kommen könnten.

v. Afterwitz. Oder vielleicht wie Mann und Frau, die sich nicht oft nach einander sehnen.

Baronesse. Der Baron ist ein abgesagter Feind der Medisance, daß sie, wenn's auf ihm ankäme, durch ein eigenes Landsgesetz verboten würde.

Baron. Wenn man eigene Gesetze hat, nach welchen verboten ist, auf eines andern Grund und

Bo-

Boden einen Haasen zu schießen, so seh ich nicht ein, warum man nicht ein Gesetz machen könnte, nach welchem verboten wäre, mit dem guten Namen anderer umzuspringen. Oder glauben Sie vielleicht, daß daran nicht so viel, als an einem Haasen gelegen sey?

v. Spötter. Aber, Baron, wollten Sie wohl so grausam seyn, unserm Geschlecht sein verjährtes Vorrecht zu nehmen?

Baron. Ohne Barmherzigkeit, und keine Dame sollte die Freyheit haben zu lästern, als alte Jungfern und Wittwen, die sich in ihren Hoffnungen betrogen haben.

v. Spötter. Abscheulicher Mann!

v. Reinfeld. Mit den Ueberträgern würden Sie doch glimpflicher verfahren?

Baron. In diesem Fall würde ich eine Art von Wechselrecht einführen. Wenn derjenige, der eine Lüge erdacht hätte, nicht zu finden wäre, so müßte derjenige, der sie endossirt hätte, dafür haften.

v. Groldorf. Das wäre zu hart. Denn an einer jeden scandalösen Geschichte, ist doch immer am Ende Etwas wahr.

Baron. Unter zehn sind neun blos boshafte Erfindung, oder werden aus einem ganz falschen Gesichtspunkte vorgestellt.

Bedienter. (kommt, und spricht leise mit dem Baron.)

Baron. (zum Bedienten) Ich werde gleich kommen — Ich will mich unvermerkt fortschleichen. (geht.)

v. Spötter. Baron, wollen Sie uns schon verlassen?

Baron. Dringende Geschäfte. Ihro Gnaden werden mir verzeihen. Ich muß gehen — Aber mein guter Name bleibt zurück. (geht ab)

v. Afterwitz. Dieser Herr Baron ist ein seltsames Geschöpf. Baronesse, ich könnte Ihnen allerley von ihm erzählen, worüber Sie herzlich lachen würden; aber weil er die Ehre hat Ihr Gemahl zu seyn —

Baronesse. O, das thut nichts; kommen Sie nur.

(Giebt Afterwitz die Hand, alle ab bis auf Buschdorf und Maria. Maria steht vom Spieltisch auf.)

v. Buschdorf. Sie finden hier im Hause wenig Unterhalt?

Maria. Wundert Sie das? wenn man nur auf Kosten unglücklicher Personen witzig seyn kann, so wünsche ich es mir nie zu werden.

v. Buschdorf. Gleichwohl sitzt die Bosheit den Leuten mehr im Kopf, als im Herzen.

Maria. Desto unverzeihlicher, weil sie desto vorsetzlicher ist.

v. Buschdorf. Ists möglich, Fräulein! daß Sie für Freunde so theilnehmend, und gegen mich allein so fühllos seyn können? Darf die zärtlichste Liebe nicht hoffen?

Maria. Warum wollen Sie mich wieder mit einer Sache quälen, worüber Sie längst meine Gesinnungen wissen.

v. Buschdorf. Ach, Fräulein! Sie würden so fühllos nicht gegen mich seyn, wenn mir mein liederlicher Bruder nicht in dem Weg stünde.

Maria. Unedelmüthiger Mann. Wie ich aber auch in Ansehung Ihres unglücklichen Bruders gesinnt seyn mag, so kann ich Sie doch versichern, daß ich ihn deswegen nicht weniger schätze, weil sein Bruder verächtlich von ihm spricht. (will gehen.)

v. Buschdorf. Mein Fräulein! Sie müssen mich mit diesem Zorn auf Ihrem schönen Gesicht nicht verlassen. Bey allem was heilig ist — (kniet nieder, und die Baronesse kömmt) schwör ich. — Ha, die Baronesse — Bleiben Sie, bitt' ich. Ich habe die größte Hochachtung von der Welt für die Baronesse, aber wenn der Baron auf den Argwohn fiele, daß —

Baronesse. Kind, man frägt nach Ihnen. (Maria ab) Was wollen Sie damit sagen? Haben Sie das Fräulein etwa für mich angesehen?

v. Buschdorf. Ihro Gnaden müssen wissen, daß Fräulein Maria auf eine oder andere Art erfahren, wie vorzüglich ich Ihro Gnaden verehre, und mir gedroht hat Nachricht davon zu geben. Dies war der Inhalt unsers Gesprächs, und ich sucht' ihr alle mögliche Vorstellungen —

Baronesse. Ihre Vorstellungen sind sehr sonderbar — Machen Sie Ihre Vorstellungen immer auf den Knien?

v. Buschdorf. Auf den Knien? Ihro Gnaden wissen ja, Fräulein Maria ist nur noch ein Kind. Und wenn man mit Kindern zu thun hat,

so ist ein bischen Bombast nicht übel angebracht. — Aber, beste Baronesse, wenn wollen Sie kommen, und meine Bibliothek sehen?

Baronesse. Aufrichtig zu sagen, ich glaub' es schickt sich nicht; und Sie wissen wohl, daß Sie nur deswegen mein Anbeter sind, weil die Mode will, daß man einen Anbeter haben muß.

v. Buschdorf. Nichts weiter als ein platonischer Cicisbeo, und den hat ja jede Dame das Recht sich zu halten?

Baronesse. Weiter auch nichts. — Denn wenn gleich der Baron mich zuweilen durch sein Betragen unzufrieden macht, so soll er mich doch nie reizen, mich —

v. Buschdorf. So zu rächen, als Sie können; wenn Sie nur wollen.

Baronesse. Da schmeicheln Sie sich umsonst. Genug davon. Lassen Sie uns zur Gesellschaft zurück gehen, man möcht' uns sonst vermissen.

v. Buschdorf. Ich komme gleich nach — (Baronesse ab) Da bin ich in eine seltsame Lage gerathen. Ich werde die Frau gewinnen, und das reiche Mädchen darüber verlieren. — Anfänglich war ich willens die Baronesse blos zum Werkzeug meiner Absichten auf Fräulein Maria zu machen. — Aber ich weiß selbst nicht wie es zugegangen ist — ich bin unvermerkt in die Baronesse verliebt geworden. Fast möcht ich wünschen, daß ich die Rolle, die ich in der Welt spiele, nie angefangen hätte. Denn seitdem ich den gewissenhaften Mann spiele,

bin

bin ich so oft in Verlegenheit gekommen, daß ich's auf die Länge nicht werde durchtreiben können.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

(Saal in des Barons Hause.)

Obrister. Körner.

Obrister. Mein alter Freund hat sich also ein junges Landmädchen zur Frau genommen. Wunderlich, daß er der Lust zu heyrathen so lange widerstanden, und sich doch endlich das Seil über die Hörner hat werfen lassen.

Körner. Ihro Gnaden müssen sich ja in Acht nehmen ihn damit aufzuziehn. Er kanns in den Tod nicht leiden, wiewohl er schon seit sieben Monaten verheyrathet gewesen.

Obrister. So hat er also ein völliges halbes Jahr Zeit gehabt, den Schritt zu bereuen. — Aber Karln, sagen Sie, hat er völlig aufgegeben, und will gar nichts mehr mit ihm zu thun haben?

Körner. Sein Vorurtheil wider ihn ist erstaunlich, hauptsächlich wohl deswegen, weil er ihn mit seiner Gemahlinn in Verdacht hat, und dazu hat ein gewisses Gerücht Gelegenheit gegeben, das eigentlich bey der Frau v. Spötter seinen Ursprung genommen, wo alle Lästerer aus der ganzen Stadt zusammen kommen, und die schändlichsten Lügen ausbrüten, denn ich wollte wohl wetten, daß,

wenn etwas an der ganzen Sache ist, nicht so wohl Karl als vielmehr sein Bruder der Günstling ist.

Obrister. Ja, ja, ich kenne das Geklatsche geschäftiger Lästerzungen, die blos um die Zeit zu tödten, tausend Lügen ausstreuen, und einen rüstigen jungen Kerl um Ehr und guten Namen bringen, ehe er einmal alt genug ist, zu begreifen, was er durch diesen Raub verliert. Mich wenigstens sollen dergleichen Gerüchte wider meinen Neffen nicht einnehmen. Wenn Karl im übrigen nur ein ehrlicher Kerl ist, so will ich ihn gern seine Jugendfehler verzeihen.

Körner. Wie freut's mich, Sie so reden zu hören! Nun darf sich der arme Karl doch rühmen, daß er wenigstens noch einen Freund auf der Welt hat.

Obrister. Hab' ichs in seinen Jahren etwa anders gemacht? Und sein Vater war in seinem Alter nicht um ein Haar besser, und doch denk' ich, werden Sie wenig Leute gekannt haben, die rechtschaffner gewesen sind, als Ihr alter Herr war.

Körner. Das eben tröstet mich, und ich wollte wohl mein Leben darauf wetten, daß Karl noch einmal ein rechtschaffener Mann werden wird. — Aber da kömmt der Baron.

Obrister. Ja, da kömmt er — Hilf Himmel wie sehr ist er verändert. Mich deucht, der Ehemann sieht ihm aus den Augen.

Sechster Auftritt.

Baron. Vorige.

Baron. Wo ist der Obriste? — O mein alter Freund, wie freut es mich, Sie wieder zu sehen. — Willkommen, mein Bester, tausendmal willkommen!

Obrister. Ich bin von Herzen erfreut, Sie gesund und wohl zu sehen.

Baron. Ach, Herr Obrister, es sind nun sechszehn Jahre her, seit ich Sie nicht gesehen habe. Es hat sich seitdem vieles geändert.

Obrister. Ja wohl, vieles. Aber ich höre, Sie sind in den Stand der heiligen Ehe getreten — Nun wohl, das läßt sich nicht ändern. — Ich gratulire von Herzen. —

Baron. Ich danke Ihnen, Herr Obrister, ich danke Ihnen. — Ja freylich, ich habe mich in den Stand begeben — ein andermal mehr davon —

Obrister. Sie haben Recht, Baron. — Wenn man sich so lange nicht gesehen hat, so muß man nicht gleich anfangen, von verdrießlichen Dingen zu reden.

Körner. (leise zum Baron) Sie vergessen, was Sie sich vorgenommen haben.

Obrister. Wie stehts mit meinen Neffen, Baron? Karl, hör' ich, soll ein lüderlicher Bursche seyn?

Baron. Ich bedaure, daß ich das Gegentheil nicht behaupten kann. Karl ist in der That ein lü-

derlicher Mensch. Jakob hingegen wird Ihnen viel Freude machen. Jedermann spricht gut von ihm.

Obrister. Das thut mir leid, denn auf die Weise versteht er die Kunst, Narren und Spitzbuben so gut als ehrliche und verständige Leute für sich einzunehmen.

Baron. Sie werden's ihm doch nicht übel nehmen, daß er keine Feinde hat?

Obrister. Ein Zeichen, daß er nicht Verdienst genung besitzt, welche zu haben.

Baron. Nun wohl! Sie mögen sich selbst überzeugen, ob er Verdienste hat. Er ist ein Muster eines jungen Kavaliers, hat die edelsten Sentiments.

Obrister. Hol ihm der Henker mit seinen Sentiments. Wenn er mir damit angestiegen kömmt, so hab' ich genug. Aber verstehn Sie mich nicht Unrecht, Baron. Ich bin weit entfernt, Karln in seinen Ausschweifungen das Wort zu reden, ehe ich aber über beyde Brüder entscheide, hab' ich mir vorgenommen, sie beyde auf die Probe zu stellen, um zu erfahren, wie es (legt die Hand aufs Herz) hier aussieht. Ich habe deswegen schon mit Freund Körnern einen Anschlag verabredet.

Baron. Ich wollte mein Leben darauf wetten, daß Jakob mit Ehre bestehen wird.

Obrister. Nun, nun, daß wird sich zeigen. Lassen Sie uns ein Glas Wein trinken. Ich muß Ihnen und der Baronesse Gesundheit zubringen, und bey der Gelegenheit will ich Ihnen meinen Anschlag sagen.

Baron. Von Herzen gern.

Obri-

Obriſter. Urtheilen Sie von dem armen Karl nicht zu ſtrenge. Immerhin mag er ein bischen ausſchweifen, gar zu fromm iſt mir von jeher an jungen Leuten verdächtig geweſen. Mir fällt immer Epheu dabey ein, der ſich um den jungen Stamm ſchlingt, und ihm den Saft benimmt, daß nie ein rechter Baum daraus wird.

(gehn ab)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Der Schauplatz bleibt.)

Erſter Auftritt.

Baron. Obriſter. Körner.

Baron.

Alles gut, Körner, aber ich ſehe nicht ab, worauf Ihr Plan am Ende abzwecken ſoll.

Körner. Dieſer Herr Stammer iſt ein naher Anverwandter der verſtorbenen Frau v. Buſchdorf, der durch eine Menge von Unglücksfällen nach und nach gänzlich zurück gekommen iſt. Er hat ſich ſchriftlich an beyde junge Herrn v. Buſchdorf ge-

wendet, und um Unterstützung gebeten. Der älteste hat ihn mit leeren Verheissungen abgefertigt, Karl hingegen ist jetzt wirklich darüber aus, eine Summe Geldes aufzutreiben, um Herrn Stammer mit einem Theil davon zu helfen.

Obrister. Das sieht meines Bruders Sohn ähnlich!

Körner. Unser Plan, Herr Baron, ist nun dieser: Ich habe den beyden Herren v. Buschdorf bereits gesagt, daß Herr Stammer von seinen Gläubigern Erlaubniß erhalten, seine Freunde in Person um ihre Hilfe zu bitten, und der Herr Obrist wird unter diesem Namen bey beyden seine Aufwartung machen. Karl wird sich, glauben Sie mir, bey dieser Gelegenheit von einer Seite zeigen, die seinem Herzen wenigstens Ehre machen wird.

Baron. Mit Ihrem Herzen! Was kann das Herz helfen, wenn die Hand alles vorher verschwendet, und nichts mehr zu geben hat. Aber, Körner, wo ist der Mann, von dem Sie vorhin sprachen?

Körner. Er wartet unten auf Ihre Befehle. Dieser Mann, Herr Obriste, ist niemand anders, als ein gutherziger Jude, der alles was in seinem Vermögen gewesen, gethan hat, Karln aus der Noth zu helfen. — Niemand da? (ein Bedienter tritt herein) Herr Moses soll herauf kommen. (Bedienter ab)

Baron. Kann man sich aber auch auf ihn verlassen?

Körner. Ganz gewiß. Ich hab' ihm rein heraus gesagt, daß wenn der Herr Obriste nicht für den jungen Herrn v. Buschdorf bezahlt, er sich nicht

die

die Rechnung machen darf, jemals einen Heller zu bekommen, und Sie können daher sicher glauben, daß der Jude alles thun wird, was der Herr Obriste ihm befiehlt. Da kömmt er.

Zweyter Auftritt.

Moses. Vorige.

Körner. Ja, Herr Obriste. Das ist der ehrliche Moses.

Obrister. Ich höre, Herr Moses, mein Neffe hat allerley mit ihm gekramt?

Moses. Jo, Ihr Gnoden, ich hob olles gethon, was ich gekennt hob, ober wos thut mer dermit, er war schon so gut als kapohres, als er zu mer kohm.

Obrister. Das war Schade, denn auf die Weise hat er seine Talente wenig nutzen können.

Moses. Gohr nich! Hob ih'n doch nich eh kennen gelernt, als er e'n pohr tausend Tholer weniger als niks gehobt hat.

Obrister. Das war wahrhaftig schade! Ich hoffe indeß Moses, daß er alles für ihn gethan hat, was er thun konnte?

Moses. Jo, Ihr Gnoden, soll mer Gott helfen, hob ich gethon. Noch diesen Abend soll ich'n e'n Herrn zurakommdirn, der hot gesogt, daß er'm epes Mohs bringen will.

Obrister. Wie heißt denn der Herr?

Moses. Herr Silbermann, heißt er, Ihr Gnoden! S's e'n grosser Mann, bey meinem Leben e'n grosser Mann is er. Thaut viel in den Artikel.

Baron. Kennt Herr v. Buschdorf den Mann von Person?

Moses. Nah! hot'n sei Lebtag nich gesehn.

Baron. Da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf. Wie wär's Herr Obriste, wenn Sie die Person spielten? Das wäre deucht mich besser, als was Sie vorhin thun wollten — denn bey der Gelegenheit könnten Sie Karln in seinem Lüstre sehen.

Obrister. Sie haben Recht, und nachher kann ich als Herr Stammer seinem Bruder auf den Zahn fühlen.

Körner. Um Verzeihung, fast möcht' ich sagen, das hieße den armen Karl zwingen: allzuviel Blösse zu geben. Nun Moses, er hört was der Herr Obriste thun will. Er wird doch reinen Mund halten.

Moses. Loß er mich gehn, sog ich'm. Glaub er mir zu, doß ich so gut schweigen kann, als e'n andrer. Un so'n brav'n Herrn, hör er mir zu, wie Ihr Gnoden is, werd ich doch warlich nich beschümmeln. Is doch nun bald die Zeit, dos ich hob sollen hinkommen, bey dem Herrn v. Buschdorf.

Obrister. Ich bin fertig, wir können gleich gehen, wenn er will. Aber halt! wie werd ich mich für einen Juden ausgeben können.

Moses. Holtens zu Gnoden, gnädiger Herr. 'S is kah Jud, 's is a Goien.

Obri-

Obrister. A Goien? da hat er wohl recht Moses, das muß ein recht Goien seyn. Aber noch eins, bin ich für die Rollt, die ich spielen soll, nicht zu prächtig gekleidet?

Baron. Sorgen Sie dafür nicht, auf die Gefahr könnten Sie in Ihrer eigenen Equipage hinfahren. Nicht wahr, Moses?

Moses. Jo wohl Ihr Gnoden, warum nich?

Obrister. Aber wie muß ich sprechen? Ich glaube, daß ihr Juden und Judengenossen, bey dergleichen Gelegenheiten, so eine eigene Sprache, so gewisse Kunstwörter habt.

Baron. Ich glaube, Herr Obrister, daß Sie Ihre Rolle am natürlichsten spielen werden, wenn Sie ungeheuer viel Intresse fordern.

Moses. Jo, Ihr Gnoden, jo, bey meinem Leben, do haben Sie Recht.

Obrister. O, wenn das alles ist, daran solls nicht fehlen. Ich will acht oder zehn pro Cent Intresse fordern.

Moses. O wey! wos thu ich dermit? dos hätten Sie schön gemacht. Do könnt er jo gleich sehen, daß Ihro Gnoden nich koscher is.

Obrister. Zum Henker! wie viel muß ich denn fordern?

Moses. Nu sehn Sie nur, Ihr Gnoden, das depentiert olles von den Umständen. Als e'n der Schuh nich sehr drückt, nun was thut mer dermit? so müssen Sie nur ä verzick oder ä fufzig Perzent fodern. Als er ober in groster graußer Noth is! nun, do kennen Sie wohl noch'n mol so viel fodern.

Ba-

Baron. Viel Glück zu der neuen Handthierung!

Moses. Un denn wissen Sie wohl, Ihr Gnoden, Sie hoben das Geld selbsten nich, sonder müssen selbsten es borgen, von Ahnen, nun do hot es allerhand Fackeltäten, aber wos können Sie dafür?

Obrister. O! ich habe also das Geld selbst nicht?

Moses. Wos ich Ihnen sog Ihr Gnoden, Sie hoben dos Geld selbsten nich, sondern müssen selbsten es borgen von Ahnen, und der Ahne is, soll mer Gott helfen, en abscheulicher Gauner, und der hots Geld ach nich, aber Steuerschanches hot er, un die will er verkaufen, um Noth zu schaffen, nu so hängt das alles so kurjos zusammen, aber wos können Sie dafür?

Obrister. Nun verstehe ich! —

Baron. Sie werden kaum Zeit haben Ihre Rolle zu überlernen, denn Karl wohnt hier dicht bey.

Obrister. Ich verlasse mich auf meinen Lehrmeister. Komm er Moses. (im Abgehen) Er scheint mir ein ausgelernter —

Moses. Lossens Sies gut seyn, Ihr Gnoden! Was thut mer dermit? Als mer in der Welt lebt, kriegt mer allerley Leut zu kennen, muß man leben und leben lassen, und da giebts allerhand zu massmatten. (Obrister und Moses ab.)

Baron. Mich soll wundern, wie das ablaufen wird! Aber da kömmt Fräulein Maria. Nehmen Sie's nicht übel, Körner, ich wünschte unter vier Augen mit ihr zu sprechen. (Körner ab.)

Dritter Auftritt.

Maria. Vorige.

Baron. Hat der älteste Herr v. Buschdorf Sie heute nach Hause gebracht?

Maria. Nein, Herr Baron, er war anderwärts versprochen.

Baron. O, Fräulein, ich wünschte, daß sein vortreflicher Karakter auf Sie Eindruck machte. Müssen Sie nicht gestehen, daß er ein liebenswürdiger und rechtschaffener Mann ist?

Maria. Sie wissen, Herr Baron, denn ich habe es Ihnen mehr als einmal gesagt, daß der älteste Herr v. Buschdorf nicht der Mann ist, den ich wählen würde —

Baron. Und ich weiß auch, daß die Ursache davon keine andere ist, als weil er an seinem lüderlichen Bruder einen Rival hat.

Maria. In Wahrheit, Herr Baron, Sie sind ungütig. Ich habe allen Umgang mit den jüngsten Herrn v. Buschdorf aufgehoben, weil meine Vernunft mir leider sagte, daß seine Aufführung nicht die Achtung eines tugendhaften Frauenzimmers erhalten kann, aber nichts desto weniger dauert er mich von ganzem Herzen.

Baron. Besser thäten Sie, Fräulein, wenn Sie gar nicht mehr an ihm dächten, und Ihre Hand einem würdigern Mann gäben.

Maria. Nur nicht seinem Bruder.

Baron. Bedenken Sie wohl was Sie thun. Ich habe Sie bisher nicht fühlen lassen, was das Ansehen eines Vormunds vermag.

Maria. Ich weiß, daß ich Ihnen als Vormund Gehorsam schuldig bin; aber ich weiß auch, daß dieser Gehorsam mich nicht nöthigen darf, mich elend zu machen. (geht ab.)

Baron. Vortreflich! Ich bin von allen Seiten ein geplagter Mann. Ich war kaum drey Wochen verheyrathet, so starb ihr Vater, und hatte mich zum Vormund seiner Tochter ernannt, nicht anders, als ob er geglaubt hätte, daß ich an meiner Frau nicht Plage genug haben würde. — Aber da kömmt ja meine theure Hälfte. Sie scheint sehr gut aufgeräumt.

Vierter Auftritt.

Baron. Baroneſſe.

Baroneſſe. Was haben Sie mit Fräulein Marien gemacht, Baron? das arme Kind weinte. Das ist wider die Regel, daß Sie mit jemand anders als mit mir zanken.

Baron. O, meine beste Baroneſſe, wenn Sie wollten, so würde ich niemals übel aufgeräumt seyn.

Baroneſſe. Gewiß! Nun wahrhaftig, das freut mich, denn ich möchte um alles in der Welt, daß Sie jetzt recht bey guter Laune wären. Wollen Sie, mein lieber Baron? Hören Sie, mein

lieber

lieber Baron! — Wollen Sie mir wohl funfzig Dukaten leihen?

Baron. Aber kann ich denn nicht ohne diese Gefälligkeit Ihr lieber Baron seyn? Doch seyn Sie nur immer so allerliebst, so sollen Sie alles haben. Da, meine Beste! in diesem Beutel ist ohngefähr die verlangte Summe, und nun hoff' ich, werden Sie mir die Obligation mit einem Kuß versiegeln.

Baroneſſe. (giebt ihm die Hand) Ist meine Hand nicht genug?

Baron Auch die, (küßt sie) wenn Sie wollen. Ich will so pünktlich nicht seyn, und überhaupt sollen Sie künftig gar keine Ursache haben, über mich zu klagen, denn ich will Ihnen so viel Gewisses aussetzen, daß Sie vollkommen zufrieden seyn sollen.

Baroneſſe. Das thun Sie ja! Sie können nicht glauben, mein lieber Baron, wie gut es Ihnen läßt, wenn Sie so brav sind. Mich deucht, Sie sehen jetzt so aus, wie Sie aussahen, da wir Braut und Bräutigam waren.

Baron. Schmeichlerin!

Baroneſſe. Wissen Sie wohl noch, wie Sie mit mir in den Garten spatzieren giengen, und mir erzählten, was Sie für ein Held in Ihrer Jugend gewesen wären, und mich dann fragten, ob ich wohl einem alten ehrlichen Burschen ein bischen gut seyn könnte, der es mir an nichts wollte fehlen lassen.

Baron. Und wissen Sie auch wohl, daß Sie damals lauter Ohr und lauter Gefälligkeit waren —

Baronesse. Ja, und daß ich gegen alle und jede Ihre Parthie nahm; und als meine Muhme mich auslachte, daß ich einen Mann heyrathen wollte, der mein Vater seyn könnte, und sagte, Sie wären ein alter steifer Hagestolz, daß ich da sagte, so sehr häßlich wären Sie denn doch nicht.

Baron. O, ich danke Ihnen, Sie sind sehr gütig.

Baronesse. Ja, und daß ich hinzusetzte, ich glaubte, Sie würden ein guter Ehemann seyn.

Baron. Und bin ich das nicht? Bin ich das nicht, meine Beste? Aber können wir nicht immer so vergnügt, so glücklich mit einander leben?

Baronesse. Warum nicht? Warum wollten wir nicht aufhören uns zu zanken?

Baron. Freylich, mein Engel. Warum wollen wir uns immer zanken?

Baronesse. Wir können ja so glücklich mit einander leben, so glücklich —

Baron. Als ein Paar Turteltäubchen —

Baronesse Ja, als ein Paar Turteltäubchen, und wenn wir uns ja streiten wollen —

Baron. So sey's darum, wer das andere am meisten liebt —

Baronesse. Recht so, wer den andern am meisten liebt.

Baron. Aber, meine beste Baronesse, mein Leben, mein Alles, Sie müssen in dem Falle auch ein bischen über sich wachen. Denn Sie wissen wohl, meine Beste, so oft wir uns gezankt haben, haben Sie immer Unrecht gehabt.

Baronesse. Aber Sie wissen auch, mein bester Baron, Sie fangen immer zuerst an.

Baron. Nein, meine Beste, gestehen Sie es nur, Sie fangen immer zuerst an.

Baronesse. Da irren Sie sich gewaltig. Sie fangen immer zuerst an.

Baron. Da gehts wieder los. Sie können nicht ruhig seyn.

Baronesse. Nein, Sie können nicht ruhig seyn.

Baron. Hab' ich's nicht gesagt, das ist wieder die alte Leier.

Baronesse. Wer ist Schuld daran? Sie selbst.

Baron. Nein Sie. Wer hat nun zuerst angefangen?

Baronesse. Haben Sie nicht zuerst angefangen?

Baron. Nun so wahr ich ein geplagter Ehemann bin, ich will nie wieder versuchen gut Freund mit Ihnen zu werden.

Baronesse. Mag's doch! Aber nun sehe ich, daß meine Muhme recht gehabt hat.

Baron. Ihre Muhme ist ein unverschämtes altes Register.

Baronesse. Und Sie ein unverschämter Mann, daß Sie so auf meine Muhme schimpfen.

Baron. Ganz wohl! Aber es geschieht mir schon Recht, warum hab' ich auch ein ungezogenes Landmädchen zur Frau genommen, das kein Landjunker auf zehn Meilen in der Runde haben wollte.

Baronesse. Und warum hab' ich Sie genommen. Einen alten abgenutzten Hagestolz, der fast

sechzig Jahr ein Junggeselle bleiben mußte, weil ihn niemand mochte.

Baron. Gleichwohl haben Sie mich herzlich gern genommen. Aber es war Ihnen niemals so gut geboten worden.

Baronesse. Niemals so gut geboten? Hat nicht Junker v. Jagdhausen um mich gefreyt? und sagte nicht damals ein jeder, daß er eine so gute Parthie als Sie wäre. Seine Güter sind besser gelegen, als die Ihrigen, und überdem hat er sich bald nachher den Hals gestürzt.

Baron. Sehr wohl, Madam! Ich habe nichts weiter zu sagen. Sie sind ein undankbares fühlloses — Schon gut! — dem Dinge ist ein Ende zu machen. Ich will mich um Ihrentwillen die Seele nicht aus dem Leibe ärgern — Schon gut Madam! — ich will — ja, das will ich — ich will mich von Ihnen scheiden lassen —

Baronesse. Scheiden lassen?

Baron. Ja, scheiden lassen. Ich will ein Exempel statuiren — Ja, ein Exempel will ich statuiren —

Baronesse. Wie Sie wollen, desto besser. Deswegen dürfen Sie sich nicht so ereifern; wenn wir von Tisch und Bett geschieden sind, so werden wir das glücklichste Ehepaar im Lande seyn.

(geht ab)

Baron. Ich möchte rasend werden! Da steh' ich und ärgere mich, daß mich der Schlag rühren möchte: und sie — sie hüpft und tanzt davon, mir nichts und dir nichts. Aber sie soll ihren Willen

nicht

nicht haben. Es wird mir das Herz brechen, aber sie soll ihren Willen nicht haben. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

(In Karls Wohnung.)

Karl, Sorgenfrey, und verschiedene Gäste sitzen am Tisch und trinken.

Alle. Bravo! bravo! bravo!

Karl. Es ist bey Gott wahr! Die Welt ist heutiges Tages so arg, daß es erstaunlich ist. Ich selbst kenne mehr denn einen Mann von Genie, der bey der Flasche so züchtig als eine Jungfer dasitzt.

Sorgenfrey. Und dagegen desto mehr im Essen schwelgt.

Karl. Dadurch aber leidet die Geselligkeit. Denn statt der Laune und des frohen Scherzes, der auf dem Boden einer ächten Flasche Champagner wohnt, wird ihr Gespräch so abgeschmackt als Selzerwasser, das wie Champagner petillirt, ohne wie dieser, die Lebensgeister aufzureizen, oder die Zunge wollüstig zu kützeln vermag.

Einer aus der Gesellschaft. Genug moralisirt, Ihr Herren! Es geht uns sonst wie gewissen Philosophen, die über die Theorie die Praxis vergessen. Laßt uns lieber eins trinken. Karl, Ihre Schöne soll leben. Aber wie heißt Sie? Noch haben Sie niemals ihre Gesundheit ausgebracht.

Karl. Bloß aus Mitleiden für Euch alle. Denn niemand von Euch könnte nachher eine ähnliche Gesundheit ausbringen. Mag der Ballsaal noch so herrlich erleuchtet seyn — was ist sein Licht gegen die Sonne?

Sorgenfrey. Wenn das ist, so wollen wir nachher der Frau Venus oder Frau Juno ihre Gesundheit trinken, so wird der Abstand, denk ich, doch so merklich nicht seyn.

Karl. Meinetwegen. Ein volles Glas also! — Maria! —

Sorgenfrey. Maria! — Aber wie heißt Sie mit dem Zunamen?

Karl. Das thut nichts zur Sache. Ist auch noch nicht im Kalender der Liebe registrirt.

Sorgenfrey. Maria also!

Alle. Maria.

Karl. Nun, Sorgenfrey, Deine Göttinn!

Sorgenfrey. Die Wahrheit zu sagen, ich weiß so viel hübsche Mädchen, die jede ein volles Glas verdienen, daß mir die Wahl zu schwer fällt. Will euch lieber eins singen, und jeder mag wähnen, daß ich's Lied seinem Mädchen zu Ehren gesungen habe, und nachher sein Glas auf ihre Gesundheit ausleeren.

Alle. Bravo! bravo! Das Lied!

Sorgenfrey. (singt ein Lied)

Bedienter. (kömmt, und spricht leise mit Karln)

Karl. Sie müssen mich entschuldigen, meine Herren. Ich werde bald wieder hier seyn.

Sorgenfrey. Laß das Mädchen ein andermal kommen, denn sonst wird's doch vermuthlich nichts seyn.

Karl. Nichts weniger, sondern in der That dringende Geschäfte. Der ehrliche Moses und ein alter Gauner, der Geld bringt.

Sorgenfrey. Deswegen darfst Du uns nicht verlassen. Laß den Juden und Judengenossen herein kommen, und thu' des Spaßes wegen die Sache hier ab.

Karl. Meinetwegen. (zum Bedienten) Herr Moses, und der Herr, der bey ihm ist, möchten hereinkommen. (Bedienter ab)

Sorgenfrey. Sollen wir den Juden unsern herrlichen Champagner zu kosten geben?

Karl. Ha, bey Leibe nicht. Der Wein reizt die Neigungen der Menschen auf, und macht also den Geitzhals noch geldgieriger.

Sechster Auftritt.

Vorige. Obrister. Moses. Bedienter.

Karl. Nur herein, meine Herrn! Heinrich! Stühle! (zum Obristen) Nehmen Sie Platz — Setz Dich, Moses! Heinrich! Gläser! — Moses! Du trinkst doch auch eins mit?

Moses. Nu, Ihr Gnoden wissen wohl, daß 's nach unserm Gesetz verboten is. Dürfen mer doch nicks anders als koscher Wein trinken.

Sorgenfrey. Der Wein ist koscher, das kannst Du mir glauben. Ich bin ein Kenner, und habe in meinem Leben so viel durch diese Lippen fliessen lassen, daß meine Zunge so dick wie Sohlenleder seyn müßte, wenn sie sich nicht endlich auf's kosten verstehen wollte.

Moses. Aber wos kann ich d'für, dos nach unserm Gesetz verboten is. Als mer den Wein nicht trinkt als 'n Medicin, is doch ollens Treefe — O wey! do krieg' ich allwieder meine Leibschmerzen.

Karl. Soll ich Dir einen warmen Stein machen lassen?

Moses. Wos thu ich mits warme Stahnchen? O wey! das wor wider ä Stich!

Sorgenfrey. Laß dem armen Schelm lieber etwas Wein warm machen. Du darfst doch warmen Wein einnehmen?

Karl. Oder auch Deine Arzeney kalt trinken.

Moses. Als es der Dokter so geordnet hat.

Karl. Nun, ich will Dein Dokter seyn. Also Recipe, Heinrich, ein volles Glas Reinwein. Aber nicht misceatur mit Wasser, und detur Herrn Moses wider die Leibschmerzen. Ist probat, und wenn's nicht gleich hilft, muß mans nochmal nehmen. Es hilft am Ende gewiß.

Moses. Wenn ich wüßte, daß es mer helfen thäte —

Karl. Sey kein Narr, Moses! Trinks auf meine Gefahr, und eine brave Gesundheit dazu: es lebe der Wucher.

Moses. Er soll leben.

Sor-

Sorgenfrey. Recht so, Karl! Wucher ist eine Art von Industrie, und Industrie verdient befördert zu werden.

Obrister. Nun wohl, es lebe der Wucherer, so wie er's verdient.

Karl. Und nun zur Sache.

Einer aus der Gesellschaft. Wenn Sie mit diesen Herren etwas abzumachen haben, so wollen wir Sie lieber nicht stören, wollen mittlerweile ins andere Zimmer gehen.

Karl. Wie Sie belieben.

Sorgenfrey. (mit den Gästen ab)

Moses. Der Herr hier, Ihr Gnoden, is Herr Silbermann, und als ich ihm gesogt hob, doß Ihr Gnoden —

Karl. Du bist ein braver Kerl, Moses, aber ein unerträglicher Schwätzer. Wozu diese Weitläuftigkeiten. Ich kann selbst für mich sprechen. Herr Silbermann, ich brauche Geld, muß Geld haben, es koste was es wolle. Ich begreife, daß ich bey dieser Gelegenheit in einen sauren Apfel beissen muß. Seyn Sie also so gut, und lassen mich mit einmal wissen, wie viel Intresse Sie haben müssen, so kann der Handel gleich richtig werden.

Obrister. Ihre Offenherzigkeit gefällt mir. Aber Sie irren sich gewissermaßen in mir. Ich selbst habe kein Geld auszuleihen; allein ich kenne jemanden, der es wohl thäte; unglücklicher weise aber ist er ein abscheulicher Gauner. Nicht wahr, Moses?

Moses. Jo dos is er. Ober wos kennen Sie dofür?

Obriſter. Auch bin ich nicht einmal gewiß, ob ich baar Geld für Sie werde auftreiben können. Zu Steuerſcheinen könnte ich indeß mit Hilfe meines Bekannten vielleicht Anſtalt machen. Und die müßte man denn ſuchen zu verkaufen, und was darauf verloren würde —

Karl. Müßte ich bezahlen. Ich verſtehe dieſe Wendung. Der Kunſtgriff iſt freylich ein wenig abgenutzt. Genug, ich ſehe ein, daß ich kein Geld haben kann, ohne dafür zu bezahlen. Gleichviel, was für ein Mäntelchen dem Dinge umhängt. Sagen Sie alſo nur kurz und gut, wie viel —

Obriſter. Aber wir haben den Hauptpunkt noch nicht ausgemacht. Was für Sicherheit können Sie leiſten? Haben Sie etwa liegende Gründe?

Karl. Nicht ſo viel als ein Maulwurfshaufen, und keinen Baum als die Myrten-Bäume, die Sie in den Blumentöpfen im Vorzimmer geſehen haben.

Obriſter. So weiß ich nicht, wie —

Karl. Aber ich weiß es. Ich hoffe, daß Ihnen meine Verbindungen nicht unbekannt ſind.

Obriſter. Ich kenne Sie gewiſſermaßen.

Karl. So werden Sie wiſſen, daß ich einen alten reichen Onkel in Oſtindien habe; ein gewiſſer Obriſter v. Buſchdorf, von dem ich einmal anſehnlich erben muß.

Obriſter. Daß Sie einen Onkel in Oſtindien haben, das weiß ich, und daß Ihr Onkel reich iſt, das weiß ich auch: aber daß Sie einmal von ihm erben müſſen —

Karl. Ganz gewiß. Er hat mich entsetzlich lieb, und er läßt mir einmal zuverläßig sein ganzes Vermögen nach. Nicht wahr Moses?

Moses. Wohs nich, aber ich wollte wohl schwören.

Karl. Nun sehen Sie, mein lieber Herr Silbermann, mein Vorschlag ist dieser: ich gebe Ihnen eine Verschreibung auf die Summa, die Sie mir vorschießen, zahlbar, sobald mein Onkel die Augen zu thut. Mein Onkel, ich muß es gestehen, ist immer sehr gütig gegen mich gewesen, und bey Gott es sollte mir leid thun, zu hören, daß ihm was zugestossen wäre.

Obrister. Sollte mir auch leid thun, das können Sie mir glauben. Aber die Verschreibung, die Sie mir geben wollen, ist keine Sicherheit für mich, denn auf die Weise, könnte ich hundert Jahr leben, und doch mein Geld nicht wieder bekommen.

Karl. Wie können Sie so reden. Ich sage Ihnen ja, so bald mein Onkel todt ist, bringen Sie die Verschreibung her, und Ihr Geld ist da.

Obrister. Das müste ich sehr künstlich anfangen, wenn ich das thun wollte.

Karl. Ist Ihnen etwa bange, daß mein Onkel zu lange leben wird?

Obrister. Mir? Wahrhaftig nicht; ob man gleich sagt, daß er für seine Jahre so gesund ist, als man nur seyn kann.

Karl. Da irren Sie sich gewaltig, der ehrliche Onkel! Ja, wenn das Klima ihm nicht so viel Schaden gethan hätte; er soll sich so verändert haben,

daß

daß seine nächste Verwandten Mühe haben würden, ihn wieder zu kennen.

Obrister. Da haben Sie Recht, glaub' ich.

Karl. Und desto besser für Sie, wenn der arme Onkel so schwächlich geworden ist. Denn auf die Weise muß die Verschreibung desto eher fällig werden, und das ist doch alles, was Sie wünschen können.

Obrister. Man sagt ja aber, daß Ihr Onkel auf der Rückreise ist?

Karl. Warum nicht gar. Er ist alleweile in Bengalen. Ich werde es doch wohl besser wissen, als Sie.

Obrister. Meine Nachricht ist gleichwohl von sehr guter Hand. Nicht wahr Moses?

Moses. Dos is soll mer Gott helfen wohr.

Obrister. Allein wir kommen von der Hauptsache ab. Ich höre, Herr v. Buschdorf, daß Sie um Ein hundert Dukaten sehr verlegen sind. Haben Sie nichts, daß Sie zu dem Ende von der Hand schlagen könnten?

Karl. Wie meynen Sie das?

Obrister. Ich weiß, zum Exempel, daß Ihr Herr Vater Ihnen viel altes Silberzeug hinterlassen hat.

Karl. Das ist längst verschmolzen. Moses weiß besser als ich, wie's damit zugegangen ist.

Obrister. Es ist auch bekannt, daß Ihr Herr Vater eine sehr ansehnliche und kostbare Büchersammlung hinterlassen hat.

Karl. Viel zu ansehnlich und kostbar für einen Mann der kein Gelehrter von Profession war. Es wäre Mißgunst gewesen, wenn man dem gelehrten Publikum so einen Schatz hätte vorenthalten wollen, und ich habe in meinem Leben nicht mißgünstig seyn können.

Obrister. Was haben Sie denn damit angefangen?

Karl. Da müssen Sie dem Auktionskommissarius fragen. Oder Moses! weißt Du nichts davon?

Moses. Nu wos wohs ich? Wos thu ich mit de Bücher?

Obrister. Sie haben also keine Sachen von Werth übrig?

Karl. Nichts! Ausser wenn Sie etwa einen Geschmack an alten Familiengemälden hätten. Da ist oben ein Zimmer, das ist so voll gepfropft von meinen Ahnen, daß es mich ins beste Kapitel im Lande aufschwören könnte. Und wenn Sie darnach gelüsten, so stehts von Herzen zu Diensten.

Obrister. Sie werden doch Ihre Anverwandten nicht verkaufen wollen?

Karl. Warum nicht? Wer's meiste bietet, mag damit abfahren.

Obrister. Was? Ihre Großonkel und Großtanten?

Karl. Ey, und Großväter und Großmütter dazu.

Obrister. (für sich) Nun, das will ich dir gedenken. (zu Karln) Sie können unmöglich so unnatürlich, so unchristlich —

Karl. Was geht es Sie an, ob ich es bin, wenn Sie nur Wirthschaft für Ihr Geld bekommen.

Obrister. Da haben Sie freylich Recht. Nun wohl, ich will sehen, ob ich Sie Ihnen abnehmen kann. (für sich.) O, das will ich dir gedenken.

Siebenter Auftritt.

Sorgenfrey. Vorige.

Sorgenfrey. Du läßt auch entsetzlich auf Dich warten.

Karl. Du kömmst auch eben zu rechter Zeit. Die Familie oben soll verauktionirt werden, und Du sollst der Auktionskommissarius seyn.

Sorgenfrey. Meinetwegen! Die Auktionsgebühren will ich Dir nachher in Champagner abtrinken.

Karl. Und Moses soll die Stücke taxiren!

Obrister. Was das für lüderliche Bursche sind!

Karl. Was fehlt Ihnen? das Ding scheint nicht recht nach Ihrem Sinn zu seyn!

Obrister. Doch. Es gefällt mir der Seltenheit wegen. Der Gedanke ist in der That lustig, seine Familie zu verauktioniren. O, was das für ein lüderlicher Bursche ist.

Karl. Freylich! Denn, wenn man Geld braucht, an wen kann man sich besser wenden, als an seine eigene Verwandte.

(gehn ab)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Zimmer mit Gemälden.)

Erster Auftritt.

Karl. Obrister. Moses. Sorgenfrey.

Karl.

Hier herein, meine Herren! Hier sind sie! die ganze Familie, von jetzt bis zum Heinrich Auceps, Burggrafen von Nürnberg hinauf.

Obrister. Die Sammlung scheint vollständig zu seyn.

Karl. Vollständig und gut. Im wahren Geschmack der Natur, nicht nach der Art der heutigen Maler geschmeichelt, und verschönert, sondern völlig den Urbildern gleich, und eben so steif und unbehülflich, als sie im Leben waren.

Obrister. Solche Leute wie unsere guten Alten waren, kriegt man heute nicht mehr zu sehen.

Karl. Und gewinnt vielleicht dabey auf der einen Seite, was man auf der andern verliert. Doch zur Sache. Herr Kommissarius auf Deinen Posten, da hinter dem Tische.

Sorgenfrey. Mußt mir auch einen Hammer, oder sonst etwas geben, womit ich zuschlagen kann.

Karl. Wo find ich denn gleich etwas statt eines Hammers! Was ist das? Laß sehen! Hans v. Buschdorf, vermählt mit Fräulein v. Lautersheim. Da Sorgenfrey, nimm meinen Stammbaum, und schlag damit zu. Zum ersten also, hier ist mein Urgroßonkel, Ernst v. Buschdorf, Erblehn- und Gerichtsherr auf Buschdorf. Er diente unter Kuhrfürst Friedrich Wilhelm am Rhein, und den Hieb übers rechte Auge kriegt er bey Fehrbellin, wo der wackere Kuhrfürst die Schweden so garstig peitschte.

Sorgenfrey. Nun meine Herren, wer bietet?

Moses. Wos soll der Herr kosten?

Karl. Um Ihnen zu zeigen, daß ich nicht übermässig fordre — mit einem Wort, Sie sollen meinen Urgroßonkel, Ernst v. Buschdorf, Erblehn und Gerichtsherr auf Buschdorf, für zehn Dukaten haben. So viel dächt ich muß ein Staabsoffizier doch werth seyn?

Obrister. Gut, ich nehm ihn um den Preis.

Karl. Sorgenfrey, schlag zu!

Sorgenfrey. Zehn Dukaten zum ersten, zum zweyten, zum (Schlag) dritten.

Karl. Dicht dabey hängt des Obristen Nichte, Fräulein Isabelle v. Buschdorf als Schäferinn gemalt. Die sollen Sie für fünf Dukaten haben. Die Schafe sind so viel allein werth.

Obrister. Meinetwegen.

Karl. Weg damit, Sorgenfrey, schlag zu!

Sorgenfrey. Weg damit! (Schlag)

Karl. Zween Vetter von ihr hängen darneben. Damals trugen die Stutzer Perücken, und die Damen ihre eigene Haare. Der Mann in der grossen Allongenperücke, dort ist mein Großvater mütterlicher Seite. Er war Oberrichter. Wer bietet? Zum ersten?

Moses. Vier Tholer zum ersten.

Karl. Schämst Du Dich nicht, Moses, einen Oberrichter Silbergeld zu bieten? Wenn's doch noch Gold wäre.

Moses. Nu, e'n güldern Lyid'or!

Karl. Nein, Moses, bey einem Oberrichter mußt Du anders kommen. Sie, Herr Silbermann, hoff' ich, werden mehr Respekt für die Justitz haben. Zehn Dukaten, dächt' ich, wären nicht zu viel.

Obrister. Gut, ich nehm ihn dafür.

Karl. Schlag zu, Sorgenfrey!

Sorgenfrey. Weg damit. (Schlag)

Obrister. Wer ist der Herr, der da über dem Kamin hängt?

Sorgenfrey. Das Fratzengesicht?

Obrister. Ein Fratzengesicht ist es nun wohl eben nicht.

Karl. Das ist mein Onkel in Bengalen. Es soll ihm sehr ähnlich seyn.

Sorgenfrey Das thut mir leid. Denn nach dem Gemälde zu urtheilen, ist er ein hartherziger Mann, der ungern verzeiht, und er hat etwas in den Augen, wobey einem das Enterben leicht einfällt. Nicht wahr, Herr Silbermann?

Obrister. Aufrichtig zu sagen, das denk' ich nicht. Ich denke vielmehr, er hat ein so ehrliches und rechtschaffenes Gesicht, als irgend ein todtes oder lebendiges Menschengesicht hier im Zimmer. Was soll er gelten, Herr v. Buschdorf?

Karl. Den behalt' ich selbst. Mein Onkel hat mich immer sehr lieb gehabt, er hat mir viel Gutes gethan, und ich will sein Gemälde aufheben, so lange ich noch einen Platz übrig habe, wo ich ihn hinstellen kann.

Obrister. Daran erkenn' ich meinen Neffen! — O, ich könnt' ihm jetzt alles vergeben! — Aber, Herr v. Buschdorf, das Gemälde gefällt mir.

Karl. Das thut mir leid; denn wie gesagt, ich geb's nicht weg. Sie sollen alle Gemälde, die Sie hier sehen, bis auf meinem Onkel in Bengalen — für funfzig Dukaten haben.

Obrister. Ich bin ein närrischer Kerl, Herr v. Buschdorf. Wenn ich meinen Kopf einmal auf was gesetzt habe, so mache ich mir aus dem Gelde nichts. Wenn Sie mir Ihren Onkel in Bengalen ablassen wollen, so geb' ich Ihnen für das einzige Stück just so viel, als für alle übrige Gemälde. Hier in diesem Beutel sind hundert Dukaten.

Karl.

Karl. Mit einem Wort, Sie kriegen ihn nicht.

Obrister. Hundert Dukaten wären gleichwohl —

Karl Zum Henker! machen Sie mich nicht böse. Sie kriegen ihn nicht Herr, und das ist genug. Lieber mag der ganze Handel zurück gehen.

Obrister. Als ob ich seinen Vater leibhaftig vor mir sähe. Er sieht auch just so aus! Ich hab's vorher nicht so gemerkt. — Nehmen Sie indeß den Beutel.

Karl. Solchemnach muß ich Ihnen funfzig Dukaten zurück geben.

Obrister So wollen Sie mir also den Onkel nicht ablassen?

Karl. Wie oft soll ich Ihnen das nämliche wiederholen?

Obrister. So will ich für den Ueberschuß mittlerweile Ihre Verschreibung annehmen. Oder geben Sie mir nur Ihre Hand darauf, daß Sie mich wiederbezahlen wollen. (Karl giebt ihm die Hand) Bist ein braver Junge, Karl! Um Verzeihung, Herr v. Buschdorf! Nehmen Sie mir meine Freyheit nicht übel. Komm Moses, wir wollen gehen.

Karl. Sie werden also die Herren abholen lassen?

Obrister Ich werde morgen herschicken.

Karl. Sie sollen Sie alle haben, bis auf den Onkel in Bengalen!

Obrister. Den wollen Sie mir also schlechterdings nicht abtreten?

Karl. Den kriegen Sie nicht, wenn Sie auch noch so viel geben wollten.

Obrister. Lieber Junge! — Komm, Moses! Ihr Diener Herr v. Buschdorf! Will sehen, wer mir's nun abstreiten will, daß er ein braver Junge ist. (mit Moses ab)

Sorgenfrey. Das ist ein spashafter Kerl!

Karl. Wo in aller Welt Moses das Wunderthier mag aufgetrieben haben!

Bedienter. (kömmt) Herr Körner ist unten.

Karl. Laß ihn heraufkommen. Sorgenfrey, ich werde bald bey Dir seyn.

Sorgenfrey. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Karl, nachher Körner.

Karl. Hier wären also baare hundert Dukaten; hätt' ich doch nicht gedacht, daß meine Ahnen mir so viel einbringen würden. Meine Herren Onkel und Tanten, Sie sind mir gar liebe Leute. Ich bin ihnen unendlich verbunden. (indem er den Gemälden einen tiefen Bückling macht, tritt Körner herein) Sie kommen zur rechten Zeit, Körner, wenn Sie Ihre alten Bekannte noch einmal sehen, und zugleich Abschied nehmen wollen, denn morgen werden sie sich alle empfehlen.

Körner. Hab's leider gehört. Aber mich wundert, wie Sie dabey so lustig seyn können.

Karl. Ist jetzt nicht Zeit zu untersuchen. Hier in diesem Beutel, Körner, sind baare hundert Dukaten; damit läßt sich mehr anfangen, als mit zehn Familiengallerien. Nehmen Sie die Hälfte davon, (indem er sie abzählt) und geben Sie's dem alten Stammer. Aber seyn Sie geschwind, Körner, sonst möchte ein anderer Gläubiger dem guten Stammer zuvorkommen.

Körner. Bedenken Sie das alte Sprichwort: Jeder ist sich selbst der Nächste.

Karl. Ja, und unter dem Vorwande ist manche großmüthige Handlung unterblieben. Ich bin unvermuthet zu mehr Geld gekommen als ich dachte, und muß also auch mehr thun als ich sonst gethan hätte; nehmen Sie das Geld. Ich weiß alles, was Sie sagen wollen. Aber wer zu spitzfündig erwägt, ehe er handelt, der zweifelt, und wer zu handeln zweifelt, bringt sich oft um das ganze Verdienst einer guten Handlung. (gehen ab.)

Dritter Auftritt.

(Eine Strasse.)

Obrister. Moses.

Moses. Nun, gnodiger Herr, der Herr Baron hot Recht gehobt, ols er gesogt hot, Sie würden den Herrn v. Buschdorf in seinem Lüster sehen.

Obrister. Aber er wollte doch mein Porträt nicht abstehen.

Moses. 'S is Jammer und Schode, doß er so lüderlich is.

Obrister. Aber er wollte doch mein Porträt nicht abstehen.

Moses. Un doß er so auf de Schickses ist.

Obrister. Aber er wollte doch mein Porträt nicht abstehen.

Moses. Und doß er so mit de Würfelchens zappelt.

Obrister. Aber er wollte doch mein Porträt nicht abstehen. Sieh da, Körner!

Vierter Auftritt.

Körner. Vorige.

Körner. Ihr Gnaden haben, hör' ich, einen Handel gemacht.

Obrister. Ja, der Bube hat mir seine Ahnen verkauft, als ob's alt Eisen wäre.

Körner. Und die Hälfte von dem, was er daraus gelöst hat, soll ich Ihnen wieder zustellen, denn er hat mir's eben gegeben, um es den unglücklichen Stammer einzuhändigen. Ich habe ihm vergebens vorgestellt, daß er nicht so mitleidig seyn müste.

Moses. Dos is eben sein Unglück, doß er so verdammt mitleidig is.

Obrister. Mag's doch! das beweißt, daß er im Grunde ein gutes Herz hat, und nicht sowohl aus Bosheit, sondern vielmehr aus Leichtsinn sündiget,

diget. Und wo Güte des Herzens und Mitgefühl Grundlage des Karakters ist, da läßt sich edle Methode erwarten, wenn das Rohe der Jugend erst abgedampft hat. Jetzt, Körner, will ich unter dem Namen des unglücklichen Stammer, dem ältesten Bruder auf den Zahn fühlen. Mich soll wundern, wie es da ablaufen wird.

(gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

(Des ältesten Buschdorfs Bibliothek.)

v. Buschdorf. Bedienter.

v. Buschdorf. Kein Billet von der Baronesse?

Bedienter. Nein, Ihro Gnaden. (geht ab.)

v. Buschdorf. Sie hätte doch schreiben können, wenn Sie gleich selbst nicht kommen kann. Fast muß ich befürchten, die Baronesse merkt, daß ich ein Auge auf Fräulein Marien habe. Den Gedanken muß ich ihr so lange auszureden suchen, bis sie sich völlig in mein Netz verlaufen hat. Der Baron hat, hoff' ich, nichts geargwohnt, denn sein Verdacht muß tausendmal eher auf meinen Bruder, als auf mich fallen. (Bedienter tritt herein) Was giebts?

Bedienter. Die Baronesse, Ihro Gnaden.

v. Buschdorf. Laß uns!

Sechster Auftritt.

v. Buschdorf. Baronesse.

Baronesse. So allein! und mit der sentimentalischen Mine, die zur Hälfte Vorwurf ist. Und doch verdien ich nichts weniger; denn ich konnte in der That nicht eher kommen.

v. Buschdorf. Allzu pünktlich zu seyn, wäre auch wider die Mode.

Baronesse. Keine Ironie; ich verdien' sie wirklich nicht. Wenn Sie wüßten, was für Zwang ich mir muß anthun lassen. (Sie setzen sich) Wie seltsam und mürrisch der Baron seit einiger Zeit ist, und daß er mich noch dazu mit Ihrem Bruder im Verdacht hat.

v. Buschdorf. (für sich.) Meine ausgesprengte Märchen haben gewirkt, wie ich höre.

Baronesse. Und gleichwohl hätt' ich nichts darwider, daß die Heyrath zwischen Ihrem Bruder und Fräulein Marien zu Stande käme, und Sie, glaub' ich, würden es auch gern sehen.

v. Buschdorf. (für sich.) Den Teufel würd' ich — Das können Sie leicht denken, und dann würde meine beste Baronesse überzeugt werden, wie ungegründet ihr Verdacht gewesen, daß ich auf das einfältige Mädchen ein Auge hätte.

Baronesse. Und so würde zugleich das boshafte Gerücht widerlegt werden, das Frau v. Spötter auf meine Kosten ausgesprengt hat, und wo-

von —

von — und das ist just das verdrießlichste — nicht ein Wort wahr ist.

v. Buschdorf. Das ist freylich sehr verdrießlich. Denn wenn man in seinem Gewissen fühlt, daß die Leute nicht so ganz Unrecht haben, so läßt sich so was noch eher ertragen.

Baronesse. Es ist wirklich unausstehlich, sich beständig tadeln und in Verdacht haben zu lassen, wenn man in seinem Herzen überzeugt ist, daß man völlig unschuldig ist. Das ist wahrhaftig so verdrießlich, daß ich fast sagen möchte, es wäre nicht Wunder, wenn man dabey auf den Einfall käme, dergleichen Verdacht ein wenig zu rechtfertigen.

v. Buschdorf Sie haben vollkommen Recht, denn wenn der Mann argwöhnisch wird, und seiner Frau nicht länger trauen will, so ist die Frau verbunden, sich ihrer Seits des eigenthümlichen Vorrechts ihres Geschlechts zu bedienen, und den Mann zu überlisten.

Baronesse. Meinen Sie?

v. Buschdorf Ganz gewiß.

Baronesse. Wie aber, wenn das Bewußtseyn meiner Unschuld —

v. Buschdorf. O, meine liebste Baronesse, just dieses Bewußtseyn Ihrer Unschuld ist Ihr ganzes Unglück. Sie kehren sich nicht daran, wenn die Welt auf Sie lästert. Warum? das Bewußtseyn Ihrer Unschuld. Sie binden sich an keine Formalitäten; Sie bekümmern sich nicht darum, ob der Verdacht, worinnen der Baron Sie hat, ihm das Herz abfrißt oder nicht. Warum? das Be-

wußtseyn Ihrer Unschuld. Wenn Sie's nun übers Herz bringen könnten, einen ganz kleinen unmerklichen Fehltritt zu thun. — O, meine beste Baronesse, denn würden Sie die vorsichtigste, die verständigste Frau von der Welt werden.

Baronesse. Meinen Sie das im Ernst?

v. Buschdorf. Ganz im Ernst. Glauben Sie mir, meine liebste Baronesse, es geht Ihnen jetzt just so wie vollblütigen Personen. Sie stehen in Gefahr an lauter Gesundheit zu ersticken.

Baronesse. Wenn meine Vernunft überzeugt werden könnte.

v. Buschdorf. O! Ihre liebe Vernunft soll überzeugt werden. Der Himmel bewahre mich, daß ich Sie zu etwas überreden sollte, das wider die Vernunft wäre. Nein, dazu hab' ich zu strenge Begriffe von der Ehre.

Baronesse. Denken Sie nicht, daß wir eben so gut thäten, wenn wir die Ehre aus dem Spiel ließen?

v. Buschdorf. O, meine beste Baronesse! Soll ich Ihnen sagen? Ich sehe deutlich, daß die Wirkung Ihrer ländlichen Erziehung Ihnen noch anklebt.

Baronesse. Und ich fühle das nämliche, und fange eben deswegen an zu begreifen, daß ich unvorsichtig gewesen bin. Das inzwischen können Sie glauben, daß der Baron mich weit eher durch seine Behandlung, als Sie, durch Ihre spitzfündige Vernunftlehren, zu einem Fehltritt verleiten würde.

v. **Buschdorf.** Bey dieser schönen Hand also, die er unwürdig ist, zu — (der Bediente tritt herein) Was will der Schurke?

Bedienter. Halten Sie zu Gnaden — aber ich wußte nicht, ob der Baron —

v. **Buschdorf.** Der Baron?

Baronesse. Der Baron? O, ich bin verloren? Was soll ich anfangen? Wo soll ich mich hinverbergen?

v. **Buschdorf.** Treten Sie hinter den Schirm. Aber rühren Sie sich nicht vom Fleck. — Ein Buch her. (Der Bediente giebt ihm ein Buch, er setzt sich, und der Bediente thut, als ob er ihm eine Locke in Ordnung brächte.)

Siebenter Auftritt.

Baron. Vorige.

Baron. Stör' ich Sie auch Herr v. Buschdorf?

v. **Buschdorf.** Unterthäniger Diener, Herr Baron! Da war ich eben über ein schläfriges Buch gerathen, und wäre fast selber darüber eingeschlafen. Sie haben, glaub' ich, meine Bibliothek noch nicht gesehen? Sie wissen, daß das mein Steckenpferd ist.

Baron. Ein sehr verzeihliches Steckenpferd! Selbst der Schirm hat ein steckenpferdisches Ansehen. Ueber und über mit Landcharten beklecket. Die Erfindung ist nicht übel,

v. Buschdorf. Und der Schirm in mehr als einer Absicht brauchbar.

Baron. Zum Beyspiel, wenn Sie wollen in der Eile etwas nachsehen.

v. Buschdorf. (für sich.) Oder auch verstecken.

Baron. Aber mein bester Herr v. Buschdorf! ich möchte wohl ein paar Worte mit Ihnen allein reden.

v. Buschdorf. (giebt dem Bedienten ein Zeichen sich zu entfernen. Beide setzen sich.)

Baron. Herr v. Buschdorf, ich muß meinen Kummer einmal völlig in Ihren freundschaftlichen Schoße ausschütten. Ich habe alle Ursachen in der Welt mit meiner Frau unzufrieden zu seyn. Sie ist eine Verschwenderin; doch das möchte noch hingehen. Aber ich habe Ursache, große Ursache zu befürchten, daß sie ihr Herz anderwärts verschenkt hat.

v. Buschdorf. Es thut mir leid, so etwas zu hören.

Baron. Aber leider ist's die Wahrheit, und unter uns gesagt, ich glaube, daß ich den Bösewicht entdeckt habe, der mir ihr Herz geraubt hat.

v. Buschdorf. Sie können nicht glauben, wie sehr mich diese Entdeckung betrübt.

Baron. Das durft ich von Ihrem guten sympathetischen Herzen vermuthen.

v. Buschdorf. In der That, Herr Baron, diese Entdeckung interessirt mich eben so stark, als Sie selbst.

Baron. Wie glücklich bin ich, in Ihnen den theilnehmenden Freund zu finden, dem ich selbst meine häusliche Bekümmernisse anvertrauen kann! Können Sie wohl rathen, wen ich im Verdacht habe?

v. Buschdorf. Doch nicht den albernen Herrn v. Afterwitz?

Baron. Ach nein! — Was denken Sie von Karln?

v. Buschdorf. Mein Bruder? — Unmöglich! Er kann nicht so niederträchtig und undankbar seyn.

Baron. Ihr gutes Herz macht, daß es Ihnen schwer fällt, sich einen so abscheulichen Menschen zu denken.

v. Buschdorf. Freylich, denn wem sein eignes Gewissen für die Rechtschaffenheit seines Herzens bürgt, der wird sich ungern vorstellen, daß man anders als rechtschaffen seyn könne.

Baron. Und gleichwohl, wenn ich bedenke, daß der Sohn meines ehemaligen Busenfreundes, Anschläge wider meine Ehre macht —

v. Buschdorf. Ohnstreitig, so schmerzt die Wunde doppelt, wenn Undankbarkeit den Pfeil abdrückt.

Baron. Edel und wahr gesagt! O, wenn Ihr Bruder nur halb so —

v. Buschdorf. Mein Bruder, Herr Baron? — Wenn er wirklich so ist, als Sie freylich alle Ursache zu glauben haben, so ist er von dem Augenblick an nicht mehr mein Bruder. Denn der Mann, der Pflichten der Gastfreyheit beleidiget, und sich überwinden

winden kann, das Weib ſeines Freundes zu verführen, ſollte als eine Peſt der Geſellſchaft gebranntmarkt werden.

Baron. Gleichwohl, wenn ich's unter die Leute bringe. Was würd' ich damit ausrichten? Man würde mich nur auslachen.

v. Buſchdorf. Leider nur allzu wahr, denn wer kann den Leuten das Maul ſtopfen?

Baron. Und das Schlimmſte wäre: Jederman würde ſagen, daß ich's nicht beſſer hätte haben wollen, weil ich in meinen Jahren ein junges flüchtiges Mädchen geheyrathet hätte. O, wahrhaftig! ich ſtände in Gefahr meine ganze Geſchichte in einem Gaſſenhauer abſingen zu hören.

v. Buſchdorf. Und doch, Herr Baron, im Ernſt zu reden, ſollte ich nimmermehr glauben, daß Ihre Gemahlinn ſo wenig auf ihre Ehre —

Baron. Ach, mein lieber Herr v. Buſchdorf, was iſt die Ehre im Zuſammenſtoß mit den Zudringlichkeiten eines einnehmenden Verführers? — Sey's wie ihm wolle, ich will ihr wenigſtens beweiſen, daß ich großmüthig ſeyn kann. Sie hat mir den Vorwurf gemacht, daß ich ihr nichts Gewiſſes ausgeſetzt hätte; und als wir uns neulich, nach unſerer löblichen Gewohnheit, zankten, ſo merkt' ich, daß ſie bitter ernſthaft war, und ihr die Anmerkung entfuhr, ſie würde unglücklich ſeyn, wenn ich plötzlich aus der Welt gienge. Den Fingerzeig ſoll ſie mir nicht umſonſt gegeben haben. Ich habe ein Codicill zu meinem Teſtamente gemacht, woraus ſie ſehen wird, daß ich ſie nicht

zärt-

zärtlicher hätte bedenken können, wenn sie auch gleich alles angewandt hätte, mir die Glückseligkeit in ihrem ganzen Umfange zu verschaffen, die ich mir in dem Besitz ihrer Person dachte. Allein, so lang' ich lebe, soll diese Verfügung ihr ein Geheimniß bleiben, und nach meinem Tode mag sie mit Schaam fühlen, daß ich großmüthig in Ansehung ihrer seyn konnte, ohne auf ihren Dank zu harren. — Aber ich habe schon zu lange von meinen eigenen Angelegenheiten geschwatzt. Lassen Sie uns von was anders sprechen. Wie weit sind Sie mit Fräulein Marien gekommen? —

v. Buschdorf. Davon ein andermal — Jetzt keine Sylbe! — Ihre eigene Bekümmernisse haben mich so innig gerührt, daß ich jetzt an nichts anders denken kann. Denn wer sich mit seinem eigenen Glück beschäftigen kann, indeß sein Freund leidet, ist ein nichtswürdiger Schurke.

Baron. Ich weiß Ihre Liebe für —

v. Buschdorf. Nein, Herr Baron, nichts weiter — Ich muß Sie schlechterdings bitten —

Baron. Wenn Sie gleich meiner Gemahlinn nichts davon wollen wissen lassen, so kann ich Ihnen doch versichern, daß sie nichts weniger als Ihre Feindinn ist, und es betrübt mich daher um so mehr, daß das Fräulein —

v. Buschdorf. Noch einmal, mein liebster Baron! — denn wer — (Bedienter kömmt) Was giebts?

Bedienter. Ihr Herr Bruder, und noch ein Herr ist unten. Er sagt, er weiß, daß Sie zu

Hau-

Hause sind, und der Herr Baron bey Ihnen ist, und verlangt Sie durchaus zu sprechen.

v. Buschdorf. Ihr wißt aber, daß ich heut für niemanden zu Hause bin!

(giebt dem Bedienten ein Zeichen abzugehen)

Baron. Doch — eben fällt mir etwas ein. Ich will mich hier irgendwo verstecken, und wenn Ihr Bruder kömmt, so bringen Sie das Gespräch auf die Baronesse, und holen Sie ihn aus.

v. Buschdorf. Pfuy! Herr Baron! soll ich mich dazu brauchen lassen, meinem eigenen Bruder Fallstricke zu legen?

Baron. Warum nicht? wenn es in der Absicht geschieht, Ihrem Freund einen wichtigen Dienst zu leisten. Ueberdem, wenn er, wie Sie sagen, unschuldig ist, so wird er solchemnach die beste Gelegenheit haben, seine Unschuld zu beweisen, und Sie werden mich auf die Weise unaussprechlich glücklich machen. Mir deucht, ich höre ihn die Treppe herauf kommen. Wissen Sie was? — Ich will hinter den Schirm treten. — Was zum Teufel, da ist ja schon jemand! — Ich wollte darauf schwören, daß ich ein Frauenzimmer dahinter gesehen hätte.

v. Buschdorf. Ha, ha, ha! das ist in der That lustig. — Hören Sie, Herr Baron. Wenn gleich derjenige, der ein Frauenzimmer zu verführen sucht, in meinen Augen ein Ungeheuer ist, so folgt doch daraus nicht, daß man deswegen auf das weibliche Geschlecht überhaupt Verzicht thun müsse. Was Sie dahinter gesehen haben, ist eine artige

klei-

kleine Putzmacherinn, die zuweilen herkömmt, und mir einen guten Morgen sagt, und wie das gute Ding Sie kommen hörte, lief es in der Angst hinter den Schirm.

Baron. Hätt' ich doch nicht gedacht, daß Sie so lose seyn könnten. Aber zum Henker! das Mädchen hat ja alles gehört, was wir von der Baronesse gesagt haben!

v. Buschdorf. Ich stehe Ihnen dafür, daß sie's bey sich behält. Besorgen Sie nichts. Sie ist eine Französinn, und spricht fast gar kein Deutsch.

Baron. Gewiß?

v. Buschdorf Ganz gewiß!

Baron. Nun, ich will's glauben. Wo soll ich mich aber hinverstecken?

v. Buschdorf. Hier ins Kabinet. Da können Sie alles überhören.

Baron. (geht ins Kabinet.)

Baronesse (guckt hinter dem Schirm hervor) Kann ich mich wegschleichen?

v. Buschdorf. St! St! seyn Sie doch stille.

Baron. (guckt aus dem Kabinet) Holen Sie ihn ja recht aus.

v. Buschdorf. Halten Sie sich doch ruhig.

Baronesse. (wie vorher) Können Sie das Kabinet nicht verschliessen?

v. Buschdorf. Nicht ein Wort, oder Sie verderben alles.

Baron. (wie vorher) Fühlen Sie ihm ja recht auf den Zahn!

v. Buſchdorf. Ums Himmelswillen rühren Sie ſich nicht.

Baron. Die Putzmacherin wird doch nicht plaudern?

v. Buſchdorf. Nicht doch! Seyn Sie nur ruhig! In was für einer verwünſchten Verlegenheit ich bin! Mann und Frau auf die Art von einander halten zu müſſen.

Achter Auftritt.

Karl. Vorige.

Karl. Was ſoll das heiſſen, Bruder? Deine Leute ſagen, Du wärſt nicht zu Hauſe, und ich muß mich erſt mit ihnen herumbeiſſen, ehe ich zu Dir kommen kann. Haſt Du etwa einen Juden oder ein Mädchen bey Dir, daß Du Dich ſo verläugnen läßt?

v. Buſchdorf. Warum nicht gar!

Karl. Aber wo iſt der Baron? Ich dächte, er wäre bey Dir!

v. Buſchdorf. Das war er, wie er aber hörte, daß Du kamſt, ſo gieng er weg.

Karl. War dem alten Geck etwa bange, daß ich ihm Geld abborgen würde?

v. Buſchdorf. Das nicht, Bruder! Aber es thut mir leid, daß Du dem würdigen Manne ſo viel Urſache gegeben haſt, über Dich zu klagen.

Karl. Wie ſo?

v. Buschdorf. Er glaubt, daß Du ihm seine Gemahlinn zu verführen suchst.

Karl. Das thut er mir wahrhaftig Unrecht. Wie? fängt der Baron etwa an zu merken, daß seine Gemahlinn zu jung für ihn ist! Oder, was noch schlimmer wäre, hat die Baronesse etwa die unangenehme Entdeckung gemacht, daß ihr Herr Gemahl zu alt für sie ist?

v. Buschdorf. In Wahrheit, Bruder, Du solltest Dich schämen.

Karl. Ich muß gestehen, es schien mir einmal, als ob die Baronesse ein günstiges Vorurtheil für mich hätte, aber ich habe bey meiner Seele diesen Umstand nie zu nutzen gesucht, denn mein Herz, weißt Du wohl, gehört Fräulein Marien.

v. Buschdorf. Der Baron wird ungemein froh seyn, wenn er das hört. Aber gesetzt, die Baronesse hätte eine merkliche Partheylichkeit für Dich geäussert, so würdest Du doch in diesem Falle nicht so niederträchtig gewesen seyn.

Karl. Aufrichtig zu sagen, Bruder, ich werde niemals mit Vorsatz einen schlechten Streich machen. Wenn mir aber eine niedliche Frau von selbst in den Weg träte, und wenn diese niedliche Frau einen Mann hätte, der ihr Vater seyn könnte — in dem Falle —

v. Buschdorf. Was in dem Falle?

Karl. In dem Falle, glaub' ich, wär's für den Mann nicht übel — wenn ich Deine strenge Moral ausüben könnte.

v. Buschdorf. Schäme Dich, Bruder! Denn wer da scherzen kann —

Karl. Ich weiß alles, was Du sagen willst. Aber, Bruder, weißt Du, daß es mich nicht wenig wundert, daß Du mich mit der Baronesse im Verdacht hast. Ich habe immer geglaubt, daß Du ein Auge auf sie hättest.

v. Buschdorf. Ich?

Karl. Ja, Du. — Denn ich habe gemerkt, daß zwischen Dir und der Baronesse zuweilen solche bedeutende Blicke vorgefallen sind —

v. Buschdorf. I schau!

Karl. Nein, nein, es ist mein Ernst. Und hast Du vergessen, daß ich einmal herkam und die Baronesse —

v. Buschdorf. Wie Du nun reden kannst!

Karl. Und ein andermal Dein Bedienter —

v. Buschdorf. Still, Bruder! denn ich muß Dir nur im Vertrauen sagen: Der Baron hat alles mit angehört.

Karl. Der Baron? Wo steckt er denn? Was, da im Kabinet? O, warhaftig! er soll mir heraus.

v. Buschdorf. Nicht doch, Bruder.

Karl. Aber doch, sage ich! — Heraus, Herr Baron, stellen Sie sich vor's Gericht. (zieht ihn heraus.) Was? ehrlicher alter Schlag, legen Sie sich auf's Lauren?

Baron. Ihre Hand Karl! ich sehe, ich habe Sie ohne Grund im Verdacht gehabt. Aber Sie müssen deswegen auf Ihren Bruder nicht böse werden, denn es war alles mein eigner Anschlag, und

ich habe nun eine weit bessere Meynung von Ihnen, als ich sonst gehabt habe, und werde sie so lange haben, als ich lebe.

Karl. Das Beste ist, daß Sie nicht länger haben horchen können. Nicht wahr Bruder?

Baron. Wäre die Reihe etwa an Ihren Bruder gekommen?

Karl. Vermuthlich, und Sie hätten meinen Bruder so gut als mich im Verdacht haben können. Was sagst Du dazu, Bruder?

Bedienter. (kömmt, und spricht leise mit Jakob.)

v. Buschdorf. (zum Bedienten.) Ich kann unmöglich!

Bedienter. Sie sagt, sie müsse Sie schlechterdings sprechen. Sie hätte Ihnen nur ein paar Worte zu sagen. Sie wollte Sie gar nicht lange aufhalten.

v. Buschdorf. Um Verzeihung, meine Herren. Es ist Jemand da, den ich nothwendig sprechen muß. Wollen Sie sich's gefallen lassen, mittlerweile in ein ander Zimmer zu treten?

Karl. Du kannst ja Deinen Herrn Jemand auch eben so gut in ein ander Zimmer führen lassen.

v. Buschdorf. Nun wohl! Ich werde gleich wieder hier seyn. Herr Baron, keine Sylbe von der Putzmacherin. (mit dem Bedienten ab.)

Baron. Jammer und Schade mein lieber Karl, daß Sie sich nicht mehr zu Ihrem Bruder halten. Wenn Sie sich nach diesem vortreflichen Muster ein wenig bilden wollten —

Karl. Er predigt mir zu viel, und thut so fromm, daß ich glaube, er würde sich eher den Hals abschneiden, als ein Mädchen zu sich kommen lassen.

Baron. Da thun Sie ihm Unrecht. Wenn er gleich nicht lüderlich ist, so ist er deswegen kein Heiliger.

Karl. O! er lebt ja wie ein Einsiedler, wie ein Mensch der niemals ein Frauenzimmer —

Baron. Pisch! Pisch! da thun Sie ihm Unrecht, sag' ich. Und wenn er das hörte —

Karl. Sie werden's ihm doch nicht wieder sagen —

Baron. Nein, nein! (Für sich.) Fast möcht' ich's sagen — Karl! haben Sie wohl Lust über Ihren Bruder zu lachen?

Karl. Warum nicht, wenn's wirklich lächerlich ist. Was ist's denn?

Baron. Fast möcht' ich's sagen — Karl! — Wen glauben Sie wohl, daß er bey sich hatte, als ich heute herkam?

Karl. Nun?

Baron. Ein Mädchen!

Karl. Unmöglich!

Baron. Was ich Ihnen sage. Eine niedliche Putzmacherinn, und — der beste Spaß ist — sie ist noch hier im Zimmer.

Karl. Hier im Zimmer? — O, warhaftig! sie soll mir auch vor's Gericht. (will nach dem Schirm.)

Baron. (hält ihn) Nicht doch —

Karl. O wahrhaftig, sie soll. (läuft nach dem Schirm, wird die Baronesse gewahr, macht ein Zeichen des Erstaunens, und wirft damit den Schirm um, a tempo tritt Herr von Buschdorf herein.) Die Baronesse, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Baron. Die Baronesse, so wahr ich ein — eh —

Karl. Herr Baron, das ist die niedlichste Putzmacherinn, die ich jemals gesehen habe. Aber was soll das alles bedeuten? Haben Sie etwan hier Versteck gespielt? Gnädige Frau, wollen Sie die Gnade haben, dieß Räthsel aufzulösen? Nun? Herr Moralist. Willst Du nicht die Gefälligkeit haben, es zu erklären? Auch stumm! Je nun, wenn ich's gleich nicht errathen kann, so werdet ihr guten Leute, denk' ich, euch wohl verstehen, und deswegen will ich euch nicht länger beschwerlich fallen. — Bruder, es thut mir leid, daß Du diesem würdigen Mann so viel Ursache gegeben hast, über Dich zu klagen — Herr Baron! Wenn Sie sich nach diesem vortreflichen Muster bilden wollten!

(geht lachend ab.)

v. Buschdorf. Herr Baron! Wenn gleich der Anschein wider mich ist, so kann ich doch, wenn Sie mir erlauben wollten, mich zu rechtfertigen —

Baron Sehr gern.

v. Buschdorf. Die Baronesse wußte meine Ansprüche auf Ihre Mutter — auf Ihr Mündel wollt' ich sagen, auf Fräulein Marien, und weil sie wußte, wie eifersüchtig ich — nicht doch — wie eifersüchtig Sie sind, wollte ich sagen, so that

sie mir wie gesagt, die Ehre, mich zu ersuchen, daß ich, wie gesagt, mich näher erklären möchte, und wie gesagt, wie sie hörte, daß Sie unten wären, und wie gesagt eifersüchtig sind, so lief sie in's Kabinet, hinter den Schirm, wollt' ich sagen, und — und — das ist wie gesagt alles, und die Baronesse wird Ihnen —

Baron. Sagen, daß das alles die lautere Wahrheit ist —

Baronesse. Nein, daß es alles erlogen ist.

v. Buschdorf. Zum Henker, Sie werden mich doch nicht durchfallen lassen?

Baronesse. Weg Heuchler! Ich kann selbst für mich sprechen!

Baron. Lassen Sie sie — Ich stehe Ihnen dafür, daß sie ihre Lügen wahrscheinlicher, als Sie die Ihrigen erzählen wird.

Baronesse. Ich kam hier gar nicht in der Absicht her, wegen Fräulein Marien zu sprechen. Ich wußte nicht einmal, daß er sich im Ernst um sie bewürbe, sondern ich hatte mich durch seine arglistigen Kunstgriffe bethören lassen, den Anschlägen Gehör zu geben, die er wider Ihre Ehre sowohl, als wider die meinige ausgesonnen hatte.

Baron. Das klingt in der That sehr wahrscheinlich.

v. Buschdorf. Gnädige Frau! ich glaube, Sie haben den Verstand verloren.

Baronesse. Nein, Herr, ich habe ihn wiedergefunden. — Herr Baron! ich verlange nicht, daß Sie mir glauben sollen, aber es ist die Wahrheit,

heit, wenn ich Ihnen sage, daß die zärtliche Bekümmerniß und Vorsorge, welche Sie, ohne daß Sie wußten, daß ich es mit anhörte, für mich zu erkennen gaben, meine ganze Seele so tief, so innig gerührt hat, daß, wenn ich das Glück gehabt hätte, der gegenwärtigen kränkenden Entdeckung auszuweichen, mein künftiges Leben durch die aufrichtigste und zärtlichste Hochachtung Ihnen für die Schwachheit, die ich gehabt habe, hätte büssen sollen. Und Sie schändlicher Heuchler! mit der Honigzunge und dem Gift im Herzen — der das leichtsinnige Weib seines allzuleichtgläubigen Freundes verführen wollte — Ich sehe Sie nun in Ihrer ganzen Nichtswürdigkeit, und ich werde mir es nie vergeben, Sie nur einen Augenblick verkannt zu haben. (geht ab.)

v. Buschdorf. Dem ohngeachtet, Herr Baron, können Sie gewiß glauben — und der Himmel ist mein Zeuge — daß —

Baron. Daß Sie ein Schurke sind — und an dieser Wahrheit mögen Sie vor der Hand kauen.

v. Buschdorf. Nein, Baron, Sie müssen so nicht weggehen — denn wer sich nicht will überzeugen lassen —

Baron. Hol dich der Henker mit deinen Sentenzen. (gehn beyde ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Der Schauplatz bleibt.)

Erster Auftritt.

v. Buschdorf. Bedienter.

v. Buschdorf.

Herr Stammer? das hättet ihr doch wohl denken können, daß ich für Herr Stammern nicht zu Hause bin. Ihr wißt ja, daß er nicht kömmt um was zu bringen, sondern was zu holen.

Bedienter. Anton hatte ihn schon hereingelassen, ohne daß ich's gewahr worden, und Herr Körner ist mitgekommen.

v. Buschdorf. Was Ihr für ein Dummkopf seyd. Mein eignes Unglück läuft mir so wild im Kopf herum, daß ich gar nicht aufgelegt bin mit Jemanden zu sprechen. — Doch laßt den Kerl heraufkommen. — Wahrhaftig, Frau Fortuna hat niemals einem Mann von meinen Talenten so arg mitgespielt, als sie's jetzt mit mir treibt. Mit dem Baron hab' ich's ganz und gar verdorben, und mit Marien versteht's sich, nicht weniger. Ich bin also vortreflich dazu aufgelegt, mir die Noth eines verarmten Anverwandten vorwinseln zu lassen. Ich wer-

werde kaum eine einzige großmüthige Sentenz zusammen stottern können. Ich höre ihn kommen. Ich muß meine Rolle vorher überhören, um ihm ein paar mitleidige Gesichter zu schneiden. (geht ab)

Zweyter Auftritt.

Obrister. Körner.

Obrister. War er das nicht? Mir deucht, er war's? Sucht er mir auszuweichen?

Körner. Wie es scheint; vermuthlich weil sein Herz allzuempfindlich ist, um den Anblick eines nothleidenden Anverwandten zu ertragen.

Obrister. Hol der Henker so ein allzuempfindliches Herz! Und ist das der Mann, den der Baron so herausstreicht, der so empfindsam seyn, so menschenfreundlich und erhaben denken soll.

Körner. Er versteht sich gewiß darauf, so erhaben und menschenfreundlich zu denken und zu sprechen, als irgend Jemand, wenn er gleich nicht sinnlich genug ist, sich die Wollust zu erlauben, seine Sentenzen in Ausübung zu bringen.

Obrister. O, ich zweifle nicht, daß er auf jede Frage eine Sentenz zur Antwort bereit hat.

Körner. Und seine Lieblings-Sentenz ist: Jeder ist sich selbst der Nächste.

Obrister. Und dient seinem Eigennutz zum bequemen Deckmantel.

Körner. Nun, Herr Obrister, Sie mögen sich von dem allen selbst überzeugen. Ich muß Sie jetzt ver-

verlassen, um Sie bald nachher unter Ihrem eigenen Namen anzumelden.

Obrister. Schon recht. Und nachher treffen wir uns bey dem Baron.

Körner. So bald als möglich.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

v. Buschdorf. Obrister.

Obrister. Die süßlächelnde Mine gefällt mir nicht.

v. Buschdorf. Ganz gehorsamster Diener. — Verzeihen Sie, daß ich Sie habe warten lassen. — Herr Stammer, wenn ich nicht irre —

Obrister. Zu Ihrem Befehl.

v. Buschdorf. Haben Sie die Gewogenheit, mein Herr Stammer — sich nieder zu lassen, haben Sie die Gewogenheit, bitt' ich, Platz zu nehmen.

Obrister. Ich bitte —

v. Buschdorf. Ohne Umstände, mein Herr Stammer. Ich bitte, ohne Umstände.

Obrister. Viel zu viel kalte Höflichkeit. (für sich)

v. Buschdorf. Mein werther Herr Stammer, ob ich gleich nicht die Ehre habe, Sie zu kennen, so darf ich doch sagen, daß es mich ungemein freut, daß Sie so wohl aussehen. Wenn ich nicht irre, mein Herr Stammer, so sind Sie mit meiner Mutter verwandt gewesen.

Obrister. So nahe, daß ich besorgen muß, daß ihre reiche Kinder sich meiner jetzigen Armuth schämen müssen, sonst würd' ich nicht beschwerlich gefallen seyn.

v. Buschdorf. Sagen Sie das nicht, mein Herr Stammer. Denn ein Nothleidender darf sich freyer, als ein anderer erlauben, die Rechte der Blutsfreundschaft bey seinen reichen Anverwandten geltend zu machen. Ich wenigstens würde so denken, wenn das Schicksal mir Reichthümer, oder die Freude gegönnt hätte, Ihnen auch nur mit einer Kleinigkeit helfen zu können.

Obrister. Wenn Ihr Herr Onkel, der Obriste aus Bengalen hier wäre, so dürft ich mir sichere Rechnung machen, an ihm einen thätigen Freund zu finden.

v. Buschdorf. An einem Fürsprecher wenigstens sollte es Ihnen in dem Falle nicht fehlen.

Obrister. Den würd' ich nicht nöthig haben. Meine gegenwärtige Lage würde die dringendste Fürsprache bey ihm seyn. Ich habe aber immer geglaubt, daß seine Freygebigkeit Sie gewissermaßen in den Stand gesetzt hätte, mitlerweile als sein Gevollmächtigter zu handeln.

v. Buschdorf. O, mein werthester Hr. Stammer, da haben Sie sich gewaltig geirrt, wenn Sie das geglaubt haben: Geitz ist die herrschende Leidenschaft des Alters. — Ich weiß zwar, das Gerücht geht, er sey sehr freygebig gegen mich gewesen. Aber von dem allem ist leider nichts wahr,

wie-

wiewohl ich dieses Gerücht niemals habe widerlegen wollen.

Obrister. Er hätte Ihnen also niemals Geld, oder Geldeswerth übermacht?

v. Buschdorf. Nichtsweniger; ausgenommen einige Kleinigkeiten, als Ostindische Tücher, einige dortige Landesmünzen, die ich als Schaustücke ihm zum Andenken hingelegt habe, eingemachte Sachen und dergleichen Dinge, die mehr der Seltenheit als des innern Werths wegen, gewissermaßen zu schätzen sind.

Obrister. (für sich.) Das ist mein Dank für mehr als acht tausend Thaler an Werth.

v. Buschdorf. Und ausserdem hat mich mein Bruder entsetzlich viel gekostet. Sie würden es kaum glauben, was dieser unglückliche Jüngling mich gekostet hat.

Obrister. Sie setzen mich in der That in Erstaunen!

v. Buschdorf. Wie gesagt, Sie würden es kaum glauben, wie viel es mich gekostet hat, ihm von Zeit zu Zeit aus der Noth zu helfen. Mags doch! Es war meiner Seits eine verzeihliche Schwachheit, die, wenn gleich meiner Vernunft nicht Ehre, meinem Herzen wenigstens nicht Schande macht, die ich aber jetzt gewissermaßen zu bereuen anfange, weil sie mich ausser Stand gesetzt, Ihnen so zu helfen, als ich's von ganzem Herzen möchte.

Obrister. (für sich.) Heuchler! — Sie können mir also nicht helfen?

v. Buschdorf. Ich muß Ihnen leider frey gestehen, daß ich's gegenwärtig nicht im Stande bin, aber Sie können sich fest darauf verlassen, daß ich es von ganzer Seele thun werde, so bald es mir nur immer möglich ist.

Obrister. O, mein werthester Herr v. Buschdorf, sie sind allzu gütig.

v. Buschdorf. O, mein werthester Herr Stammer, es thut mir in der Seele weh, Sie so gehen zu lassen. Ich bin von ganzem Herzen Ihr ergebenster Diener. Ich wünsche, daß Sie sich immer recht wohl befinden mögen.

Obrister. Ich bin Ihr ganz verbundenster Diener!

v. Buschdorf. Es thut mir von ganzer Seele leid, daß Ihre gegenwärtige Lage so dringend ist. Wilhelm, macht dem Herrn die Hausthüre auf. Herr Stammer, ich bin nochmals Ihr ganz gehorsamster Diener!

Obrister. Ihr verbundenster Diener, Herr v. Buschdorf! (für sich) Nun hab' ich genug.

(geht ab.)

v. Buschdorf. Das gewinnt man damit, wenn die Welt einen für einen guten Mann hält. Jeder Kerl, der in Noth ist, läuft einen an. Es kostet wahrhaftig Mühe, sich das Ansehen eines Menschenfreundes zu geben, und gleichwohl das Geld in der Tasche zu behalten, was diese Rolle kostet. Die Tugend eines Menschenfreundes in der That auszuüben, ist ein so kostbarer Artikel in der

Haus-

Haushaltung, als wirklich Silberzeug. Aber ein kluger Mann weiß sich mit Prinzmetall zu behelfen.

Vierter Auftritt.

Körner. v. Buschdorf.

Körner. Herr v. Buschdorf! Ihr Herr Onkel läßt sich Ihnen empfehlen.

v. Buschdorf. Wie? der Obriste ist angekommen? — Rufen Sie doch Herrn Stammer zurück.

Körner. Das ist zu spät. — Ich habe ihm eben auf der Strasse begegnet, wie er von Ihnen kam.

v. Buschdorf. (für sich.) Welch ein verdammter Streich! — Mein Onkel ist, hoff' ich, bey erwünschtem Wohlseyn?

Körner. So gesund, als man nur wünschen kann. Er hat mir aufgetragen, daß er binnen einer halben Stunde die Ehre haben wird, Ihnen aufzuwarten.

v. Buschdorf. Haben Sie die Gewogenheit, lieber Herr Körner, meinem wertheſten Onkel, meinen unterthänigsten Respekt zu vermelden, und ihm zu sagen, daß ich für Ungeduld brenne, ihm die Hand zu küssen.

Körner. Ich werde nicht ermangeln.

v. Buschdorf. Thun sie es ja, mein lieber Herr Körner. (Gehn ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

(Ein Saal in des Barons Hause.)

Frau v. Reinfeld. Kammermädchen.

Kammermädchen. In der That, gnädige Frau, ich darf die Frau Baronesse nicht stören.

v. Reinfeld. Aber sage Sie ihr nur, daß ich es bin, daß die Frau v. Reinfeld sie zu sprechen wünscht.

Kammermädchen. Ich darf wirklich nicht, gnädige Frau — die Frau Baronesse will schlechterdings niemand sehen.

v. Reinfeld. Aber mein liebes Kind, sage Sie ihr doch nur, daß ich sie schlechterdings sprechen muß. (Kammermädchen ab.) O, lieber Himmel, was soll ich machen? Ich weiß die Geschichte kaum zur Hälfte, und sie wird schon an zehn Orten herum gekommen seyn, ehe ich die eigentliche Umstände erfahre.

Sechster Auftritt.

v. Reinfeld. v. Afterwitz.

v. Reinfeld. Wissen Sie schon was —

v. Afterwitz. Zwischen der Baronesse und Herrn v. Buschdorf vorgefallen ist?

v. Reinfeld. Und die Entdeckung, die der Baron gemacht hat?

v. Afterwitz. Wer in aller Welt hätte das denken sollen!

v. Reinfeld. Es thut mir wahrhaftig um Jeden leid, der in der Affaire verwickelt ist.

v. Afterwitz. Der Baron dauert mich gar nicht. Er ist immer so ausschweifend partheyisch für den ältesten Herrn v. Buschdorf gewesen.

v. Reinfeld. Der älteste Herr v. Buschdorf hat mit dem jüngsten seine Gemahlinn entdeckt.

v. Afterwitz. Warum nicht gar! Der älteste Herr v. Buschdorf war der Galan.

v. Reinfeld. Nicht doch! der jüngste sag' ich, war der Galan. Der älteste hat dem Baron nur auf die Spur geholfen.

v. Afterwitz. Ich sage Ihnen aber, ich hab's von einem gehört —

v. Reinfeld. Und ich hab's von einem gehört —

v. Afterwitz. Der es von einem gehört hatte —

v. Reinfeld. Von einem gehört, sage ich, der es von einem hatte, der unmittelbar — doch da kömmt die Frau v. Spötter, die wird's vermuthlich besser wissen.

Siebenter Auftritt.

v. Spötter. Vorige.

v. Spötter. So, meine liebste Frau v. Reinfeld, das ist was schönes hier mit unsrer guten Baronesse.

v.

v. Reinfeld. O, meine liebste Frau v. Spötter, wer hätte sich so was träumen lassen.

v. Spötter. Da sieht man, wie sehr der Schein betrügt. Das muß ich indeß gestehen, die Baronesse ist immer zu flüchtig gewesen.

v. Reinfeld. Was soll man sagen. Sie war noch jung.

v. Spötter. Und hatte einige gute Eigenschaften.

v. Reinfeld. Die hatte sie freylich. Aber haben Sie schon die näheren Umstände gehört?

v. Spötter. Nichts weiter, als daß er seine Gemahlinn mit dem ältesten Herrn v. Buschdorf betroffen hat.

v. Reinfeld. Mit dem jüngsten wollen Sie sagen. Der älteste hat nur zur Entdeckung Gelegenheit gegeben.

v. Spötter. Mit dem jüngsten? Wahrhaftig, Sie setzen mich ganz in Erstaunen!

v. Reinfeld. Je nun, das möchte alles hingehen, wenn nur der arme Baron nicht an seiner Wunde —

v. Spötter. Der Baron verwundet? davon hab' ich kein Wort gehört.

v. Afterwitz. Nichts von dem Duell gehört?

v. Spötter. Nicht ein Wort.

v. Afterwitz. Es ist leider nur allzuwahr, sie schlugen sich gleich auf frischer That im Zimmer.

v. Spötter und v. Reinfeld. Im Zimmer?

v. Afterwitz. Ja, im Zimmer! Herr, sagte der Baron, sobald er genug gesehen hatte, Herr, sagte er, sie sind ein undankbarer Schurke —

v. Reinfeld. Zum jüngsten nämlich!

v. Afterwitz. Nicht doch; zum ältesten sagte er: Herr, sie sind ein undankbarer Schurke, und so alt ich auch bin, so sollen sie mir doch gleich Satisfaktion geben.

v. Reinfeld. Das muß der jüngste gewesen seyn. Der älteste würde sich ja nicht in seinem eigenen Zimmer geschlagen haben.

v. Afterwitz. Warum denn nicht? Lassen Sie mich doch nur ausreden — Sollen mir gleich Satisfaktion geben, sagte er. Als die Baronesse sah, daß das Ding so ernsthaft wurde, lief sie aus dem Zimmer, und der jüngste Herr v. Buschdorf ihr nach, und auf der Treppe fiel sie ihm ohnmächtig in die Arme. Der Baron und der älteste Herr v. Buschdorf schlugen sich indeß auf den Degen —

Achter Auftritt.

Herr v. Groldorf. Vorige.

v. Groldorf. Auf Pistolen — auf Pistolen — was ich Ihnen sage — auf Pistolen. Ich hab's aus der ersten Hand.

v. Reinfeld. Ist's möglich!

v. Groldorf. Ja, Ihr Gnaden! leider nur allzu wahr, und der Baron ist gefährlich verwundet!

v. Reinfeld. Der arme Baron!

v. Afterwitz. Hat einen Stich in der linken Seite.

v. Groldorf. Eine Kugel im Unterleibe — Karl wollte sich zwar ungern schlagen.

v. Reinfeld. Karl? Da hören Sie nun, daß ich Recht habe.

v. Afterwitz. O! mein lieber Onkel, hör' ich, weiß nichts von der Sache.

v. Groldorf. Aber der Baron nannte ihn einen infamen Schurken.

v. Afterwitz. Den Schurken hab' ich Ihnen gesagt.

v. Groldorf. Zum Henker, Vetter, laßt doch andere Leute auch etwas wissen. Auf dem Schreibtische lagen ein Paar Pistolen, denn Buschdorf war vorher ausgeritten gewesen, und die Pistolen waren zum Unglück geladen.

v. Afterwitz. Davon hab' ich nichts gehört —

v. Groldorf. Halt's Maul, Vetter! — Der Baron schoß vorbey; Karl drückte darauf los, und die Kugel traf den Baron in den Unterleib.

v. Afterwitz. Mein Onkel erzählt es zwar mit mehr Umständen, meine Nachricht ist aber dennoch die wahre.

v. Spötter. (für sich) Die Sache geht mir näher an, als sie denken, und ich muß eilen, um mehr davon zu erfahren. (geht ab.)

v. Afterwitz. Frau von Spötter ward auf einmal ganz unruhig. — Ich wollte wohl rathen, warum —

v. Groldorf. Ja, ja, denn es iſt bekannt, daß ſie — aber das gehört hier nicht her.

v. Reinfeld. Aber wo iſt der Baron?

v. Groldorf. Hier im Hauſe. Ob gleich die Bedienten Befehl haben, ihn vor Jedermann zu verläugnen. Eben als ich kam, ſah' ich den Dokter hineingehn.

v. Afterwitz. Wer kömmt da?

v. Groldorf. Es wird der Dokter ſeyn, und nun können Sie ſelbſt hören.

Neunter Auftritt.

Obriſter. Vorige.

v. Groldorf. Herr Dokter, wie ſteht's mit Ihren Patienten?

v. Afterwitz. Iſt's nicht ein Stich mit dem Degen, Herr Dokter?

v. Groldorf. Ein Schuß, ſag' ich, in Unterleib.

Obriſter. Herr Dokter — ein Stich mit dem Degen — ein Schuß im Unterleib? — Sind Sie hier etwa alle nicht recht bey Sinnen?

v. Afterwitz. Sind Sie nicht der Dokter?

Obriſter. Ich der Dokter?

v. Groldorf. Und haben wohl nicht einmal gehört, was dem Baron für ein Unglück begegnet iſt?

Obriſter. Kein Wort!

v. Reinfeld. Was? Nichts von dem Duell, und daß er gefährlich verwundet ist?

Obrister. Den Teufel ist er!

v. Afterwitz. Ein Stich in der linken Seite.

v. Groldorf. Eine Kugel im Unterleib.

v. Reinfeld. Hat sich mit dem jüngsten Herrn v. Buschdorf geschlagen.

Obrister. Sie widersprechen sich entsetzlich in Ihren Nachrichten. Aber, das sagen Sie doch alle, daß er gefährlich verwundet ist?

Alle. O das ist er.

Obrister. So ist er der unvorsichtigste Mann, den ich kenne. Denn da kömmt er, so wahr ich ehrlich bin, hergegangen, als ob ihm nichts wäre.

Zehnter Auftritt.

Baron. Körner. Vorige.

Obrister. Es ist gut, Herr Baron, daß Sie kommen; wären Sie länger weggeblieben, wir hätten Sie rein krepiren lassen.

Alle. Was ist das?

v. Afterwitz. Der ist einmal schnell gewesen, Onkel!

Obrister. Wie, Baron, Sie machen sich aus dem Bette mit einem Stich in der linken Seite, und einer Kugel im Unterleibe?

Baron. Ein Stich in der linken Seite? Eine Kugel im Unterleibe? Was soll das heissen?

Obriſter. Je nun, die Herren wollten Sie ſchlechterdings unter die Erde bringen, und mich wollten ſie zum Dokter machen, damits in der Ordnung geſchähe.

v. Afterwitz. Es freut mich von Herzen Herr Baron, daß es ohne Duell abgelaufen iſt, und im übrigen thut es uns leid, daß Sie das Unglück gehabt haben.

Baron. Ich will Ihnen Ihre Gratulation und Kondulenz ſchenken, ich brauche beydes nicht.

v. Afterwitz. Sie haben Recht, Herr Baron, und Sie müſſen ſich an die Stichelreden und luſtigen Einfälle nicht kehren, die man bey dieſer Gelegenheit gewiß anbringen wird!

v. Groldorf. Aber doch, Herr Baron, Sie hätten in Ihren Jahren gar nicht heyrathen ſollen.

Baron Gehn Sie mir aus dem Hauſe!

v. Reinfeld. Es thut mir von ganzem Herzen leid, daß Ihre Gemahlinn ſo unverſtändig —

Baron. Gehn Sie mir aus dem Hauſe, gnädige Frau!

v. Afterwitz. Ja, ja, das Publikum ſoll es erfahren, wie ſchändlich man Ihnen mitgeſpielt hat, und wie geduldig Sie Ihr Unglück ertragen.

Baron. Gehen Sie mir aus dem Hauſe, ſag' ich.

v. Reinfeld. Ich gehe, ſchon gut Herr Baron, aber Sie können ſich darauf verlaſſen —

v. Groldorf. Daß es unter die Leute kommen ſoll.

Fr. v. Reinfeld, Hr. v. Groldorf und Afterwitz gehen ab)

Ba-

Baron. Ich wollte, daß Sie an Ihrer verdammten Lästerzunge erstickten.

Obrister. Das ist wahr, die Leute sind unerträglich beleidigend. — Nun, lieber Baron, ich muß Ihnen sagen, daß ich meine beyden Neffen gesehen habe.

Körner. Und Jakob ist Ihr Mann, wie der Herr Baron sagt. Meynen Sie das nicht auch, Herr Obrister?

Obrister. Freylich, Jakob ist mein Mann.

Körner. Spricht wie ein Buch —

Obrister. Und thut wie er spricht —

Körner. Es thut einem recht wohl, ihn sprechen zu hören.

Obrister. Ja, es ist ein Muster, wornach sich alle junge Leute bilden sollten. Aber was ist Ihnen lieber Baron? Sie stimmen ja nicht mit ein, als Sie, nach dem was Sie vorhin sagten, thun sollten.

Baron. Ach, Herr Obrister, wir leben in einer verdammten gottlosen Welt, und je weniger man lobt, desto näher kommt man der Wahrheit.

Obrister. Pfeifen Sie aus dem Ton?

Baron. Ziehen Sie mich nicht länger auf! Körner! ich glaube Sie haben gehört, was vorgefallen ist?

Körner. Wenn ichs sagen soll, ich weiß alles, und der Herr Obriste —

Baron. Was, der Obriste auch?

Körner. Alles!

Baron. Was, auch die Geschichte mit dem Schirm?

Obrister. Freylich, und die kleine französische Putzmacherinn dahinter — O ich habe von Herzen darüber lachen müssen.

Baron. O, es ist auch von Herzen lächerlich!

Obrister. Ich glaube, ich habe in meinem Leben nicht so herzlich gelacht. Ha, ha, ha!

Baron. O, es ist auch wirklich, es ist sehr lustig — sehr lächerlich. Ha, ha, ha!

Obrister. Und was der Karl für ein verfluchter Junge ist, den armen Baron da vor's Gericht zu bringen.

Baron. Es ist wahr, es ist sehr lächerlich!

Obrister. Ich möchte gesehen haben, was Sie für ein Gesicht schnitten, als der Schirm fiel. — Aber, lieber Baron, ich weiß wohl, ich sollte nicht darüber lachen. — Aber bey meiner Seele ich kann mir nicht helfen. Ha, ha, ha!

Baron. O lachen Sie nur. — Warum wollten Sie nicht lachen? Ich muß selbst lachen, wenn ich bedenke, wie lustig es seyn wird, wenn man in allen Gesellschaften von nichts anderm sprechen wird, als von mir und der Baronesse, und dem ältesten Herrn v. Buschdorf — O der verdammte Schurke!

Körner. Ueber das Gerede der Welt können Sie sich wegsetzen. So was muß man mit kalter Verachtung geschehen lassen, desto eher hört's auf. Aber ich sahe die Baronesse durch den Speisesaal gehen. Ich begegnete ihr, als ich herkam, und wahrhaftig so niedergeschlagen, so gedemüthiget, daß sie sich sogar herabließ, mich zu bitten, ein gutes Wort für sie bey Ihnen einzulegen; und wenn ich

Sie anders kenne, Herr Baron, so wünschen Sie eben so sehr ihr zu vergeben, als die Frau Baronesse wünscht Abbitte zu thun.

Obrister. Vielleicht ist meine Gegenwart diesem guten Werke hinderlich. Ich gehe also, und wenn Sie's mit der Baronesse abgemacht haben, so erwarte ich Sie bey meinem ältesten Neffen, dem ich die Larve alsdann völlig abziehen will.

(geht ab.)

Baron. Sie sehen aber, Körner, sie kömmt nicht!

Körner. Nein, Herr Baron, sie kömmt nicht, aber sie hat die Thüre offen gelassen, und weint.

Baron. Lassen Sie sie weinen. Es kann ihr nicht schaden, wenn sie's ein bischen fühlt.

Körner. O, mein lieber Herr Baron, seyn Sie einmal recht großmüthig.

Baron. Aber der gefundene Brief, Körner! der Brief, den Karl an sie geschrieben hat —

Körner. Ist untergeschoben. Das ist ein Umstand, den Schlange aufklären soll.

Baron. Wenn das ist, so will ich zu ihr gehen.

Körner. Sehen Sie, lieber Baron, wie bittend sie nach Ihnen hersieht.

Baron. Ach, wie allerliebst sie dasitzt! Wenn ich mich völlig gewiß überzeugen könnte, daß mein Verdacht ungegründet gewesen, so wäre es noch möglich, daß ich der glücklichste Mann in der Welt würde.

Körner. Gewiß, Herr Baron, ganz gewiß! denn wer aufhört argwöhnisch zu seyn —

Baron. Mein lieber Körner, wenn Sie mich noch in der Welt ein bischen lieb haben, so lassen Sie mich ja niemals etwas hören, das nach einer Sentenz schmeckt; ich meyne, ich habe ein Haar darinnen gefunden. (Beyde ab.)

Elfter Auftritt.

(v. Buschdorfs Bibliothek.)

v. Spötter. v. Buschdorf.

v. Spötter. Das ist unmöglich, denn der Baron, und Ihr Bruder müssen gute Freunde, und er und Maria ein Paar werden.

v. Buschdorf. Und wenn wir auch noch so sehr auffahren, können wir's damit ändern?

v. Spötter. Das nicht; aber mit aller ihrer List haben Sie's auch nicht gekonnt. — O, ich bin eine Närrin gewesen, mich mit jemanden abzugeben, der so gewaltige Böcke schießt.

v. Buschdorf. Leid' ich aber bey der ganzen Sache nicht am allermeisten? Und gleichwohl sehen Sie, daß ich mein Unglück mit Geduld ertrage.

v. Spötter. Freylich, weil Ihr Herz nicht mit im Spiel ist. Bloß Ihr Eigennutz band Sie an Fräulein Marien. Hätten Sie das für Fräulein Marien gefühlt, was ich für Ihren undankbaren Bruder empfinde, o, so würden Sie selbst Ihre Heucheley umsonst aufgeboten haben, Sie bey Fassung zu halten.

v. **Buschdorf.** Warum aber zanken Sie mit mir? Zanken Sie lieber mit sich selbst. Warum mußte Sie der Unstern just zu der Zeit zu mir führen. Sie wußten ja, daß die Baronesse bey mir seyn würde.

v. **Spötter.** Und Ihr Bruder gleichfalls. Hätten Sie den Baron nicht entfernen können? Wären Sie nicht so arm an Erfindungskraft, so hätten Sie's gethan. Das setzte ich voraus, und denn hatte ich meinen Plan! — Aber Sie setzen so was nicht durch, sondern lassen sich wie ein Schüler —

v. **Buschdorf.** Aber, gnädige Frau! geschehene Dinge sind nicht zu ändern, und ich schmeichle mir, daß ich ein Mittel in meiner Gewalt habe, alles wieder gut zu machen. Sie haben, sagten Sie vorhin, Schlangen gesprochen, und glauben, daß er uns völlig ergeben ist?

v. **Spötter.** Ich habe keine Ursache zu zweifeln.

v. **Buschdorf.** Und Sie glauben, daß er uns auf den ersten Wink bereit ist, zu bezeugen, daß mein Bruder Ihnen die Ehe versprochen, welches aus den bewußten Briefen nicht unwahrscheinlich erhellet?

v. **Spötter.** Damit ließe sich freylich was anfangen!

v. **Buschdorf.** Und damit ist's auch noch nicht zu spät. (es wird geklopft) Ich besorge, daß das mein Onkel ist. Treten Sie mittlerweile in das andere Zimmer, und wenn er weg ist, wollen wir näher darüber sprechen.

v. Spörter. Meinetwegen!, Nur hüten Sie sich, daß man uns nicht überliste. (geht ab.)

v. Buschdorf. Als ob mir meine eigene Angelegenheiten nicht genug zu schaffen machten, daß ich mir noch fremde aufladen muß. Aber mein Intresse ist leider so unglücklich verwebt, daß ich's nicht vermeiden kann.

Zwölfter Auftritt.

v. Buschdorf. Obrister.

v. Buschdorf. Der unverschämte Kerl! Herr Kammer, ich habe jetzt unmöglich Zeit, ich kann Sie wahrhaftig nicht sprechen.

Obrister. Ich höre, Herr v. Buschdorf, daß Ihr Herr Onkel angekommen ist, und ob er gleich so genau gegen Sie gewesen, so will ich gleichwohl versuchen, ob ich ihn nicht vermögen kann, sich meiner anzunehmen.

v. Buschdorf. So kommen Sie ein andermal wieder, und ich werde Ihr Gesuch mit Vergnügen unterstützen.

Obrister. Meine Lage ist so dringend, und ich darf keine Zeit versäumen.

v. Buschdorf. Ich muß Ihnen aber sagen, Sie wählen Ihre Zeit sehr übel, Sie können ihn hier nicht sprechen. (sucht ihn hinauszustossen)

Obrister. (sträubend) Aber ich bin —

v. Buschdorf. Wahrhaftig, Sie werden unverschämt. Hier, Wilhelm! zeigt dem Herrn den

Weg —

Weg — Verzeihen Sie, Sie wollens nicht besser haben.

Dreyzehnter Auftritt.

Karl. Vorige.

Karl. Was zum Teufel giebts hier? — Lieber Alter, will man Sie hier nicht leiden? O, wahrhaftig! mein Bruder weiß nicht, was Sie für ein Herzensmann sind.

v. Buschdorf. Ihr kennt euch also, wie ich sehe?

Karl. Freylich! Wir sind dicke Freunde. Aber, Bruder, hätt' ich's doch wahrhaftig nicht gedacht, daß die Aktien so schlecht mit Dir stehen!

v. Buschdorf. Wie so?

Karl. Daß Du Geld zu borgen brauchst.

v. Buschdorf. Geld borgen? — Nein, Gottlob, das hab' ich noch nicht nöthig. Aber Du weißt, der Onkel wird den Augenblick hier seyn.

Karl. Es ist wahr, und der Onkel muß den ehrlichen Schlag hier nicht finden.

v. Buschdorf. Du siehst also daß ich Recht habe. (will den Obristen hinausstossen)

Karl. (stößt ebenfalls) Freylich!

Obrister. Aber, meine Herren!

Karl. Das kann aber nicht anders seyn.

Vierzehnter Auftritt.

Baron. Baroneſſe. Maria. Körner. Vorige.

Baron. Gott bewahre mich! Was Ihr für undankbare Buben seyd; wollt Euren eigenen Onkel aus dem Zimmer werfen.

Körner. Es ist Zeit, daß Sie sich zu erkennen geben, Herr Obriſte, denn als der freygebige Silbermann, oder der unglückliche Stammer, wär's Ihnen bald übel ergangen.

Obriſter. Der arme Stammer konnte seinem empfindsamen Herrn Vetter hier keinen Dreyer ablocken, und wenn der Baron mit Ihnen nicht bald gekommen wäre, so wär mir's nicht ein Haar besser gegangen, als meinen Vorfahren, so hätt's geheissen: weg damit!

v. Buſchdorf. Karl!

Karl. Jakob!

v. Buſchdorf. Das haben wir schön gemacht.

Karl. Vortrefflich!

Obriſter. Sehen Sie einmal Herr Baron, meinen ältesten Herrn Vetter hier an! Sie wissen, was er bereits von mir gezogen hat! und wie gern ich die Hälfte meines Vermögens angesehen hätte, als ob sie ihm gehörte, und mir nur mittlerweile in Verwahrung gegeben wäre. Urtheilen Sie also, wie sehr es mich schmerzt zu sehen, daß der undankbare, niederträchtige Heuchler meine Absichten vereitelt.

Baron. Herr Obrist, ich würde ihm schwerlich ein so schwarzes Herz zutrauen, wenn ich nicht aus eigner Erfahrung wüßte, was er für ein boshafter Heuchler ist.

Baronesse. Und wenn er Lust hat sich zu rechtfertigen, so braucht er sich nur auf mein Zeugniß zu berufen.

Baron. Ich denke es ist Strafe genug für ihn, zu wissen, daß ihn nun jedermann in seiner schändlichen Blöße so gut kennt, als er sich selbst immer kennen mag.

Obrister. Was den lüderlichen Burschen, seinen Bruder betrift —

Karl. Ah! nun kömmt die Reihe an mich — die verwünschten Familiengemälde!

v. Buschdorf. Herr Onkel, wenn Sie so gnädig seyn und mich anhören wollten —

Karl. Nun wünscht' ich, daß Jakob über seine Sentenzen zu peroriren anfienge, so könnt' ich mich mittlerweile besinnen.

Obrister. Ich glaube gar, er will sich rechtfertigen.

v. Buschdorf. Das unterstehe ich mich, wenn —

Obrister. O mein lieber sanfter Herr, dießmal wird Ihm seine Heucheley nicht durchhelfen. Und Er da, wird sich auch wohl rechtfertigen wollen?

Karl. Nein Herr Onkel; ich weiß nicht, wie ich es anfangen müßte —

Obrister. Nicht wahr, Herr Silbermann weiß zu genau, wie es mit dem jungen Herrn steht?

Karl. Das eben befürcht' ich. Aber was Herr Silbermann weiß, sind eigentlich Familiengeheimnisse, und die sollten hübsch unter uns bleiben.

Körner. Ich bin überzeugt, Herr Obriste, Sie können von Junker Karls Thorheiten nicht im Zorn sprechen.

Obrister. Und eben so wenig, ohne darüber zu lachen. Können Sie's glauben Herr Baron, der Bube hat mir seine ganze Familie, alle seine Großonkel und Großtanten verkauft, als ob's alt Eisen wäre.

Karl. Ich bin freylich mit meinen Vorfahren ein wenig zu frey umgegangen, und meine Herren Onkel und Tanten mögen mich darüber zu Rede stellen. So viel darf ich Ihnen aber versichern, Herr Onkel! und ich würde bey meiner Seele die Dreistigkeit nicht haben, es zu sagen, wenn's nicht die lautere Wahrheit wäre: daß, wenn es mich nicht so sehr empfindlich schmerzte, zu wissen, daß Ihnen alle meine Thorheiten bekannt sind, es daher kommt, weil das Vergnügen, Sie gesund und wohl bey uns zu sehen, jede Betrachtung bey mir überwiegt.

Obrister. Ich glaube Dir Karl! Deine Hand Junge! Das kleine Fratzengesicht über'm Kamin hat Dir das Wort geredet.

Karl. Und mein dankbares Herz schlägt wie immer für dieses Urbild.

Baronesse. Es freut mich zu sehen, daß Sie mit einander ausgesöhnt sind. Mich deucht aber, es ist noch jemand hier, mit dem sich Karl auch eben so gern aussöhnen möchte.

Obrister. Ich kann denken, wen Sie meynen, und wenn meine Fürbitte mein liebenswürdiges Fräulein —

Baron. Kommen Sie, Kind, erklären Sie sich.

Maria. Ich habe nichts weiter zu sagen, als, daß ich jederzeit mit dem größten Vergnügen hören werde, daß es dem Herrn v. Buschdorf wohlgeht. Was die Ansprüche betrift, die ich vieleicht ehedem auf sein Herz gehabt habe, so muß ich sie aufgeben, weil eine andre ein näheres Recht darauf hat.

Karl. Was sagen Sie, Fräulein?

Baron. Was zum Henker kömmt Ihnen an? Als Sie ihn nicht haben sollten, weil er ein lüderlicher Bursche war, da wollten Sie keinen andern als ihn haben, und nun da Sie ihn haben sollen, weil wir glauben dürfen, daß er sich bessern wird, da wollen Sie ihn nicht, das ist ein Räthsel —

Maria. Das sein eigenes Herz, und seine Verbindung mit der Frau v. Spötter am besten auflösen kann.

Karl. Frau v. Spötter!

v. Buschdorf. Es thut mir leid, daß ich wider meinen eigenen Bruder zeugen soll. — Aber meine Liebe zur Gerechtigkeit zwingt mich dazu, und Frau v. Spötter hat unleugbare Rechte.

(geht in's Kabinet.)

Karl. Was soll das heissen? so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, ich verstehe von allem nichts.

v. Buschdorf. (kömmt mit der Frau v. Spötter aus dem Kabinet.)

v. Spötter. Undankbarer Karl! Kein Wunder, daß die Kränkung Sie in Erstaunen setzt, zu welcher Ihre Treulosigkeit mich demüthiget.

Baron. Das hab' ich vermuthet, und Sie hatten Recht, Körner, Schlangen herzubestellen.

v. Buschdorf. Es bedarf nur noch eines Zeugen, um die Sache auſſer allem Zweifel zu setzen.

Baron. Und der eine Zeuge ist, glaube ich, Schlange. Körner, sagen Sie doch Herrn Schlange, daß er sich herein bemühe. Unglücklicherweise aber Frau v. Spötter, kömmt er nicht, um für Sie, sondern wider Sie zu zeugen.

Fünfzehnter Auftritt.

Schlange. Vorige.

v. Spötter. Ha! auch Schlange treulos! Sprich, Kerl! hast auch Du Dich wider mich verschworen?

Schlange. Verzeihen Sie, gnädige Frau. Ihro Gnaden haben mich für die Lügen, die Sie brauchten, sehr freygebig bezahlt, aber unglücklicher Weise hat man mir just noch einmal so viel geboten, die Wahrheit zu sagen.

Baron. Kabale und Gegenkabale!

v. Spötter. Schimpf und Schande komm über euch alle! (will gehen.)

Baronesse. Ehe Sie gehen, Frau v. Spötter, so erlauben Sie mir, daß ich Ihnen für die Briefe danke, die dieser Herr (auf Schlangen zeigend)

in Karls Namen an mich, und in meinem Namen an ihn geschrieben hat, und wenn die lästernde Gesellschaft, worinnen Sie die Ehre haben den Vorsitz zu behaupten, wieder zusammen kömmt, so empfehlen Sie mich schönstens, und melden zugleich, daß ich nicht länger die Ehre haben könnte, mit zu lästern, weil ich mir fest vorgenommen habe, daß kein guter Name durch mich sterben soll.

v. Spötter. Auch Sie haben sich wider mich verschworen? — Unausstehlich! So wünsch' ich denn — daß Ihr Gemahl noch funfzig Jahr leben mag. (geht ab.)

Baron. Himmel! was für eine Furie!

Baronesse. Was das für ein boshaftes Weib ist!

Baron. Doch wohl nicht wegen ihres letzten Wunsches?

Baronesse. Wie können Sie so sprechen? (giebt dem Baron die Hand, welche er küßt)

Obrister. (zu Jakob) Nun junger Herr, was kann er sagen?

v. Buschdorf. Herr Obrister, ich bin so erstaunt darüber, daß die Frau v. Spötter so boshaft seyn konnte, Herrn Schlangen zu ihren fehlgeschlagenen Absichten zu verführen, daß ich nicht weiß, was ich sagen soll. Ich besorge aber, daß ihre Bosheit meinem Bruder schädlich werden könnte, und daher will ich ihr lieber nachgehen, um dieß Unglück zu verhüten. (geht ab.)

Obrister. Heyrathe sie, wenn sie dich haben will, ihr schickt euch beyde vortreflich zusammen.

Kör-

Körner. Herrn Schlangens Gegenwart wird jetzt, glaub' ich, nicht länger nöthig seyn.

Schlange. Eh' ich gehe, bitt' ich die ganze Gesellschaft um Verzeihung, wegen der Bekümmerniß, die ich Ihnen verursacht habe.

Baron. Ihre letzte Handlung hat das alles wieder gut gemacht.

Schlange. Ich muß aber gehorsamst bitten, daß es unter Ihnen bleibt.

Baron. Wie zum Henker! Sie schämen sich doch wohl nicht, in Ihrem Leben einmal ein gut Werk gethan zu haben?

Schlange. Halten Sie zu Gnaden, Herr Baron! Ich lebe, im Ganzen genommen, vom Böses thun, und wenn es unter die Leute käme, daß ich auch zum Gegentheil zu verführen wäre, so würd' ich allen meinen Kredit verlieren. (geht ab.)

Obrister. Seyn Sie nicht bange dafür, daß Jemand von uns Ihr Lobredner wird!

Baron. Das ist ein ausgelernter Dieb.

Baronesse. Ich glaube Herr Obrister, daß Sie jetzt nichts weiter in Richtigkeit zu bringen haben, als die Sache zwischen Karln und Fräulein Marien.

Obrister. Ja meine liebe Baronesse, und morgen soll die Hochzeit seyn.

Baron. Was? ehe das Fräulein Ja gesagt hat?

Karl. O, dies Ja hab' ich schon in ihren Augen gelesen!

Maria. In Wahrheit Herr Baron, es ist kein Wort zwischen uns vorgefallen.

Obrister. Wozu auch das viele Gerede. Nimm sie Karl, und mache sie so glücklich, als sie es verdient.

Baron. So glücklich, als ich mit meiner lieben Gemahlinn zu leben hoffe.

Karl. Ich glaube ich bin Ihnen viel schuldig, Körner!

Obrister. Das bist Du ihm in der That, Karl!

Körner. Weil ich meine Absichten so glücklich erreicht habe, so bin ich hinlänglich belohnt. Verdienen Sie nur in Zukunft Ihr Glück, so werden Sie gewiß glücklich seyn.

Baron. Der ehrliche Körner blieb immer dabey, Sie würden sich noch bessern.

Karl. Was das Bessern betrift, Herr Baron, so will ich nichts versprechen, um desto mehr zu halten. Da mein bester Onkel mir alles vergeben, und meine himmlische Maria mich durch ihre Hand unaussprechlich glücklich machen will, so hoff' ich, künftig die wahre Mittelstrasse zwischen Verschwendung und Freygebigkeit zu treffen, und ohne mich wieder in die Wildnisse einer ausschweifenden Lebensart zu verlaufen, noch in die düstern Irrgänge einer übertriebenen Sparsamkeit zu schleichen, immer eingedenk zu bleiben, daß Wohlthätigkeit, durch Klugheit geleitet, die erste Pflicht der Menschen ist.

Die

Die Sprache iſt zu arm für mich, um zu ſagen, wie ſehr ich Ihnen, (zum Obriſten) meiner beſten Maria, und Ihnen (an die Zuſchauer) verbunden bin,

Denn ſelbſt die Läſterzunge ſchweigt,
Wenn Ihr Euch Gönner gütig zeigt.

Ende des Luſtſpiels.